

Ueber die

Leipziger Bühne

Wider Liebe

an

Herrn J. F. Löwen

BIBL. *zu Rostock.*
UNIVERS.
LIPS.

Erstes Schreiben.

Dresden, 1770.

10-11

200

10-11

10-11

Uns Kunstrichtern — Sie sehen, ich weiß mir gleich beim ersten Kompliment das gehörige Mir zu geben — uns Kunst-richtern widerfährt selten die Ehre, daß man uns einen allgemeinen Beifall nachklatst, wenn wir von der Bühne abtreten; in so fern wir sie uns einander nicht selbst erzeugen. Ihre Kritiken über die Bühne; welche nächst den Hamburger und Wiener Dramaturgien die ersten waren, welche sich von dem Zeitungston entfernten; sind von allen Liebhabern der Kritik gern gelesen, und von einigen öffentlich gelobt worden: so unzufrieden damit auch zuweilen die Schauspieler gewesen seyn mögen. Ich unterwerfe mich der Kunstrichters-

etiquette, ihren Vorgängern entweder Grobheiten
oder Lobsprüche zu sagen, desto lieber, da ich ohne
Zwang und ohne Schmeicheln Ihnen sagen kann
— daß ich aus Ihren Nachrichten ungemein viel
gelernt habe. Aber ich setze gleich hinzu: ich
werde Sie nicht nachahmen. Sie konnten mit
den Schauspielern als Director reden; sie wollten
Sie zu bilden suchen. Ich habe keinen Verus als
meine Neigung, ich muß als ein Dilettante reden.
Die erste Eingebung gab mir der Rußiggang,
weil ich von Dresden, nachdem wir auch die frans-
zösische Gesellschaft verloren, nach Leipzig nur der
Komödie wegen reiste. Ein edlerer Trieb, (ohne
ein wenig Selbstruhm kommt man bey unserm
Handwerke schlecht fort) Patriotismus kam hinzu;
wohl zu merken nur die Art von Patriotismus,
der im Cabinet für das Wohl des Vaterlandes
denkt und — träumt. Die Selbsterkenntniß
sagte mir, daß ich zwar nicht wie Sonnenseld
der Schöpfer einer Bühne werden könnte, aber ich
brannte für Begierde, den Ausländern zu erzäh-
len, wie weit unsre Bühne, trotz allen Hinderniß-
sen, sich aus dem Chaos hervorgearbeitet hat.
Eckhof wäre für uns ganz verloren, wenn Sie
uns durch Ihre Nachrichten nicht so weit entschä-
diget hätten, als sich ein solcher Verlust ersetzen
läßt.

läßt. Ich gehöre zu denen Leuten, die ihr Vergnügen nur schwer für sich allein behalten, und so nahm ich mir gleich bey meiner Ankunft in Leipzig vor, alle meine Vetter und Ruhmen in Dresden mit dramaturgischen Briefen zu plagen. Weil ich aber wohl merkte, daß ihnen nicht viel damit gedient seyn möchte, entschloß ich mich an einen Handwerksgeossen zu schreiben, und, weil es mir doch Dinte und Papier genug gekostet, meinen Brief bey einem freigebigen Verleger unterzubringen. Meine Offenherzigkeit nöthigte mich, den letzten Umstand nicht zu verschweigen, ob Sie gleich vielleicht daraus ein — Freybillet argwohnen, oder muthmassen könnten, daß ich meine sechs Groschen täglich nur auf Bücher gelehnt hätte. Doch dieser Argwohn würde mir erträglicher seyn, als wenn Sie mich mit denen Kieselstein, (Verfasser der Jena'schen Dramaturgie) und Klemmen in eine Klasse stellten, und glaubten, ich hätte der Göttinn Robe ein Opfer bringen wollen.

In meinem Leben hat mich mein Diener nicht wütender gesehen, als da ich ihn gleich nach meiner Ankunft in der Neujahrsmesse abgeschickt hatte, sich nach der Eröffnung des Theaters zu erkundigen,

und er mir lächelnd die Nachricht brachte, daß Koch diesmal nicht von Weimar kommen würde. Ich glaube, ich wäre sogleich aus Verzweiflung in eine Petersthorbude gerannt, wenn eine da gewesen wäre. Doch mein grausames Schicksal wollte mich noch härter züchtigen, ich sollte den Tempel der Thalia selbst entweihen sehn. Die Furcht vor einem langwierigen Winter verleitete die Leipziger zu einer Uebereilung, die ich in Paris der Liebe zum Theater zuschreiben würde. Sie wollten lieber Asterschauspieler als gar keine haben, und empfingen daher die ersten besten Ankömmlinge mit offenen Armen. So liest man Klemmens Dramaturgie, da Sonnenfelsens Briefe aufgehört haben. Aber welche Dreistigkeit von Seiten dessen, welcher diesen vermessenen Schritt auf die schönste deutsche Bühne wagte! Dieser dreiste Mann war — Sie müssen ihn haben kennen lernen, wenn ich nicht irre — ein gewisser Johann Christian Wäfer, der nachdem er einige Zeit in Pohlen, Liefland und Rußland herumgestreift, in Lübeck, Hamburg, Stralsund, Kiel, Rostock, u. s. f. seine Künste sehen lassen, den heldenmüthigen Entschluß faßte, selbst dem guten Geschmacke seiner Landesleute, der Sachsen, Trost zu bieten;

Er kam nach Freiberg; seine Principalschaft erstreckte sich hier nur noch über drey Personen. Doch welcher Principal darf heutzutage bey der Menge Leute, welche sich Komödianten nennen, lange verlegen seyn? Wäster ward so plötzlich wieder Director einer ganzen Truppe, als mancher Student ein Lehrer eines noch rohern Hauses als er selbst. Zu gutem Glück fand er eben Trümmern der Abbtischen und Starkischen Gesellschaften, raste sie begierig zusammen, und zog mit der Wirt eines Konqueranten in Leipzig ein. Willkommen! Wir wollen dieses Heldenheer doch die Musterung passieren lassen. Herr Wäster würde sehr entrüstet werden, wenn wir von ihm nicht den Anfang machten. Er verdient es auch theils als Principal, denn als ein solcher sucht er Koschen zu unterdrücken, wie Affligio das kaum gegründete regelmäßige Theater, theils als Schauspieler, denn seine Rolle schien ihm zu schwer. Etwas hat ihm die Natur gegeben, und dies verleitet ihn gewiß, sich auch mit dem Besitze des übrigen zu schmeicheln, — Figur fürs Theater. So kenne ich dramatische Stümper, die fließender versificiren, als Welcke. Nicht wahr, Sie haben es auch nur als Ironie aufgenommen, wenn ein

dienstoffertiger Zeitungsschreiber ihm deswegen für
Eckhof den Vorzug einräumete? Im Trauers-
spiel war er nichts als Figurant, und dennoch
immer einer der ersten Personen. Das erstemal sah
ich ihn als tragischen Helden im Freigeist des
Herrn von Bräwe. Wenn dieses Trauerspiel
noch einigermaßen gefallen soll, so werden Sie mir
einräumen, daß der Schauspieler, der den Kler-
yon macht, der vortrefflichste Deflamateur seyn,
die häufigen Sittensprüche und allgemeinen Res-
flexionen, diese der Armseeligkeit der Dichter so
willkomme, als dem Zuschauer beschwerliche Aus-
schweifungen; mit einer Innigkeit recitiren müsse,
die den Zuschauer wider seinen Willen zur Auf-
merksamkeit nöthigt. Er muß alles das seyn,
was Sie mit Recht an Ihrem Eckhof gerühmt
haben. Eckhof und Wäfer! Nur der Ham-
burger Korrespondent ist Schuld, daß sich diese
Namen hier abermals begegnen. Hätte Wäfer
bedacht, daß man außer den Augen auch noch
Ohren mit ins Theater bringt, so hätte er den
Klerdon (den 3ten Jenner) ungespielt gelassen.
Denn die Ohren wurden gar bald durch die eins-
tönige Deflamation beleidigt. Als Lufignan
(am 17ten Jenner) sah er zwar aus, aber
redete

redete nicht; wie einer, der zwanzig Jahr im Gefängniß gefessen. Doch seine Dreistigkeit hatte keine Grenzen, er marterte uns sogar als Mellesfont. (den 12ten Febr.) In einer solchen Rolle sich mit Brückner zu messen, was sagen Sie dazu? Denken Sie sich einen Mellesfont, der wie ein Staar plaudert, Gleichnisse, Sentenzen, zärtliche Stellen alles in einem Sturm herausrollt, seiner schwarzen Brust wegen alle rührende Reden durch die Nase schnarcht, und alle wütende freischt! Angst ward mir genug dabey, aber warlich dieß war keine tragische Vangigkeit. Bald biß ich mich in die Lippen, um nicht zu lachen, bald stampfte ich für Wut auf die Erde. Hätte man den Mellesfont satifam ausgepocht, so hätte man vielleicht den Romeo (den 23sten Februar) nicht auspochen dürfen. Wie? fragte ganz Leipzig, wer soll dann Romeo seyn? Unmöglich! der Anschlagszeddel lügt! Wo denkt Herr Wäfer hin? Koch wagt es, seit dem Verlust einer Schulzinn, nicht mehr dieses Trauerspiel aufzuführen? Und Wäfer ist so wenig für seine Ehre besorgt? Unter solchen Fragen drangen sich die Leute ins Schauspielhaus, und ich mit ihnen. Aber bald mußte ich mich vom Parterre auf einen ruhigen Platz retiriren, da man noch, ehe der Vorhang aufgezo- gen wurde, sich



schon so heftig über die Erklärung dieses Druckfehlers zu streiten anfieng, daß ich mich nicht sicher glaubte. Der Vorhang fährt hinauf! Was sehe ich? Nichts anders, als was ich mir vorher weiß sagte; eine bodmerische Travestirung, über die ich von Grund des Herzens lachte, weil sie nicht aus Bosheit, sondern aus Schwachheit geschah. Alle Personen und besonders Romeo wurden so parodirt, daß man warlich nicht mehr Weissens Geschöpfe in ihnen erkannte. Die Zuschauer spielten dabei, wie billig, die Rolle des schnackischen Patriarchen, der die redenden Personen immer mit abgeschmackten Einfällen unterbricht, sie unterbrachen die Schauspieler mit Trommeln, Pfeisen, Klatschen u. s. f. Es ist wahr, man kann sich schwerlich mäßigen, wenn jetzt jede herumsehende Truppe unsre besten Originale mißhandelt; allein im Angesicht des Verfassers solchen Unfug zu treiben, mißfiel mir von den Zuschauern eben so sehr, als von den Parodisten. Ein Romeo, der Ohren und Geist zugleich beleidigt, jene durch sein mißtönendes Gekreische, diesen durch seine Ungeschicklichkeit; welcher ein Romeo! Ich möchte Herrn Wäfer wohl rathen, dieses Stück inskünftige Kochens Triumph, oder den parodirten Romeo zu betiteln. Hätte er es unaufgeführt gelassen,

lassen, so wäre er, obgleich nicht mit sonderlicher Ehre, doch ohne öffentliche Schande zum Thore hinausgekommen. Aber so — wer weiß was geschieht! Wenigstens hatte Romeo Hrn. Wäfer bereits in solchen Kredit gesetzt, daß er das Theater, (am Friedrichstage den 5ten März) dem Leipziger Herkommen gemäß, gewiß nicht mit einem Trauerspiele hätte schließen können, wenn es nicht einige Zuschauer um des Dichters willen gefodert hätten, der sein Nachspiel: die Schatten, darauf gearbeitet hatte. Schon Kronegg hat, wie Sie wissen, den Rodrus zu einen ziemlich leidenden Held gemacht; Wäfer machte ihn zu einer sehr jämmerlichen Figur, die sich nicht getraute, die Augen aufzuschlagen, sondern unter dem Kasket, gleich einer Schildkröte, hervorspielte. Wie schön sich die Sittensprüche, welche das Kleinod dieses Trauerspiels sind, bey einer schnarchenden Stimme, und einer Modulation, die nur aus drey Tönen bestand, ausnehmen mußten, können Sie sich selbst vorstellen. Ueberdies bewies Herr Wäfer abermals, wie wenig er zu verstehen pflegt, was er spricht, und wie schlecht er seine Rollen studiert. In beiden Vorstellungen des Rodrus sagte er dem Abschied, den er an Elisinden zu richten hatte zur Philaide, und umgekehrt. Doch das allers lustigste



lustigste war die Sterbescene, von welcher kein Mensch einen Laut hörte, dafür sah man solche komische Verzerrungen, als kaum Krispin bey seinem Leichenbegängnisse machen kann. Sonst verschönernte er seine Rolle auch noch dadurch, daß er die Verse nach Belieben bald länger bald kürzer machte. Indessen verstand er vollkommen die Kunst aller schlechten Schauspieler, sich kurz vor dem Abgehen noch ein wenig zusammenzuraffen, die letzte Rede aus vollem Halse herzuschreien, ein Paar Grimassen dazu zu schneiden, sie mochten sich schrecken oder nicht, und die Hände der Zuschauer dadurch in Bewegung zu bringen. Nachzusehen sollte man ihnen, sagt unser Lesling. Rodrus war auch noch in Elysium der Rodrus, der er in seinem Leben gewesen. Ja er brachte das erstemal aus dem Olymp sogar noch das Schnupftuch mit zu den Schatten, daß ihm in seinem Leiden unter dem Monde so gute Dienste geleistet hatte. Auch im Olymp Schnupftücher! werden Sie ausrufen. Vermuthlich aber hatte sich der arme Held durch die konvulsivischen Krümmungen in der Sterbescene, und durch die Angst bey einer so weiten und geschwinden Reise dergestalt erhitzt, daß er sich noch in Elysium den Schweiß abtrocknen mußte. Ueberhaupt war es ein sehr menschliches

liches Rodrus, und wußte, besonders in der Unterwelt, nichts von dem Stolge eines Helden. Weidemale machte er bey den Zeilen:

In einer langen Reih Georgen und Augusten
und:

Nur einen Friederich und eines Friedrichs Sohn
eine Menge Bücklinge. In Elysium hätte er immer seines Rückens schonen können. Im Rosethurn kann also Wäser so wenig einhergehn, als wir beide auf Stelzen, oder sein Schritte ist der Schritt eines Fesseltragenden. Wie sieht es denn mit den komischen Rollen aus? Zu den Chevaliers schien ihn seine Figur zu bestimmen, aber kein Chevalier wird durch das bloße Ansehn Eroberungen machen. Unter seiner Gesellschaft konnte kein andrer diese Rolle mit gutem Gewissen übernehmen, aber hoffentlich würde Wäser die Augen nicht aufschlagen, wenn man ihm Herrn Brückner als Petitmaitre zeigte. Wäser weiß den deutschen Kleinmeister, einen Kleantb, einen Tulpe, von denen eigentlichen französischen Chevaliers, wie wir sie aus dem Destouches kennen, und auch bey uns nationalisirt haben, und diesen wieder von dem Weltmann, nicht im geringsten zu
unters



unterscheiden. Von den pantomimischen Spielen, worinnen ein Brückner unerschöpflich ist, versteht er nur die unbedeutendsten, und die einem jeden, ohne grosses Nachdenken, einfallen. Seine ganzen Gaukeleien sind, sich von der ersten bis zur letzten Scene die Hände zu reiben, bis zum Eckel mit dem Hute zu fächeln, auf die Zähne zu treten, Taback zu nehmen, sich im Spiegel zu begaffen. Wer eine Scene gesehen hat, hat alle Scenen gesehen, was er in einem Stücke gemacht, läut er in allen wieder. Ueberdies verrichtet, er alles dieses mit den hölzernen Anstand, und begleitet es mit den verzerrtesten Grimassen. Die Sprache ist hier zwar nicht so wiederlich als im Trauerspiel, aber eben so einsörmig. Der erste Chevalier, den ich von ihm sah, war Ernold in der Pamela als Mutter (den 20sten December). Alles was ich von ihm gesagt habe, konnte ich mir gleich an diesem ersten Abend abstrahiren. Seine Uebertreibungen waren eckelhaft; das Reden durch die Nase ließ sich diesmal noch einigermaßen entschuldigen, weil er ein gereister Chevalier war. Er hatte immer über das sechste Wort zu sagen: Ich der ich gereist bin, muß alles besser wissen. In diesem Character schien er folgenden Epilog zu

extem:

extemporiren: ich sage schien, denn auch dieses hatte er sich von Herrn Michaelis aufsetzen lassen. „Und ich, der ich gereist bin (ja wohl gereist) „kann wieder eine Reise in die Schule vornehmen.“ (Wäfer meinte der Pamela ihre, aber die Zuschauer dachten dabey an die theatralische Schule) „Wie „wenn wir die Lectionen verdoppelten, und sie, „Mesdames et Messieurs, gäben mir die erste? (Von Herzen gern, wenn Sie gelehrig seyn wollen.) „Verlassen Sie sich auf meine Gelehrigkeit, „denn ich bin gereist. Sind wir so glücklich gewesen, Ihnen einige langweilige Stunden nicht „noch langweiliger zu machen (je nun!) so ergreife „ich diese Gelegenheit mit dem verbindlichsten „Dank, Ihnen ferner unsern Eifer zu empfehlen; „hat uns aber unsre Hoffnung einen Streich gespielt, so bitten wir, die wir gereist sind, uns eine Flitterwoche aus, und wir wollen künftig besser aussagen. Den Anfang vielleicht machen „wir morgen mit einem Originalstück von Herrn „Weisse: Der Mißtrauische gegen sich selbst.“ Aber diesmal spielte ihnen allen und besonders Herrn Wäfer, der den Kleanth machte, die Hoffnung noch einen ärgeren Streich als den ersten Tag. Er hatte seine Rolle nicht gelernt, und extemporirte daher auf Gerathewohl. Sie werden

ohnstreitig mit mir gar sehr zweifeln, daß Herr Weiße mit den schönen Einfällen zufrieden gewesen seyn mag, womit sein Stück verbräut ward. — Sie sollen die so gleich aus ihrer eignen Empfindung beurtheilen, und wenn Sie noch nicht über Herrn Wäfer den Kopf geschüttelt haben, ihn nun gewiß schütteln, und wohl noch dazu mit den Zähnen knirschen. Leipzig sah Ihr Mißtrauen aus Bärtlichkeit den 30. December zum erstenmal, und daß es dieses Stück seitdem noch nicht wieder sehen wollen, haben Sie Herrn Wäfer zu danken, der den Valer machte. Niccaut, den ich den 2ten Jenner das erstemal bei ihm sah, ist die einzige Rolle, die er nur leidlich gespielt hat. Er muß nur ein oder zwei Scenen in einem Stücke haben, wenn er es nicht verderben soll. Zwar verstand er so wenig französisch, wie viele andere deutsche Niccauts, aber er brauchte die List, alles so geschwind heraus zu rollen, daß kein Mensch eine Sylbe davon hörte. Ich lachte über diesen Kunstgriff, aber über einen Einfall, den ich ihnen erzählen muß, weil Sie daraus den ganzen Wäfer kennen lernen, konnte ich nicht lassen. Indeß daß Minna nach der Chastouille gieng, das Geld zu hohlen, langte er Karten aus der Tasche, und invitirte das Paterre zum Pharo.

Ohnſtreitig vergaß er ſich hier, und glaubte in einer Bude zu ſichn. Als Adraſt in Fefings, Freigeiſt. (den 22ſten Jenner) war er nichts als Chevalier. Da war kein Funken von Philoſophie, womit Adraſt ſeine Freigeiſtſtoren zu beſchönigen weiſt. Da ſah man nichts von dem bittern Unwillen gegen den Theophaſt, weil er ein Weiſſlicher iſt, weil ihn die Weiſſlichen — noch dazu ſeine Verwandten — ſo oft betrogen haben, weil endlich Theophaſt ſeinen Abſichten auf Julianen entgegen ſteht. Ueberdies wußte er, wie gewöhnlich, die Rolle gar nicht auswendig. Er verließ ſich als Principal auf den Einbelfer; und mit Recht: Woſue bezahlte er ihn ſonſt? Sehen Sie hinzu die ſchon bemerkte ſchlechte Modulation! Immer fängt er zu hoch an und hat nicht Tiefe genug auszuhalten. Es ſollte mir nicht ſchwer werden, ſeine ganze Deklamation auf Noten zu bringen. Ich übergebe kleinere Rollen ganz, und mache Herrn Waſer mein Kompliment. Sie doch auch?

Der premier Amant hat eine würdige prima Donna an ſeiner geliebteſten Gattinn. Unterthäniger Diener, Madam Principalinn! Den Fächer vors Geſicht, jetzt kommt die Reihe an Sie! Ein würdiges Gegenbild ihres Eheleibſten! Wie er,
 B hat

hat sie einen Leisten, über den sie alle Rollen schlägt;
wie er, ist sie im Trauerspiel ganz unbrauchbar,
ohnerachtet sie hierinnen ihre Stärke zu sehen
scheint; wie er, besitzt sie nicht das geringste Ge-
fühl, und versteht weder von der Richtigkeit des
Ausdrucks, noch von den mechanischen Anstän-
digen etwas; wie er, ist sie in Lustspielen etwas
erträglicher, und sollte sich darauf, besonders auf
die Soubretten, ganz allein einschränken. Wie
selten ist ein so gleiches Ehepaar! Doch hat ihr
die Natur (denn von Kunst spürt man bey ihr
wenig) noch merkliche Vorzüge vor ihm verliehen.
Sie kann noch zu rührenden Komödien, wie sie Gols-
doni und Chiari machen, hinaufsteigen, aber ja
nicht höher, wenn sie nicht den Hals brechen will.
Vielleicht hätte sie auch in höhern Rollen einen
Versuch machen können, wenn sie in andre Hände
gerathen wäre. Aber so versteht sie nicht was sie
spricht, (und ihr Ehegemahl ist der Mann nicht,
ihr den Verstand aufzuschließen) und ich bedaure
sie daher, daß sie so frühzeitig Frau und Princip-
sälinn geworden. Nur Venies können sich die
Bildung selbst geben. Sie lernt sehr hastig, aber
sie kann auch das, was sie so gierig verschlingt,
nicht anders als unverdaut wieder von sich geben.
Der Figur nach ist sie schon eine Jaire, der Sie
ein

einmal die Hand küssen würden. Aber die Uebergänge aus einer Leidenschaft in die andre, die Gradation der Töne, die lebenden Mienen; in den Scenen, wo ihr Herz ganz zerrüttet, und zwischen ihrem Vater und ihrem Liebsten (wie sie Schwabe den Drossmann immer nennen läßt) getheilt ist; diese Kennzeichen einer grossen Schauspielerinn sieht sie entweder ganz aus den Augen, oder affectirt sie mit einer Kälte, die auch den gelassensten ungeduldig macht. Affectation muß es auch seyn, wenn sie stets für Sultan Soltan sagt. Bey ihr hatte ich Zeit, auf solche Dinge zu achten. Marswood hatte diesmal Recht, wenn sie von der Sara sagte: Sie ist schön! Aber die körperlichen Reize können einer Schauspielerinn wohl Anbeter erwerben, aber nie den Mangel der Kunst ersetzen. Man konnte nach der ersten Scene getrost nach Hause gehn, und versichert seyn, die ganze Sara gesehen zu haben. Gleich dem Docenten, der mit jedem neuen halben Jahre die nämlichen Hefte und die nämlichen Bonmots wiederholt (ich muß Ihnen doch zeigen, daß ich auf einer Universtät schreibe) blieb sie immer dieselbige. Da sah man keine Abstufung der Leidenschaften, da hörte man keine Mannigfaltigkeit der Töne. Sie hat das ausdrucksfähigste Gesicht, grosse viel versprechende

Augen, allein jenes sagt nichts, und diese sind todt, weil sie weder jenes noch diese zu brauchen weiß. Sie hat viel Töne, aber sie sind ihr ein vergrabener Schatz. Ihre Stimme ist männlich, vernehmlich, und, selbst im äußersten Schmerz, nicht widrig, aber, weil sie ihr keine Abänderung giebt, wird sie monotonisch, und läßt den Zuschauer ungerührt. Noch mehr, sie spricht höchst falsch, hüpfet über Kommata, Kola, und Semicola hinweg, bemerkt das Ausrufszeichen nur alsdann, wenn ein herzbrechendes Ach voransteht, legt bey den Fragezeichen den fragenden Ton nur auf das letzte Wort, achtet weder Suspensionsstriche, noch Puncte: Fehler, die im profaischen Dialog noch einmal so stark auffallen. Auch sie trug das ihrige dazu bey, die Vorstellung von Romeo und Julie merkwürdig zu machen. Sie schien von dieser Rolle gerade so viel zu verstehen, als die Gottscheer Dianer von der Medea. Ihre falsche Gestikulation verrieth, daß die schönsten Stellen Konfesse für sie waren. Wenn sie die Würmer, die ihre glühende Phantasie herauskriechen sieht, abschützen soll, so fährt sie mit den Armen empor, und bey den Worten: „Himmel und Erde und alle Elemente fallet über uns zusammen“ blickt sie hinab, als wenn sie in die Erde sinken wollte, und

pausset

pauctet aus Leibeskräften auf beide Hüften. Eine Henselinn, mit aller Kunst, hat, wie Sie in den Unterhaltungen erzählen, dieser Rolle kein völliges Gnüge leisten können, und ist also, wie ich Ihnen als ein Augenzeuge versichern kann, unter einer Schulzinn geblieben. Welcher Abfall wieder von dieser zu Madam Döbbelin! Doch der Abstand von der Döbbelin bis zur Wäferinn ist ungleich größer, als der, von der Döbbelinn zur Schulzinn hinauf. Nun urtheile ein jeder, der eine von jenen drei Schauspielerinnen gesehen, (und Sie haben die Henselinn gesehen) welcher erbars menswürdigster Anblick die Julie war, ~~von~~ der ich jetzt zu reden habe. Auch noch aus einer andern Ursache hatte ich Mitleid mit ihr. Ihr Mann, dem es vermuthlich sehr gleichgültig war wie diese Rolle gespielt würde, hatte sie genöthigt, sie in gewissen Umständen zu übernehmen, in welchen das schöne Geschlecht allemal Nachsicht verdient, und findet. Ich kann nicht sagen, ob diese Umstände oder die Armuth der Garderobe an dem lächerlichen Fehler wider das Kostume Ursach waren, daß Julie in einem Hause, wo man für grosser Hlze die Leiche nicht über zwölf Stunden im Hause behalten kann, in sammetnen Kleidern auftritt. Aber darüber konnte ich mich des

Lachens nicht enthalten, daß Julie in sammetnen
und die Mutter in wollenen Kleidern erschien,
Das Kleid sollte vermuthlich die Principalinn
verrathen, da es die Action nicht that. Ober
vielleicht wollte sie ihre natürliche Kälte durch die
Kleider anzeigen, und dann lobte ich ihre Aufrich-
tigkeit. Eben so gedankenlos als die Julie machte
sie auch die Philaide im Kodrus. Kodrus sagte zu
Ihr: Und du behalt den Muth, durch den du dich
erhebest u. s. f. und sie stand mit dem weissen
Schnupstuch in der Hand da, und weinte bitter-
lich. Ich habe wohl geschn, daß eine Prinzessin
auf ~~Reynolds~~ Theater, als sie sich erschach, ein
weiß und rothes Schnupstuch in Bereitschaft
hatte, das sie vor die Wunde hielt, um das Blut
recht sinnlich zu machen. So hätte Madam
Wäßer ihr Tüchlein auch vorher einweichen köns-
nen, nur Schade, daß dadurch die Herzen nicht
im geringsten erweicht werden. Als Semiramis
in den Schatten hatte sie nichts zu weinen, son-
dern sollte sich eine männliche Würde geben,
Aber diese Würde lag bey ihr in nichts als in
der Männlichkeit der Stimme. Die Beschreibung
des Kriegs überstieg ihren Horizont weit. Welch
ein Unsinn: die Schwärmerinn zu sagen! Uebrie-
gens spielte sie die Semiramis, wie die Philaide,
die

die Philaide, wie die Sara, und die Sara, wie die Pamela als Mutter! Wie spielte sie also die Pamela? Nicht genug! Aber ohne ihre Rolle im geringsten studiert zu haben! Nicht einmal die angegebne Pantomime hatte sie bemerkt. Statt mit dem kleinen Kinde zu reden, reichte sie ein williges Ohr ihren eignen Lobsprüchen dar. In der Scene, wo sie den vermeinten Gift nahm, gieng sie sehr träge und langsam von einer Leidenschaft zur andern über. Im Mistrauischen hatte ich Gelegenheit sie als eine grosse Sängerin zu bewundern. Das ganze Orchester begleitete ihre göttliche Stimme, und sobald sich das Ritorsell anfieng, sprang sie auf, um ihren Liebhaber zu entzaubern, der in der größten Entfernung wie angemauert stand. Schon die Aussprache des Namens Minna kündigte es an, wie sie dieses liebenswürdige Mädchen verunstalten würde. Sie glaubte diesem Namen den sächsischen Accent zu geben, wenn sie ihn Mißne ausspräche. Und in der That mußte sich das Fräulein von Barnhelm zu einem bürgerlichen Mißnchen, die Enthusiastinn zu einer eiskalten Liebhaberin erniedrigen lassen. Die abscheuliche Vorstellung des Koffeehauses gab ihr Gelegenheit zu glänzen, obgleich zwischen ihr und Madam Starkinn der Unters-

schied noch weit grösser war, als zwischen Haus
sansen's Maschinen, und einem Meisterstück der
Mutter Natur. Sie blieb 3 E. die Unempfinds
lichkeit selbst, als sie das Portratt ihres Geliebten
in den Händen ihrer Nebenbuhlerin sah. Doch
das hiesse, Ihre Gedult zu sehr missbrauchen, wenn
ich mich bey solchen Schauspielern in das Detail
einlassen wollte. Am tiefsten sank sie als Doriaß
in der Matrone von Ephesus. Denn hier artete
sie in eine Bauerdirne aus, und zwar in eine von
der niedrigsten Gattung. Sie riß dem Officier
die Weinflasche sans façon aus der Hand, und
soß, ohne sich einzuschenten. Verlangen Sie nun
noch von einer Menge kleiner Rollen, der Henriette
in den Poeten nach der Mode und so vielen Kam
mermädchen etwas zu wissen?

Nach Stand und Würden folgt nunmehr
ein gewisser Herr Eringer, ein junger Mann,
ziemlich groß und stark, von einiger Anlage zum
Niedrigkeimischen oder vielmehr zum Vorkesseln.
Zur Zeit aber geht sein ganzes Bestreben nur
noch dahin, die Gallerie mit seinen Fragen zu
überfüllen, und die Ohren der Zuschauer mit seinem
Geschrey und seiner polternden Sprache zu veräus
tern. Er hat den seligen Starke und Herrn Wits
schitz lange Zeit gesehen, und sie selbst — in ihrem
Aus

Ausschweifungen kopirt. Ihre wahre Grösse war er entweder einzusehn zu blöde, oder zu erreichen zu ohnmächtig. Sie können sich leicht selbst einbilden, was das für ein Misford in der Pamela seyn mußte, zumal da er höchst unrichtig accens turt. Ihren Mißtrauischen half er hauptsächlich verderben, da er der Mißtrauische selbst war. Er verfälschte den Character ganz, und machte aus einem zärtlichen einen halb komischen, und dabey etwas bittern und plumpen Alten. Dunkeln in den Poeten nach der Mode übertrieb er so arg, als ihn nur ein Vossentreißer übertreiben könnte. Dunkel möchte immer niederfallen und die Schreibstafel küssen, aber auf beiden Knien über die ganze Bühne herum zu rutschen, das war zu arg! Doch Himmel wie vergaß er sich als Werner! — Das Gelächter der Gallerie war seine einzige Absicht, und er schien nicht zu wissen, daß eine aufmerksamke Stille und der ruhige Beifall der Kenner dem Schauspieler ungleich mehr Ehre bringet. Der tumultuarische Beifall verschwindet mit dem Geräusch selbst, da man hingegen über wahre Fertigkeiten des Spiels auch lange nachher noch nachsinnt, und sie bewundert. In einigen Wiederholungen der Minna war er weniger burlesk, doch war es ihm unmöglich, seine Ras-

piolen ganz zu unterlassen. Alles aber verschärzte er bey mir, kurz darauf, in der Rolle des Guts mann im Weibergeflatsche. Können Sie glauben, daß er frech genug war, dieses Nachspiel des Herrn Weiße, mit Zusätzen von seinem eignen Gepräge, das heißt: mit Wortspielen, Zoten und Petersthormwige zu bereichern? Er begnügte sich z. E. nicht damit, die Ramsell Dohlin abzuführen, und sie etwa zur Thüre hinaus zu stoßen, (wäre nicht das schon fast zu viel gewesen?) sondern ihr gar einen Fußtritt zu geben, daß sich die Actrise kaum aufrecht erhalten konnte. Das Haus ertönte vom Klatschen und Gelächter; ich hätte ihn vom Theater jagen mögen. Welch eine Stirne muß ein Mensch haben, der solchen Fres vel mit dem Stücke im Angesichte des Verfassers vornehmen kann? Ist es nicht eben so arg, einige hundert Menschen von einem rechtschafnen Manne, und noch dazu von einem Weiße, zu überreden, als ob er Unflätereien geschrieben, als solche unter seinem Namen drucken zu lassen? Herr Ettins ger ist noch ganz roh, und hat den Hobel der Kritik noch sehr nöthig, um geschliffen zu werden. So metamorphosirte er den Officier in der Matrone von Ephesus in einen Dragoner. Seine Kleidung kam auch vollkommen damit überein;

denn

denn er kam in einem Kollet und mit einer grossen Glinte heraus. Sie würden sich freilich gewundert haben, einen solchen Menschen die Götter der Griechen anrufen zu hören, aber man hörte auch deutlich genug, wie fremd sie ihm waren. Eusidor in Lessings Freigeist war keine Rolle für ihn; denn er travestirte diesen launichten Alten, der den lieben Gott einen guten Mann seyn läßt, und es weder mit dem Adrast noch mit dem Theophan verderben will, in den ärgsten Becken. An seiner wahren Stelle habe ich ihn ein einzigesmal gesehen: als einen würdigen Kannengiesser. Hier glaubte er es recht schön zu machen, wenn er (im dritten Act als Bürgermeister) die Perrücke vom Kopfe riß, und sie mit Füßen trat. In diesen herrlichen Einfall mußte er sich ungemein verliebt haben, denn er wiederholte ihn mehr als zwanzigmal. Der Unwille läßt mich nicht weiter von ihm reden, am allerwenigsten von seinen tragischen Rollen. Tragischen Rollen? werden Sie fragen. Bey einer solchen Gesellschaft darf es Sie nicht befremden. Henley, Rhynzolt, Artander, Keracmin — soll ich Ihnen noch beschreiben, wie aus allen diesen tragischen Helden Eitingers wurden?



Zu Herrn Ettinger muß ich wohl gleich Monsieur Pifling, einen Knaben von siebenzehn Jahren, stellen, der alle mögliche Arten von Was-terß machte, komische und ernsthafte, junge und alte, den Philipp im Widtrauischen, der den Kleantb auf den Armen getragen, den Just. u. s. f. In allen diesen Rollen war er, wie in der Pans-romime — Harlekin, und hat Herrn Wäfer viel Geld eingebracht. Bedauern Sie einen so juhi-gen Menschen nicht, daß er so frühzeitig in eine solche Schule der Possenreißer gerathen ist? zu-mal da einst aus ihm vielleicht noch ein komi-scher Bedienter werden könnte. Mehr als alle seine Harlekine hat mich sein Mannus belus-figt, denn hier wußte er weder zu reden noch zu stehen, und seine weiße Tracht gab ihm daß na-türliche Ansehn eines Fuhrmannsjungen.

Die Helden, von denen ich Sie bisher unters-halten, konnte ich doch noch nennen, aber nun muß ich Sie unter einen namlosen Pöbel von Leuten führen, die eher Handlanger als Schau-spieler zu seyn verdienen. Der erste hat ein Ge-lübde gethan, in keiner andern Position als in der zweiten zu stehen, überdies hat er keine Ge-schicklichkeit in den Knöcheln, und schwankt daher beim Anfang der Periode gegen seinen Mitspieler hin, und beim Ende wieder zurück. Und da, wie

Roverre sehr richtig bemerkte, die Schulter sich nach den Hüften, der Ellbogen nach dem Knie, die Faust nach dem Fusse richtet, so sinkt der rechte Ellbogen zugleich mit den rechten Kniee vorwärts gegen die Erde. Nun noch die Hand gen Himmel aufgehoben und so perorirt — was fehlt noch zu einer vollkommenen Marionette? Demis obherachtet ließ Wäfer eine Menge der wichtigsten Rollen durch ihn verhungern, den Dünont im Sidney, den Piedro im Romeo, den Frelon im Kafferhause, den misstrauischen Arist, den Weims reich u. s. f. — Will er sich noch rathe'n lassen, so rathe ich ihm, eine Kunst bey Zeiten zu verlassen, zu der ihn die Natur nicht bestimmt hat. Noch könnte ihn nicht zum Briefträger brauchen. So ziehe ich auch den untersten Statisten bey Noch dem zweiten vor, der alle mögliche Rollen übernahm, zu denen jemand fehlte; und Wäfer war oft wegen der wichtigsten Rollen in Verlegenheit. Für das Leipziger Publikum war er eine alte Bekanntschaft vom Petersthore her, wo er den Handwurst spielte. Er spielte ihn auch noch bey Wäfer, nur unter andrer Kleidung, als Chastillon in der Zaire, Krispin im blinden Ehemann, Geront in den Poeten nach der Mode, Wirth in der Minna, und fast täglich. Gegen das Ende
der

der Vorstellungen machte er sich unsichtbar — und ward nicht mehr gesehen. Den dritten kannte ich schon von der Kochischen Gesellschaft her, nur nicht in sonderlichen Ehren. Denn ich würde ihn bey denselben schwerlich gekannt haben, wenn ich nicht aus Liebe für diese Gesellschaft auch vor denselben Leuten den Hut abnahm, die Rollen für sie abschreiben. Am Ende sah Wäfer selbst ein, daß die Station eines Coufleurs die schicklichste für ihn sey, als wozu ihm der Himmel auch mehr Talente verliehen zu haben scheint, als zu einem Schauspieler. Doch für seinen Ehrgeiz war diese Sphäre zu enge, er gieng zur Abbtischen Gesellschaft, um daselbst mehr Lorbeern einzuerndten. Glückliche Reise! Eine einzige Bemerkung wird hinreichend seyn, ihn zu characterisiren. Als Damon im verheiratheten Philosoph mußte ihm seine Liebhaberinn immer erst unter dem Jächel — und glücklicher Weise hatte sie einen ziemlich großen — zuflüstern: „Küssen Sie mir die Hand“ oder: passen sie sich ihrer Wege! Was meinen Sie? Ich habe, wie Ihr Lesing, sehr gern Mitleid mit allen Nothnageln; aber sie sollten doch wenigstens halten. Parabasser, Klotzsch, Keilholz — doch halt! Ich wollte Ihnen ja die Namen nicht sagen, die Thalia nie kennen wird.

Auf

Auf den weiblichen Theil der Gesellschaft sind Sie ohnstreitig am neugierigsten? Allein ich muß Ihnen sagen, alles, was Ihre Neugierden noch einisgermassen verdient, habe ich schon bey Gelegenheit der Wäsertinn gesagt. Von der grossen Seltsenheit der Schauspielerinnen ist es kein Wunder, daß bey Wäsern die Weiber nicht der reizendere Theil, sondern der Abschaum seiner Gesellschaft sind. Wenn ich ein einziges unschuldiges Kind von vierzehn Jahren, eine Demoiselle Hartinn, ausnehme, die nicht ganz ohne Gefühl, aber ohne alle Kenntnisse war, so möchte ich die übrigen nicht zu meiner Aufwartung haben. Da war Frau Keilholzinn, die schon bey der Kochischen Gesellschaft oft das Glück gehabt hatte, ausgespocht zu werden, und der man auch jetzt Gerechtigkeits widerfahren ließ; man kann keine natürlichere Marionette sehn, und sie könnte nebst Herrn Barabasser einen Marionettenprincipal recht gut verhalten. Da war eine Jungfer Klemm, welche das blinde Geschick im Zorn auf die Bühne geschleudert, da sie der Himmel eigentlich zum Küchensmensch hatte geböhren werden lassen. Noch jetzt wäre es ein eben so löblicher als weislicher Entschluß, wenn sie lieber ihren natürlichen Beruf nicht länger widerstrebte, als noch länger einer Profess-
sion

sion Schande machte, zu der etwas mehr als ein
stammigtes Geschöpf erfordert wird. Ihr platter
Dialect sollte sie an das erinnern, was sie vorher
gewesen seyn mag. In List über List, wo sie
Karolinen vorstellen sollte, wünschte ich oft, daß
Valerens Dummheit keine Verstellung sey! Da
war eine dritte — doch diese durfte sich nur etwas
blicken lassen, und zwar — wird Ihre Galle nicht
ein wenig rege? im Mißtrauen aus Zärtlichkeit als
Gräfinn, die Karrikatur einer bekannten schönen
Frau. Ihrentwegen bedaure ich, daß die
Haupt- und Staatsactionen aus der Mode ge-
kommen sind; denn da würde sie ohnstreitig
brilliren.

Dieses war die ganze hochansehnliche Gesell-
schaft, an deren Spitze Herr Wäfer zu und kam.
Sie haben viel kleine Truppen gesehn; aber so
schlecht hat sich wohl noch keine in eine große
Stadt gewagt; in eine Stadt, welche seit so lan-
ger Zeit, an die beste deutsche Gesellschaft gewöhnt
ist. Vermuthlich wäre auch binnen acht Tagen
das ganze Häuflein zerstoßen, wenn nicht ein güns-
tiger Zufall Wäfern zu statten gekommen wäre;
dem ich ihm noch jetzt misgönne. Von ohnge-
sehr mußte es sich treffen, daß Herr Schmely und
seine

seine Jean, die Sie noch aus Hamburg kennen werden, von Herrn Döbbelin abgedankt hatten, durch Leipzig nach Strassburg zu Leppert giengen, und sich bereden liessen, hier zu bleiben. So legt man in die Lotterie, und zieht das grosse Loos, aber noch öfter eine Niete. Als Herr Schmelz das erstemal agirt hatte, war alles wie betäubt, und man musste sich erst durch die zweite Vorstellung überzeugen, daß man in einer Wäferischen Komödie gewesen war. Es schien als wenn er allen übrigen Leben und Feuer mitgetheilt hätte, oder sein Spiel beschäftigte vielmehr den Zuschauer so sehr, daß man alle andre darüber vergaß. Alle meine Nachbarn im Parterre zischelten mir die Frage zu, ob ich diesen Schauspieler noch nie vorher gesehen, ob ich nichts von ihm gehört hätte? Ich konnte ihnen mit nichts als mit einer Citation aus dem Schreiben über die Döbbelinische Gesellschaft antworten. Allein man muß einen Schauspieler selbst sehn, man muß ihn mehr als einmal sehn, um ihn richtig zu schildern. Der preussische Resident zu Danzig Herr Legationsrath von Jung, welcher der Verfasser jenes Schreibens seyn soll, hat gewiß unsern Brückner nie gesehen; sonst könnte er ihn nicht das Original nennen, welches Schmelz kopirt. Beide grosse Schauspieler haben

so wenig Aehnlichkeit mit einander, daß sie vielmehr jeder des andern Widerspiel sind, jeder in dem Fache groß, worinnen der andre minder glücklich ist. Jetzt, da sie auf einem Theater spielen, können sie sich wechselseitig heben; der einzige Vortheil, welchen die Leipziger Bühne Wätern als einer gelegentlichen Ursache zu danken hat. Brückner besitzt, außer den vielen Rollen, in welchen er unnachahmlich bleibt, auch noch das brauchbare Talent für das Theater, sich in alle Charactere versetzen zu können, und keinen ganz zu verfehlen. Die Charactere, welche zwischen dem höchsten Grad tragischer Leidenschaften und dem lebhaften Komischen mitten inne stehen, die ernsthaften, melancholischen Charactere mislingen ihm nie ganz, aber er ertappt nur die am stärksten markirten Züge derselben. Schmelz hingegen weiß sich in die feinsten Schattirungen der ernsthaften Charactere zu vertiefen, und oft in Fehlern, die bey dem Dichter ganz kalt sind, eine Würde, ein Feuer zu legen, das man nicht erwartete. Sehen Sie hiezu die Richtigkeit seines Mienspiels und seiner Accentuation, da hingegen Brückner in den nämlichen Rollen nur Mannigfaltigkeit hat, und urtheilen Sie, ob man ihn mit Recht einen Kopisten dieses grossen Schauspielers nennen

nennen dürfe. Sollen ja Parallelen gezogen werden, so überlasse ich es Ihnen, sie zwischen Schmelz und Eckhof zu ziehn. Nach Eckhof hat Schmelz studiert, ihn hat er sich zum Muster vorgestellt. In der Action, besonders in den Alten, könnte man ihn mit Koch vergleichen, mit dem er überhaupt viel Aehnlichkeit hat. Das Spiel aus der Fülle des Herzens, die Sympathie mit seinem Character, die Empfindung, welche dem Dichter Zug für Zug nachfolgt, und ihn wieder auf den rechten Weg bringt; wenn er sich ein wenig verirrt, dies scheint mir Schmelzen eigen zu seyn. Wenden Sie mir nicht ein, daß Eckhof dieses auch verstehe! Die Kunst vermag bey diesem Garrick mehr als die Natur, durch Kunst weiß er sich zu vervielfältigen, dieses weiß Schmelz nicht. Könnte ich doch auf diese Eigenschaften und insbesondre auch auf die Recitation der Verse alle junge Anfänger eifersüchtig machen! Von diesem Muster ziehet euch Regeln ab, wenn sie euch euer eigener Verstand versagt! So rath man den Dichtern den Homer statt der Natur zu studieren, weil es ihnen leicht er wird aus einem Muster, in welchem alle Regeln concentrirt liegen, Unterricht zu schöpfen, als sie einzeln in der Natur aufzusuchen. Herrn Schmelzens emsiges Studium und seine grossen Einsichten



auch in die verstecktesten Schönheiten seiner Kunst, helfen ihm einige Fehler der Natur — auch der vollkommenste Schauspieler hat deren einige — zu verheelen. So sehr ihm ein grosser Umfang der Stimme, die Höhe und Tiefe derselben fehlt, so weiß er doch die wenigen Inflexionen, deren seine Stimme fähig ist, so gut zu nutzen, so geschwind zu durchlaufen, und abzuändern, daß Sie den Fehler kaum merken würden. Er ist ihm in nichts hinderlich als in Tyrannen und andern dergleichen Rollen, in welchen der Schauspieler von der grossen Höhe zur äussersten Tiefe sinken, und aus dieser wieder plötzlich hinauffleigen muß. Wenig Schauspieler besitzen so viel Observationsgeist, so viel Aufmerksamkeit auf das menschliche Leben, die doch dem Aeteur so nöthig als dem Dichter ist. Sein Anstand bleibt immer schicklich und edel. Seine Statur, von mittler Grösse und etwas stark, hat, wie Sie wissen, nichts unangenehmes. Das scharfe Abstoßen der Wörter, welches in Tellheims Rolle eine so vortreffliche Wirkung thut, erkläre ich mir daher, weil er die Accente der ganzen Rede richtiger beobachtet, als die einzeln langen Wörter. Dies macht seine Deklamation etwas hart, und den Rhythmus in Versen zerstückelt. Ueberhaupt fehlt ihm Brück-

ners

nerß geläufige Zunge, welcher im Gegentheil, besonders im Trauerspiel, zu sehr auf die Wortaccente merkt, und die Redeaccente vernachlässigt, wodurch er zuweilen bey Versen in den stankdirenden Ton verfällt.

Herr Schmelz konnte sich nicht vortheilhafter ankündigen, als durch seinen Zellheim, in welcher Rolle wir ihn das erstemal am 2ten Jenner sahn. Sie wissen, welche Lobsprüche ihm Lessing selbst über diese Rolle gemacht, und in der That hier sahe ich die wahre Natur. Wie vortreflich wußte er die kleinsten Nuancen des Characters zu treffen, wie meisterhaft das Spiel in der neunten Scene des lezten Acts abzuändern, so daß man es wahr befand, was Minna sagte: „Wie auf einmal so verändert? Ist dieser schmeichelnde „stürmische Liebhaber der kalte Zellheim?“ Bloß seinetwegen konnte Minna wider die Gewohnheit der Leipziger in kurzer Zeit fünfmal wiederholt werden. Denn man wird ihn eben so wenig salt zu sehen, wie vor diesem die jetzige Madam Xummersfeld als Minna. Des unglaublichen Vortheils, welchen ein französischer Schauspieler das durch hat, daß ein Stück acht, zehn, ja zwanzigmal hintereinander aufgeführt wird, kann der

deutsche Acteur sich nur selten rühmen. Herr Schmelz soll den Tellheim, ehe er nach Leipzig gekommen, auf funfzigmal gespielt haben. Da läßt sich eine Fertigkeit erwerben! Wer die Rolle des blinden Ehemann kennt, der wird mir es auch glauben, daß ihr Schmelz, vorzüglich im ersten Aufzuge, vollkommen Gnüge geleistet habe. Als Simon in der Fetschwester war er vielleicht ein wenig zu kalt, desto mehr gefiel mir aber seine Pegerete, sein freies ungezwungnes Wesen. Das heiß ich doch spielen, flüsterte ich meinem Nachbar zu, so spricht, so handelt man doch im gemeinen Leben, so sieht und hört man doch sprechen und handeln. Sein Spiel als Droschmann hielt mich noch allein in der Bühne zurück, da ich so vielen andern Acteurs den Rücken kehren mußte, um es nur auszuhalten. Seine Aufmerksamkeit auf jedes Wort, seine unglaubliche Bemühung die plattesten und holprichsten Reime des Herrn Professor Schwabe zu adeln und zu glätten, seine mannigfaltige Abwechselung der Töne, sein gutes Geberdenspiel würde Sie von Scene zu Scene immer mehr für diesen Mann eingenommen haben. Den fünften Act insbesondere. — Sie würden es selbst einräumen müssen — spielt Echhof, kann Echhof nicht besser spielen. Vielleicht würde ihm

Herr

Herr Schmeltz auch in den übrigen Aufzügen näher gekommen seyn, wenn er von seinen Mitspielern nur im geringsten wäre unterstützt worden. Ich verehere ihn zu sehr, als daß ich glauben sollte, er habe sich, wie es so viele thun, unter eine elende Gesellschaft nur in der Absicht begeben, um besser hervorzustechen. Freilich brillirt ein großer Schauspieler unter kleinen, wie ehemals Magister Heyden unter den Wiernern, oder ein Kandidat, der eben die Universität verlassen, ein Cäsar in seinem Geburtsdorfe. Allein sein Ehrgeiz sollte erwägen, daß seine wahre Größe alsdann erst recht sichtbar wird, wenn alle seine Kammeraden so groß als er selbst sind. Ausserdem verschwinden alle die kleinen Nuancen und Feinheiten, die sein Spiel in den Augen des Kenners, — und diese müssen das Ziel seines Ehrgeizes seyn, — heben können. Unter einer guten Gesellschaft wollte ich lieber Nereßtan, als unter einer schlechten Drosmann seyn. Bei der Döbbslinischen Gesellschaft soll Herr Schmeltz ein vortrefflicher Nereßtan gewesen seyn. Als verheiratheter Philosoph kam Herr Schmeltz fast gar nicht von der Bühne, und ich konnte auch fast die Augen nicht wegwenden, so ein unverbesserlicher Arist war er. Dem ganzen Häuflein des Herrn Wäfers, wenn an-

ders nicht Hopfen und Malz an ihm und seinem Häuflein verloren ist, konnte er ein Künstler seyn, wie Wahrheit und Natur sich mit Kunst vereinigen lassen. Die größte Kunst ist, sagt Roverre, die Kunst zu verstecken. Den Milord Bonfil in der Goldonischen Pamela führte Herr Schmeltz mit der größten Feinheit aus, es ist eine seiner stärksten Rollen, die er mit der meisten Einsicht spielt. Seinen Valer in List über List muß ich desto mehr loben, je mehr Schwierigkeiten mit dieser Rolle verbunden sind. Die schleunigen Uebergänge von der Dummheit zur Klugheit sind in der That keine leichte Sache. Herr Schmeltz überstieg alle Hindernisse glücklich; aber die zärtlichen Stellen giengen viel zu langsam fort; ohns Streitig, weil ihn seine abgebrochne Sprache hinderte. Desto vortreflicher kleidete ihn die Maske der Dummheit; sein Geberdenspiel war hier nicht genug zu bewundern, und ein allgemeiner Beifall belohnte ihn dafür. Herr Schmeltz weiß sich selbst zu vervielfältigen, würden Sie mit mir in der Miß Sara ausgerufen haben! Wer sollte dem melancholischen und stürmischen Tellheim, dem ruhigen verheiratheten Philosoph, und dem gelassenen Philosoph, dem zärtlichen Alten, dem ehrwürdigen Ett Sampson zutrauen? Der forts

strömms

strömende Fluß der Empfindungen, der überzeugende Ton in den lehrenden Stellen, die zärtliche Wehmuth beim Tode seiner Tochter mußten auch solchen Herzen Thränen abnöthigen, welche an Kälte dem Schauspieler gleichen, der bey Herrn Koch den Sampson macht. Sollte der Zuschauer nicht weinen, wenn sich der Schauspieler selbst der Thränen nicht erwehren kann? Wie gut war es, daß man keine Scene, wo Sampson vorkommt, ausgelassen hatte! Wie viel lieber hätte ich diese Scenen wiederholt, als die Scenen des Mellesent nur einmal sehen mögen! In Romeo war mir Schmelz frisches Wasser in der Wüste. Er hatte als Kapulet alle die Würde, welche ein Mann von solchem Stande auch in der Hitze des Affectes behalten muß. Keine Feinheiten entwischten ihm, besonders wußte er die launigten Stellen, wodurch der Dichter seinen Character bestimmt hat, so zu mäßigen, daß sie nicht ins Lächerliche fielen. Nur im vierten Aufzuge, dieser gewöhnlichen Klippe, an der die meisten Schauspieler in dieser Rolle scheitern, fehlten mir seine Zärtlichkeit zu erkalten. Wer konnte sich aber auch wohl unter dem beständigen Tumulte des Parterr gleich bleiben, womit es Romeo und Julien beehrte? Wedon ist die

wichtigste Person im *Kodrus*, für die wir uns unter allen am meisten interessieren, weil unser Jahrhundert schon zu philosophisch geworden, um für einen heroischen Patriotismus ein sympathetisches Gefühl zu haben. Ob es gleich ein Fehler des Stücks ist, daß wir über Medons Liebe *Kodrus*, *Athen*, und alles vergessen, so werden Sie doch allemal die Zuschauer haben wünschen hören, daß die menschlichste und anziehendste Person des Trauerspiels auch am vortreflichsten gespielt werden möchte. Herr *Schmelz* erfüllte diesen Wunsch vollkommen, welchen die Zuschauer bey einem solchen *Kodrus* mit doppelter Inbrunst thaten. O hätten sie nur den einzigen Monolog der ersten Scene des vierten Acts von ihm gehört; so hätten Sie alles gehört und gesehen, was man nur Ausdruck abwechselnder Leidenschaften, Mannigfaltigkeit der Töne, und Geberdenspiel nennen kann. *Aeneas* in den Schatten war zwar keine bedeutende Rolle, allein ohne *Schmelzen* wäre sie unausföhrlich geworden. Kurz, meine Reisekosten dauerten mich nicht, sobald ich Herr *Schmelzen* zum erstenmal sah. Der poetische Kunsttrichter kann sich kaum so sehr freuen, ein neues Genie entdeckt zu haben, als ich einen Schauspieler kennen zu lernen, der unsrer Bühne so viel Ehre

Ehre macht. Der lesende Kunstrichter muß sehr bestürmt werden, ehe die Kälte weicht, die ihn umpanzert, der schauende hingegen muß bald nachgeben, wenn er ein Spiel sieht, das warm und Herze macht. Und wird mir das einmal warm, dann: gehöre ich zur Gattung der frohlockenden Kunstrichter, und nicht zu denen, welche denken: „Wir haben das neue Genie, und damit gut!“

Von Madam Schmelz hat der Herr Resident ungleich richtiger geurtheilt. Er hat vollkommen Recht, daß ihre Taille nicht die angenehmste, sondern daß sie etwas zu stark ist. Ihr Anstand hat nicht allemal die gehörige Würde; sie beugt sich zuweilen mit dem Obertheil des Körpers ein wenig zu sehr vorwärts. Aber im Theater wünscht man mehr (die Ohren als die Augen befriedigt zu haben, und diese läßt sie nie unbeschiedigt. Die große Kunst richtig und mit Empfindung zu sprechen, versteht sie vollkommen. Ich muß ihr einen ansehnlichen Raum unter unsern guten Actrissen einräumen, und jeder Principal wird sie sehr nützlich finden. Nie wird sie eine Rolle verderben, wenn sie auch nicht alle gleich gut spielt. Ueberdies besitzt sie ein vortreffliches Gedächtniß, und die Routine des Theaters im höchsten Grade. Ihrer practischen Einsichten wegen wünschte ich sehr,

sehr, daß man junge Schauspielerinnen ihrer Anführung anvertraute. Ausser ihr kenne ich auf unserer Bühne nur noch eine Person, die diesem Amte gewachsen ist, und sich dessen auch unterzieht — Sie kennen sie auch, und werden Sie gleich errathen — Madame Ackermann, der wir viel schuldig sind, da wir ihr eine Henselinn, Döbbelinin und andre zu verdanken haben. Die alten komischen Damen sind der Madame Schmelz Forcerollen. Die Gräfinn in den falschen Vertraulichkeiten von Maribaur, die Grognae, die Ars gante, die Gräfinn in den Kandidaten, Frau Praatgern und dergleichen. Dennoch mißglücken ihr auch die zärtlichen Rollen nicht ganz. So gut sie der Stolz in der Komödie kleidet, so wenig will sich ihre Figur und Stimme, die da zu weich ist, mit Hauptrollen im heroischen Trauerspiel vertragen. In der bürgerlichen Tragödie hingegen, wo man die Figur weniger achtet, wird man sie immer mit Vergnügen sehn; die Lante in der Eugenie muß sie recht gut machen. Jeder Kenner wird sie der Mängel ihres Körpers unerachtet, immer lieber, als die schönen Marionetten sehn, da das Schauspiel nicht eine Wonne der Augen, sondern des Geistes ist -- oder vielmehr seyn sollte. Ihre Stimme hat Umfang,

Reichs

Reichthum und Anmuth, und worauf alles ankommt, sie weiß sie vortreflich zu gebrauchen. Walesische Attituden scheint sie eben nicht so sehr als ihr Mann zu lieben, und ihre Gesen dürften manchem nicht abwechselnd genug scheinen; doch ihr redendes Gesicht würde ihn bald wieder mit ihr ausfühnen. Die Marloff in der Minna, die Gerontium in den Poeten nach der Mode, die alte Tante im sehenden Blinden, die Aelsterinn im Weibergelatsche, Lady Alton im Kaffeehause, die Richardinn in der Bethschwester (hier hatte sie so viel komische Laune, daß man über den kleinsten Einfall lachen mußte), die Phllane im Freysgeiste (so klein und überflüssig diese Rolle scheint, so durfte man doch nur Madam Schmelz sehn, um zu empfinden, daß Lessing die Phllane zur völligen Rundung seines Stücks nicht wohl entbehren können), die Fee im Drakel, die Kannengießersfrau, (die einzige Person dieses Stücks, über die sich auch der Vernünftige nicht schämen durfte zu lächeln), die Celiante im Philosophemarié, (wozu sie aber ohnstreitig nicht jung genug war), die Lady Davers in Goldonis Pamela, die Argante in List über List (hier bewunderte ich sie am meisten, man kann der Natur nicht näher kommen), die Martwood (ihrentwegen reute mich



es nicht, die Sara gesehen zu haben; zwar hat sie zu einer Marwood nicht die Figur der Madam Koch, ihr Anstand ist weniger studiert, und das Spiel der Roquetterie gelingt ihr bey weiten nicht so gut: hingegen mußte ich sie im zweiten Act und in den wüthenden Stellen desselben bewundern. Bey den Worten, in dem letzten Monolog des vierten Acts: Dieses Gift war für mich, zog Madam Koch ein Giftpulver aus dem Busen, dies unterließ Madam Schmelz, und erzeugte dadurch einige Dunkelheit. Das war eine lange Parenthese! die Kapulet, (hier hatte sie alle die Weichmüthigkeit, alle die Sanftmuth, wodurch uns die Kapulet schon im ersten Thränentablett: ihr wurden gewiß auch im Wäferschen Romeo die einzigen Thränen geteilt) die Elfinde, (ob ihr gleich der Anstand zu dieser Rolle fehlte, so verlor sie ihren Character doch nie aus den Augen; ob sie gleich im Grunde nichts mehr als Vertraute war, gab sie sich doch eine Art von Würde, die sie auch dann noch beobachtete, wenn Wäfers Rodrus, nicht Kronegk, denn dieser versteht die attische Urbanität besser, sie zu einer Sclavinn erniedrigte und in dem Ton des gebietenden Herrn zu ihr sagte: Prinzessin eil ihr nach! In ihrer Deklamation bemerkte ich diesmal den Fehler,

Fehler, daß sie die Wackwörter zu sehr zog; sonst sprach sie richtig und mit anhaltenden Feuer. Am besten gelangen ihr die affectvollen Stellen, wo sie etwas in Hestigkeit übergehen mußte. Doch halt meine Parenthesen werden immer länger. Claudarus!) Die Kassandra in den Schatten — Dies waren die Rollen, in welchen ich sie unter der Wäferischen Regierung theils loben, theils bewundern mußte. Damit Sie sich von diesem langen Pnevma ein wenig erhohlen können, nehme ich die Rolle der Fatime einzeln. Hier kann ich nur Vergleichungsweise von ihr reden. In Vergleichung der übrigen Schauspieler, welche Nebenrollen hatten, blieb sie unübertroffen, in Vergleichung aber mit Madam Brückner, die es in dieser Rolle zur Vollkommenheit gebracht, muß ich die Hand auf den Mund legen.

Herr Schmelz brachte noch einen jungen hoffnungsvollen Menschen, Namens Wollander, mit, der schon ehedem bey Wäfern gespielt, und der nur große Schauspieler zu kopiren braucht, um brauchbar zu werden. Seine große Lust zur Bühne, und sein anhaltender Fleiß machen mir sehr viel Hoffnung. Sobald seine Action, aus der noch zu sehr der Wäferische Chevalier hervorleuchtet, weniger

niger geziert, seine Aermte weniger angezwängt, und seine Sprache, welche der Danziger Dialect schleppend macht, geläufiger werden wird, kann er sich vielleicht in Liebhaberrollen ausnehmen. Eine so ziemlich richtige Deklamation hat er bereits Herr Schmeltzen zu danken. Er ist ohngefähr 22 Jahr alt, seine Figur etwas klein, seine Bildung aber angenehm. Herr Wäfer hat ihn fast immer bes placirt. Seine erste Rolle war Geront in Ihrem Misstrauen aus Zärtlichkeit. Ein sehr jugendlicher Geront! Mit dem Mann nach der Uhr, dem Grafen Bruchsal, Doctor East, (der ihn seiner eignen Süßigkeit wegen am besten gelang) dem Hamilton im Sibney, Danvelt, Ferdinand im Welbergeklatsche, (hier war er einmal nicht ausgustehn), Wirth in der Minna, Ferdinand in der Betschwester, Nerestan, (durch seine Schuld fiel der zweite Aufzug, den gewiß Voltäre selbst für den besten hält, am schlechtesten aus, und lächerlich wurde durch ihn das Erstaunen, als er seine Schwester abhohlen will und todt findet) Lord Monrose, Alcindor, Lisimon im verheiratheten Philosophen, (wozu sich sein Alter gar nicht schickte) Wairwell, Benvogtto, Oryphas will ich Sie nicht lange aufhalten. Den Granville in Bravens Freigeist machte er im Ganzen genoms
men

miß recht gut, besonders die Sterbescene. In den erstern Auftritten wollte er mir desto weniger gefallen. Ich muß ihn zwar loben, daß er hier den Granville mit aller der einschmeichelnden Sanftmuth spielte, durch die er gegen den Hensley absteht, und sich sogar an die Stellen nicht lehrte, wo Brawe den Character verzeichnet hat, z. E. wenn er ihn ausrufen läßt: „So halten Sie es dann für rühmlicher, sich zu einer Kotte verwegener Töschwichter zu gesellen, die, in Ansehung ihres Verstandes des Tollhauses und in Ansehung ihres Herzens der schimpflichsten Todesstrafe würdig wären?“ Dennoch sollte er nicht zum Petitmaitre herabsinken, den er zur Zeit noch fast in allen Rollen hervorblicken läßt. Er schien zu glauben, daß einschmeichelnde Stellen auch in einem süßkallenden Tone gesagt werden müßten, und daher zog er sie aus der Brust heraus, welches äußerst affectirt ließ. Seine schönste Rolle war Theophan, er beobachtete allen den freundlichen Zustand, welchen diese Rolle erfordert; und Sie würden ihn gewiß Herrn Böck an die Seite setzen, wenn Sie ihn gesehen hätten. Nur beleidigten mich oft die falschen Accente, zu denen ihn seine gedehnte Sprache verleitete, und die Gesticulation der Hände, mit denen er die Sittensprüche



sprüche auszuspenden schien. Als Schlange in List über List machte er seine Sachen, besonders das zweitemal, recht gut. Nur hätte er wohl ganz anders gespielt werden müssen, um den Sinn des Verfassers zu erreichen. Aus dem Namen Schlange, und aus dem, was Christiane der Argante in der ersten Scene antwortet: „Der fromme Mann! Und doch thut er, als wenn er „blos für den Himmel arbeitete,“ scheint mir zu folgen, daß ihn der Verfasser als einen intrikaten scheinheiligen Schmeichler gespielt wissen wolle. Wie oft haben Sie es schon den Schauspielern eingeschärft, daß sie nicht bey ihrer Rolle stehen bleiben, sondern auch Acht haben sollen, was die übrigen Personen davon sagen! In ihrer eignen Rolle finden sie nicht immer alle Bestimmungen ihres Characters, besonders wenn es keine eigentlichen Characterrollen sind. Dies ist aber freilich nicht jedermanns, und bey Wäfers Gesellschaft, Schmelzens ausgenommen, niemandes Werk. Wenn Philipp im Risttrauischen zum Kleanth sagt: Ich und mein Herr haben einen Hut; so hatte Wäfer einen schönen Federhut und noch dazu aufgesetzt.

Wie Herrn Wäfers Schauspieler waren, so waren auch die Stücke die er gab, gut und schlecht,

schlecht, mittelmäßig und elend. Ohne zu untersuchen, ob sie seine Truppe executiren könne, dachte er nur darauf seine gefräßigen Zuschauer mit Neuigkeiten zu sättigen. Man lernte bey ihm geschwinder, als andre Principale austheilen. Dann kannte er den Vortheil seiner Kasse auch so gut, daß er allen allerley zu werden wußte; Balsam und Rattenpulver alles galt ihm gleich, wenn nur Leute kommen wollten. Ich möchte wohl wissen, wer ihm den Rath erteilt hätte, viel Originalstücke auf seine Bühne zu bringen; denn seinem eignen Verstande kann ich dies nicht zurechnen. Gesagt ist es nun genug, daß dies eine Hauptpflicht eines deutschen Principals sey, aber wo hätte es Wasser gelesen? Alle Ausländer begnügen sich fast nur mit einheimischen Producten, oder, wenn ja der Franzose vom Britten und der Britte vom Franzosen borgt, (wie es seit einiger Zeit sehr oft geschieht) so wissen sie die Fremdlinge dergestalt zu nationalisiren, daß man sie kaum mehr erkennt: Wir hingegen kaufen ihnen nicht allein ihren Rheinwein, sondern auch ihren Kräßer ab. Man hat es schon oft bemerkt, wie nachtheilig unserer Bühne die Uebersetzungen sind, allein folgenden Schaden hat man, deucht mich, unbemerkt gelassen. Ein

Acteur wandert von einer Truppe zur andren, überreicht dem Principal die Chartre von denen Rollen die er spielen kann, aber — es kommt zur Probe, und nun findet sich, daß er die meisten nach einer andern Uebersetzung gelernt, als bey der Gesellschaft eingeführt ist, und siehe, er muß sich gefallen lassen, andre Rollen zu übernehmen, die seinem Character völlig widersprechen. Es kommt in Frankreich ein schönes Stück heraus, die Liebhaber wollen es sehn — was zu thun? Der Principal, oder einer von den Schauspielern, der oui sagen lernen, übersetzt es stante pede und — schlecht. Nach einiger Zeit kommt eine bessere zum Vorschein, die Liebhaber verlangen nun diese, aber einmal gelernte Rollen lassen sich nicht gut umlernen, und es bleibt beim Alten. Ein anderes Hinderniß unsrer Schauspielskunst war bey einer so zusammengestoppelten Truppe, als die Wäserische, sehr merklich, die Verschiedenheit der Mundarten. Ein Schauspieler kann im Grund vortreflich seyn, in Leipzig gefallen, und dennoch in Wien, ja so gar in Berlin und Hamburg keinen Beifall finden. Daher die große Vielfältigung der kleinen Truppen, deren Principale sich gleich den Schriftstellern zurufen möchten: „Meine Herren, wir bringen
„und

„und einander selbst ums Brodt!“ Die Italiener haben, wie Sie wissen, dieser Unbequemlichkeit durch die bekannten vier Jani abzuhelfen gesucht, wovon jeder einen andern Dialect spricht. So hat auch Goldoni aus den Dialecten einen großen Vortheil für die regelmäßige Komödie zu ziehen gewußt, da sie sonst nur den extemporirten Stücken zu statten kamen, ein Vortheil, der freilich in der deutschen Uebersetzung des Goldoni gänzlich verschwunden ist. Womit sich unsre Principale noch am meisten entschuldigen können, ist der Vorwurf, daß unsre Lustspieldichter die deutschen Sitten nicht zu schildern wissen. Wenn sie sie nur allemal schildern dürfen! In Frankreich kann der dramatische Schriftsteller über die Pariser so gut als über die Einwohner der Provinzen ungescheut spotten, er kann die Modelaster von allen ihren lächerlichen Seiten zeigen, man spielt sein Stück demohnerachtet in Paris und in den Provinzen. Was haben nicht in England Foote und Murphay gewagt! Aber der deutsche Dichter wage es nur einmal, eine Karrikatur von einem Schildebürger zu entwerfen, eine lokale dramatische Satire zu machen — man wird ihm einen Proceß an den Hals werfen, und sein Stück confisciren.



Verzeihen Sie mir diese kleine Digression! Ich entferne mich von Herrn Wätern so oft und so weit, als es sich nur will thun lassen.

69

Den 28sten December ward die Bühne mit der Pamela als Mutter vom Chiari eröffnet, einem Mitteldinge zwischen einer Uebersetzung und einer Nachahmung. Herr von Sonnenfels, dessen gründliche Beurtheilung dieses Stücks Sie ohnstreitig gelesen haben, giebt es, ich weiß nicht warum, für eine Arbeit von dem Erzübersezer Herrn Laudes aus, da doch der Herr von Kieggger in einem Briefe an Herrn Laudes sich ausdrücklich selbst als Uebersetzer nennt. Die Unwahrscheinlichkeiten und Froschigkeiten dieses Stücks hat Sonnenfels sattsam gerügt; Kieggger hat viel verbessert, hätte aber noch einmal so viel verbessern können. Am 15ten Jenner ward es wieders hohlt.

Den 29sten December gab Herr Wäfer den Mistranischen gegen sich selbst von Herrn Weisse, ein Stück, das die Hülfe der Schauspieler sehr nöthig hat, um allgemein zu gefallen. Sie werden selbst gefunden haben, daß die drey Hauptcharacter desselben viel zu einförmig sind.

Aristens

Kreißens Blut ist fast gar nicht in Wallung zu bringen. Juliane gehört unter die schwersten Rollen immer in einem Tone und kalt. So bleibt Kleanth auch immer der nämliche Geck, und hat dabey alles das Schwerfällige seines Vaterlandes. Die drey besten Charactere sind Geront, seine Frau und Philipp, und, daß die beiden ersten so verdorben wurden, konnte ich Wätern unmöglich verzeihn. Ueberhaupt konnte dieser Abend einem Autor unmöglich Lust machen, sich von der Wäterschen Gesellschaft spielen zu lassen.

Den 31sten December sah Leipzig zum erstens mal Ihr Misstrauen aus Zärtlichkeit. Können Sie mir nicht erklären, warum sich von allen Ihren dramatischen Arbeiten nur dieses auf den Theatern erhält, da Sie doch selbst dem andern: Ich habe es beschlossen, den Vorzug einräumen. Sie haben uns in der Vorrede zu vielen Verbesserungen Hoffnung gemacht, die Sie, wie Sie sagen, einer vortreflichen Schauspielerinn zu danken haben. Können wir diese verbesserte Ausgabe Ihrer theatralischen Werke nicht bald erwarten, zumal da Sie sie nun mit der neuen Agnese vermehren können? Sie haben das Misstrauen aus Zärtlichkeit nach Dupuis und de Konais gearbeitet.

Wollten Sie nicht mit einem Pfeffer gemein-
schastliche Sache machen, und die französischen
Meisterstücke auf deutschen Boden verpflanzen.

Zum neuen Jahre hätte uns Herr Bäcker wohl
etwas klügeres geben können als Hippels Mann
nach der Uhr, welcher noch dazu sehr oft, näm-
lich den 4ten Jenner, und den 7ten Februar, wie-
derholt ward. Denn bey einer so kleinen Gesells-
schaft konnten nur wenige Nachspiele gelernt,
und diese wenige mussten denn bis zum Ekel abge-
droschen werden. Der Mann nach der Uhr ward
allemal nach einer Pantomime gegeben, und das
zu schickte er sich gerade recht. Sie, der es auch
so oft haben sehen müssen, werden mir es wohl
ohne Beweis glauben, daß es nichts mehr und
nichts weniger ist, als eine Theaterposse. Wenn
die Hippel, die Toppe (Verfasser von Still und
der Erwartung) nur die Grenzen ihres Berufs
nicht überschritten, so könnten sie in ihrer Art
dem Theater nützlich seyn.

Minna von Barnhelm ward, wie ich schon
gesagt habe, fünfmal gespielt, nämlich den 2ten,
10ten, 12ten Jenner, den 9ten und 21sten Februar,
und die letzternmale allemal auf Verlangen. Die

Kunst

Kunstrichter sind nicht müde geworden, über dieses vortrefliche Stück zu schreiben, und jeder hat die Ehre haben wollen, eine neue Schönheit oder einen neuen Fehler daran entdeckt zu haben. Ich mache auf diese Ehre keinen Anspruch, sondern möchte mich lieber mit Ihnen ein wenig zanken, daß Sie die Vollendung des Schlaftrunks und der Matrone von Epbes nicht befördert haben. Eine Minna allein kann unsterblich machen, allein zur Unsterblichkeit unserer Bühne wird mehr als eine Minna erfordert.

Den 3ten Jenner gähnte ich das erste und letztemal im Freigeist des Herrn von Bräwe. So viel Verm man auch bey der ersten Erscheinung dieses Trauerspiels blies, so oft man es auch schon bey allen deutschen Truppen versucht hat, so hat es doch nie Beifall gefunden. Auch ich, der es denselben Abend zum erstenmal sah, habe meine Neugierde auf immer gestillet. Denn ich fand alles das bestätigt, was Herr Schmid, in seiner Biographie der Dichter, davon geurtheilt hat. Niemand war mir im ganzen Stück verhaßter als Miß Amalia, denn niemand ist überflüssiger, besonders könnte sie aus dem fünften Act ganz herausbleiben, und es wäre endlich recht gut gewesen, wenn sie herausgeblieben wäre;

denn die zweite Scene des fünften Acts ist mehr lächerlich als tragisch. Dennoch läßt sie sich auf der Bühne noch erdulden, wo wir so sehr an die Untermischung beiderley Geschlechter gewöhnt sind, daß wir lieber ein überflüssiges, als gar keine Frauenzimmer sehen mögen.

Wir Kunstrichter — ich muß doch in dem Tone bleiben, in dem ich angefangen habe — sind einig, daß der Einfall, die Poeten nach der Mode (welche den 5ten Jenner gegeben wurden) auf die Bühne zu bringen, nicht glücklicher seyn könne, die Ausführung aber Herrn Weissen wenig gekostet habe, und noch sehr die Spuren des ersten Versuchs an sich trage. Die Kraft der Satire ist mit der Mode zugleich verschwunden, (so wie aller der Dampf verrauchen wird, den man jetzt den Kunstrichtern nach der Mode unter die Nase bläst) ja sie ist für den grossen Haufen und selbst für unsre, leider in der Geschichte unsrer Poesie meistens noch so unerfahrene, Leute von Stande nie ganz verständlich gewesen. Dennoch ist keines von Weissens Lustspielen bekannter und unter den Schauspielern beliebter als dieses. Woher das? Unstreitig daher: Wir Kunstrichter sehen auf Kunst, Verwicklung, Plan,

Plan, Handlung, und das suchen wir hier vergebens. Der Schauspieler hingegen nimmt mit einzeln komischen Situationen vorlieb, und zieht diejenigen Stücke vor, in denen er sich zeigen kann. Und dies können die Schauspieler in allen Rollen des Poeten nach der Mode, den einzigen Valer ausgenommen, der zu denen seconds amoureux gehört, wie sie auf dem französischen Theater heißen, und die sammt und sonders kalt und steif sind. Doch den meisten Schauspielern dieses Abends beliebte es eben nicht sich zu zeigen. Wie konnte man dies auch von Leuten erwarten, die nicht zu wissen schienen, was ein Hexameter ist. Und warum mochte doch wohl Herr Wäser alle seine Schauspieler in einem deutschen Originale Scheront statt Geront sagen lassen? Selbst in Uebersetzungen läßt dieses affectirt. Wer sagt wohl Miß Särä? Ueberhaupt thäte man wohl am besten, wenn die fremden Namen ausgesprochen würden, wie sie geschrieben sind. Von vielen wissen die Schauspieler die rechte Pronuntiation nicht, oder sie pronunciren jedes anders, wie Woodbe in der Freundschaft auf der Probe. Noch besser wäre es, wenn die Verfasser die Namen gleich so schrieben, wie sie ausgesprochen werden sollen. Wenn aber z. E. Herr Weiße auf Lancas

fler,

ster, welches Lankäster ausgesprochen werden sollte, verhasster reimt, so wäre es lächerlich auf dem Theater Rätesby, Zeirel, Ritschmond zu sagen. — Was meinen Sie zu dieser Sylbenstecherey?

Den 6ten Jenner sah ich den so oft gesehenen blinden Ehemann. Sie als der Herausgeber von Krügers Schriften sollen Richter seyn, ob die Feerey nicht zu viel Unwahrscheinlichkeit in die Handlung gebracht habe. Fern sey es von mir, das Feensystem in den Bann zu thun. Ich möchte es nur aus Stücken von grössern Plan verdrängt, und auf die Oper, Operette, und kleinen Theaterunterhaltungen, dergleichen Saintfoix gemacht hat, eingeschränkt wissen. Ueberhaupt bin ich sicher dafür, daß die Feerey unsre Bühne so überschwemmen wird als die französische, da der unglaublichere Deutsche nie Gefahr laufen wird, ein Don Sylvio zu werden. Ich kenne Philosophen, die sogar den reizenden Jbris langweilig gefunden haben. Wie wenig Schauspieler haben wir überdies, welche die Feinheiten der Feenwelt zu empfinden fähig sind! Zu der Unwahrscheinlichkeit des Plans kommt im blinden Ehemann, wie Sie selbst gestehen werden, noch die frostigste Moral, viel zweideutiger Scherz, und eine grosse

Wasch

Wachhaftigkeit des Dialogs, welches alles die einzeln guten Scenen und die Schönheiten des Details gar sehr vereckelt. Bey Gelegenheit dieses Stücks möchte ich wohl ihre Gedanken von dem Krispine wissen. Ist es nicht besonders, daß dieser gerade die einzige characteristische Person ist, die wir noch auf unsern Bühnen dulden, da sie doch weit fremder und feltner als Harlekin ist? Krispin war anfangs, wie Frontin, Trufaldin, Geront, Leander, Valer, Isabelle, Pasquin, Angélique ein blosser Theatername. Der Schauspieler Remond Poisson, der im Jahr 1690. starb, erhob ihn zuerst zu einer characteristischen Karrikatur. Er dachte sich eigentlich einen Stallmeister darunter, daher sein plummes Wesen, die grossen Handschuhe, der ungeheure Stoßdegen u. s. f. Doch gab er ihm zugleich das drolligste seines Stiefbruders des Scapin, und daher auch den schwarzen Scapinhabit. Schlußartig wußte der Erfinder, bey dieser Gelegenheit, zwey seiner Naturfehler zu wesentlichen Stücken dieses Characters zu machen. Weil Poisson keine Waden hatte, so spielte er in Stiefelanten, weil er von Natur stammelte, so stammeln noch jetzt alle französischen Krispine. Wie muß Krispin gespielt werden? Wie eine Art von Sancho. Wie ward er
dies

62

diesmal gespielt? Davon schweige ich gern. Die Zugabe zum blinden Ehemann war das jämmerliche Singspiel, die Gouvernante, mit welchem uns jeder andrer Principal verschönt haben würde. Die Musik dazu ist noch das erträglichste, aber leider konnte keine Seele singen. Mit Erzdämon muß ich Ihnen sagen, daß dieses absurde und pöbelhafte Ding, worüber einst selbst das Berliner Parterre unwillig ward, in Leipzig nicht ausgepiffen ward. Doch wir wollen mit einander aufheben. Erklären Sie mir erst, wie es möglich gewesen, in Hamburg, im Angesicht eines Lesings, ein solches Stück zu spielen. Madam Gouvernante war der Balletmeister-Kummer, und er ließ diese Gelegenheit nicht ungenutzt, alle Witz auszuschütten, den er in Prag eingesammelt.

Den 7ten Jenner ward ein Stück aufgeführt, das ich weder gesehen noch gelesen hatte, das ich aber nie wieder sehen noch viel weniger lesen mag: der prächtig Steygebige (le Magnifique) vom la Motte. Zwar werden Sie es immer unter die besten Lustspiele dieses Verfassers haben rechnen hören, allein unter allen Arten Poesie, die er versuchte — und er ließ keine unversucht — ist das

Das Lustspiel diejenige, in der er am wenigsten glänzt. Der Plan vom Magnifique ist erbärmlich, nach Plautinischen Zuschnitt, aber nicht im Geiste des Plautus. Wollen Sie noch mehr wissen? Ein junger Lasse hat sich in ein Gesichtgen verzarrt, das aber unter dem Scepter eines alten Knickers von Vormunds steht, der es selbst gerne vor sich haben möchte. Der junge Mensch thut alles, um sich nur ein Mandevous von einer Viertelstunde zu erkaufen, und der Geizhals affordirt sie ihm wirklich; läßt sich aber dafür das Haus des jungen Menschen schenken, in welchem er wohnt. Dies Mandevous geschieht auf dem Theater, versteht sich in Gegenwart des Alten, ist aber nicht komisch, sondern langweilig. Eins hat der Liebhaber sich reservirt, einen Schatz, der in diesem Hause verbergen sey. Sie werden es von selbst errathen, daß dieses das Schätzchen seines Herzens sey, ein Wit, der Lamotten Ehre macht. Der Liebhaber hatte schon vorher seine Schöne durch eine Kupplerin, die er dem Alten durch dessen Bruder zur Aufseherin über sie empfehlen lassen, von allem unterrichtet. Als die Contracte unterzeichnet werden sollen, ist auch der Notarius bestochen, und es geschieht eine Verwechslung mit denselben. Der Magnifique

sique hat Musik und Tanz bestellt, und nun wird gesungen und gesprungen. Sie vermutheten sich ohnstreitig ein Characterstück, und siehe da eine der elendesten Intriguen! Vermuthlich ward es nur der Divertissements und Ballette wegen gegeben, die sich dabey anbringen lassen, und es zu einer Piece de resource für einen Sonntag sehr geschickt machen. Den Beschluß machte der sehende Blinde vom le Grand, eine überaus unterhaltende Nachkomödie, welche auch den 14ten Jenner und 14ten Febr. wiederholt ward. Uebershaupt ist das Theater vom le Grand ein Magazin von Nachspielen, das mir unsre Principale noch zu wenig zu nutzen scheinen.

Der Sidney von Gresset war lange in Leipzig nicht gesehen worden, am 8ten Jenner erschien er einmal wieder auf der Bühne. Allein die Zuschauer, die doch sonst so viel Moral verdauen können, gähnten. Der Spleen des Sidneys schien auch sie zu überfallen; vermuthlich auch deswegen, weil ihn Wäfer selbst spielte. Dieses Lustspiel hat, wie Sie sich erinnern werden, in der That etwas zu wenig Handlung, wer wollte es aber nicht lieber sehn, als den natürlichen Sohn? Allein die Zuschauer dachten wie Dümont:

Il est fou de sang froid, fou par philosophie,

und von Leipzig gilt es nicht, was Lessing vielleicht nur von Hamburg gemeint hat, daß die Deutschen gern eine Kaseren mit ein wenig Philo-
sophie bemäntelten. Vielmehr lacht man über die Kaseren so sehr als über die Philosophie. Die Frauenzimmerrollen im Sbdnen sind sehr schwach, ein grosser Fehler in den Augen des Leipziger Par-
ter! Ueberdies kommt etwa nur eine Bedientens-
scene und sonst kein komisches Intermezzo vor. Der Merchant würde sich vielleicht besser ausneh-
men — und nicht nach Koppens Uebersetzung! Die Uebersetzung von Sbdnen ist nicht viel besser. Eckhof bey Ihnen war freilich allein im Stande, ein solches Stück und eine solche Uebersetzung zu heben. Lessing hat nicht zu viel von ihm gesagt, aber wenn Sie an ihn schreiben, so fragen Sie ihn doch, ob er nicht dem Gresset zu viel gethan habe? Lessing tadelt den Gresset, daß er den Sbdnen, nachdem er gehört, daß sein Diener einen unschädlichen Trank statt des Giftes unter-
geschoben, und er diesem also die Errettung von einem undesonnenen Selbstmorde zu danken habe, ausrufen läßt:

— a peine je le croi —

Rosalie — Hamilton — et toi donc
l'heureux zelo

Me sauve des excès d'une erreur criminelle,
Comment puis — je payer —

Fesling glaubt, daß Sidney hier nur aus Cerimonieel gesehn, da doch dem Diener der erste Dank gebühre. Allein in einer solchen übertrassenden Entzückung denkt man eben so wenig an die philosophische und moralische Ordnung, als an die Ordnung des Ranges. Es ist sehr natürlich, daß dem Sidney die Folge eher als die Ursache einfällt; da er sein Leben nur um der Rosalie willen liebt. Zu dem steht er zunächst bey ihr, und, wenn wir gleichsam nicht wissen was wir thun, dann fallen wir natürlich auf das, was uns am nächsten ist. Hamilton steht gleich bey der Rosalie, also eilt er auch zuerst auf ihn zu. Nun wendet er sich um und erblickt den Dumont. Hier kömmt ihm erst die Sprache wieder, jenes waren die ersten Ausbrüche der Freude. Das Spiel des Acteurs kann es auch genug verrathen, als hätte er sagen wollen: Billig hätte ich dir zuerst danken sollen. Und ist es nicht eine Regel, daß man den Schauspieler sich nicht zu viel drehen und wenden lassen muß? Nur die scheinbare Unordnung ist angenehm.

Mittelmäßige Originale sehe ich hundertmal lieber als mittelmäßige Stücke der Ausländer,
lieber

lieber die Hippel und die Musfäusse, als die Was-
rin und Lebrete. Aber das hiesse die Original-
sucht zu weit treiben, wenn man auch lieber
Pfeils Lucie oder Martinis Rhynsolt und Saps-
phira sehen wollte, als Trauerspiele von Dordt
und la Harpe. Indessen ward Rhynsolt den 9ten
Jenner wirklich ausgeführt, und ich muß gestehn,
daß Wäser kein Trauerspiel hätte finden können,
dem seine Gesellschaft mehr gewachsen wäre. Zu-
gleich mochte Wäser die böshafte Absicht haben,
einen Schauspieler des Herrn Koch lächerlich zu
machen. Rhynsolt und Sapphira ist elend, sehr
elend, höchst elend! Was läßt sich weiter davon
sagen?

Ich eile zum Nachspiele, welches schon ver-
diente, daß man vorher zwey Stunden gefroren
hatte, zum Weibergeklatsche, oder dem Qui-
pro Quo von Herrn Weisse, das längst hätte
gespielt werden sollen, da es aller Orten gefallen
muß, nirgends aber mehr als in Leipzig, wo die
Originale zu den Characteren nicht schwer zu fin-
den sind. Es wurde auch mit außerordentlichen
Beifall aufgenommen, und den 12ten Jenner,
den 2ten Februar und den 2ten März wiederholt.
Das schöne Geschlecht, dessen Zorn allerdings
E 2 fürcht

fürchterlich ist, fand sich gar nicht dadurch beledigt, und, wenn es auch hier und da einer schwer angekommen wäre, über die ächte Laune dieses Stücks zu lächeln, so hätte sie doch den rührenden Scenen desselben nicht widerstehen können.

Den 1ten Jenner ward nach einer Pantomime Herzog Michel gegeben. Wenige Nachspiele sind so bekannt als dieses, und dennoch wird es immer noch gern gesehen, weil es in der That viel komische und satirische Züge hat, worunter auch einige Arüßern eigen sind. Bey aller seiner Kürze und wenigen Personen ist es doch sehr unterhaltend, nur nicht wie es diesmal gespielt wurde. Jene Züge — ich weiß nicht, ob ich Recht habe, gefallen mir in Schlegels Erzählung noch besser, als in der dramatischen Form, unstreitig, weil sie in jener noch feiner und weniger übertrieben sind. Ich finde daher in der Erzählung alles viel wahrscheinlicher, und fühle, daß ich wohl auch solche Lustschlösser zu bauen fähig wäre; in der Komödie hingegen werde ich oft veranlaßt, die Naivetät der Bauren für Dummheit zu halten. Andreas ist eine völlig überflüssige Person.

Den 13ten Jenner ward die Betschwester von Gellert aufgeführt. Wäßer wählte dieses Stück vermuthlich, weil er es am besten besetzen konnte, und weil man es in Leipzig lange nicht gesehen hatte. Vielleicht hofte er auch, daß das noch frische Andenken an den Verlust dieses vor trefflichen Mannes, eine Menge Zuschauer herbeizie hen würde. Allein er irrte sich sehr. Wir plauz dern wohl gern am Koffcetische und im Concert von ihm, wir lassen seine Schriften schön einbinden, wir haben seinen Namen, wie die Betschwe ster die Gottesfurcht, immer auf der Zunge, wir verfolgen seinen Schatten mit Klagen und Emp findungen, mit Träumen und Vorreden, wir stünipern Verschen auf seinen Tod — alles dieses lieber, als daß wir seine Schriften noch einmal zur Hand nähmen, sie studierten, aus ihnen uns den Geist des Verfassers gleichsam wieder lebens dig machten, die Grösse seines Verlustes daraus erst recht kennen lernten, ihn in der Stille be weinten, und seinen Wandel nachzuahmen such ten. O sein Wandel ist noch lehrreicher, als seine Schriften, beneidenswerther als sein Genie, sein Tod aber mehr als beides. Doch jenes ist freilich leichter, als dieses, und man hat dabei noch den Vortheil, daß man in freundschaftlichen Zeitungs



gen als ein vertrauter Freund des seligen Gellert ausströmmet, daß man ermuntert wird, sein Leben zu schreiben, aus welchem die Welt den ganzen Character, die Triebfedern seiner Handlungen, ja seine ganze innre Seele werde kennen lernen. Zum Unglück aber kennen diese Herren ihre eigne Seele nicht, und man würde sie in groffe Verlegenheit setzen, wenn man von ihnen verlangen wollte, eine Biographie derselben zu geben. Wenn wir Deutsche auch nicht wissen, eine Sache zu bearbeiten, so wissen wir doch vortreflich, die Rubriken zu den Kapiteln anzugeben. — Aber was geht mich das hier an? Ich fange an zu plaudern, Trotz den Damen im Weibergeplätsche.

Den 17ten Jenner war Wäfer fest genug, seine Gesellschaft in einem heroischen Trauerspiel zu zeigen, in der Zaire. Alle Nationen in Europa haben es übersetzt, und keine so schlecht, als die Deutsche; alle Bühnen spielen es, aber, wenn ich die Personen ausnehme, die ich schon gelobt habe, keine so schlecht, als die Wäferische.

Vielleicht hat Herr Wäfer irgend etwas wider Voltären; denn wenn das eben so bekannte Koffeehaus vom Anfange in Deutschland so gespielt

spielt worden wäre, als es den 18ten Jenner gespielt ward, so hätte es sicher bey uns ein sehr schlechtes Glück gemacht.

Den 19ten Jenner ward nach einer Pantomime die Matrone von Ephesus von Herrn Weisse aufgeführt, aber nicht nach der authentischen Ausgabe, sondern, wie sie in ihrer ersten Kindheit gewesen, und in einer elenden Augspurger Sammlung des Herrn Sebastiani steht. In der Vorstellung machte man aus einer Matrone von Ephesus gar eine Matrone von Schilda. Ich lief, so bald der Vorhang fiel, und rufte, so bald ich die Thür erreicht hatte: Sic me servavit Apollo! Wenn alle Vorstellungen so gewesen wären, so hätte ich doch noch lieber Pantomimen sehen wollen. Denn hier hätte ich zum voraus gewußt, daß es dummes Zeug sey.

Wieder eine verunglückte Vorstellung und — leider! — von einem unserer besten Deig, nalstücke! Den 22sten Jenner ward der Freigeist vom Lessing aufgeführt, und im Ganzen verunstaltet, obgleich ein paar Rollen leidlich gespielt wurden. Den Deophanten unsrer Zeit, wie Herr Wieland die Tartüffe umgetauft hat, thue ich ohne Scheu das Geständniß, daß ich für dieses

Lustspiel des Herrn Lessing stets eine außerordentliche Prä dilection gehabt habe, daß ich es für noch ausgearbeiteter als selbst die Minna halte, und daß ich den Al drast lieber als den Alce st und Ar ist möchte gezeichnet haben.

Den 23sten Jenner und 14ten Febrnar ward das Orakel vom Saintsoix nach einer Pantomime gegeben. Hieß daß nicht Malvesier auf Ehig geben? Warum aber nicht das Orakel von Gellert? Werden sie fragen! Wäser hatte keine Sän ger, am wenigsten für die seine Ope s rette. Der reichende Saintsoix hat dies kleine Theaterspiel mit so viel seinen Witz auszu schmücken gewußt, daß keine Fee mehr bezaubern kann, als er selbst. Für das junge Mädchen, welches die gefühlvolle Lucinde machte, und von der das Glück des ganzen Stücks abhängt, that ich einen herzlichen Seufzer zu Thalien, sie mit einer belebenden Wärme zu beselen, und sie mit ihrem Fernstabe zu berühren. Denn ist war sie noch Statue, die man

Für eine Puppe halten sollte,

Die nichts empfünde, niemals redte

Und Aug und Mund nur bloß zum Zierrath hätte.

Das gute Mädchen glaube ja nicht, daß eine Schauspielerinn zu sich selbst sagen dürfe:

Werd ohne Kummer zur Maschine!

Man mag gleich stumm und hirnlos seyn,

Man sey nur schön: so nimmt man ein.

Wie mancher siegt durch eine seine Mine,

Der blöder ist als Holz und Stein?

„Ha, dachte Herr Wäfer, ich sehe wohl, die
„Gallerie muß man in Leipzig auch in Logen und
„Parterre suchen. Du hast es zwar selbst eins
„mal vom Theater gesagt, daß deine Kasse
„nicht bestehen könne, wenn es so leer; und
„das ganze Gebäude wiederhallte vom Klatschen.
„Allein, der Pöbel wird deswegen um nichts häus-
„figer kommen, wenn du ihm nicht etwas vorset-
„zest, das seinem Gaume figelt. Deine Pantomis-
„men gehen hinunter, als wären sie mit Butter
„geschmiert. Welche Wirkung müßte nicht eine
„wirkliche Burleske thun! Zudem wären das
„die Stücke, in denen du mit den Deinigen erst
„recht glänzen könntest; deine eigentliche Sphäre!
„Wie wirst du da nicht, mit deinem lieben Weibe
„und deinem treuen Pising, deine Künste zeigen
„können! Welch ein Lachen wird nicht ertönen,
„wenn dieser den Sirup mit den Fingern aus

„dem Topfe langt“ Das Resultat dieses Monologs war den 24sten Jenner — ein Original aus der Gottschedischen Schaubühne? Nicht doch, das wäre für den Galleriegeschmack noch viel zu erhaben. Doch wohl nicht den politischen Kannengiesser? Nicht anders! Im Jahr nach Christi Geburt 1770 den 24sten Jenner zu Leipzig, stand der politische Kannengiesser wieder von den Todten auf, nach der zierlichen Uebersetzung des Herrn Professor Detarding, in der unsterblichen Gottschedischen Schaubühne. Nicht wahr, diese Seltenheit allein hätte es verdient, daß ich Ihnen von den Vorstellungen dieser Renjahresmesse Nachricht ertheilt hätte? Das Haus war auch so voll politischer Kannengiesser, daß man aus Vergleichung dieses Auditoriums mit dem im Freisgeist, ohne algebraische Berechnung, die Peshöhe des Leipziger Geschmacks finden konnte. Man lobt ja wohl, weil es die Mode so will, eine Cesnie, eine Amalia, allein naturam si furca expellas etc. Gern hätte ich den Rückweg gesucht, wenn es möglich gewesen wäre, allein ich stand eingemauret, wie ein Autor, dem man den Paß verrannt hat, um ihm eine nachtheilige Recension vorzulesen. Vermuthlich, um mich noch mehr zu quälen, ward so gelacht und geklatscht,

daß

daß ich die Augen nicht aufzuschlagen wagte. Plötzlich schienen einige die Satire zu merken, und fiengen an, Wäsern mit sammt dem Stücke auszupochen. Nun entstanden Factionen, aber wenn ich anders in diesem Tumulte meine fünf Sinnen behalten habe, so war die klatschende Faction weit stärker als die pochende. Dies bewies die Wiederholung am 30ten Jenner. Das Haus war abermals gedrängt voll. Wer wollte es dem Principal verdanken, wenn er den Docter Faust gäbe? Es scheint den Leipziger Zuschauern, wie dem Solimann beim Marmontel, zu gehn, von welchem Lessing sagt: „Der Lecker hat sich mit zu viel Süßigkeiten den Magen verdorben; nichts will ihm mehr schmecken; bis er endlich auf etwas verfällt, was jedem gesunden Magen Abscheu erwecken würde, auf faule Eyer, Rattenschwänze und Raupenpasteten; die schmecken ihm.“ Was werden die Wiener zu diesem Appetite sagen? Ja, ihr Lessinge, ihr Weisses! Mit Recht könnt ihr stolz auf den Beifall des Leipziger Publicums seyn! Den 27sten Febr. ward der Kannengießer zum drittenmal wiederholt.

Wäser ist allen allerley. Heute etwas für den Pöbel, und morgen etwas für die Vernünftigen! Die Abwechslung seiner Stücke ist lustiger,

lustiger, als ihre Aufführung selbst. Lessing kommt neben eine Pantomime, und neben Goldberg Destouches, dessen Meisterstück der verheirathete Philosoph den 26sten Jenner und 19ten Februar gespielt ward. Die Uebersetzung war vom verstorbenen Krüger, wie sie in der Schönmannischen Schaubühne steht. Krüger mußte leider, wie Sie uns selbst erzählt haben, um ein bequemes Auskommen zu haben, oft Uebersetzungen fürs Theater besorgen, denen man die Eilsfertigkeit und den Hunger ansieht. Ich spreche es ihm deswegen nicht ab, daß er sein Original meistentheils verstanden; der Sinn ist da, aber der Geist verslogen. Lessing sagt von der Uebersetzung des Philosophie maris: „Es ist nicht die prosaische, aus den zu Berlin übersetzten „sämmtlichen Werken des Destouches, sondern „eine in Versen, an der mehrere Hände gestickt „und gebessert haben. Sie hat wirklich viel „glückliche Verse, aber auch viel harte und unnatürliche Stellen.“ Eine dieser mehreren Hände ist, wie Sie wissen, die Hand des Herrn Kabbos, und nur durch sie müssen die glücklichen Verse hineingekommen seyn; denn in der gedruckten Uebersetzung weiß ich sie wenigstens nicht zu finden. Lessing fährt fort: „Es ist unbeschreiblich, wie „schwer

„schwer dergleichen Stellen dem Schauspieler das
 „Agiren machen, (wie wahr dies sey, habe ich em-
 pfunden) „und doch werden wenig französische
 „Stücke seyn, die auf irgend einem deutschen
 „Theater jemals besser ausgefallen wären, als
 „dieses auf unserm“ Das letztere kann ich nun
 eben nicht von der Wäserischen Vorstellung sagen.
 Das Lob der einzeln Personen habe ich schon ge-
 priesen. Aber etwas lustiges fällt mir noch von
 der Melite (Madam Wäserinn) ein. Sie signa-
 lisirte sich durch einen ungleich größern Federputz,
 als selbst die buhlerische Celianthe. Manchem Deuts-
 schen möchte bey dem Character des Arist einfallen:
 Wenn es so leicht ist, den Namen eines
 Philosophen zu verdienen, wenn weiter nichts
 dazu gehört als die Dekoration von einigen Res-
 positoriis und mathematischen Instrumenten,
 etwas Lectür zum Zeitvertreib, eine eingezogene
 Lebensart und etwas Allduligkeit; so warum nennt
 man dich und mich nicht auch Philosophen? Aber
 er erinnere sich nur, daß in der französischen Welt
 und dramatischen Sprache mit dem Worte Phi-
 losoph (ich weiß nicht, ob es Roux in seinem
 Dictionaire comique angemerkt hat) allezeit eine
 komische Nebenidee verbunden wird. Einen Vids-
 den, einen Pedanten, einen Menschen ohne Lebens-
 art,

art, einen eigensinnigen finstern Mürrkopf, einen Eremiten, einen Misantropen, einen Gelehrten von Profession, einen Bücherwurm, einen Verächter der Mode, einen Misogyn, einen gelehrten Ignoranten, einen Raïsonneur, einen Religions-spötter, einen Menschen, der aus Grundsätzen handelt, einen Einfältigen, einen Gutherzigen, und wer weiß wen noch mehr, alle diese Leute nehmen die französischen Komödienschreiber in die philosophische Fakultät auf. Man kann daher den Destouches auch keiner grossen Eitelkeit beschuldigen, wenn er, wie uns sein Sohn versichert, sich selbst unter dem Namen Arist geschildert hat. Sonst habe ich von diesem Stück die Anekdote gelesen, daß, da es zum erstenmal aufgeführt worden, die Originale von Célianten und Damon im Schauspielhaus gewesen, und, als sie das Parterre erkannt, so zu lachen und zu klatschen angefangen, daß sie sich retiriren müssen.

Den 29sten Jenner ward die Pamela vom Goldoni aufgeführt. Was soll ich Ihnen von so einem bekannten Stücke sagen? Unter der Menge von Pamelas wird die Goldonische so lange den Preis behalten, bis dieses reiche Sujet einem größern Genie in die Hände fällt. Dennoch wollte ich

Ich sie sammt der vererblichten Pamela, ja auch denen von Chiari, Boissy, und Lachaussee, alle fünf zusammen, für die einzige Nanine hingeben. Was sie unter den fünf noch auszeichnet, sind anziehende Situationen, ein lebhafter Dialog, und so ziemlich getroffen Charactere, die man sonst beim Goldoni sehr selten antrifft, die aber hier nicht schwer waren, weil Richardson vorgearbeitet hatte. Indessen ist ihm doch der Hauptcharacter sehr mißlungen. Schon beim Richardson ist Pamela ein ziemlich moralisirendes Mädchen, Goldoni aber hat so ein kaltes, monotonisches Ding daraus gemacht, daß ich selbst nicht weiß, wie der Chevalier sie so lange gelassen anhören kann.

Den 21sten Jenner ward List über List von Herrn Weisse mit Glück auf die Bühne gebracht. Hier könnte ich Sie mit kritischer Weisheit sättigen, besonders über die Verwickelung durch die Zuckerdiete, wenn ich anders Lust dazu hätte. Ich würde die Unwahrscheinlichkeit demonstrieren, daß ein vernünftiger Mensch ein solches Mittel zu seiner Entdeckung wählen könne, da er voraussehen muß, daß seine Geliebte die Zuckerdiete nicht nehmen werde. Valer sagt daher mit Recht von sich selbst: „Ich wollte recht klug seyn, und
„habe



„habe den dümmsten Streich in meinem Leben
„gemacht.“ Aber der Verfasser hat doch nicht
geglaubt, durch diese Sentenz die Unwahrschein-
lichkeit zu heben? Sie erinnert uns nur noch
mehr daran. Die Verlegenheit des Dichters; die
wenige Handlung noch durch eine Intrigue aus-
zudehnen, damit sie zu fünf Acten hinreicht, ist
gar zu sichtlich — Doch ich wollte ja nicht des-
monstriren. Intriguenstücke sind nicht für kritis-
che Augen, für kaltes Blut geschrieben. Man
komme und sehe! Es ward den 5ten und 13ten
Februar wiederholt.

Den 6ten Februar wünschte ich eben so sehr
aus meinem Tageregister auslassen zu dürfen, als
der Geschichtschreiber die Bluthochzeit aus der
französischen oder die Sicilianische Vesper aus der
Neapolitanischen Geschichte. Dies klingt fürch-
terlich. Aber zur ewigen Schande des Principals
sey es gesagt, daß den 6ten Februar — ich zittre
es niederzuschreiben — Jean de France oder der
Deutschfranzos vom Holberg aufgeführt ward!
O Holberg stehe auf, und frohlocke! Das Schau-
spielhaus war — gar nicht leer; aber eine Freude
machte mir doch das hochansehnliche Auditorium.
Es ist eine hergebrachte Gewohnheit im Pri-
vat

kein Stück, wenigstens beim Schlusse, unbedrückt vorbeizulassen. Diesmal aber herrschte doch eine allgemeine Stille, eine Stille, die den Schauspielern fränkender seyn mußte, als wenn sie durch das lärmende Parterre vom Theater wären gejagt worden. Es war der beste Beweis, daß keine Seele auf sie und auf ihr Stück Achtung gegeben hatte. Der Deutschfranzos (ich sehe wohl, daß ich, welches ich selbst in Dänemark nicht mehr nöthig hätte, doch zwei Worte von dem Werthe dieses Stückes sagen muß) ist noch tausendmal elender als der Kannengießer, und enthält nichts als Zoten und läppische Poffen. Da ist an keinen Plan, an keine durchgeführten Charactere, nicht einmal an komische Situationen zu denken. Und die Aufführung? •Die Wäserische Gesellschaft mußte mit dem Poffenhaften nicht so vertraut seyn, als sie es wirklich ist, wenn sie dergleichen Stücke verderben sollte. Aber kann ich sie deswegen loben? Das Stück war recht für sie gemacht, nur, daß Madam Wäser kein französisch konnte.

Den 12ten Februar vergriß sich Wäser an der Miß Sara. Nach dem, was ich Ihnen von den einzeln Rollen gesagt, werden sie von dem

173
Werth der Aufführung eben so unterrichtet seyn,
als das Publikum von der Vortreflichkeit dieses
Trauerspiels.

Wenn Sie sich bisher über Leipzig und Wäſer
gewundert haben, so sollen Sie sich jetzt noch mehr
wundern. Den 19ten Februar erschien ein ganz
neues Phänomen, das gewiß nicht hätte erschei-
nen dürfen, wenn man in Leipzig das Theater
nicht als etwas gleichgültiges betrachtete, und, um
solcher Principale, als Herr Wäſer, willen, die
weder Einsicht, noch Gefühl vor die Keinigkeit
der Sitten haben, einen Theatralcensor bestellte,
wie man in Danzig schon längst und in Wien
erst neuerlich in der Person des Herrn von Son-
nensfeld bestellt hat. „Warum, fragt dieser wür-
dige Patriot, in seinem Mann ohne Vorurtheil,
„soll ein Schriftsteller, der sich mit Vorbereitung
„an sein Pult setzt, der nachdenkt, ehe er nieders-
„schreibt, überliest, was er geschrieben, wegstreicht,
„verbessert, Freunde zu Rathe zieht, vielleicht einen
„Ruhm daran zu sehen hat, ein Glück erwartet,
„oder wagt, warum muß dieser seine Schrift, ehe
„sie im Druck erscheint, zur Censur überreichen?
„Und ein Mensch, den meistens eine üble Auffüh-
„rung oder der Hunger zu der Bühne geführt,
„der

„der keine Vorbereitung mit dahin bringt, dieser
 „soll das erste Beste, so ihm in den Mund kommt,
 „öffentlich dahin zu werfen berechtigt seyn? Ich
 „erweise dem Schauspieler in meinem Sinne viel
 „Ehre, wenn ich forder, daß er nicht besser als
 „der Gelehrte gehalten zu werden verlangen muß.
 „Die Gefahr, etwas Unauständiges unter die
 „Leute zu bringen, als die Ursache der eingeführ-
 „ten Censur, ist bey den Schauspielern sogar größ-
 „ser, als bey einem Duche. Es kann uns Schrifte-
 „stellern nicht eben sonderbar schmeicheln, aber es
 „ist darum nicht weniger unleugbar, unsre Arbeit
 „wird oft kaum von dreyßig Personen, sehr oft
 „von niemand, als dem Echter gelesen, aber eine
 „in einem Schauspiele hingeworfne Zote oder
 „Ungereimtheit beleidigt die Ohren von tausend
 „Zuhörern, und ist mannigmal den Sitten eines
 „ganzen sehr zahlreichen Vorterris verderblich.
 „Die Ursachen sind also von dieser Seite unend-
 „lich wichtiger, den Schauspieler beständig unter
 „einer strengen Aufsicht zu erhalten, und dadurch
 „dem Verderbniß der Sitten in etwas zu steuern.“
 So lange die Kochische Gesellschaft in Leipzig
 bleibt, ist diese Aufsicht beinahe unnöthig, aber
 zwischen Bernardon und Wäfer ist ohnedies wenig
 Unterschied. Das nichtwürdige Ding, welches

er ohne Schaam und Scheu, den 19ten Februar nach einer Pantomime, auf die Bühne brachte, hieß: der dumme Mann und die kluge Frau. Dies soll aber nicht der wahre, sondern der eigentliche Titel, seyn: die bekehrte Roquette. Den Verfasser kenne ich nicht und verlange ihn auch nicht zu kennen, da er unter die Elenden gehört, welche Tugend und Sitten für Scherz achten. Vermuthlich aber ist es — ich schäme mich, Ihnen diese Vermuthung zu gestehn — ein Landsmann. Wenigstens ist das ganze Stück auf Leipzig gearbeitet, von welchem er einen Schulmeister folgende schöne Beschreibung machen läßt:

Du hast eine schöne Frau, die nimmst du aus der Stadt;

Da ist kein Mädchen nicht, das nicht zwölf Buhrer hat.

Ich weiß es noch daher, als ich darinn studierte,
Da sah ich keinen nicht, der nicht zwey Mädchen führte,

Die in dem größten Staat, just, wie die Deine, seyn.

Mit Spitzen um den Hals, Manschetten, nett und fein,

In grossem Steifrock, der mit Laffent überzogen.
Glaub, dieß hat schon manchen braven Kerl betrogen.

Die

Die meisten haben nichts, denn bey dem Tassentrock
Ist an dem Spitzenheud niemals kein Unterstock.
Zudem wählt jede noch sich einen jungen Herren,
Der sie erhalten muß, und welchen sie verehren.
Dies dauert lange Zeit; dies merket niemand nicht,
Bis dann dem guten Kind, ich weiß nicht was,
gebricht,

Da gehen sie aufs Land, und brauchen fremde
Kuren

Vor die belästigten und zärtlichen Naturen.

Ist nun die Krauke dann, wie vorher, hergestellt,
Giebt man ihr einen Mann, giebt dem Mann
etwas Geld,

Der hält es für ein Glück, ein solches Kind zu
kriegen.

Die Jungfern sind gar fein, man kann sie nicht
betrügen.

So eine hast du auch. Denn gehst du auf die
Zeit,

So ist ihr ganz gewiß ein Stadtgalan nicht weit.

Deswegen sagt ich dir: du sollst zu Hause bleiben,
Und Achtung geben. u. s. w.

Bewundern Sie meine Geduld im Abschreiben
nicht? Und hätte diese Stelle nicht verdient, daß
plötzlich alle Damen, wie einst das ganze Quartier
in Schuchens Minna zu Berlin, fortgegangen,
und nie wiedergekommen wären? Wie sich diese



Zoten mit dem Befehle des Churfürsten reimen; keine als nur regelmäßige Stücke, und solche; die nicht wider die Keinigkeit der Sitten verstoßen, auszuführen, dieß mag Ihnen ein andrer erklären. Uebrigens können Sie sich selbst einbilden, daß die würdigsten Mitglieder der Gesellschaft, ein Schmelz und seine Frau, hier nicht mitspielten, sondern die Ehre dieser Vorstellung dem Director und seiner Frau, Herrn Ettinger und einigen andern überließen, die es vielleicht aus Noth thun mußten.

Die Aufführung von Romeo und Julie am 25sten Februar habe ich schon so lebhaft geschildert, als es mir nur möglich war.

Das Band von Gellert, welches den 26sten Februar nach einer Pantomime gegeben wurde, war mir nur deswegen interessant, weil ich es noch nicht gesehen hatte. Denn sonst hat es ja der Verfasser selbst für die unbeträchtlichste seiner theatralischen Arbeiten erkannt. Die Reizetät der Sprache und die gute Versifikation fehle ihm sogar, die doch sonst die Hauptverdienste dieses vortreflichen Mannes sind. Kommt nun noch hinzu, daß die Schauspieler nichts von der Unschuld des Schäferlebens wissen, und man es ihnen

nen

nen ansieht, daß sie längst darüber hinaus sind: so ist der Kontrast mit einer Pantomime in der, wie man mich versichert hat — denn selbst gesehen habe ich sie nicht — der Zusammenhang noch erfunden werden soll, gar lustig. In der Pantomime sah man Maschinen, die gern Menschen seyn wollten, und im Nachspiel Menschen, die Maschinen zu seyn verdienten.

Am 5ten März als am Friedrichstage wurden Rodrus und ein dazu verfertigtes Drama und Ballet: die Schatten von Michaelis, aufgeführt, und den 6ten März die Bühne mit Wiederholung derselbigen Stücke beschlossen. Die Schatten würde ich Ihnen ganz abschreiben, wenn Sie sie nicht schon gedruckt hätten lesen können. Ich würde sie beurtheilen, wenn ich nicht den Bibliothekaren in das Amt zu fallen fürchtete. Sie werden gefunden haben, daß der Verfasser, von dem sich Deutschland jetzt so große Hofnung macht, fast zu viel Erfindung und Poesie verschwendet hat. Wenig Kenner drangen ganz in die Schönheiten dieses Stücks ein, die Menge gaste dem Wagen des Rodrus nach. Ueberhaupt bitte ich es, als ein Gelegenheitsgedicht und in Rücksicht auf die Truppe zu betrachten, für die es geschrieben ward. Unachtet der Dichter sehr

auf seine Repräsentanten gearbeitet hatte, so war es für diese Gesellschaft doch viel zu erhaben. Vielleicht sind Sie auch neugierig, wie Herr Wäfer die Schatten habe vorstellen lassen. Gar nicht wie ehemals D. Schiebeler's Schatten Karl XII. bey der Koch'schen Gesellschaft in Hamburg vorgestellt wurden, so, daß sich alle Schauspieler mit Marli überzogen hätten. Die Wäfer'schen Schatten giengen in weissen Hemden. Ich mache einer kleinen Gesellschaft die Armuth der Garderobe nicht zum Vorwurf; allein meine Augen waren doch zuverwöhnt, und hatten zu viel Zeit, auf die Kleider zu achten, als daß ich nicht oft an die Koch'sche Garderobe zurückgedacht hätte. Das Ballet zu den Schatten ward erbärmlich exekutirt, völlig im Geschmack der schlechten französischen Ballette. Ich mußte lachen, wenn Pifing, der nicht mit Anstand zu springen weiß, serien tanzen wollte, da es selbst der Balletmeister nicht konnte. Von diesem Balletmeister muß ich doch auch noch ein Paar Worte verlieren, da nun einmal jetzt keine kleine Truppe mehr ohne Ballette seyn will. Denn sonst unterschreibe ich aus Herzensgrund alles, was der Herr von Jung gegen die Ballette einwendet. Der Balletmeister bey Wäfer heißt Kummer, ein vortrefflicher Komikantänzer,

tänzer, und einer von unsren wenigen gelernten Balletmeistern. Er hatte schon einmal in Leipzig, aber vor dem Petersthore bey der elenden Truppe des Berger getantz. Es ist mir ein Räzel, wie ein Mann, der es in seiner Kunst so weit gebracht, sich unter solchen Leuten herumfühlen kann. An Erfindungen schien er eben nicht sehr reich zu seyn, da er in der ganzen Zeit nicht mehr als fünf Ballette gegeben hat. Freilich waren die meisten nur Pas de deux und keine pantomimischen Ballette; insbesondre hatte das erste: die Zauberschule genannt, gar keinen Zusammenhang. Aber wie war dieses auch bey sechs Personen, woraus das ganze Ballet bestand, anders möglich! Die beste darunter war Madam Moltini, eine vortrefliche Comicktänzerinn, schon über dreysig Jahr alt. Ihre Figur ist nicht groß, aber angenehm, ihr Anstand, selbst im höchsten Springen, reizend, und überdies hat sie eine außerordentliche Force. Die zweite ist ihr Mann, schon über vierzig Jahr alt, und hat daher alles Marklichte verloren. Die dritte, Demoisell Gieraneck, versteht sehr gut die Füße zu setzen, aber sie tanzt ohne allen Geist, ohne Ausdruck; überdies hat sie gar keine Höhe, sie ist überaus schwach in den Knien, und fällt nicht gerade nieder. Piffing und die junge Hartmann

konnten nichts als herumhüpfen. Die übrigen vier Figuranten konnten weder auswärts stehen, noch gerade gehen, geschweige, daß sie einen Griff vom Tanzen gehabt hätten. Desto mehr mußte ich Herrn Kunner bewundern, daß er noch einige so niedliche Ballette zusammensetzen konnte.

Dennoch hätte Herr Wäfer gar bald den Weg zum Thore hinaus suchen müssen, wenn er nicht den Einfall gehabt hätte, die Augen des Pöbels durch Gaukeleien zu ergößen, die, zur Ehre des Gesichts, viele Jahre lang vergessen waren. Koch bewirthe den sinnlichen Theil seiner Zuschauer mit Operetten, Wäfer mit Narrenspößen: Pantomimen genannt, welche, glaube ich, erfunden sind, um Albernheiten durch Geberden zu sagen, die man sich auszusprechen schämt. Zudem sind sie ein ewiges Einerlei, daß der deutsche Intermezziist gar nicht mannigfaltig zu machen weiß. Herr Wäfer und Madam hätten vielleicht eher in dieser Art Schauspiele glänzen können, weil man ihnen in den andern immer noch ansah, daß sie ehmal, bey der Gesellschaft, der, in allen Ehren, berühmten Frau Hochbruckern, Parthien darinn gespielt hatten. Allein der Deutsche ist zu einem solchen Gaukler verdorben, man muß wie der Italiäner dazu gebohren seyn, wenn der Zuschauer nicht gähnen soll.

Eben

Eben so wenig bedachte Wäfer, daß das Leipziger Theater zur Pantomime gar nicht eingerichtet ist, daß die Verwandlungen, worauf bey Pantomimen alles ankommt, meistens schlecht gehn, und daß er keine Dekorationen dazu hatte. Er bekümmerte sich gar nicht darum, ob Schritt, Grimasse, und Musik harmonirten. Sie werden sich noch mit Grausen erinnern, daß die Direction des Hamburger Theaters zu Pantomimen seine Zuflucht nehmen, und den Figuranten Barzanti die Direction übertragen mußte, weil der Balletmeister Eurioni nichts damit zu thun haben wollte. Sie waren schlecht, und doch hätte das Haus unter der Menge brechen mögen. Werschy machte den Pierrot und Radem. Ackermann die Kolombine gut, und Barzanti, als Harlekin, war ein Schüler von Nicolini, der diese Art von Schauspiele auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht hat. Herrn Kummers Weisheit, der auch zugleich die Pantomimen dirigirte, war aus Prag. Nun denken sie! „Es hat mir so wohl drinnen gefallen, schreibt „Lefing in einem seiner Briefe, von Nicolini „als Pantomimen, daß ich niemals wieder „hinein kommen werde. Was für ein sinnreicher „Mann ist Nicolini! Und seine kleinen Affen „unter dem Namen Pantomimen aufzubringen!

„Ich

„Ich bewundere ihn, und er ist es werth, daß
 „er seine Absicht erreicht hat, da er sich auf eine
 „so anlockende Art die Neugierigkeit und den läps-
 „pischen Geschmack unsrer Zeiten glückbar zu ma-
 „chen weiß. Ich glaubte vom Himmel zu fallen,
 „als ich Männer vor seiner Bühne antraf, die
 „ich sonst nicht anders als mit Ehrerbietung ge-
 „nannt habe. Und als ich Gesichter durch ein
 „unanständiges Lachen sich verzerren sah, von
 „welchen ich geschworen hätte, daß sie Arropagis-
 „ten gehören müßten, wahrhaftig so schämte ich
 „mich, weil sie sich nicht schämen wollten. Ich
 „verfroch mich hinter einen grossen Officier, und
 „sagte mehr als einmal:

„Der kleine Narre spielt; die grossen sehen zu.“
 Was würde er erst bey Bäfer gesagt haben? Man
 wadete durch den tiefsten Schnee, um Unsinn zu sehn,
 und in den vortreflichsten Schauspielen, sonst bey
 Kochs im Winter, fürchte man sich zu frieren. Was
 Lessing kurz darauf von der kleinen Nicolini sagt, daß
 sie ihren Mund in den Augen habe, das muß
 ich auch von Madam Maltini sagen, welche die
 Kolombine machte, ja ich möchte von ihr sagen,
 daß sie mit allen Gliedern ihres Leibes geredet ha-
 be, nur müssen Sie dabey nicht an die Bijoux in-
 dicateurs des Diderot denken. Ihr Mann war
 ein

ein erträglicher Pantalon. Kummer machte den Pierot, weil aber die übrigen nicht fortkonnten, so mußte er ihnen mit Hannezwursteinsfällen zu Hülfe kommen, und so verschwand der Gegensatz, wodurch er hätte mit Harlekin kontrastiren sollen, die Trägheit, in der er das seyn muß, was jener an Geschwindigkeit zu viel ist. Harlekin war, wie ich ihnen schon oben gesagt habe, der junge Pising; die Maske konnte er wohl anlegen, aber nicht sich die Einfälle geben, welche dazu gehören.

Die erste Pantomime, welche am Neujahrstag, und nachher den 4. und 16. Jenner und 20. Februar gegeben ward, hieß Arlekin der Unglückliche ohne Unglück, die schon Berger und Moretti unter dem Titel: Der am Spieß gebratne Pantalon, abgedroschen hatten. Da sah man zwey Sträucher sich in Monstra verwandeln, eine Pyramide in einen Zauberer, da sah man Arlekinen als lächerlichen Apotheker durch einen Spiegel springen, da sah man aus einem Tisch einen Galgen werden, woran der Notarius hängt, Arlekinen sichtbar und doch unsichtbar in einen Kasten, da sah man Arlekinen durch die Luft fliegen, da sah man eine Commode in einen Bratspieß und ein Canapee in einen Hünertkorb verwandeln

Haben



— Haben Sie genug? Oder haben Sie nie Böhmische oder Bayerische Anschlagzettel gelesen?

Die zweite pantomimische Karität, welche den 11ten und 14ten Jenner aufgeführt ward, hieß: Pantalón der betrogne Liebhaber.

Den 19ten und 23sten entweihte man die Bühne abermals mit einem Gauckelspiele, Pantomime wollte ich sagen; Kolombine oder die dreysache Braut.

Gott ehr mir den vorm Petersthore!

so schämen sich freilich seit einigen Jahren die meisten Zuschauer zu sagen, aber nicht zu denken. Kann man es einem Principal verrathen, wenn er denkt:

Virtus post nummos, quaerenda pecunia primum.

Den 2ten und 7ten Februar erschien Arlekins Grabmal oder der bezauberte Wald, die ihrem Erfinder wenig Beifall und Ehre brachte.

Dachte ichs doch! Doctor Faust muß noch in Leipzig wieder auferweckt werden. Der Titel ist viel zu lockend, und Herr Wäfer ein viel zu guter Directeur, um nicht einmal damit den Komödienthünglern ihr Geld abzulocken.

Die Welt will ja betrogen seyn,
Drum werde sie betrogen!

Doctor Faust erschien also wirklich, zwar nicht in der Burleske dieses Namens — das wäre gar zu toll, aber in einer Pantomime. Faust täuschte Wäters Hofnung nicht, die Pantomime ward den 14ten Februar mit unglaublichen Beifalle aufgenommen, und, wie man mir gesagt, den 16ten und 28sten wiederholt. Die Attituden, welche Kummer als Faust in der Verzweiflung machte, waren in der That vortreflich, und halfen mir die übrigen Poffen ertragen. Wenn einmal Pantomimen sollen und müssen gespielt werden, so will ich doch noch lieber solche sehn, wo ein Character mit Leidenschaft den das Hauptinteresse ist, als die ewigen Narrenpoffen zwischen Pierot, Pantalon, Harlekin und Kolombinen. Ich kann die übrigen Glieder des Leibes so wenig, als die Zunge Ungezogenheiten ausdrücken sehn. Unwille und Ekel überfiel mich daher, als Kummer alles auflöste, um die Rolstini abzuführen, und als er wieder hereinkam, sich auf allerley Art abzufühlen suchte. Der Mann ohne Vorurtheil hat über das Vorurtheil des Pöbels für dergleichen Schauspiele eine zu schöne Stelle, als daß ich sie Ihnen hier nicht mittelst

mittheilen sollte: „Die Kasse — sagen Sie —
 „leider, ist das ein Einwurf, der mich stumm
 „macht. Denn die grosse Einnahme bey solchen
 „Vossen ist der unwiderlegliche Beweis von dem
 „verderbten Nationalgeschmack. Aber glauben
 „Sie denn nicht, oder haben wir nicht Beispiele
 „gesehn, daß gute Stücke der Kasse eben so viel
 „eintragen? Gesetzt aber die Flugwerke zögen
 „besonders die Zuschauer gewaltig herbey — bis
 „jetzt hat man wenigstens immer diesen Mantel
 „über diese Schande der Auswahl geworfen —
 „welcher Gewinn ist groß genug, ich will jetzt
 „nicht sagen, den sittlichen Baum der Nation
 „dafür zu allem Guten geschmacklos zu machen,
 „sondern zugeben, daß das Leben eines Schaus-
 „pielers auf gutes Glück dahin gewaget, und
 „einem vielleicht morschen Stricke anvertrauet
 „wird? Und sind wir klug, unser Geld für das
 „Sehen eines Flugwerks dahin zu geben, von
 „dem wir, wie in dem vom Teufel gehohlnen
 „Burlin, aus Abscheu des Wagesstückes doch die
 „Augen abkehren?“

Um die Ruhe unter dem Volke wieder herzu-
 stellen; was konnte Wäfer den 26sten Februar
 auf Romeo und Julie besseres folgen lassen, als
 eine

eine neue Pantomime? Nicht genug! Sie führte auch noch folgenden interessanten Titel: Die glückliche Gefangenschaft der Russen auf der Türkischen Insel Tebarcka; interessant für alle fleißigen Zeitungsleser, welche Russen und Türken zu sehen wünschen, ohne eben Pulver riechen zu wollen. Sie ward den alten Werrz wiederholt.

Verzeihen Sie, daß ich Ihnen von diesem Zeuge so viel vorgeschwatzt habe; es verdrängte bey Wäser nur gar zu oft das regelmäßige Schauspiel, und war in dieser Absicht noch weit schädlicher als das Ballet.

Ich werde Sie nun dafür mit etwas Verhünstigern unterhalten, mit den Prologen und Epilogen, welche Wäser versertigen lassen. Unstreitig hat ihm jemand den Rath gegeben, Herrn Michaelis zu seinem Dichter zu erwählen; er selbst würde wohl schwerlich eine so gute Wahl getroffen haben. Sie haben vermuthlich schon die Baurede und die Prologe gelesen, welche in seinen einzelnen Gedichten stehn, und werden mir schon daraus einräumen, daß ein Principal nicht übel mit ihm fahre. Auch in den Scen-

B

den,

cken, die ich Ihnen jetzt abschreiben will, werden Sie den königsten satirischen Dichter wieder finden, der uns einen Juvenal hoffen läßt.

P r o l o g
 bey Eröffnung der Bühne.
 gesprochen von Madam Wäßer.

Vom ersten Garrick an, der, mit geprüften
 Muth,
 Sich und Melpomenen auf flüchtige Räder lud,
 Führt unsre Kunst von einem Thor zum andern.
 Zur Wandrung lebt, was lebt; ist unser Leben
 mehr?
 Und sie, sein Ebenbild von alten Zeiten her,
 Die Bühne sollte nur nicht wandern? --
 Dank dir, Germanien, noch hat in dir bis tzt
 Sie nicht den Fuß verwohnt, die Thoren ausges
 schwiht,
 Und ihren Stab verlegt: jagt immer noch nach
 Plänen,
 Zieht unter Mengler ein, und scheidet -- unter
 Wägnen.
 Ihr Feuer und ihr Heerd gehn mit, wohin sie geht;
 Verlieren kann sie nichts: es gab nichts wegzus
 tragen:

Und

Und allensfalls ein Raum, der leer von Menschen
steht,

Ist aller Enden zu erfragen! --

Geehrt indeß genug, wenn sie ein Freund beklagt,

Verzeiht sie übrigens sich ruhig aller Ehre:

Wirkt, was sie kann, in ihrer kleinen Sphäre,

Nimmt willig, was man giebt, mißt gern,
was man versagt:

Und fragt nur, wenn man sie nach ihren Clair-
rons fragt,

Wo ihrer Clairons Frankreich wäre? --

Ihr habt sie reizend genug gesehen;

Mit minder Reiz besucht sie Euch aufs neue.

Wird nun Ermunterung oder Reue

Mit ihr zurück aus Euren Thoren gehn?

Ihr wünscht vergnügt zu seyn, sie wünscht Euch
zu vergnügen;

Freisung und Verzeihn erleichtre beider Plan!

Kein Kämpfer lernt in einem Tage siegen:

Und Gaussin selbst fieng nicht als Gaussin an.

Umsonst ist jeder Schritt zur allgemeinen Bühne,

So lang sich Deutschland noch in hundert Staa-
ten trennt;

Helft vielen Kleinen auf: und, daß Ihr helfen
könt,

Schießt jeder Nachsicht vor, bis jede sie verdiene!



Wer wünscht sich mehr, als wir uns dieses
Glück!

Wir lernen gern, lehrt aber uns mit Liebe!
Der Sturmwind, der vielleicht den Adler mehr
erhöhe,

Hält scheue Tauben nur zurück!

Nie soll ein solgsam Ohr des Freundes Warnung
fehlen:

Der kleinste Sieg soll uns zu größeren befeelen:
Uns schände nie die zweite Flucht! --

So segeln wir vielleicht, die wir auf Hoffnung
landen,

Auf sichere Aussicht fort: benützen, was wir fanden,
Und finden mehr, als wir gesucht.

Dank, inbrunstvoller Dank besure
Dann unser Lebewohl, so viel Vertrauen den
Gruß!

Wir rechneten darauf: war unsre Rechnung
Eure? --

Jedoch von dem ein Wörtchen mehr beim Schluß!

Bei der Beschreibung von den Schicksalen der
deutschen Bühne ward mir ganz warm ums Herz.
Aber Herrn Wäfers Gelehrigkeit ist eine dichtes-
rische Lüge, und was hilft auch alle Gelehrig-
keit ohne Talente? Und Kunstrichtern wird
ein

ein grosses Kompliment gemacht, wenn wir mit dem Sturmwinde verglichen werden, der den Adler höher hebt; vielleicht ein zu grosses. So paradox es klingen mag, so behaupte ich doch, daß wir gegen unsre regulirten Theater nachsichtsvoller seyn sollten, als gegen die kleinen herumerschweifenden Truppen. Die letztern ganz zu unterdrücken wäre ein wahres Verdienst. Das, was jenen noch zur Vollkommenheit fehlt, würde vielleicht von selbst kommen, wenn ein glücklicherer Stern über unsre Bühnen aufginge. Wozu soll man unsre ohnedies so geplagten Principale und Schauspieler noch verdrießlicher, und das ohnedies eiskalte Publikum gegen sie noch kälter machen? Wie wahr ist es ausserdem, was der jüngere Racine sagt: *Ceux qui prennent la dangereuse liberté de critiquer les Auteurs vivans, prétendent qu'ils sont des censeurs non seulement utiles, mais nécessaires, parcequ'ils separeront le bon or du faux.* Pourquoi se pressent ils? Le tems fera toujours cette separation. Le bon or sera jamais negligé, et l'or faux n'oblouira qu'un moment. Le public est quelquefois enchanté d'une Tragedie ou d'une Comedie aux premieres representations. On entendra alors les admirateurs s'écrier en sortant du spectacle,



que Corneille ou Moliere n'ont pas ete si loin.
Ces transports à la verité font souffrir un homme
de gout, mais qu'il prenne patience, quelques
mois apres il n'entendra plus parler de ces Pie-
ces victorieuses de Corneille et de Moliere.

Welchen Schaden thun unserer Bühne nicht erst
die vielen kritischen Pfücher, die jetzt so zahlreich
aus den Parterren ausgehn, und gerade so viel
von dem Theater einsehn, als ich von meinen
Freunden erkennen kann, wenn ich vom Schein
der Lampen geblendet ins Parterr hinabsteige?
Ich kann es dem Schauspieler nicht verdenken,
wenn er wie der Mahler sich von niemanden gern
als von Kunstverwandten tabeln läßt. Die jun-
gen Kriticker sollten es sich also so wenig für eine
Schande halten, sich durch practische Uebungen
vorzubereiten, und die Schauspielkunst, so viel es
zu diesem Endzwecke nöthig ist, auszuüben, als
man es heutzutage einem jungen Kavaller für
schimpflich hält, die Reißfeder und die Radier-
nadel zu führen. Ob ich es gethan habe? werden
Sie fragen. Ja, ich habé das Glück gehabt, ein
Mitglied eines Privattheaters zu seyn, einer
Sache, wovon man in Deutschland so wenig
hört, und die ich doch, zwar nicht Leipzig, weil es
zugleich eine Universität ist, aber allen übrigen
grossen

grossen Städten von Herzen anrathet. Viel Aerzte sind immer des Kranken Unglück gewesen, und möchten es auch wohl beim deutschen Theater seyn. Kann man es unsern Principalen verargen, wenn sie sie oft verschreiben lassen, ohne ihre Arzeneien zu gebrauchen? Aber Leuten, wie Herr Wäser, werde ich stets ein monitor asper bleiben, ohne mich zu bekümmern, ob sein delikater Gaum bittere Speisen vertragen könne. Er muß wissen, daß das Piquante zum Haut Gout gehöre.

Und Gaussin selbst fieng nicht als Gaussin an.

Dieser Vers hieß im ersten Entwurfe also:

Und Brückner selbst fieng nicht als Brückner an.

Weil aber Madam Wäser Brücknern unmöglich ein Compliment hätte machen können, ohne den Mund zu rümpfen, so strich Herr Michaelis Brückner weg, dem ohnedies sein Lob in einem solchen Munde eben nicht sehr angenehm gewesen seyn würde, und setzte Eckhof dafür, welche Lesart er auch in der neuen Auflage des Almanachs der deutschen Muses beibehalten. Wäser aber glaubte, Eckhof sey ein so kleiner Mann, und er ein so langer, wie es Herr Licentiat Wittenberg im Hamburger Correspondenten weislich angemerkt habe — und so ward für Eckhof Gaussin recitirt.



Ich würde diese Kleinigkeit nicht erzählt haben,
wenn nicht auch die kleinsten Züge die Denkmals-
art eines Mannes kenntlicher machten.

Zum neuen Jahre hielt Madam Böser nach
der Pantomime folgende kleine Anrede ans Pa-
rter :

Genug fürs Sehn : nun wieder was fürs Hören !
Gestehn Sie's nur : wir alle sprechen gern ;
Und Frauenzimmer , meine Herrn,
Sind ganz und gar nicht da , die Sprache zu
entbehren ! —

Seit Sekuln ist es eingeführt,
Daß man zum neuen Jahr einander gratulirt :
Wenn wir nun auch einander gratulirten ? —
Die ältesten Moden schminkt ein Einsall wieder
jung ;

Und Kappen , welche längst als Kappen Mütter
zierten ,

Stehn doch als Kapuchon den Töchtern artig gnug :
Warum nicht , zur Veränderung,
Ein Wünschen mir , eh wir agierten ?

Umsonst erwarten Sie hier von der Flucht der Zeit
Viel schöne Malerein , umfranzt mit griechischen
Namen !

Sie kam, und gieng den Weg der Sterblichkeit: —
 Vermuthlich wir ihn auch: nur wissen wir zur Zeit
 Noch minder, wenn wir gehn, als einstens, wie
 wir kamen!

Wem sie vielleicht zu früh entflohn,
 Verständge sich mit ihr, sich länger zu verweilen.
 Bleibt unsrer Gönner Lust pur unsers Eifers
 Lohn,

Ihn soll sie niemals übereilen! —

Kurz eingelenkt! — Wer Glück von nöthen hat,
 Empfang es denn zum neuen ersten Jänner!
 Glück dieses Land, Glück diese Stadt,
 Glück unser Feind, Glück unser Gönner:
 Die Dame Glück, Glück der Chapeau.
 Getreues, wen's gesucht, und günstigers, wen
 es floh! —

Manch Schloßchen in die Lust seh sich auf
 sicherem Grunde:

Und manches wandelbare, fest!
 Hat jeder Tag nur Eine gute Stunde,
 Die Hoffnung überträgt mit Fröhlichkeit den Rest.
 Gonn' wieder, Glück! die Redlichkeit der Erden,
 Und wähl dir einen schlechteren Fall!
 Hey Weisen laß es Ostern werden,
 Und gieb dem feisten Thor einmal sein Karne-
 neval!

So wenig in dem Staat, als an der Toilette
 Entfall ein Ring der Eintracht morschen Kette;
 Er haßt sich nicht so leichtlich wieder ein!
 Vor allem aber — viel mit wenigem zu sagen —
 Lern jeder unter uns die Kunst: vergnügt zu
 seyn;
 Das heißt: sein Glück, wie ihn sein Glück ers
 tragen! —
 Macht einmal diese Kunst Gewohnheit zur Nas
 tur,
 So führt, vom Januar bis wieder zum Decem
 ber,
 Uns Freude gnug durch alle vier Quatember! —
 Sie leben wohl! -- Orbil sieht nach der Uhr.

Bei den letzten Worten trat der Mann nach
 der Uhr auf. Zu abgekartet! zu sehr Theaters
 spiel! rufen einige. Aber doch allemal ein
 sehr witziges Theaterspiel. Der ganze Prolog
 hätte vor jedem andern Stücke gehalten werden
 können, und dann hätte Orbil jeden ungedul
 digen mürrischen Zuschauer bedeutet. Es war
 daher falsch, wenn einige daraus urtheilten,
 Madam Wäfer habe den Prolog im Charakter
 des Kammermädchens gehalten. Und wäre auch
 dieses, so hatte man doch Unrecht, wenn man
 hinzus

hinzusetzte, daß es ungereimt sey, einen Prolog im Character einer Person des folgenden Stücks zu machen. Des Plautus zu geschweigen, so sollte es mir auch nicht schwer werden, neuere Beispiele aufzutreiben. Zumal, wenn, wie hier im Prolog, nichts vorkommt, welches bey dem Zuschauer schon eine Bekanntschaft mit dieser Person voraussetzt, so kann so ein Einfall schon einmal passiren.

Denen kleinen Anreden, welche vor und nach dem Kodrus gehalten wurden, werden Sie die Flüchtigkeit ansehen, mit der sie aufgesetzt worden, besonders ist die erstere sehr leer.

Vor dem Kodrus.

gesprochen von Herrn Wäfer.

Noch einmal wagen wir, uns Nachsicht zu
erflehn!

Sie, die uns nie verschmäht, soll sie uns heut
verschmähen?

In ihr, auf Sachsens Thron, kennt Deutschland
Friedrichs Ahnen;

Und nur allein in ihr, Wuch, Friedrichs Un-
terthanen.

War Euer Unterricht uns längre Zeit verleihn: —
Verdient ihn Lehrbegier: -- glaubt, wir verdieneten
ihn! --

Des Mannes Lorbeerkrantz schmückt nicht des Kins
des Haare! —

Nur Wochen zählen wir, und andre -- zählen Jahre
re! --

Schützt ferner einen Baum, der Euren Schatten
sucht!

Holt Blüthen von dem Lenz, und -- von dem
Herbste Frucht!

Nach den Schatten.

gesprochen von Madam Wäfer.

Vergönt dem Dank, was ihr dem Gruß vers
gönt,

Noch wenig Zeit! -- und dann sind wir getrennt!

Für alle Günst, Belehren, und Verschonen

Wird Euer Herz am besten Euch belohnen!

Ein jedes Lob sey willig, von uns fern;

Nur nicht das Lob: Wir sämmtlich lernten
gern!

Viel kann die Kunst, der Kenner viel verlangen!

Wir wissen es — und haben angefangen! —

Die Prüfung selbst, so schnell sie uns erteilt,

Hat

Hat uns nicht ganz entkräftet, nur verweilt.

Jetzt gaben wir, so viel wir Arme hatten! —

Auf Wiedersehn! — Wie sind nicht ewig
Schatten!

sondern verschwinden bald gar! dachte ich. Aber die Panegyristen des Herrn Wäfer hatten sich in dieses Bonmot so sehr verliebt, daß sie es in allen ihren Reimen anbrachten, womit sie Leipzig überschwemmt. Sie schnarrten so aus einem Tone, daß man hätte schwören sollen, ihrer aller Stimme sey nur die vermannigfaltigte Stimme eines Einzigen: Die Zeile:

Nur Wochen zählten wir, und andre -- zählten
Jahre!

ist ein satirischer Zug, der dem Verfasser am unrechten Orte entwischt ist. So unanständig es ist, einem in seinem eignen Hause Sottisen zu sagen, so unschicklich und zugleich undankbar ist es, Herrn Koch für die großmüthige Erlaubniß, auf seinem Theater spielen zu dürfen, und für das wenige Geld, das er für so viel ruinirte Dekorationsen genommen, auf seinem eignen Theater anzuspotten; zu geschweigen, daß Wäfer auch noch nach Jahren in der Kindheit seyn, oder wohl gar zu Theopis Narren zurückkehren wird.

Ende



Schützt ferner einen Baum --

Dies wollte ich sehr verbitten. Abgehauen! Ausgerottet! Ins Feuer geworfen! Indessen Jures den hilft. Ein Schwindelgeist ergrif das Parterre beim Schluß der Vorstellungen, und dieselben Schauspieler, welche man im Romeo auspuffte, wurden mit einem dankbaren Vivat begleitet! Ich war auch froh, nämlich, weil ich Wätern nie wieder zu sehen hoffte, weil ich mit Entzückung an den Augenblick dachte, in dem die Schauspielkunst

— — aus Weimars wirthbarn Thoren
Im Sieg zurückkehrt: und vergnügt!
Mit ihr aufs neu Melpomene verbunden,
Von neuem eine Stadt begrüßt:
Wo unsern Shakspear *) sie gefunden, —

Ich hoffe, daß ihre abermalige Gegenwart den Augenblick immer näher bringen würde:

Wo, unentweiht von Ungeweihten,
Die Schauspielkunst, geschützt ihr Recht versteht:
Gehört Verläumdern widerspricht;
Und, die kaum von Mäcenen wußte,
Aus Schmeicheley nicht, nur aus Pflicht,

*) Weiße.

Selbst

Selbst fesselfrey, wie eine Freye mußte,
 Den würdigsten, den jüngsten der Auguste
 Wie Lorbeern des Octavs umflieht.
 Vielleicht daß schon, zu diesen goldnen Tagen,
 Das Ende allgemeiner Klagen,
 Elch Deutschlands Schutzgeist fühlt;
 Der deutsche Barde deutscher dichtet:
 Der deutsche Spieler deutscher spielt:
 Die deutsche Loge deutscher richtet.

Doch alles hat sich wider unsre aufsteigende
 Bühne verschworen! Wäfers Plan ward
 nun offenbar; seine Absicht, Kochen und den
 guten Geschmack zu verdrängen. Da sich das
 Schlechte immer eher einnistelt, als das Gute, so
 fasste er den heldenmüthigen Entschluß, da es nicht
 wohl angienge, Kochen auf einmal zu verdrängen,
 ihm wenigstens nicht zu weichen. In einer Stadt,
 wo sich ein Principal nur kümmerlich maintainirt,
 sollen nun zwey bestehen; eine Stadt, welche durch
 ihren Kaltsinn Herr Kochen genöthigt nach Wels
 mar zu gehen, macht ihm nun daraus einen Vors
 wurf. Ein Truppchen, schon für sich selber elend
 genug, setzt sich der augenscheinlichen Vergleichung
 aus. Wo denkt Wäfer, wo denkt das Publikum
 hin! Ein getheiltes Reich ist selten glücklich,
 aber



aber ein Reich, das durch Konföderationen zerrüttet wird, doppelt unglücklich. Wäfer etablirt sich vor dem Thore, doch nicht vor dem Petersthore, sondern vor dem Grimmischen. Ihm kommt es nicht darauf an vom Theater in die Bude zu wandern, heute dies, morgen das zu seyn. Den Verlust von drey seiner besten Leute hat er sehr geschwind zu ersetzen gewußt, nämlich, durch einen Schwarm von schlechten. Alles was ich von denselben weiß, will ich Ihnen hier mittheilen. Herrn Regel werden Sie vermuthlich bey der Leppertischen Gesellschaft, wie sie noch in guten Umständen war, gekannt haben. Ich weiß nicht, welche Noth ihn getrieben haben muß, nachher einige Jahre mit Stark und Abbt herumzuziehen. Mit Abbt war er auch in Wien, wo sie aber beide, Abbt durch den Droschmann und Regel durch den Chatillon keine sonderliche Ehre einlegten. Abbt hat immer an Regeln verlohren, und Regel geräth aus dem Regen in die Traufe. Ob es mit seiner Geschicklichkeit nach denselben Stufen gegangen ist, weiß ich nicht. Bey der Leppertischen Gesellschaft spielte er die komischen Alten erträglich. Viel Theorie soll er nicht besitzen, und überdies die Fehler des Lispelns und eines allzugrossen Phlegma's haben.

Köller,

Köller, oder Köllner (hoffentlich wird Ihnen an der Orthographie seines Namens nicht viel gelegen seyn) soll die gärtlichen Alten spielen. Ich habe ihn -- meine theatralische Neugierde geht zuweilen sehr weit -- schon ehemals vor dem Peterssthor unter dem Starck und Kalteschen Gefindel geschaut. Er war unter den Leuten in den bürgertlichen Alten, in den Aufsehmogrosken und dergleichen, leidlich, nur merkte man ihm das Extemporiren noch sehr an. Es ist immer der beste unter Wäfers neuem Schwarme. Der junge Kalte ist in hoher Person da, ein grosser Actor und schwerer Tänzer. Sie müssen ihn kennen! Denn es ist keine Gesellschaft von der grössten bis zur kleinsten, wo er nicht einmal gewesen. Die Ursache, warum er ein solcher Irstern werden müssen, war sein Glanz, der so gleich den Neid aller Schauspieler erregte, so wie seine Schwerefälligkeit im Tanz die Mißgunst der Tänzer, und der gute Mensch ward ein Opfer des Neides. Nun er sich Herr Wäfers in die Arme geworfen, wird er wohl fixirt werden. Denn wenn sich Wäfer auch einen Schauspieler aus dem Monde verschrieben hätte, so könnte er in seine Truppe nicht so gut einpassen, als dieser.

H

Schade,



Schade, daß die Gesellschaft nicht Adam und Eva oder dergleichen noch aufführt, da würde sich Herr Kalte recht zu seinem Vortheil zeigen. Denn er versteht sich auf das Schreyen, und dem platten Ausdruck; und, ohne Ruhm zu melden, auch auf das Extemporiren ein wenig besser als Wäfer, der, sobald ihm ein Wort entfällt, sich nicht weiter zu helfen weiß, und den Perioden nicht etwa umdreht, sondern Unsinn sagt. Der Dritte, mit dem Wäfer seine Truppe bereichert hat, wird Ihnen auch noch ganz dunkel vor Augen schweben; Sie haben ihn in Hamburg, ich weiß nicht, ob in Ehren oder in Unehren, gekannt. Doch Sie möchten lange rathen, ehe Sie auf den acht und vierzigjährigen Jüngling riethen. Er kommt von Wehlar, wo auch eine erbärmliche Truppe existirt hat, oder noch existirt; sie ist mir noch gleichgültiger als der Mann im Monde. Vorher ist er bey der Sebastianischen Truppe gewesen, und hat auch da nicht einmal Beifall gefunden. Jetzt hat er den Beruf, nicht von der Natur, sondern von Herrn Wäfer erhalten, Liebhaber und Helden zu spielen. Lachen Sie nicht über den piven den Liebhaber und Helden? Vom schönen Geschlecht kann ich Ihnen noch weniger als oben sagen. Die Kros

ne davon ist eine gewisse zu Berlin sehr berühmte schöne Müllerinn, eine Schwester der Madam Schulz, die einen Mann Namens Kosschwei, Kossischen, Kosschweif, oder Kosschwein geheirathet, an welchem nichts merkwürdig ist als der Name. Sie soll hier die Hauptrollen spielen, und mit Recht. Denn sie hat in ihrem Leben schon so viele Hauptrollen gespielt, daß es ihr nicht schwer werden wird, auch in Leipzig dergleichen zu spielen. Ihr Mann wird wohl nicht die Bühne betreten. Madam Regel soll Madam Schmeltz ersetzen. Sie haben Sie gesehen — und ich brauche Ihnen also nicht zu sagen, wie unerträglich sie ist. Ihr schielender Blick, ihr Gang, ihr Ton, kurz ihr ganzes Wesen, sind genug Motive, in dem ersten Moment sogleich die Thüre wieder zu suchen. Noch ein Abgang der Abbtischen Gesellschaft ist eine gewisse Demoiselle Rien; die noch jung und deren Werth und Unwerth daher noch nicht zu bestimmen. Was meinen Sie, wollten Sie nun nicht die Leppertischen und Abbtischen Gesellschaften eben so gern sehen, als die Bäckerische?

Wider die unbedachtsame Ausnahme neuer Schauspieler mag der Mann ohne Vorurtheil für mich eifern, da ich ohnedies schon so viel

H 2

aus

aus ihm entlehnt habe: „Rechtschaffne Schauspieler sollten, wie Officiere, berechtigt seyn, gegen Ehrlose Einwendungen zu machen. Brodt und Ruhm, das sind die Bewegungsgründe, die einen Schauspieler zu dieser Lebensart einladen können. Allein es giebt bey dem weiblichen Geschlechte zuweilen noch einen andern, der geheim gehalten wird. So schändlich ist er, so entehrend! Es giebt auch bey Männern einen, der nicht besser ist: Leute, die in allen Ausschweifungen ersoffen sind, die endlich nichts anzufangen wissen, suchen oft bey der Schaubühne ihre letzte Zuflucht.“

Herr Nummer wird wohl Wäfers vornehmste Stütze bleiben, dennoch begreife ich nicht, warum er nur jetzt solche Wunder thut. Noch vor einigen Jahren tanzte er bey Berger einem bekannten Springer, der Ihnen unter seinem wahren Namen Schäfer bekannter seyn wird, vor dem Peterssthor, war eben so groß, und niemand bekümmerte sich um ihn. Ist es denn ein so großer Unterschied, vor dem Grimmischen oder vor dem Peterssthor, die Zuschauer mit Gaukeleien zu bewirthten? So spottete man über Hrn. Wäfer
in

in Freiberg und beklatschte ihn zu Leipzig. Einer meiner Freunde hatte ihn auf einer Durchreise durch Freiberg spielen sehn, und zu allem Glücke zwey Tragödien; den Rodrus und die Miß Sara. So oft ich auch den Rodrus gesehn, so versichert er mich doch, daß ich ihn noch nicht so gesehn hätte. Die Schauspielerinn, die sich als Gräfinn in Ihrem Mißtrauen aus Zärtlichkeit so sehr hervorthat, habe die Elifinde, und den Neben — rathen Sie wer — Herr Baras besser gemacht. Das lustigste aber sey der Anschlagzettel gewesen; und in der That ich bedaure es, daß er ihn verlohren hat, weil ich Ihnen denselben sonst gern mittheilte. Wäßer hatte darauf den Zuschauern die Kenigkeit gesagt, daß Rodrus von der Berliner Academie gekrönt worden. Werden Nicolai und Moses nicht stolz darauf werden? Mit der allgemeinen Bibliothek hat Nicolai vielleicht die Absicht gehabt, eine deutsche Academie aus selbsteigener Autorität in Berlin zu gründen, aber dazumal dachte er dazu noch viel zu demüthig. Am Ende war gesagt, daß alle Personen in römischen Kleidern spielen würden, und daß sie alle ächt wären. Sie waren nun so so — Von der Vorstellung der



Sara mag ich Sie nicht unterhalten, um Ihre Geduld nicht gar zu sehr zu missbrauchen. Nur über die kleine Arabella müssen Sie mir lachen helfen. Wäfer hatte das erste beste Mädchen von der Strasse dazu aufgelesen. Sie sah beständig zur Erde, ob sie gleich immer ausrief: „Jetzt sieht er (Mellefont) mich an; jetzt sieht er wie er der weg, jetzt sieht er gen Himmel!“ Mit der letzten Auekbote hätte mich mein Freund immer verschonen mögen. Denn der Ton, in dem er sie erzählte, war so lebhaft, daß ich mich gewiß des Lachens nicht werde enthalten können, wenn ich diese Rolle wieder sehe; diese Rolle, der ich sonst so viel Thränen weinte; wenn sie die kleine Kirchhöferrin bey Koch, oder gar ihr allerliebste Tochterchen zu Hamburg — der Sie hier einen Kuß in meinem Namen geben müssen — spielte. O was empfinde ich, wenn ich mich des kleinen Engels erinnere, wie er einmal den Prolog recitirte! Oder wenn ich mir Ihre vortrefliche Gattinn als Melanide, als Elisabeth, als Estrihe, wenn ich mir den freundlichen Anstand, das süße Lächeln wieder vorstelle, wodurch sie in allen Rollen, im Trauerspiel sowohl als im Lustspiel, die Herzen erweichte. Wenn ich einen Eckhof als Mahomet,

niet, Richard, Evander, und in so unzählig andern Rollen wieder vor mir seht! Wenn mir die Hausfellow als Kleopatra, Eglorinde, Semiramis, Merope, Zelmire, Alzire erscheint -- als Alzire, besonders bey der zweiten Vorstellung, da Döbbelin den Zamor als eine Gastrolle spielte, und alle Schauspieler ihre Kräfte zu verdoppeln schienen. Wenn ich daran denke, wie sehr die Schauspieler auch schlechte Stücke zu verschönern wußten: z. E. Hausfelds Julie, die fünf oder sechs mal gespielt wurde, bloß weil sie so vortreflich besetzt war, zumal, nachdem Madam Schmelz an die Stelle der Madam Garbrecht getreten war. Wenn ich alle diese süßen Erinnerungen in meiner Seele heraufrufe, wie sehr kränkt es mich dann, daß eine solche Gesellschaft so bald wieder getrennt werden müssen! Wie viel hätte unser Theater nicht von einem solchen Institut erwarten können! Hat ihm nicht bereits die Döbbelinsche Gesellschaft den jungen Lamprecht zu verdanken? Hat nicht *ss ss* gern hieng ich diesen Gedanken länger nach, wenn sie nicht mit so viel traurigen Vorstellungen verbunden wären. Indessen reut mich diese Ausschweifung nicht; man hat solche Erhöhungen nöthig, wenn man von einer Gesells

schaft, wie die Wäferische ist, schreibt. Die beste Methode über diese zu schreiben, wäre uns streitig die gewesen, welche der Herr von Jung bey der Döbbelinischen erwählt hat. Nicht in seinem Sendschreiben! Nein, eine ganz neue Methode, die seiner Imagination Ehre macht! Er schrieb nämlich ein Nachspiel unter dem Titel: Pygmalion, worinnen alle Rollen auf den Charakter der Schauspieler, nicht auf ihren theatralischen, sondern auf ihren persönlichen gearbeitet waren. Er nöthigte sie durch sein Ansehn, das Stück aufzuführen, und sich selbst zu spielen: Heißt das nicht den Aristophanes noch übertreffen? Mit einer solchen Gesellschaft, wie ich Sie Ihnen hoffentlich zur Gnüge beschrieben habe, wagt es Wäfer der Kochischen Trug zu bieten. Kasteren! werden Sie sagen. Wer wird sich um solcher Leute willen dem Regen exponiren, für den man in so einer Bude nicht sicher ist? Wer wird sich nicht schämen, in diese Bude zu kriechen? O sie kennen Leipzig nicht; ich habe es auch jetzt erst kennen lernen. Nichts ist gewisser, als daß Wäfer in wenig Tagen mit der Persianischen Braut vom Goldoni sein Haus eröffnen wird. Ein mir und noch mehr Ihnen völlig

unbekannter Mensch Namens Mersche; den auch
sicherlich Apollo eben so wenig kennt, wird alle
neun Mäsen -- die armen Mädchen! -- im Vor-
spiel in die Bude einziehen lassen. Ich fürchte,
es wird ihm gehen, wie jenem König, von dem
unser lieber Schiebeler singt:

Der König wagt Mespomenen
In seinen Arm zu fassen.
Sie zog ein gräßliches Gesicht,
Doch dies bewog den Büttich nicht
Den schönen Raub zu lassen.

Und ach Thalia ward das Theil
Des trunkenen Hospoeten
Er greift Sie an, voll Nachbegier,
Daß er so oft umsonst von ihr
Begeisterung gebeten.

Die Frevler waren schon bereit,
Die Bosheit zu vollenden:
Doch plötzlich rief der Mäsenchor
Der Gottheit ganze Macht hervor
Das Unglück abzuwenden.



In bunte Vögel seltner Art
 : Verkehrten sich die Schönen.
 : Ein Fenster, das sie offen sahn,
 : Gab ihrem Fluge freie Bahn,
 : Dort glengen die Kamönen.

Die Frevler blieben sprachlos stehn,
 Und mit verwirrtem Blicke.
 Der König sprang den Mäusen nach
 Vom hohen Fenster, fiel und brach,
 Und brach sich das Genicke.

So elend dieses alles seyn wird, so befürchte ich doch sehr, daß es in der Bäckerischen Fude voller seyn wird, als bey Koch in den vortreflichsten Vorstellungen. Es wird Ihnen unglaublich scheinen, aber es sind Factionen entstanden, und der schlechte Geschmack hat nicht die schwächste gefunden. Welche Seelen müssen das seyn, welche ihren Mitbürgern das Vergnügen zu berauben trachten, um das sie von den Einwohnern anderer Städte beneidet werden! Welch Gefühl gehört dazu einem Mann, der nichts unterlassen hat, unsre Bühne auf einen erträglichen Fuß zu bringen, nicht nur mit Undant zu lohnern, sondern

bern auch ihn zu verfolgen! Man hat sich bedacht, Herrn Koch nur in Kleinigkeiten zu unterstützen, und jetzt entlediget man sich des überlästigen Gels des Pantomimisten zu pongsiren. Als Jupiter in einem goldenen Regen den Zugang zur Danae fand, so bewies dies wohl die Macht des Goldes: aber wenn diese Danae eine Buhlerin war, die keine andre Wohnung als einen verschlossenen Thurm verdiente; so hätte Jupiter doch wohl klüger gethan, wenn er sein Gold über einen armen Weisen ausgeschüttet hätte. In Hamburg liehe ein gewisser D. Mikler seine feile Feder zur Apologie für das französische Schauspiel; auch bey uns wäre es schon unpatriotisch genug, wenn man der armen deutschen Bühne ihre Erbfeindinn die französische entgegen stellen wollte -- allein die regelmäßige Bühne der Pantomime zu gefallen unterdrücken, das ist zu arg! Ich sehe die deutsche Schauspielkunst am Rande ihres Untergangs! So ermordete in Lillo's unglücklicher Neugierde der Wirth seinen Gast -- und dieser Gast war sein Vater. Ich kann es nicht bloß der Veränderlichkeit des Geschmacks zuschreiben, unerachtet der Mond nicht so veränderlich ist, als der Leipziger Geschmack. Es muß ein anderes Interesse dabey obwalten

obwalten, und so ist man ganz natürlich kälter
gegen eine Sache, die ihren Werth durch sich
selbst hat, als gegen eine andre, die ihn nur
durch den Antheil erhält, den wir an ihr
nehmen. Was man zur Verschönerung dieser
Sache anführt, sind Gründe, deren Evidenz
selbst diejenigen einsehen, die sie vorgeben. Wenn
es Ernst gewesen wäre, als mir einer, den ich in
die Enge getrieben hatte, antwortete: „Man
„müsse freilich zu Koch gehn, wenn man den
„Kopf, aber zu Bäcker, wenn man Füße sehen
„wollte“, so hätte ich ihm getrost gesagt, er ver-
diene keinen Kopf zu sehen. Kann sich das Theater
in einer gefährlichern Währung befinden; da --
ich bediene mich der Worte des Herrn von Sonnen-
fels (die hier, zwar nicht in ihrem ganzen Um-
fange, aber doch in gehöriger Einschränkung, eine
nützliche Anwendung zulassen, da ohnedies,
was Herr Sonnenfels für Wien schrieb, un-
möglich auch für Leipzig gleich treffend seyn
kann) -- „da der Abergeschmack eine so starke
„Parthey hat, und wir derselben nur Gründe,
„keine Rabale, welche zum Dienst der Hurleke
„Geld verschwendet, und den Beifall erkaufte, oder
„durch eigenmächtige Gewalt die Stimmen freier
„Fürs

„Bürger, ihr Mißfallen an den Tag zu legen,
 „unterdrückt, entgegensetzen können? Die Aus-
 „länder würden erstaunen, wenn ihnen die Na-
 „men dererjenigen bekannt wären, welche, uneins-
 „gedenk des Ranges, den sie bekleiden, ganz nicht
 „geheim sich an die Spitze der Poffenreißerrotte
 „stellen, und durch ihre Namen, die sie zur
 „Beförderung des Geschmacks herleihen sollten, sich
 „erbitten lassen, die Parthey der Unsittlichkeit
 „ansehnlich und mächtig zu machen.“ Zwar
 Namen könnte ich wohl entgegensetzen. Ein
 Weiße, ein Oeser, ein Giller, ein Clodius, ein
 Müller, ein Kreichauf würden sich gewiß nicht
 bedenken, sich namentlich für Koch und seine
 Gesellschaft zu interessiren. Aber freilich überschreien
 diese Männer die Stimme des Publikums nicht,
 ihr Beifall ist die stille Bewunderung des Kenners.
 Ein Ernesti hat mehr als einmal, und noch bey
 der letzten Rectorwahl, seine Zuhörer öffentlich
 vor der Wäßerischen Tude gewarnt. Von ei-
 nem Juristen würden Sie es weniger vermus-
 then, und noch dazu von einem Catonischen
 Sammer; aber auch dieser hat in den heftig-
 sten Ausdrücken wider Wäfern geeifert. Lassen
 Sie den größten Komödienstürmer in Hamburg
 fras



fragen, er wird der Kochischen Gesellschaft den Ruhm vor allen zugesiehn; anstatt daß die hiesige Geisteslichkeit wohl schwerlich mit Wässern zufrieden seyn dürfte. Koch und Wäser als Nebensbuhler hätte ich mir nie im Traume gedacht, und muß es jezo sehn. Hoffentlich wird die gute Sache siegen; allein die Kräfte, welche dieser Sieg kosten wird, hätten wahrhaftig auf etwas besseres gewendet werden können. Ich werde Sie künftig zum Kampfrichter in diesem so ungleichen Wettstreit wählen. Jetzt will ich Ihnen um des Kontrastes willen, und damit Sie die Stärke beider Heere kennen, ehe es zum Treffen kommt, den Etat present der Kochischen Gesellschaft entwerfen.

Ueber sie ließ sich eine eigentliche Dramaturgie schreiben, zu der man mehr Bücher nöthig hätte, als ich bey meinem Prieslein zur Hand gehabt habe. Denn auch die kleinste Rolle wird hier so gespielt, daß sich noch immer etwas darsüber sagen läßt; ob ich gleich in einer solchen Dramaturgie jeden Schauspieler nur dann nach der Strenge beurtheilen würde, wenn er in seinem Fache ist. Der Nachrichtenschreiber in der

Klogis

Kloßischen Bibliothek hat es offenbar darinnen
 verschu, daß er alle Rollen von einem Brückner
 zu sehn verlangt: eine allzubegierliche Forderung!
 die man selbst bey den Franzosen und Eng-
 ländern nicht allemal erfüllen würde, und die
 für die deutsche Armuth unstreitig zu ungeheuer
 ist; ob Sie gleich die Kochische Gesellschaft uns-
 ter allen für die reichste und vollständigste ers-
 kennen werden. Lesen Sie folgendes Verzeichniß,
 und urtheilen Sie!

Herr Koch kann jetzt des heranahenden
 Alters und schwächlicher Gesundheit halber nur
 noch selten die Bühne betreten. So oft es
 aber auch geschieht, erwartet ihn allemal der
 Beifall des Publikums. Mehrentheils geschieht
 es in Bauerns und Krispin: oder den sogenann-
 ten Mantelrollen. In den Molierischen Stücken
 spielt er den Geizigen, den bürgerlichen Edels-
 mann, den Kranken in der Einbildung mit sol-
 cher Kunst, als er jetzt selbst auf dem französ-
 schen Theater nicht mehr gespielt wird, und als
 man ihn nach seinem Tode auch wohl auf dem
 deutschen nicht mehr sehen dürfte. In seinen jüngern
 Jahren hat er auch den Esser, den Spieler, den
 Haus-



Hausvater, für die damalige Zeit, vorzüglich gemacht; und ein Eckhof hat nach ihm studirt.

Melpomene hat Madam Koch mit allen ihren Reizen geschmückt, und wenn die tragische Muse in menschlicher Gestalt herniederkommen wollte; so könnte sie keine andere, als die ihrige annehmen. Ähnliche Rollen gleich der Isabelle im Edward, sind ihre Stärke im tragischen, und im komischen, gleich der Eifersüchtigen im Colmann. In Figur und Action ziehe ich sie der Madam Henselinn weit vor.

Herrn Brückner kennt alle Welt, als einen Mann, der über seine Kunst reflectirt, als eines der glücklichsten Genies fürs Theater, als einen bewundernswürdigen Nebenbuhler der Franzosen in dem Marquis und Chevalier, als unsern Leskain im Trauerspiel. Er besitzt die außerordentlichste Fiegsamkeit des Geistes, jeden Character anzunehmen, und sich gleichsam zu vervielfältigen, die geläufigste Zunge, die größte Mannigfaltigkeit der Stimme, und einen unerschöpflichen Reichthum an malerischen und dennoch freien Gesten.

Madam Starke ist Ihnen noch von der Schö-
nemannischen Gesellschaft bekannt genug, sie, die
Bewunderung und Reiz jeder Schauspielerinn.
Sie kennen die glückliche Nachahmung der Na-
tur in den sanftesten und zärtlichsten Empfindun-
gen. Hätte sie eine etwas tönendere Stimme,
was sollte uns abhalten sie neben eine Gaußin
zu stellen?

Madam Brückner bleibt stets in ihrer Sphäre
Ihre komischen Mütter, ihre herrschsüchtigen Da-
men, ihre zänkischen Weiber haben so viel Natur,
daß jeder ihrer Accente, jeder Zug ihres Ge-
berdenspiels unübertrefflich bleibt. Sonst hat sie
die Prinzessinnen, und besonders die Irton im
Effer als Meisterin gespielt, und wie vortreflich
die Soubretten, zeigt noch Kathrina im Triums-
phe der guten Frauen.

Madam Schmeltz, von der ich Sie oben
schon weitläufig unterhalten habe, nimmt hier
ihren Platz ein, so wie ich ihren Mann kühn
neben Brückner stelle.

Die Verdienste der Demoisell Steinbreche-
rinn in niedrig komischen, drolligten, und naiven

234
Kollen werden allgemein bewundert. Herr Weiße hat sie unsre Favart genannt. Was brauche ich weiter hinzuzusetzen?

Ihre Mutter spielt nur noch selten mit; in den Coquettenmüthern soll sie zu ihrer Zeit groß gewesen seyn.

Herr Schubert, ein Mann von viel theatralischer Erfahrung, in komischen Alten und gemeinen Bürgern vortreflich, in den ernsthaften erträglich.

Herr Börlig, der wahre Marquis des Destouches, der ächte deutsche Bruder Lüderlich, ein feiner boshafter Verräther, und ein empfindender junger Prinz. Nur die volltönende und wohlklingende Stimme eines Brückner fehlt ihm zur Vollkommenheit. Im Trauerspiel braucht er die Arme zu wenig, und vernachlässigt den malerischen Ausdruck.

Herr Wüchste -- Sie haben ihn in Hamburg selbst gesehen, ein vortreflicher Bedienter von der feinem Art, und ein guter polternder Alte, sowohl launisch als zärtlich.

Herr

Herr Löwe, ein sehr guter und brauchbarer Actor im Niedrigkomischen, besonders in solchen Rollen, denen die Uebertreibung des Spiels nicht nachtheilig wird, in komischen Operetten unentbehrlich.

Madam Löwin eine gebohrne Soubrette; jetzt auch als Laura leidlich; singt vortreflich.

Herr Martini hat zu denen ohne Leidenschaft komischen und treuherzigen Alten seinen Beruf von der Natur empfangen. Michel in der Jagd, der Wirth in der Minna, Vince im Gespenst mit der Trommel, der Informator in dem Kandidaten und dergleichen sind die Rollen, die ihm gehören.

Herr Henke fängt an, sich zu bilden; der ernsthafte Vertraute, der gefasste Mann ohne abwechselnde Leidenschaft wird sein Fach werden. Er spricht richtig und mit Gefühl.

Madam Henkinn, ehemalige Raumannin ist erste Tänzerin, und spielt dann und wann einige unwichtige Kammermädchen, ganz artig.

Beide Demoiselles Schickinn können von uns
 sehr viel lernen. Sollte die
 Jüngste einst im Tragischen groß werden, und
 die Rolle der Julie übernehmen können, so
 wüßte ich bey der Kochischen Gesellschaft nicht
 die geringste Lücke mehr. Die älteste im Komis-
 schen, und die jüngste im Zärtlichen, versprechen
 und leisten mannmal viel.

Eben das gilt von Herrn Wollande, den
 ich oben zur Gnüge geschildert habe, und hier
 einschicke.

Herr Schulze ist Balletmeister, und schränkt
 sich als Schauspieler nur auf die komische
 Oper ein.

Herr Kloss, ein Stieffohn von Herrn
 Brückner hat im Richard den dritten, im
 Mutttersöhnchen u. s. f. einige glückliche Versu-
 che gemacht. Zur Zeit verräth er in seinem Spiel
 noch zu sehr den Tänzer, ist in der Aktion zu studirt,
 und hat sich der Empfindung noch nicht bemeistert.

Herr

Herr Kirchböfer spielt kleine komische Alten, unwürdige Bedienten und dergleichen.

Demoiselle Huber fängt auch an, dann und wann einige kleine Rollen zu probiren.

Imgleichen Madam Huber, die es aber immer bleiben lassen könnte.

Was sagen Sie zu dieser Menge? Gewiß sie kostet Geld! Aber für das Vergnügen der Zuschauer könnte nicht besser gesorgt seyn. Wundern Sie sich nicht mit mir, daß bey einer solchen Gesellschaft, die für ganz Deutschland eine Pflanzschule seyn könnte, der junge Zuwachs nicht noch stärker ist? Aber Sie können auch nicht glauben, wie oft er, so zahlreich er auch kommt, nach vieler Pflege und Sorgfalt, die Hofnung des Hrn. Koch schon getäuscht hat!

Lassen Sie mich diese Gesellschaft einige Augenblicke gegen die übrigen grossen deutschen Truppen halten! Bey der Ackermannischen,

die jetzt in Braunschweig engagirt seyn soll, spielt ein Klunge, der bey uns keinen Auftritt machen konnte, ohne ausgepiffen zu werden, den Romeo, den Lowewell, und ähnliche Rollen. Sein Gegenbild Wolfram ist, wo möglich, noch schlechter. Herr Borchers in den zärtlichen Alten und Raisenneurs, Herr Ackermann in den komischen Alten, und im Nothfall Madam Mécour, welche 1767. von der Leppertischen Gesellschaft zur Hamburger Entreprise kam, und bey der Eröfnung am 27sten April mit der Sophronia debütirte, sind die einzigen guten Schauspieler dieser Truppe. Herr Borchers zumal würde unter unsre ersten Acteurs zu rechnen seyn, wenn seine Figur nicht den Fehler hätte, daß sein Kopf zwischen den Schultern steckt, und seine Sprache, daß er ganz entseßlich schnarrt. Die Seilerische Gesellschaft kömmt eht unstreitig unter allen der Kochischen am nächsten. Sie hat -- dies ist gnug gesagt -- einen Eckhof. Nur die jungen Liebhaber sollte dieser

dieser große Mann abgeben, und einen Baron nicht auch in seinen Grillen nachahmen. In der Rodogüne spielt er den jüngsten, und Böck den ältesten Prinzen, welches nun wohl ein wenig unschicklich ist. Aber freilich hätte Böck den jüngsten, der ungleich wichtiger ist, nicht ausführen können. Böck ist zwar ein ganz anderer Acteur als Klunge oder Wolfgram, aber doch zu Haupthelden viel zu schwach. Sonst ist er das Muster im Theophan, und der einzige in Deutschland, der den Riccaut recht spielt. Madam Böck übertrifft ihren Mann weit. Eine Marwood, eine Amalia, werden ihr nicht so leicht nachgespielt werden. Ich kann es daher nicht anders als Vermessenheit nennen, wenn Madam Schulz, die ehemals auf Herren Lessings Fürsprache die Herren Seltzer, Tissemann und Pubbers, von der Schuschnischen Gesellschaft verschrieben, und die jetzt bey der Döbbelinischen Gesellschaft spielt, ihr die Marwood nachspielte, und noch dazu damit

bedürfte. Aber wenn Madam Böck aus Noth, weil niemand dazu da ist, auch die Chevaliers macht, so kann ich den Amazonenchevalier nicht anders als eitelhaft nennen. Denke ich mir noch ihren platten Dialect hinzu, so wird der Eitel noch grösser. Madam Hensel, unfre Dusemüll, ist nach Herrn Echhof die grösste Zierde dieser Gesellschaft. Ein kleiner Fehler, der oft mit grossen Verdiensten verbunden ist, eine kleine Dosis Eigenliebe verleitet sie, sich aller Rollen zu bemächtigen, in der sie nur irgend einmal eine Schauspielerinn glänzen gesehen hat. In komischen Rollen beleidigt sie, in ernsthaften befriedigt sie, als Kuriel betäubt sie den Zuschauer. Wer hat nicht wenigstens von ihrer Kleopatra gehört? Im Gebrauch der hohlen Töne ist sie die einzige auf unsern Theatern, aber mit den malerischen Gesten desto länger. Kenner wollen überhaupt von ihr urtheilen, daß alles bey ihr nur ein Theil Genie, die übrigen drey Theile aber Kunst wären.

Hens

nsel faugt ganz gut zu Bedienten, seine
 eppende Sprache ausgenommen. Außer dies
 fünf Personen, Madam Brandes etwa
 h mit gerechnet -- Summa Summarum
 se -- ist auch niemand nur leidlich. Die
 bbelinische Gesellschaft hat an Schmelzer
 nseln, und der jungen Felbrich alles verloren,
 as fast uneingeschränkte Lob, daß der Demoiselle
 brich in des Herren von Jung Briefe, und
 der Klogischen Bibliothek zu theil gewors
 , ist wohl größtentheils der Nachsicht ihrer
 gend zuzuschreiben. So vortreflich war sie
 ht, und ihr Verlust nicht so beträchtlich, daß man
 gleich neben eine Kummersehbinn hätte setzen
 en. Ihr Glück ist auch gar nicht so groß,
 es die Klogische Bibliothek macht. Ihr
 er Gemal ist kein Graf, sondern ein bloßer
 elmann, und seiner Profession nach ein Spies
 Erwägt man noch überdies, wie leicht in
 rußischen Ländern die Ehescheidungen sind, so
 ß man sie vielleicht eher bedauern als ihr
 Glück

Glück wünschen. Zum Muster möchte ich sie nun vollends gar nicht aufstellen. Herr Döbbelin selbst, ist der rasende Oedip in allen Rollen; den Großprahler spielt er am besten. Ueberrnimmt er gar alle Rollen, nachdem es ihm einfällt, macht er den Bürger, wie den Richard, und den Herrn von Kapulet, wie den Werner, welches ihm auch das Berliner Parkete einmal zugerufen, dann muß man wohl unwillig werden. Er nur allein hat es gewagt, den Ugolino auf die Bühne zu bringen, aber dadurch nur bewiesen, daß Ugolino zur Aufführung untauglich, und im Fall er's nicht wäre, es doch Hr. Döbbelin sey. Das Verdienst hat er uns unser Theater, die beiden Schuchischen Handwürste aus Berlin vertrieben zu haben. Doch er thut ihm jetzt selbst durch die Pantomimen, welche sein Balletmeister Barzanti aufführt, fast eben so viel Schaden. Madam Döbbelin ist eine Schülerinn der Madam Ackermann, und hätte etwas werden können, wenn sie nicht zu zeitig geheirathet hätte. Die

Eugen

Eugenie ist ihre beste Rolle. Madam Schulz ist eine sehr mittelmäßige Actrise, ob sie gleich von der Madam Karschinn besungen worden. Die Franziska und die Kassandra sind die einzigen Rollen, in denen man sie sehen kann. Sie wird das Döbbelinische Theater verlassen. Eine Demoiselle Stulzins, und der junge Lamprecht -- das ist alles, was noch genannt zu werden verdient. Herr von Jung hat sehr richtig bemerkt, daß den letztern die Heiserkeit seiner Stimme hindern werde, je groß zu werden. Wenn er aber diese Heiserkeit von der Langliebe der jungen Schauspieler herleitet, so muß er bey Lamprecht nicht Achtung gegeben haben, wie einwärts er seine Füße stellt. Bey der Truppe des jüngern Franz Schuch ist der einzige alte Stenzel wichtig, der aber schon zu den Bejahrten gehört. Berger paßirt als ein guter burlesker Schauspieler. In Plesland existirt eine deutsche Gesellschaft, die, wie Sie wissen werden, die Rußisch privilegierte ist. Was
set

ser hat nie ein Kaiserlich Privilegium gehabt.
 Wende heißt ihr Principal, und Gantner, der
 schon bey der Schönmännischen Gesellschaft be-
 zühmt war, ist bey derselben. Es ist zu bedau-
 ren, daß dieser geschickte Schauspieler für
 Deutschland wie verlohren! Doch vielleicht auch
 gut, um Eindrücke auszulöschen, die Wäse-
 samt seinem Häuflein in Petersburg und Riga
 von den deutschen Schauspielern mag hinterlas-
 sen haben. Madam Wende soll die Mädchens-
 rollen gut spielen. Madam Sauerweid, die
 ehemalige Madam Kirchhoff, die sich einige
 Zeit bey der Döbbelinischen Gesellschaft auf-
 gehalten, ist wieder daselbst. Der Vöhrung
 zu geschweigen, welche jetzt noch in Wien
 fortbauert, so darf ich auch die dasige Gesells-
 schaft nicht unter die eigentlichen Principalschaf-
 ten rechnen. Madam Huberinn und Herr
 Stephanie sind daselbst groß – das übrige Ans-
 fänger. Die Aelterprincipale einen Leppert, Brus-
 nian,

nian, Sebastiani *), Kurz, Reichardt, Abbt, Kaste --
Der Teufel mag sie zählen -- übergehe ich ganz.
Nun machen Sie selbst die Parallele!

Für das Ballet bin ich eben nicht sehr einge-
genommen, das wissen Sie schon. Dennoch be-
hält auch hierinnen die Kochische Gesellschaft den
Preis. Ackermanns Pracht ist verschwunden,
wenn Hr. Dupuy, der die Döbbelinische verlassen,
nicht wieder dahin zurückkehrt: und Seiler hat das
Ballet gar abgedankt. Bey Koch besteht es aus
sechzehn Personen, nur fehlt es an ersten Tänzern.
Vielleicht entschloß sich Herr Koch auch, die pantos-
mischen Ballette eingehen zu lassen, und nur einige
wenige

- *) Diese Gesellschaft verdient ihres Directors und
ihrer Schauspiele wegen, hier zu stehen; sie
spielt meistens aus italiänischen Opern präparirte
Stücke, die sonst ein Mitglieb, Miller, und jetzt,
ich weiß nicht wer, besorgt. (Siehe die Sebastia-
nische Schaubühne) Sonst ist sie mit den übrigen
kleinen Gesellschaften nicht zu vermengen. Sie ist
sehr zahlreich, hat ein gutes Ballet, und einige
geschickte Schauspieler, besonders verdient Herr
Marchand, ein junger Strassburger, vor den
übrigen bemerkt zu werden.

wenige Tänzer zu einem Pas de deux oder Pas en Quatre zu behalten, wenn er nur aus dem Geschmack des Publikums flug werden könnte. Die grossen französischen Truppen haben auch keine Ballette. Madam Wüthöft und Madam Hencke sind die besten Tänzerinnen. Die erstere kennen Sie, und die letztere hat viel Behendigkeit, und battirt niedlich. Ihre Füsse sind gut, und sie kann eine grosse Tänzerinn werden, wenn sie sich nur noch beflüssigt, sich nicht mit den Armen zu heben, ihren Körper gerade zu halten, und im Niederfallen den Oberleib nicht vorsinken zu lassen.

Den 19ten April ward die Bühne eröffnet. Endlich einmal wieder wahre Schauspieler zu sehn, schon das hätte mich genug entzückt. Aber man hatte zu dieser Eröffnung überdies noch ein so entzückendes Stück gewählt, als die neue Römische Oper des Herrn Weisse, die Jagd, ist. — Doch da mein Brief ohnedies schon die unwahrscheinliche Länge eines Briefs in einem Romane hat, so will ich auch darinn den Roman

Roman

Romanenschräibern nachahmen, daß sie gerade da abbrechen, wo ihre Leser anfangen lüßtern zu werden. Zwar nach meiner Erzählung möchten Sie es nicht seyn, aber gewiß, da Sie so viel von einer schlechten Gesellschaft gelesen haben, nach den Vorstellungen einer bessern. Ins dessen erfahre ich auch, ob Sie ein zweites Schreiben verlangen. Empfehlen Sie mich Ihrer vortreflichen Gattinn, und halten Sie mich ferner für

Ihren aufrichtigen Freund

Konnewitz bey Leipzig

In der Kuberger des Herrn Weingel, am 4ten May 1770.

Siegmann von Schweigerhausen.

Nachschrift.

Der dreizehnzeiligen Entfernung vom Druckorte werden Sie einige Druckfehler zurechnen; die größten die mir im Durchblättern aufgestossen, sind:

- S. 11. 3. 16. hervorspielte, statt hervorspielte.
- 13. — 1. -liches, statt -licher.
- 28. — 11. Possenreisser, statt Schauspieler.
- 65. — 11. und, statt nur.

Ueber die
Leipziger Bühne

an
Herrn J. F. Löwen
zu Rostock.

Zweites Schreiben.

Dresden, 1770.



Sie haben mein erstes Schreiben mit der Freundschaft ausgenommen, die ich von Ihnen erwarten konnte, und so kann ich mich sehr leicht über alle andre Schicksale desselben beruhigen. Ich kann Ihnen also mit kaltem Blute sagen, daß ich Ihnen ein Büchlein zugescrieben, das man in Leipzig bey fünf Thaler Strafe zu verkaufen verboten hat. Ich überlasse es Ihnen, darinnen nachzusuchen, ob ein Wort die Religion, den Staat, oder die guten Sitten beleidigt, oder ob ich nicht vielmehr für die letztern geüfert habe. Nicht wahr, das hätten Sie sich nicht träumen lassen? Ich mir auch nicht, wenigstens nicht in einem protestantischen Lande. Aber,



liebster Freund, es giebt Dinge im Himmel und
 auf Erden, wovon sich unsre Philosophie nichts
 träumen läßt, sagt unser guter Hamlet. Mit die-
 sem weisen Allgemeinsatze pflege ich mich bey der-
 gleichen Unbegreiflichkeiten in meinem Mantel zu
 hüllen. Wer kann wider Wind und Wetter?
 Was hilft alles Raisonnement, wo der Wille
 das höchste Gesetz ist? Wie sorgfältig menagirte
 ich alle Verweise, die ich einer ganzen Stadt über
 ihre Verirrung zu geben hatte! Wie behutsam
 war ich, daß man meinen Unwillen nicht für
 Schimpf auslegen könnte! O hätte ich doch mei-
 nem Eifer ganz die Zügel gelassen! Eanglante
 Ausdrücke waren unvermeidlich, aber noch nie
 hat die Obrigkeit dem züchtigenden Kunstrichter
 ein Maas gesetzt. Was man mündlich ungestraft
 sagen kann, soll man nicht schriftlich sagen könn-
 en? Es kann seyn, daß Herr Wäfer niedrig
 genug gedacht hat, dieses Verbot zu veranlassen.
 Allein, wer sollte nicht über eine Stadt unwillig
 werden, wo Wäfer mehr vermag, als so viele
 Autoren, die sich oft weit ärger müssen mitspielen
 lassen? „Sollte man wohl glauben, daß in
 einer grossen und policirten Stadt, an der Spitze
 einer öffentlichen Ergözung Leute seyn könnten,
 denen es weniger um ihren eignen Vortheil, als
 um

um die Aufrechthaltung des Unsinns zu thun wäre? daß diese Leute Unterstützung fänden, und daß es den Vertheidigern des Menschenverstandes und der Sittlichkeit noch erst einen Kampf kosten müßte, um jene nur einigermaßen einzuschränken?“ — fragen die Verfasser der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften von Wien, und diese Frage paßt so vollkommen auf Leipzig selbst, daß ich auf den Verdacht gerathe, als möchten sie eine kleine Nebenabsicht dabey gehabt haben. Ja wider diese Einschränkung setzt man sich hier so sehr als in Wien, und die Konfiskation meines Briefes ist ein offener Beweis, daß man hier die Freimüthigkeit noch weniger leiden könne. Man erhob dort die grünen Hüte auf den Parnass, man stach den Bernardon, als ein Gegenbild von dem Herrn von Sonnenfels, aber nie haben seine Briefe ein Prohibeatur erfahren. Man möchte hier gern eine neue Art von Gewissenszwang einführen, und den Laien den Unterricht aus den Händen reißen, damit man ihnen weiß machen könnte, was man wollte. Nur Schade, daß man zu ohnmächtig ist, die Stimme der Wahrheit auch an andern Orten zu unterdrücken, und daß man über die Feinde derselben desto mehr lacht, je ungebärdiger sie sich anstellen.



Schon dieser Eingang, und noch mehr das Bewußtseyn alles dessen, was ich Ihnen noch in der Folge zu erzählen habe, weissagt mir für dies zweite Schreiben kein besseres Schicksal, als für das erstere. Es wäre Menschenfurcht, wenn ich deswegen nur ein Haar breit von meiner Art zu denken und mich auszudrücken abweichen wollte; und ich fühle mich zu sehr, als daß ich glauben könnte, diese Furcht würde den geringsten Einfluß auf meine Urtheile haben. Vielmehr befeuert mich ein solcher nichtiger Widerstand desto mehr, ich sage Wahrheiten, die an und für sich einem verberbten Gaumen nicht schmecken wollen, desto derber, und scheue, wenn es darauf ankömmt, selbst persönliche Gefahren nicht, um eine einmal angefangene Sache zu vollführen.

Wie könnte ich mich also von der Verbindlichkeit loszählen, die mir mein erster Brief auflegt, Ihnen einen zweiten zu schicken? Ich würde es in der That auch nicht besser machen, als die dramatischen Schriftsteller, welche uns nach Hause schicken, indem wir glauben, daß die Komödie erst recht angehen soll, wenn ich jetzt den Kops aus der Schlinge zöge, da Sie mich erst in voller Arbeit zu sehen hoffen. Was würden Sie sagen,
wenn

wenn ich gerade da abbräche, wo Sie mich erst erwarten; wenn ich bewiesen hätte, daß die Baserische Gesellschaft schlecht sey, welches die Vernünftigen auch ohne grossen Beweis einsehn, und Sie nicht dafür mit Nachrichten erquicken wollte, die unsrer Bühne Ehre machen; wenn ich Sie bis an eine theatralische Nahrung gebracht hätte, und Sie nun über den Ausgang derselben in Ungewißheit lassen wollte?

Doch ich habe mehr als eine Triebfeder zur Fortsetzung meiner Arbeit. Ich suche nicht bloß die gute Sache des Geschmacks gegen Wahnsinnige zu verfechten, ich will nicht bloß, Sie mit der Geschichte der jetzigen Streitigkeiten unterhalten, ich will nicht bloß einem künftigen Geschichtschreiber der deutschen Bühne Materialien in die Hand arbeiten, sondern ich hoffe (Sie sehen, ich werde von Zeit zu Zeit immer stolzer) auch den Schauspielern und ihrer Kunst einen wahren Dienst zu leisten.

Ich weiß es, daß die Schauspieler oft über eine neue dramaturgische Schrift eben so unwillig werden, als der Advokat über eine Dissertation von dem Lex Frater. Erlauben Sie also, daß

ich meine Tinctur erst ein wenig anpreise, ehe ich sie sell biete. Auf alle Fälle kann ich mich mit dem Beispiele aller unsrer Philosophen schützen, die nie unterlassen, allen ihren Compendien, selbst der Logick, einen Paragraphen von der Nützlichkeit der Wissenschaft vorzusetzen.

Unter allen ausübenden schönen Künsten hat die praktische Schauspiellunst den meisten Einfluß auf das Herz, sie vereinigt in sich den Nutzen der Poesie und der Malern. Man denkt von ihr zu schlecht, wenn man sie nur für die bloße Farbe des Gemäldes hält; in der Sprache der Affecten, in der Kopirung der Sitten, geht der Schauspieler mit dem Dichter in gleichem Schritte. Sollten wir also dieser Kunst nicht eine vorzügliche Aufmerksamkeit schenken, und ihre Wirkung auf unser Herz sowohl um unseres Herzens als um der Kunst willen aufs sorgfältigste beobachten? Aber kein Feld von Beobachtungen hat man bisher mehr brach liegen lassen als dieses, theils wegen der Schwierigkeit, die mit den Beobachtungen einer so transitorischen Kunst verbunden ist, theils wegen der Geringschätzung derer, die sie ausüben. Man hat die Schauspieler von je her mit den Taschenspielern in eine Klasse geworfen,

fen, und daher auch so behandelt. Dieses albern
ne Vorurtheil ist unstreitig daher entsprungen,
weil man geglaubt, (ja ein Leipziger Philosoph
behauptet dies sogar in seiner practischen Philoso-
phie und in seinen Vorlesungen) daß ein Mensch,
der so mancherley Farben von Characteren an-
nehme, dadurch eben so vielerley Gestalten be-
kommen, und schlechterdings ein Heuchler und
Betrüger werden müste. Ein Shakspear war
unter den Britten nöthig, den Stand eines
Schauspielers in Reputation zu bringen (mehr
brauchte es aber auch bey diesem Volke nicht, um
einer Oldfield eine Ruhestätte unter Monarchen
zu verschaffen); und in Frankreich eine Clairon,
um die Schande eines unehelichen Begräbnisses
aufzuheben. Welchen langen und heftigen Streit
hat nicht über den letztern Punct unter uns Ab-
lig mit den Theologen zu Frankfurt am Mayn,
und besonders mit Starcken zu führen gehabt!
Ob man sich gleich jezo äußerlich gegen die Schau-
spieler weit manierlicher beträgt, so denken doch
noch die meisten nicht viel besser von ihnen. Man
betrachtet sie als res publicas, aber nicht als sol-
che, die heilig gehalten werden sollten, sondern
die gegen Erlegung eines kleinen Zolles zu jedes
Schurken Gebrauch da wären. Man betrachtet

sie, wie die Alten ihre Anagnosten; man zählt sie zu den Werkzeugen, die unsern Wollüsten frohnen müssen, sobald es uns einfällt. Größtentheils haben unsre Schauspieler ihre Verächtlichkeit bey dem dunimmern Haufen den Hauswursten, Bernardons, Pantomimisten, wälschen Sängern, Eciltänzern, und dergleichen Geschmeisse, das sich mit ihnen vermengt, so wie die Poeten ihre Geringschätzung den Reimschmieden, zu danken. Zum Theil sind sie auch selbst Schuld daran, indem sie dieses Ottergezüchte unter sich geduldet haben. Sie wollten dieses Gesindel nicht vertilgen, um durch die Unterordnung desselben ihren eignen Ruhm zu heben, aber die Kuechte haben gar bald den Meister zu spielen gewußt. Manche Sängerin und Tänzerinn hat Prinzen bezaubert, und durch sie Völker beherrscht, indeß Thalia betteln mußte.

Wie soll nun dieser Stand aus der Verachtung gerissen werden, mit der er noch immer zu kämpfen hat? Durch die Sorgfalt der Gelehrten. Es ist zwar eine eben so unfruchtbare Ehre, wenn der Gelehrte über ihn plaudert, als der poetische Lorbeerkrantz. Indessen kann es doch zur

zur Aufmunterung dienen, wenn der Gelehrte sein höchstes Gut, die Unsterblichkeit, mit dem Schauspieler theilen will. Ist es nicht ein stolzer Gedanke, wenn er ihn mächtiger als Könige und Fürsten macht? Ein Jacobi, der sich fühlt, daß er eine Henselinn verewigen kann, sagt mit Recht:

— Es lebet noch dein Name,
Wenn um die bald vergessne Dame,
Die dir ein gnädig Lächeln giebt,
Kein später Enkel sich betrübt.

Sollte die Empfehlung des Gelehrten auch keinen einzigen Kaufmann bewegen, den Schauspieler für etwas mehr als einen Lustigmacher zu halten, (die meisten würden denken, ein Narr empfiehlt den andern) so wird sie doch gewiß den Vortheil haben, daß der Schauspieler sich selbst mehr schätzen lernt. Wenn die Gelehrten von den vortreflichsten unter ihnen die Theorie zu einem Systeme ihrer Kunst abziehen, so werden die Großen ihre Größe, und die Kleinen ihre Kleinheit fühlen. Die schlechten Schauspieler, überzeugt, daß sie nach einer solchen Theorie zu arbeiten nicht geboren sind, werden hingehen, sich mit allen je-
nen Arten von Gauklern zusammenrotten, und
Gilden untereinander errichten. Das mögen sie!

Wenn



Wenn man sie nur eben so wenig mehr zu Thas-
lius' Befolge rechnet, als man die Malerzünfte
mit der Malerakademie verwechselt.

Da nun Rom, wie ich immer gehört habe,
nicht in einem Tage erbaut ist, und es beim Er-
bauen der Systeme noch langsamer herzugehen
pflegt; weil die Steine sehr rar, und es hier noch
weniger rathsam ist, aus Leim zu bauen, als bey
den Häusern; so wäre meine unmaßgebliche Mei-
nung, daß man sich, bis ein hinlänglicher Vor-
rath tüchtiger Materialien zu einem solchen Ge-
bäude beisammen wäre, einzelne brauchbare
Steine herbeizuführen bestreifte. Wenn man
über das Spiel einzelner vortreflicher Schauspieler
nachdächte und schriebe, so würden sich unver-
merkt so manche Regeln entwickeln, daß, wenn
nur einige Köpfe über verschiedene Bühnen den-
ken wollten, sich allmählig ein System der pra-
ctischen Schauspielkunst müßte verfertigen lassen.

Vergleichen specielle dramaturgische Schriften
müssen eine doppelte Absicht haben; erstlich, aus
dem Spiel der vortreflichen Schauspieler Regeln
für die übrigen abzugleichen, diese mit der Philosof-
phie des Menschen zu vergleichen, sie daraus,
nachs

nachdem es nöthig ist, zu erweitern, vereinigen, u. s. f. Zweitens, die Zuschauer auf diese Regeln aufmerksam zu machen, damit sie richtig empfinden lernen.

So viele Brochüren wir über unsre Theater haben, wie viele leisten, aus diesem Grunde betrachtet, etwas? Sonnenfels, so lange er sich hinter die Maske des Franzosen versteckt, hat meine Idee noch am meisten realisirt. Sobald er in seiner eignen Person zu reden anfing, änderte er, vermuthlich aus Rücksicht gegen die Eitelkeit der Leute für die er schrieb, seinen ersten Plan, und schob statt dessen jenen unter, den Lessing in seiner Dramaturgie befolgt hat.

Die Kochische Gesellschaft kann einem Beobachter in der Absicht sehr gute Nahrung geben, sowohl wegen der Menge, als wegen der Vortreflichkeit der Subjecte. Sie ist von allem dem Bunde, dessen ich oben gedacht habe, schon gesäubert, ja sie läßt selbst denen cacochymischen Seelen, wie sie Wieland nennt, nichts zu fordern übrig, die von einem Schauspieler die Tugend der Diener Gottes verlangen, da sie ihn für einen Diener des Teufels halten. Dieser Ursachen

sachen halber hätte ich der Leipziger Bühne schon längst einen Dramaturgen gewünscht. Da es nun das Ungesähr so gefügt, daß ich es, in Ermangelung eines bessern, werden müssen, so werde ich mich, so viel an mir liegt, wenigstens bemühen, jene Idealträumereien (die ich Ihnen vorgelegt habe, weil es jetzt die liebe Mode so will) in Erfüllung zu bringen. Nicht wahr, es ist immer gut, wenn man im Anfang seiner Studien auf einen Generalsuperintendent zuschneidet, wenn auch am Ende nur ein Schulmeister hervorkommen sollte?

: Aus meinem bisherigen Geplaudere, daß ich zu überschlagen bitte, sobald es Ihnen Langeweile macht, werden Sie von selbst sehen, daß ich es gar nicht für ersprießlich halte, kleine Truppen zu anatomiren. Es würde mir daher sicherlich nie eingefallen seyn, über Wätern zum Schriftsteller zu werden, ich möchte ihn auch angetroffen haben, wo ich wollte; ja selbst seine Geckheit, in Leipzig aufzutreten, würde ich nicht mit einem Worte gerügt haben, wenn er nur, nachdem er sich den vorigen Winter lange genug gezeigt, wieder seiner Strassen gezogen wäre, und nicht Kochen und das regelmäßige Theater zu unter-

untergraben gesucht hätte. Dies schrie um Rasche! Ich mußte ihm einen Augenblick den Spiegel vorhalten, damit er sich, trotz seines neuen Sitzes, noch als den nämlichen erblickte. Das für muß ich ihm aber freylich auch erlauben, den Spiegel so lange anzuhauen, bis er sich nicht mehr erkennt, und dann auszurufen: Der Spiegel war nicht heiter! Ich muß ihm erlauben, meine Briefe zu verbrennen, und sich fest einzubilden, daß sie nie geschrieben gewesen; ein Rath, den ich zugleich bey heutigen betrübten Zeiten als len gepeitschten Aulereu empfehle. Im Ernst, ich wünschte, Wasser läse mich gar nicht. Noch mehr wünschte ich, ich hätte nicht nöthig seiner ferner zu erwähnen. Aber jetzt nöthigt mich leider seine Anwesenheit auch in diesem Schreiben einige Blicke auf ihn zu richten. Es sollen aber auch zornige seyn!

Der Feldzug ward nicht sogleich eröffnet. Herr Koch genoß noch friedliche vierzehn Tage, ehe die Bude vor dem Thore zustande kam. Wir haben nicht nöthig dem Baue dieser Bude zuzusehen, und lassen uns also indessen um Wässern unbekümmert.



Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Herr Koch seine Bühne den 1sten April mit der Jagd eröffnete. So wie alle Kunsttrichter sich vereinigt haben, dieses für das Meisterstück unter Weisens Operetten zu erklären, so waren auch alle Arten von Zuschauer über ihre Vortreflichkeit einig, und kein Stück ist diese Messe dem Directeur einträglicher gewesen. Wer konnte wohl

— — — ein Spiel verschmähen,

Wo wir der Einsalt edles Herz,

Bey einem ländlich freien Scherz,

In seiner ganzen Unschuld sehen?

Wer konnte wohl ein Spiel verschmähen, wo sich
ein König zeigt,

Der seiner Bürger Freund, Vertrauter, Vater ist,

Der Reichthum und Geburt vergißt,

Wann durch Gewalt, Verrätherey und List

Ein Mächtiger der Unschuld Rechte beugt?

Jedermann ward durch die grosse Natur des Stücks getäuscht, und glaubte sich in eine Bauers hütte versetzt; jedermann konnte dem Lachen nicht widerstehn, daß ihm die Menge von Einfällen abnöthigte; jedermann empfand die Macht der anziehenden Situationen, die man in einer komischen Operette gar nicht gewohnt war. Besons

herz kamen die Zuschauer in dem vortreflichen dritten Acte wenig zu sich selbst.

Von wie viel französischen Operetten kann man dies sagen? Von eigentlichen gar nicht, sondern nur von einigen wenigen Comedies mêlées d'Ariettes. Wie gut ist es, daß bey uns die Operettenschreiber noch keine besondere Kunst wie in Frankreich ausmachen, wo es Leute giebt, die sich so ganz der komischen Oper widmen, daß ihnen der Verfasser des Gemäldes der Dürftigkeit Schuld giebt, sie könnten nicht begreifen, wie in einem ernsthaften Stücke eine einzige Stelle seyn könne, welche Beifall verdiene. Der Verfasser der Strassenträuber bemerkt, daß die Operetten, in denen Prosa mit Poesie abwechselte, denen vorzuziehen wären, die ganz in Versen geschrieben würden, weil man auf die Art das Vergnügen der Komödie und der Operette zugleich genösse. Allein dies Vergnügen wird nicht durch den prosaischen Dialog allein erlangt, die Operette muß in Plan, Situationen, und Gedanken überhaupt der Komödie so nahe als möglich gebracht werden, so wie es Weisse in der Jagd gethan. Daher ist es mir sehr angenehm, daß unser grosser Operettendichter die

komischen Opern nur als Erhöhungen von wichtigeren dramatischen Arbeiten betrachtet, und den Geist, mit dem er diese unternimmt, auch noch mit zur Oper bringt. So wie Laudes und Pfeffel aus den Schnitttern eine Komödie gemacht haben, so ließe sich auch die Jagd ohne Arien spielen, weit eher als Lottchen am Hofe, wie man in Wien gethan hat. Auf die Art haben wir noch nicht Ursache, wider die Operetten als eine einreißende Seuche zu warnen. In sehr vielen englischen Komödien sind Gesänge eingestreut, bey mancher französischen Komödie sind Divertissements angebracht. — Der Gesang auf der Bühne ist sehr unschädlich, so lange er nicht der Hauptzweck wird. Man muß es, denkt mich, daher Herr Weissen Dank wissen, daß es ihm noch nie eingefallen, nach italienischen Operetten zu arbeiten, von welchen Herr von Sonnenfels richtig geurtheilt: „Lehren? Satire? Ganzes? Possen! Er will zu lachen machen, und weil vermuthlich die Nation ein wenig hartlungigt ist; so läßt er die feinen Züge fahren, zeichnet mit der unzugespitzten Kohle — nicht eine Karrikatur — sondern einen Wechselbalg, malt ihn mit den Fingern ein wenig aus; hängt ihn an das Marktschreierquerholz; hup! da stehen Mobile und

und Maulthiertreiber zusammen gedrängt und lachen und lachen — „

„ Auch die wenigen, welche sonst kein großes Vergnügen an dem lyrischen Theater fanden, bielten die Zeit nicht für verloren, die sie der Jagd schenkten. Der Dichter hatte für alle die mannigfaltigen Gattungen des Geschmacks gesorgt. Wer zu gravitatisch war, über Röschens Losigkeit zu lächeln, konnte dem gutem Kinde nicht gram bleiben, wenn sie sich, allen und selbst ihrem Löffel zum Trug, der Unschuld ihrer Freundin annahm. Wem Michels häusliche Anstalten zu niedrigkomisch waren, dem mußte seine Liebe für seinen Fürsten gefallen. Wer bey den Neckereien zwischen Röschchen und Löffeln kalt bliebe, den mußte Hannchens Schicksal erweichen. Wer bey Löffels Historien den Kopf schüttelte, der liebte ihn wegen seines Mißtrauens gegen Hannchen. Wer Christeln für eine überflüssige Person hielt, freute sich doch mit ihm, als er sein Hannchen wieder umarmen konnte. Wer sich an den komischen Situationen nicht belustigte, die das Incognito des Königs veranlaßte, der konnte mit dem König das Vergnügen empfinden, das er, wie er sagt, noch nie zu empfinden das Glück gehabt. Wer über die

bäuerische Mahlzeit nicht lächelte, der konnte sich, gleich dem König, der Thränen nicht enthalten. Nichts kann dem jungen Prinzen, vor dem dieses Stück zu allererst aufgeführt worden, rühmlicher seyn, als daß er sich, unter allen vortreflichen Arien, folgende zur Lieblingsarie gewählt:

Welche königliche Lust!

Seinen Thron auf Liebe gründen,

Und in eines jeden Brust

Lieb um Liebe wieder finden!

Im geringsten Unterthan

Kinder, Freunde, Brüder finden,

Und der Gottheit Glück empfinden;

Daß man glücklich machen kann!

Sie haben dies Stück unstreitig eben so oft gelesen, als ich es gelesen hatte, ehe ich es aufführen sah. Allein es würde Ihnen dennoch bey der Vorstellung, wie mir gehn, Sie würden kein Auge verwenden können, und Ihre Empfindsamkeit würde wie Ihre Belustigung noch einmal so lebhaft werden. Für die kritische Zergliederung brauchen wir beide nicht zu sorgen. Das geschäftige Volk der Kunstrichter wird schon bey dieser Gelegenheit mit seiner Belesenheit prahlen, und Weissen mit Dodale, Colle, Sedaine, und dem Italiener Schritt vor Schritt vergleichen.

Ich

Ich habe diese Vergleichung im Stillen gemacht; so rühmlich sie aber auch für Herrn Weiße ausfällt, da er bey einer solchen Menge Vorgänger dennoch Original geblieben ist, da Vertheilung des Plans, und genug Schönheiten des Details ihm eigen sind: so befriedigt dies doch mehr die kritische Neugierde als das Herz; und überlasse daher diesen gelehrten Kram andern. Aber den Pöbel muß ich meinen Kollegen doch thun, und ihnen eine litterarische Anmerkung wegschnappen, mit der sie vielleicht im kurzem gern groß thun würden. Die vergangene Messe hat uns auch nun ein spanisches Theater gebracht, aber leidet eine Uebersetzung aus französischen Uebersetzungen! Die Ackermannsche Gesellschaft hat, laut der Vorrede, sogar mit ein Paar Stücken bereits die Probe gemacht, darüber Sie sich eben nicht freuen werden. Denn das waren eben nicht die glühnen Zeiten unsrer Bühne, da man spanische Stücke spielte. Für die Autoren, für die Leser von gekostem Geschmack ist dies eine Speise, nicht für unsere Zuschauer. In dem ersten Theile dieses Theaters steht ein Lustspiel von Don Juan de Mathos Fragaso, welches den Titel führt: der Weise auf dem Lande. Hier werden Sie einen Schatten von Ähnlichkeit mit dem:

Süjet der Jagd finden, aber ungefähr die Aehnlichkeit, die zwischen dem allerersten Rahne und einem heutigen Kriegeschiffe seyn mag; eine ähnliche Intrigue, in der der Stof zu ähnlichen Situationen liegt, aber einen ungenühten Stof. Der König ist Alphonsus der Weise von Kastilien, von dem so viele Märchen erzählt werden. Dieser weise König verirrt sich nicht in einem Walsbe, sondern in der Liebe. Michel ist um des Kontrastes willen der Weise auf dem Lande. Aber seine spanische Weisheit ist von einem sehr herben Geschmack. Wie gefällt Ihnen, wenn er sagt: „Bin ich nicht hier selbst König? Meine Weinberge sind meine Städte, meine Aecker meine Provinzen, mein Zeppter der Pflugschaar u. s. f.“ Seine Zusammenkunft mit dem Könige veranlaßt bloß trocknes Geschwätz statt naiver und ruhrender Situationen, und Linguet hat vermuthlich den philosophischen Ernst in ihrem Gespräch gemerkt, wenn er wünscht, daß der Engländer und Franzose dem Könige eben so viel Würde als der Spanier gegeben hätte. Nur Schade, daß diese Würde eine langweilige Grandezza ist! Haunuchen ist hier wirklich in den Grafen verliebt, und ihr Liebeshandel bis zum Eckel ausgedehnt.

Sehr roh ist das Stück des Fragafo, und meines Erachtens kein Diamant, wie es Linguet zu nennen beliebt. Er glaubt, seine Landsleute hätten ein besseres Stück liefern können, wenn sie dies zu Rathe gezogen hätten. Herr Weisse hat ein besseres geliefert, ohne es zu kennen. Was würde ein solcher Dichter nicht aus den Moissonneurs, aus der Rosiere de Salenci machen, wenn er diese Operetten von Favart einer Umarbeitung würdigte! Die Gunst einer Fürstin, der Dank von Deutschland, und der Patriotismus für unsre arme Bühne sind Bewegungsgründe, die das Herz eines solchen Mannes mehr reizen, als die Hoffnung eines grossen Gewinnflusses.

Noch muß ich Sie fragen, ob Sie mit mir einig sind, wenn ich unter den vielen vortreflichen Arien folgenden den Preis ertheile: der Romanze S. 83, dem Liede S. 96, dem Liede 179 und der Arie mit dem Chöre 184. Es ward auch keine in der Vorstellung ausgelassen, als die S. 103: Die den Bruder Ehrstet liebt &c. Ich wüßte keine, die mir ganz missfallen hätte, als das Duett S. 113, worinnen die beständigen Antithesen keine gute Wirkung thun, und die Arie des Königs S. 155. Vieles gewann, wie Sie mir leicht glauben werden, erst durch die Musik,

worüber man ausserdem sehr gleichgültig weghüpft
 3. E. das Trio S. 24 und das Quatro S. 56.

Was ist Sedaine ohne Philidor, und was
 wäre selbst Weisse ohne Hiller? Die Fürstin hat
 den Tonkünstler zugleich mit dem Dichter bes
 lohnt, und auch die Zuschauer waren von beiden
 gleich bezaubert. Hiller war auch diesmal dem
 Dichter Schritt vor Schritt gefolgt, und, da dieser
 ihm so vortreflich vorgearbeitet hatte, so werden
 Sie sich nicht wundern, daß auch Hillers
 Komposition ein Meisterstück war. Noch schwe
 ben mir die reizenden Melodien ob, durch die er
 diese Operette belebt hat. Da Weisse dem Zu
 schnitt seines Stückes nach einem regelmäßigen
 Schauspiele, ja nach einem Characterstücke mach
 te, so wurden seine Character natürlicher Weise
 mannigfaltiger und ihr Kontrast stärker. Sie
 können nicht glauben, welch ein grosser Vortheil
 diese Abstufung für den Komponisten gewesen.
 Dies gab ihm Gelegenheit, die angenehmste Va
 rietät in den Ton der Arien zu bringen. Köss
 chen und Töffels Gesang ist immer lustig, vor
 nemlich Kösschens ihrer oft naiv und launisch,
 wie sie selbst. Christel und Hanneken sind von
 dem Dichter über ihren Stand erhoben geschil
 dert worden; ihr Ausdruck ist daher auch in der
 Musik

Musik stets edel, ohne feierlich zu werden. Der König singt mit aller gehörigen Würde, so lange er König ist, läßt er sich aber herunter, so hat auch Herr Hiller seine Saiten herabgestimmt, und einmal läßt er ihn gar seine Empfindungen in einer Polonoise ausdrücken. Ihnen, einem so grossen Dilettante, der die Freundschaft eines Hertels genießt, brauche ich das Characteristische der Hillerischen Compositionen, das Hässische Italienische derselben nicht zu schildern. So kennen Sie auch schon aus Lottchen am Hofe und der Liebe auf dem Lande, die ihm ganz eigne Kunst, die er in der Jagd, wo möglich, doppelt gezeigt hat, die Natur jeder Empfindung so sehr zu erreichen, als sie je ein Tonkünstler erreicht hat. Die Natur ist das Ziel, das er erstrebt, und das er nie überschreitet, um auf Kosten der Empfindung zu luxuriren. Was so viele dramatische Kunstrichter, und noch neuerlich der Dramaturg, bey Vorstellungen von Trauerspielen so sehr gewünscht haben, daß die Musik in den Zwischenacten die vorigen Empfindungen erhalten, und auf die kommenden vorbereiten möchte, das leistet Hiller in der Oper. Besonders hat mir unter diesen Symphonien die zwischen dem ersten und andern Act gefallen, welche das Ge-



wühl der Jagd ausdrückt. Ganz natürlich erinnere ich mich bey dieser Gelegenheit der Zwischenspiele, die Beaumarchais hinter jedem Act seiner Eugenie angegeben hat, und die Sie (Unterhaltungen B. VI. S. 445) mit Recht läppisch gescholten haben. Denn was sollen sie nützen? Sollen sie dem Bedürfnisse des Dichters zu statte kommen? Dieser braucht mehr Zeit, seine Handlung vorwärts zu lassen, als diese Gauckeleien wegnehmen. Sollen sie die Illusion verstärken? Sie stören sie vielmehr. Der Zuschauer soll in dem Zwischenspiele ruhn, um sich ganz den empfangenen Eindrücken zu überlassen. Wenn aber die erregte Leidenschaft fortwirken soll, so muß es in einem schwächern Grade geschehn, da hingegen die Phantasie durch die Pantomime nur noch mehr rege gemacht wird, da sie noch tumultuarischer als das Spiel des Stückes selbst ist. Die Probe des Beaumarchais fällt auch in Leipzig, und, wo ich sie noch gesehen habe, eben so lächerlich als in Hamburg aus!

Herr Koch hatte keine Kosten gescheut, dieses Stück auch in außerwesentlichen Dingen des Beifalles würdig zu machen. Die Dekorationen waren so schön, als man sie auf einem Theater gewohnt ist, für das ein Weser mit seinem Sohne

ne arbeitet. Vor der siebenten Scene des zweiten Aktes, in welcher der König auftritt, wurde die Musik, die das Geräusch des Gewitters ausdrückt, durch eigne Maschinen, die den Regenguß nachmachten, verstärkt. Das starke Tröpfeln, mit dem die Gewitterregen anfangen, der heftige Guß, welcher erfolgt, wann das Gewitter schon meistens vorüber ist, und selbst das Nieseln, mit dem der Regen aufhört, alles dieses konnte dadurch so sinnlich nachgeäuft werden, daß einige Damen, mit denen ich in einer Loge saß, in vollem Ernste ausriefen: Wird es doch ganz kühle! Selbst Addison würde über diese Nachahmung der Natur nicht haben spotten können.

Den 27ten April, den 4ten, den 9ten, den 13ten, und, wie billig, auch den letzten May, da die Bühne geschlossen ward, ist die Jagd wies verhohlt worden, und viele meiner Nachbarn sagten mit Recht: Ich sähe das Stück alle Tage, wenn es alle Tage gespielt würde.

Unser Publikum läßt sich aller Orten gern Schmeicheleien sagen, und unglücklicher Weise sind in Deutschland die Prologe und Epiloge fast nur zu dieser niedrigen Absicht bestimmt, eine Absicht, die dieser Gattung von Poesie eben so nachtheilig ist, als der römischen Beredsamkeit die

die



die Zeiten, da ihre ganze Beschäftigung war, den Kaisern zu schmeicheln. Die Prologendichter werden bey uns gemeiniglich wie die Hospoeten betrachtet, je übertriebener sie loben, je besser. Freilich sind daher auch oft dergleichen Gedichte

— — — — eau — rose

Toujours de sucre et d'anis saupoudré.

Zudem muß der schmeichelnde Dichter immer einerley Lügen sagen, da sich unser Publikum in der Kälte gegen das Theater so sehr gleich bleibt. Jeder grosse und kleine Principal denkt immer, sobald er in eine Stadt kommt, vor allen Dingen daran, sich diese Schwachheit des Publikums zu Nutzen zu machen. Herr Koch, welcher vermuthlich glaubte, daß Leipzig endlich von diesem kindischen Geschmacke zurück gekommen sey, hatte seit einigen Jahren, wie Sie aus der Klopischen Bibliothek wissen werden, diese Komplimente unterlassen. Wie sehr betrog er sich! Wäßer hatte Anfangs einen grossen Theil der Nachsicht, und in der Folge den Anhang, den er gefunden, denen Prologen und Epilogen des Herrn Michaelis zu danken. Herr Koch konnte also dieses Cerimoniel diesmal nicht wohl vermeiden. Sowohl zum Anfange als am Ende des diesmaligen Saison hielt Madam Koch, mit dem ihr eignent

eignem Anstande, eine kleine Rede an die Zuschauer, und nicht ohne Nutzen, denn sie siegte dadurch selbst über ihre Feinde, und versicherte sich und ihre Gesellschaft des allgemeinen Beifalls aufs neue. Beide rührten diesmal von einem Manne her, von welchem unser Theater noch viel erwartet, und dessen Eigensinn Schuld ist, daß Sie ihn vielleicht noch gar nicht kennen, von Herrn M. Engel. Da sie beide vor und nach einer Vorstellung der Jagd gehalten worden, so rücke ich sie Ihnen hier ein. Sie werden, besonders in der ersten, manche schöne Stellen bemerken, und vermuthlich mit mir der Schilderung von Lessing, und dem feinen Compliment, das Weissen und Gillern gemacht wird, den meisten Beifall geben.

Prolog.

(gesprochen den 1Sten April 1770.)

Wo unsre Kunst, von jedem Hof verbannt,
Den ersten Ort der Zuflucht fand,
Wo sie zuerst das Glück, geliebt zu werden,
Fühlte,
Sich um ihr Haupt die ersten Kränze wand,
Und ihre Kindheit froh durchspielte,
Da, Freunde, ist ihr Vaterland!



„Sie“ fühlt betrübt, wenn sie des Schicksals
Strenge *)

„Auf fremde Scenen wandern heißt:

„Dort lacht sie nie mit diesem frohen Geist,

„Dort singt sie nie so reizende Gesänge

„Als hier die Freude ihr entreißt!

„Sie“ fühlt zu sehr, was ihrem Glücke fehle,

„Und strebt voll Ungeduld zurück:

„Und kommt sie dann, so ist mit heiterm Blick,

„Mit offner Stirne, froher Seele;

„So schüttet sie des ganzen Ruhms Gewinn,

„Den sie auf fremder Flur gefunden,

„Und jeden Kranz, den man ihr dort gewunden,

„Voll Danks in euern Schoos dahin.

„Hier, wo den Musen Tempel glänzen,

„Wo sich zu feierlichen Tänzen,

„Voll süßer Eintracht, Hand in Hand,

„Der Künste freundlich Eher verband,

„Wo um sie her Geschmack und Reichthum
wohnen,

„Und, was sie mehr als Geld erfreut,

„Wo Kenner sie durch Lob belohnen:

„Hier hat Melpomene die alle eingeweiht,

„Die unter uns mit wahren Meisterstücken,

Geschafs

*) Der Befehl, nur zweimal die Woche zu spielen.

Geschaffen für die Ewigkeit,
Verstand und Herz und Ohr entzücken.

Hier wars, wo Hermanns Dichter sich
Den tragischen Kothurn erwählte,

Er, der zuerst den deutschen Muth besetzte,
Als von dem Pfad der alten Meister wich,
Und, wenn Kornelliens Geist ihm fehlte,
An Feinheit doch Racinen 'glich.

Hier wars, wo tief gerührt ihn **Bravo** und
Kronegk hörten,

Die, weil sie selbst geweint, nun andre weinen
lehren;

Wo Lessing auf Menanders Bahn,
Voll Kühnheit des Genies, den ersten Schritt
gethan:

Der seltne Geist, den auch Sokrate lieben!

Der früh das Herz, nach seinen feinsten Trieben,
Mit deutschem Scharfsinn durchstudiert;

Der wichtig bleibt, wenn er zu Thränen rührt,
Und noch im Scherz philosophirt.

Und ist's nicht hier, daß jener Dichter singt,
Um den sich längst die Musen alle stritten?

Der bald im Trauerspiel, gewaltig, wie die
Britten,

Aus Innerste der Seele dringt?

Wald, wenn er um den Preis mit Molieren ringt,
Katon



Ratone selbst, mit ihren finstern Mienen,
 So schwer sie zu erheitern schienen,
 Zu frolichem Gelächter zwingt?
 Bald, wenn er, in der Einsalt Hütten,
 Naiv und leicht, des Landmanns reine Sitten
 In sanften Wildern abkopirt,
 Zur zärtlichen Empfindung rührt? —
 Und singt nicht hier der Meister sanfter Töne,
 Der heut, vereint mit ihm, auf ländlich froher
 Scene,

Durch süße Melodien ergötzt,
 Als Philiber in Frankreich steht?
 Der nie das Ohr mit wälschen Trillern quälet,
 Die Kunst mit der Natur vermählt,
 Und wenn er lacht, und wenn er zärtlich ist,
 Entzücken in das Herz ergießt? —
 O so empfängt sie dann, wie Ihr sie sonst
 empfangen,
 Die Kunst, die Ihr erzoget, die Eure Huld
 erkennt,
 Und die voll Danks Euch zu gefallen brennt;
 Empfängt sie dann mit Liebe und Verlangen!
 Sind gleich noch ihre Kräfte schwach,
 So habt Ihr doch Geduld, Ihr zu vergeben,
 Und sehet gern, um ihren Muth zu heben,
 Den Fehlern ihrer Jugend nach.

Hals

Halten Sie es nicht auch für erhaben gedacht, wenn in diesem ganzen Prolog kein Wort von den Vorfällen des vergangenen Winters gedacht wird? Ist es nicht großmüthig, lieber dem kleinen Theile vernünftiger Zuschauer zu schmeicheln; als dem unvernünftigen, der es entweder nicht fühlte, oder unvernünftiger aufnahme, zu bestrafen? Ein Engländer hätte dies gewiß nicht unterlassen. Ueberhaupt zeigen die wenigen und noch dazu elenden Streitschriften, die der jetzige Theaterkrieg veranlaßt hat, wie viel kälter wir gegen unsre Bühne sind, als die Engländer gegen die ihrige. Himmel, was erschienen in den Jahren 1766 und 1767 für eine Menge Koscaden, und Kellyaden, und Thespiaden, und Theatrical Campaigns! Noch nirgends hat aber die Satire ihre Geißel über Wätern geschwungen, der, wegen seiner Intriguen, diese wahrhaftig weit eher verdiente, als die kritische Stauspe! — Ich mag hier nicht untersuchen (weil Komplimente wohl nicht untersucht werden dürfen) in wiefern das Kompliment gegründet ist, daß Leipzig alle jene Männer in seinem Schooße genähret habe. Man hat es schon zu oft bemerkt, daß Leipzig seine größten Männer durch ein Ungefähr bekommen, und der Prophet in seinem Vaterlande



terlande am wenigsten gelte. Auch will ich nicht
mit Herrn Engel tanzen, daß er Gellerten
vergeßen.

E p i l o g.

(Gesprochen den 3ten May 1770.)

Nie, Freunde, ist ein Glück so schön,

Als wenn wir seufzend es vermessen,

Als wenn wir dann, von Wollust hingerissen,

Aufs neu uns im Besitze sehn.

Wir, die wir dankbar unser Glück

In Eurem Beifall stets empfinden,

Empfindens nie so sehr, als in dem Augenblick,

Wo wir uns los aus euren Armen winden,

Als in dem zweiten Augenblick,

Wo wir entzückt Euch wieder finden!

Nehmt dann auch heut, daß Ihr uns gern
verzeihn,

So oft die Kraft dem besten Willen fehlte,

Daß Euer Lob, der süßeste Gewinn,

Zu neuem Eifer uns befeelte,

Den innbrunstvollsten Dank dahin.

Und, wenn nach dreier Monden Lauf,

Um längre Zeit Euch zu vergnügen,

Wir freudiger zurück in diese Grenzen fliegen:

So nehmt uns dann mit gleichem Beifall auf!

Den

Den 19ten April gab uns Herr Koch schon wieder eine Neuigkeit, den wahren Philosoph von Atraignon; aus dem dritten Theile von Pfeffels theatralischen Belustigungen. Herr Koch hatte es unstreitig wegen der Mannigfaltigkeit der Charactere gewählt; und der ausserordentliche Eifer, womit diesmal fast alle die vornehmsten Schauspieler seiner Gesellschaft agirten, hätte auch ein noch schlechteres Stück interessant machen können.

Wäfer war diesen Abend zum erstenmale wieder Zuschauer von einem Theater, das er vereinheligt hatte. Ich möchte wohl wissen, was in seiner Seele vorgegangen, als er einen Schauspieler nach dem andern von dieser Gesellschaft auftreten sah? Bey jedem muß ihm ein Dolch durchs Herz gefahren seyn, wenn er ihn mit einem der Seinigen verglichen. Doch wo denke ich hin? Wäfer und vergleichen! Es ist eine alte Wahrheit, daß niemand in gewissem Verstande glücklicher ist als die Dummen. Sie verdauen in Ruhe, und lassen es sich auch nicht träumen, daß es vollkommenere Menschen, als sie sind, geben könne. Es gehört schon eine Portion eigener Grösse dazu, andrer Grösse zu erkennen. Wäfers Gedanken offenbarte die That. Würde er nicht,

wenn er den Abstand zwischen seiner und der Römischen Gesellschaft, und besonders sein eigen Vermögen lebhaft empfunden hätte, hingegangen seyn, sein Bündlein zusammengepackt und den Weg zum Thore hinaus gesucht haben? Aber so ließ er immer seine Bude fortbauen, und spielte in einigen Tagen einem Brückner den Ulfso nach; Brücknern, dem er nicht werth ist, die Schuhriemen aufzulösen, das ist verdollmetscht, dem er nicht den Soldaten in der Matrone von Ephesus nachzuspielen sich erfrehen sollte.

Dorat sagt einmal zu einer Actrise:

Voltaire seul embellit tout,

Et toi seule embellit Voltaire.

Das letztere galt heute von der ganzen Gesellschaft; aber das erste wird niemand auf Araison und diesmal auch nicht auf Pfeffel anwenden. Araison mag ein guter Parlamentsadvocat seyn, aber er ist ein schlechter Dichter fürs Theater. Die Nachäffung des Bellon hat ihm eine goldne Schanmünze eingetragen, die Nachäffung des Sedaine nichts, als die Ehre von Herrn Pfeffel übersetzt zu werden. In Frankreich ist der wahre Philosoph gar nicht gespielt worden, in Deutschland — es gereicht uns eben zu keinem grossen Ruhme, wenn uns Pfeffel so oft

oft daran erinnert, daß das immer noch gut genug für uns sey, was die Franzosen verschmähen. Es frieret mich allemal schon zum voraus, wenn ich eins von den jetzigen philosophischen Dramen der Franzosen in die Hände nehme. „Man darf nur, sagen Sie bey Gelegenheit der „Eugenie, einen Roman plündern, Charactere „obenhin zeichnen, reich an Tiraden und Sentenzen seyn, hier und da ins Wunderbare fallen, und einige nach dem neuen Modegeschmack „gewöhnliche Theatercoups anbringen, so ist die „Zwitterkomödie fertig.“ Und Eugenie ist gegen den wahren Philosophen noch ein wahres Meisterstück. Azaignons Roman ist sehr abgeschmackt; wenig Zuschauer wurden klug daraus; und sehr unzusammenhängend; die Personen kommen und gehen, ohne zu wissen, warum. Die Handlung könnte nicht magerer, die Fiction, worauf noch die interessantesten Situationen beruhen, nicht abgenutzter seyn. Die Charactere sind theils obenhin gezeichnet, wie der Character des Obersten, den wir gewiß nicht den wahren Philosophen nennen würden, wenn uns nicht der Titel und die letzten Worte des Stücks daran erinnerten; theils unnatürlich, wie der Character des Grafen, besonders da, wo er seinen Sohn

verflucht; theils überflüssig, als Karoline, Souchtrone, Rosette, Treuensfels, der Kammerjunker. Der aus Indien zurückgekommene Oheim hat mit dem Oheim der Eiduen Bidulph viel Aehnlichkeit. Der Verfasser kommt mir wie die Feldherren vor, die die Hofnung des Siegs auf ihre grosse Heereemacht gründen, von der sie doch keinen Gebrauch zu machen wissen. Pfeffel meint, Mraignon habe dadurch seinem Helden in mancherley Lichte zeigen wollen, aber er hat ihn mehr verdunkelt. Wenn durch den Mangel der Simplicität gleich keine Verwirrung entstanden ist, so ist doch durch die Menge der Personen der Langeweile des Zuschauers nicht abgeholfen worden. Pfeffel hat aus dem moralisirenden Erhart einen Pedanten gemacht; ein Uebel ist freylich besser als das andre; aber ich habe dennoch über diesen Pedanten nicht lachen können. Ueber die Sprache hat sich Pfeffel selbst folgendermassen erklärt: „Der Verfasser hat in seinem Ausdruck eine gewisse Feierlichkeit gesucht, welche oft ins frostige, und noch öfter ins deklamatorische verfällt. Bald ist seine Sprache auf eine gezierte Art auseinander getrieben, bald nimmt sie einen politischen Schwung, der den Leser auf die Gedanken bringt, daß Herr Mraignon sich einen unsrer hexametrischen

sehen Prosaischen zum Muster gewählt habe. In dieser Vermuthung könnte man sich durch die Verschwendung bestärken, womit er sich der Beiwörter bedient hat, welche in einem Schauspiel von der vertraulichen Gattung selten eine gute Wirkung thun. Dieser unmäßige Geschmack von Epitheten hat nicht nur seinem Stil eine gewisse Steifigkeit gegeben, die man an französischen Schauspielen schon lange nicht mehr gewohnt ist, sondern er hat selbst in die Charactere manche misfarbte Züge gemischt, welche die Sprache der Empfindung in ein schönes Gewäsch verwandeln. Dieser unnatürliche Zwang äußert sich besonders in den Rollen des Obristen und seiner Gemahlinn. So oft diese auftreten, redet der Dichter an ihrer Stelle, und er will immer etwas erhabenes sagen. Ich habe mir vernehmlich Mühe gegeben, meine Uebersetzung von dem Schwallst und dem unnützen Wörterkrame des Originals zu reinigen; allein ich getraue mir nicht zu behaupten, daß ich meinen Endzweck durchgängig erreicht habe.“ Er hätte dies auch nicht mit gutem Zug behaupten können, und wenn er auch die Fehler des Originals beschnitten hat, so hat er ihm doch nicht die Schönheiten geben können, die ihm mangeln; Züge des Genies, und

herzrührende Reden. Bedauern Sie es nicht mit mir, daß einer von den wenigen Uebersetzern, die es der Mühe werth halten, auf die Uebersetzung französischer Schauspiele Fleiß zu verwenden, seine Arbeit an den Praß neuerer Stücke verschwendet? So viele ausländische Theater wir schon haben, so getraute ich mir doch nicht, eine große Sammlung von Uebersetzungen französischer Schauspiele zu machen, wo Original und Uebersetzung gleiches Lob verdienen.

Ich kann nicht sagen, ob das Wort Philosoph so abschreckend gewesen ist; es war in diesem neuen Stücke leerer, als in vielen alten, und es blieb auch die ganze Zeit unwiederhohlt. Einen Abend mag immer ein Stück verderben; man muß bey dem Theater so gut Versuche gestatten, als bey allen andern Dingen. Der Zuschauer hat für sein Geld das Recht, es zu verdammen, und hat doch allemal eine Neuigkeit gesehn. Am schlimmsten kommt der Schauspieler zurecht, der sein Gedächtniß um einer einzigen Vorstellung willen hat plagen müssen.

Den 20sten April kam die Mätterschule von la Chaussee wieder aufs Theater, eine wahre Erhehlung auf den wahren Philosophen. Der Plan bedeutet zwar, Marianens
Situat

Situation ausgenommen, eben nicht viel, und nur die neunte Scene des zweiten Act's, die zweite und achte des dritten, die achte und neunte des vierten, die vierte, fünfte und achte des letzten Act's sind eines la Chauffee würdig. Allein wer könnte im Araison so viel gute Scenen zusammenbringen? Und wenn es hier auch ofte nur leichter Wein ist, so ist es doch kein Kräger. Wenn die ersten beiden Acte etwas leer sind, so bleibt man doch in den drey letzten nicht ganz kalt. Die Charactere des Marquis, Argants, seiner Frau, und der Mariane sind natürlich, und wenn gleich nicht neu, doch ganz gut ausgeführt. So wenig sonst das eigentliche Komische Lachauffees Sache ist, so konnten sich doch die Zuschauer in einigen Scenen zwischen Argant und seiner Frau, dem Marquis, Rosetten und la Fleur des Lachens nicht enthalten. Der alte und der junge Deligni sind ein Paar ziemlich müßige Personen. In den rührenden Stellen besonders der Argante wird Lachauffee etwas geschwäßig; allein wer wird ihn nicht lieber als den Araison schwachen hören? Am Ausgange wünschte ich den Marquis noch einmal auf dem Theater, und von seiner Mutter mit Vorwürfen überhäuft zu sehen. Ueberhaupt hätte aus diesem



Stoffe ein noch ungleich schöneres Lustspiel gemacht werden können, wenn nicht ein Intriguens sondern ein Charactiersstück daraus gemacht worden wäre. Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie es (Unterhaltungen VII. S. 359.) unterhaltend und lehrreich nennen. Unterhaltend ist es; denn was ich oben gesagt, bestätigt auch Titon du Tillet in seinem *Parnasse françois*: On peut juger, que la Chaussée n'ignoroit pas les agrements du bon comique par celui qu'il a repandu dans quelques-unes de ses Pieces, sur tout dans celle de l'Ecole des Meres, où de comique ne manque pas. J'avoue que ce n'est pas ce vis comica, qu'on trouve dans Moliere et dans Regnard. : Lehrreich ist es nicht bloß, weil es Schule heißt, nicht durch Sentenzen! sondern durch die Hauptcharactere selbst. Wer wird bey der Ecole des Meres nicht gern das Muttersohnchen von Goldoni entbehren?

Den Beschluß machte der Schatz, dies bekannte kleine Schäferspiel von Pfeffel, dessen größtes Verdienst die Kürze ist. Als Jodyle könnte es vielleicht erträglich seyn, allein ein Schäferdrama, das uns heutzutage gefallen soll, nachdem die Zeit der Rorndons vorüber ist, muß uns entweder sehr zu Thränen oder sehr zum Lachen

den reizen. Allein der Schatz reizet zum Gähnen, weil weder Erfindung, noch Gesinnungen, noch Poesie außerordentlich sind. Erst von Gessner, und Walder von Marmontel, solche Schäferspiele muß man uns geben, wenn sie uns interessieren sollen. Die Philosophen und die Schäfer sind zwey Personen, die sich nur mit Behutsamkeit auf die Bühne bringen lassen.

Ich komme schon wieder zum Lachaussee zurück. Denn den 23ten April ward zum erstens mal der reiche Bürger von ihm aufgeführt. So haben die Uebersetzer der Sammlung einiger französischen Lustspiele für das deutsche Theater (Th. II.) den französischen Titel l'homme de fortune gedolmetscht. Wenn sie das Stück selbst so gut übersetzt hätten, als den Titel, so hätte ich Ursache mit ihnen zufrieden zu seyn. Anstatt daß der französische Titel nur bloß einen begüterten Mann anzeigt, so zielt der deutsche theils auf den Vater, der bey allen seinen Reichthümern doch nur bürgerlich leben will, theils auf den Sohn, der sich wegen seiner Reichthümer über den bürgerlichen Stand erheben will. Dies Lustspiel ist unter Lachaussees Arbeiten am wenigsten bekannt; auch hat er es erst drey Jahre vor seinem Tode gemacht, und man vermisset

darin

darinnen das Feuer, das man in der Melanide, Gouvernante und Mütterchule findet. Ein sehr gewöhnlicher und kahler Roman liegt zum Grunde; eine Liebe, der die Ungleichheit des Standes hinderlich ist, ein Proceß, der gewonnen wird, ein Adelbrief, der vom Himmel fällt, ein Viscomte, der von den Todten aufersteht. Und dieser ganze Roman erzeugt die einzige gute Scene, die zwölfte des vierten Actes. Sonst ist das Interesse so frostig als möglich, und der sehr kurze fünfte Act schleppt bis zum Eckel nach. Ein einziger Einfall hebt einige Scenen des zweiten Actes und das ist — ein verwechseltes Billet. Sey kalten Characteren, wie kann das Stück warm seyn? Der vornehmste darunter, der Character des jüngern Brice, ist ein Character, wie er sich für das Trauerspiel schickte, nicht aber für die Komödie; weder lächerlich noch liebenswürdig, ein gutes ehrliches Gemüth, das aber die Thorheit hat, am Hofe glänzen zu wollen, das die Thorheiten des Hofes nur kopirt, um nicht von den Hofleuten verlacht zu werden, zwar kein Bourgeois-Gentilhomme, aber der sich doch seiner Herkunft schämt, weil sie seinem Ehrgeize im Wege steht. Er schildert sich selbst in folgenden Zeilen:



Qui vous diroit pourrant que le faste et
l'eclat

Ne sont ni dans mon gout, ni dans mon
caractere;

Que, si j'y suis plongé, rien n'est moins
volontaire;

Que ce ne fut jamais que par pur desespoir,
Par la necessité de me faire valoir;

Pour mortifier ceux, qui me font trop
connoître

De quel sang fortuné le sort les a fait naître,
Je debutai d'abord par être simple, uni,

Me tenant à ma place — — on m'en
a bien puni.

Ils en prenoient sur moi le plus grand
avantage,

Et leur mepris alloit devenir mon partage;
Car, avec bien de gens, pour le dire en
un mot,

Quand on n'est pas un fat, on passe pour
un sot.

Alors je deployai, par depot, par vengeance,
Tout ce que la fortune a mis en ma
puissance;

J'adoptai la fureur du jeu le plus affreux,
Ou j'ose me flatter d'être plus noble qu'eux.

Pour



Pour mieux les eclipser, j'etouffai mes
scrupules;

Je rencheris sur eux et sur leurs ridicules;

Je me permis bien plus qu'ils ne s'eroient
permis,

Hors avec mes egaux qui sont tous mes
amis.

Muß man einen Menschen wegen solcher Vorurtheile nicht mehr bedauern als belachen? Ich sehe hierinnen nicht die noble Ambition, die der Marquis darinnen findet, und von denen qualités brillantes, denen talens eminens, denen vertus éclatantes, die eben derselbe seinem Freunde beilegt, werden wir im Stücke selbst eben nicht sehr überzeugt. Was können wir alsdann auch für Antheil nehmen, wenn diesem Fac am Ende alles nach Wunsche geht? Der alte Brice ist das Gegentheil von seinem Sohne, und flieht, ungeachtet seines Reichthums, die grosse Welt eben so sehr, als sie jener sucht; der Dichter brauchte ihn, um dem Sohne gute Lehren zu geben, und dichtete ihn frey von Fehlern, ausgenommen, daß er seine Gewissenhaftigkeit ein wenig gar zu weit treiben läßt. Er will seinen Sohn, er will Meranien nicht glücklich machen, ja er trennet sie gewaltsamer Weise, bloß, weil sein

sein Sohn, ob er gleich nobilitirt worden, seine Adelige, nicht die Meranie heyrathen soll, ob sie gleich wirklich von Adel ist. Er macht uns unwillig, statt uns zu interessiren. Meranie ist nichts als eine schmachtende Liebhaberinn, der Marquis nur ein Vertrauter, und der Vicomte nur eine Maschine. Das Komische findet man nur sparsam, und der einzige komische Character, der Genealogist, scheint uns eben deswegen zu outrirt. Nichts ist schwerer zu übersetzen als Lustspiele von Lachaussee. Die Zierlichkeit und Delicatesse des poetischen Ausdrucks, die oft bey ihm das Rührende oder Komische ersetzt, artet in der Uebersetzung gar zu leicht in frostiges und kostbares Gewäsche aus. Der Uebersetzer muß selbst dialogiren, muß verhältnißweise eben die Kunst anwenden können, die Lessing bey dem Essey von Banks angewandt hat. Um dieses thun zu können, rath ihnen der Herr von Sonnenfels S. 506 seiner Briefe, daß sie sich gewisse Schauspieler denken sollen. Sie sollen sich unter der Arbeit vorstellen, wie sich die Reden in ihrem Munde mit ihrer Action ausnehmen werden, und folglich ihre Personen so reden lassen, wie sie voraus sehn, daß sie mit dem Tone und der Action der Schauspieler harmoniren werden.

Dieser

Dieser Rath dünkt mir sehr gut, und muß gewiß, wenn anders die Uebersetzer so glücklich sind, in ihrer Gegend vortrefliche Schauspieler zu haben, von sehr großem Nutzen seyn. Dieser Meinung sind auch die Verfasser der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, wenn sie in ihrem neuesten Stück bey dieser Stelle sagen: „Wir haben immer geglaubt, dieß sey der vornehmste Vortheil, den dramatische Dichter von einem feststehenden und dabey vortreflichen Theater haben. Je mehr sich die Einbildungskraft im Individuellen diejenige Person vorstellt, die sie will reden lassen, desto mehr Wahrheit wird sie in die Reden derselben bringen. Und das kann sie, wenn sie sich an einen vortreflichen Schauspieler erinnert, dessen Gestalt, Stimme und Stellung, auf gewisse Weise etwas dazu beitragen, zu bestimmen, was von ihm in dieser und jener Verfassung gesagt werden muß.“ Diese Vortheile können wir, wenigstens so gut es in Deutschland möglich ist, von der Anwesenheit der Kochischen Gesellschaft ziehen. Müßte nicht Leipzig unsinnig seyn, wenn es sich aller dieser Vortheile muthwillig berauben wollte, um elende Pantomimen und Opern blos zu schauen. Denn daß Wasser mit seinen Leuten zu einem solchen Modell nicht taugt, wird wohl niemand läugnen.

Der

Der reiche Bürger ward den 29sten May wiederhohlt.

Das Nachspiel bey der ersten Vorstellung des reichen Bürgers war, die Familie von Asfichard; aber nach einer andern Uebersetzung, als nach der Ihnen bekannten von dem Legationsrath Schmidt in Hamburg, die Lesing in der Dramaturgie gerühmt hat. Lesing tadelt daselbst diesen Uebersetzer, daß er den französischen Titel: la Famille, verändert hat: Ist er von Familie? theils weil es mehr ein rührendes als ein komisches Stück, theils weil dieser neue Titel nur von dem einzigen lächerlichen Charakter hergenommen ist. Er hätte hinzusetzen können, daß das Hauptinteresse auf Vater, Sohn und Enkel beruht, und daß am Ende die Liebhaberinn als eine Stieftochter von dem Großvater des Liebhabers befunden wird: ungeachtet dieses Stück fürs italienische Theater gearbeitet ward, auf dem es zuerst im Jahre 1736 schielte; so hat es doch ungemein viel rührendes, und gehört zu den wenigen französischen Nachspielen, die nicht zu lachen und doch auch keine Angeweiße machen.

Den 24sten April ward ein seit einigen Jahren nicht gespieltes Stück von Destouches wieder aufgeführt, der Verschwender, eine von

seinen Komödien, durch die er vorzüglich folgens
des Elogium verdient hat:

— — — le moderne Terence,

Qu' Athenes et que Rome ont formé pour
la France,

Dans ses charmans Ecrits l'Esprit, le Jugement,
Les Graces, le bon Gout, l'elegant Badinage,
Pour instruire et pour plaire unissent leur
language,

Et l'honnête-homme y joint le sentiment.

Destouches sagt in einem seiner Briefe selbst mit
Recht: „In Ansehung der gesunden Moral,
habe ich nie ein nützlicher Werk als den Vers
schwender geschrieben, worinnen beinahe so viel
Charactere auf einmal geschildert werden, als je
auf die Bühne gekommen. Ein Stück, das einem
grossen Theil Menschen entlarvt, und beweist,
daß die meisten von denen, die sich unsre Freunde
nennen, stets bereit sind, uns zu verlassen, und
zu verrathen, sobald sie bey der Verbindung mit
uns keinen Nutzen mehr sehn. Mein Verschwens-
der beweist dies deutlich genug, und seine Ge-
liebte, die das ganze Stück hindurch am begier-
rigsten zu seyn scheint, ihn zu ruiniren, ist die
einzige Freundinn, die ihm in seinem Unglück
übrig bleibt; ein Muster eines vollkommenen
Frauens

Frauentzimmer, welches diese edle Gesinnungen selbst über Mannspersonen erheben.“ Und wie rührend ist nicht das Anerbieten des edlen Pasquins, der ehe noch Julie kommt, allein bey seinem Herrn aushält! Kurz, es unterhält alle Arten von Zuschauer durch die Menge interessanter Situationen, es giebt denen zu lachen, die nur lachen wollen, und die feinem Seelen finden in den so fein bearbeiteten Characteren und in dem vortreflichen Dialog ihre Nahrung.

Wenn sich ein Principal auf solche Stücke nicht verlassen soll, worauf soll er sich verlassen? Es fehlt mir allemal, ich weiß nicht was, wenn ich meine Gesellschaft auf dem Parterre zählen kann; allein diesmal ward ich in der That unwillig, und genoß deswegen mein Vergnügen nur halb. Sind wir dieses alle, dachte ich einmal über das andre, die die Meisterstücke der Bühne und die wahre Schauspielkunst zu schätzen wissen. Kein Wunder wäre es, wenn alsdann die Schauspieler ihre Rollen nur wie im Traume herbeteten. Doch ist es desto rühmlicher — und dies muß ich auch von dieser Vorstellung rühmen — wenn sie es nicht thun. Es zeigt alsdann an, daß sie ganz nur von ihrer Rolle besgeistert sind, daß sie den Beifall von einigen

D 2

wenigen

wenigen Kennern höher schätzen, als das Händes
Platschen einer gaffenden Menge.

Das Nachspiel war noch dazu ein ganz neues,
das *Consentement forcé*, oder, wie es die
Sammiler einiger französischen Lustspiele für das
deutsche Theater betitelt haben: die Einwilli-
gung wider Willen von Merville, von einem
Verfasser, der eher eine kleine Intrigue zu dialo-
giren, als Stücke von grösserm Umfang zu bear-
beiten fähig ist. Ein Vater, der das Mädchen,
so sein Sohn wider seinen Willen geheurathet, zu
sprechen bekommt, ohne zu wissen, daß es seine
Schwiegertochter ist, der von ihrer Fürsprache
für seinen Sohn gerührt wird, ohne zu wissen,
daß sie für ihren Gemahl spricht, der sich in sie
verliebt, und sich einbildet, daß sie ihn liebe, der
ihr endlich selbst bey ihrem vermeinten Dunkel das
Wort redet, das ist umgekehrt der Roman, der
bey diesem Nachspiele zum Grunde liegt, und ver-
schiedne Verstellungen und Mißverständnisse ver-
anlaßt. Eine Intrigue ohne hervorstechende kom-
mische Charactere ist zu einem grössern Stücke
allemaal schicklicherer als zu einem Nachspiele.
Ein solcher Roman erfordert erst eine grosse Ex-
position, diese wird für das Nachspiel zu lang-
weilig. Fängt sich nun der Knoten zu schürzen
an,

an, so kann sich der Zuschauer noch nicht recht in das Gewebe finden, und hätte also von Zeit zu Zeit die Erinnerung nöthig, die die Autoren dem Schauspieler zu geben pflegen: C'est la situation! Erst gegen das Ende — und dies ist auch der Fall mit dem *Consentement forcé* — wird das Interesse anziehend, und das Stück hört auf, wenn es kaum angefangen zu gefallen. So nahm sich in diesem Nachspiel die achtzehnte Scene am schönsten aus. Ohne meine Erinnerung würden sie auch wohl bemerkt haben, wie viel Aehnlichkeit es mit Weiffens *Naturaliensammler* hat. *Hamela* ist die Urquelle, woraus beide Verfasser geschöpft zu haben scheinen. *Merville* hat viele einzelne gute Züge, unter andern hat es mir vorzüglich gefallen, wenn der alte Orgon, als man ihm die Verdienste seines Sohnes, mit dem er so unzufrieden ist, anpreist, ganz aufgebracht ausruft: *Ja der Schlingel hat so etwas!* Uebrigens hat der Dialog den gewöhnlichen Ton der Romane und Komödien, aber doch allemal das Gewählte, das Zierliche, das Feine, das den Franzosen eigen ist. Die Uebersetzer hätten billig nicht vergessen sollen, daß bei einem solchen Dialog alles auf die Zierlichkeit, Präcision, und glückliche Wendung ankommt. Ohne das Original bey



der Hand zu haben, kann ich Ihnen Proben geben, wobey Sie sogleich die Unaufmerksamkeit der Uebersetzer fühlen werden. Wie französisch ist es nicht, wenn sie sagen: „Vergnügungen, die mir sonst so schmeichelten?“ Das: ich freue mich in Ihrem Namen, S. 4 giebt hier keinen Verstand. Ebendasselbst: „und das ist mir eben beschwerlich,“ ist so schwankend als nur möglich ausgedruckt. Wer wird die Frage S. 5: „Haben Sie sich also geändert?“ leicht verstehen, wenn man nicht einschreibt: in diesem Puncte, nämlich in Ansehung des Ehestandes. Dies wird alsdenn auch den Schauspieler mehr erlärern, die darauf folgende Rede des Lisimon mit Ironie zu begleiten. „Auf stets,“ S. 7 sollte wohl „auf ewig“ heißen. Wie undialogisch ist ebendasselbst die Stelle: „ihr gesetzter und feiner Verstand endlich übertreffen noch weit ihre Schönheit, so groß sie auch ist.“ „Die Gedanken bestärken“ sagt man nicht, sondern jemanden in seinen Gedanken bestärken. Ihre Verfassung für ihren Zustand ist hier sehr prettiös. Die Freundschaft meines Vaters (S. 10.) soll wohl Liebe heißen. „Das Mittel ist eben, sie aufzuheben,“ (S. 18.) klingt deutscher so: das beste Mittel ist, sie aufzuheben. S. 22 „Verstand hat sie wohl
genug

genug, aber sie hat eine böse Sache," ist zu dunkel. Vielleicht besser so: Ihr Verstand ist gut, aber die Sache böse, die sie rechtfertigen will. „Ich rede nur nach dem, was ich ungefähr denke“ Wer spricht so? S. 23 „Wenn sie sich endlich so sehr verblenden ließ, ihm selbst ihren guten Namen durch ihre Einwilligung aufzuopfern, indem sie in so eine Verbindung willigte.“ Hier ist offenbar durch ihre Einwilligung überflüssig. S. 24 „Wenn Sie diese Sache noch besser eins sehen, als ich, so finde ich weiter nichts zu sagen“ klingt beinahe etwas grob, da es doch unstreitig so viel heißen soll: Allerdings müssen Sie die Sache besser wissen, und so kann ich freilich nichts dazu sagen. Ich könnte mir darüber Gedanken machen (S. 32.) sollte der Deutlichkeit wegen heißen: über diesen Punct. Das: „Ohne Zweifel“ (S. 36.) für: Allerdings, ist sehr abgeschmackt. S. 43 „Denken Sie an sich,“ vermuthlich: Nehmen Sie Ihre Gedanken zusammen. S. 47 „Und ich fürchte, daß die Ihrige mein Glück zerstöre, dessen Quelle sie würde gewesen seyn,“ ist viel zu sklavisch übersetzt. Ich würde es ungefehr so gegeben haben: Aber ich befürchte, eine Verbindung möchte jetzt meinem Glücke eben so nachtheilig seyn, als sie ihm aus-

serdem vortheilhaft gewesen seyn würde. S. 55
 Widerseßlichkeit, für Halsstarrigkeit ist seltsam.
 Da ich mich einmal so weit mit diesen Ueberset-
 zern eingelassen habe, und auch noch einmal auf
 sie stoßen werde, so erlauben Sie, daß ich dens-
 selben, zum Besten des Theaters, noch einen guten
 Rath ertheile. Fürs erste bitte ich sie, ihre Ueberset-
 zungen von Leuten durchsehn zu lassen, die etw-
 was vom Theater verstehn; und dann, wenn
 sie ja einen dritten Band liefern wollen, auf eine
 bessere Wahl bedacht zu seyn. Da wider diese Pflicht
 eines Uebersetzers auch Herr Pfeffel so öft ver-
 stößt, so will ich hier denen, die sich mit derglei-
 chen Arbeiten beschäftigen, einige gute Stücke
 vorschlagen, die entweder gar nicht oder schlecht
 übersetzt sind; nur wie sie mir von ungefähr ein-
 fallen. Wer das ganze Magazin des französ-
 schen Theaters mit Sorgfalt mustert, wird leicht
 eine accuratere Liste liefern können. 1) Von
 Destouches, den verheuratheten Philosoph. 2) Von
 Moliere, den Misantrop und den Geizigen. 3) Von
 Voltaire, die Prüde, Manine, die rechthabende
 Frau, Tancréd, Cäsar, Zulima, Abdelaide,
 die Waise von China. 4) Von Piron, die Wä-
 terschule. 5) Von Favart, die junge Griechinn.
 6) Von Colle, Dupuis und de Nonais. 7) Von
 Saus

Saubigny, Hirza. 8) Von Arnould, Coligny, der Graf von Lemminge, Euphemie, Fanel. 9) Einige Stücke von Palaprat und Princes. 10) Der Beschafte von Gresset. 11) Von Ervils Ion, Electra und Idomeneus. 12) Von de la Harpe, der Graf von Warwick und Melanie. 13) Von Chabanon, Eponine. 14) Von Monssy, die neue Mannerschule. 15) Von Voitel, Irene. 16) Von Boissenon, la Coquette fixée. 17) Von Cailharn, der betrogne Vormund. 18) Von Pontederre, le Complaisant. 19) Von Saurin, Orpheline leguée. 20) Von Rochon de Chabanne, la Manie des Arts. 21) Von la Place, Epouse à la mode. 22) Von Lemiere, Wilhelm Tell. 23) Von Marmontel, Dionsysus der Tyrann. Nachspiele: 1) Gelle, la verité dans le vin, les Accidents. 2) Rochon de Chabanne, Heureusement. 3) Einige Stücke von Marivaux. 4) Von Desmahis, l'Impertinent. 5) Von Voinsonet, le Cercle. 6) Von Ceron, le Pere desabusé. 7) Von Monssy, les fausses Inconstances. 8) Von Desfontaines, la Bergere des Alpes. 9) Von Barthe, l'Amateur, les fausses infidelités. 10) Von Boissy, le Francois à Londres. 11) Einige Stücke von Dancourt, Poisson, Lafont und le Grand. 12) Von Beauchamp, la Soubrette. 13) Von

Pontedereyle, le Fait puni. Wie bald würden wir bessere Uebersetzungen haben, wenn es viel solche Patrioten gäbe, als jener in Wien (Siehe Oesterreichische Literaturbibliothek) der auf eine gute Uebersetzung der Zaire einen Preis von hundert Dukaten gesetzt hat. Aber wie viele Dukaten würden noch erfordert werden, ehe wir nur die besten Französischen Schauspiele in guten Uebersetzungen bekämen! Sie als Uebersetzer der Semiramus und des Mahomet's, hätten Sie nicht Lust, um diesen Preis mit zu streiten?

Den 26sten April freute ich mich um desto mehr, die so oft geschene Minna wieder zu sehen, da sie mir durch das Spiel der Kochischen Schauspieler wieder neu ward, nachdem ich sie so oft von Wäfer und seinen Leuten hatte mißhandelt sehn. Ich weiß nicht, ob Sie alles gelesen haben, was über dieses vortrefliche Stück geschrieben worden ist, allein vermuthlich haben Sie die schönen Briefe nicht gelesen, die darüber in denen Hamburgischen Adreßcomtoirnachrichten stehen, weil sie an einem Orte stehen, wo man sie nicht suchen sollte. Wenigstens gebietet mir meine Bequemlichkeit, diese Voraussetzung zu machen, und sie Ihnen ganz abzuschreiben.

„Ich habe einen Bekannten, der unter andern sonderbaren komischen Vergleichen, die er allezeit macht, die Aufführung eines guten Schauspiels mit der Abscurung einer scharfgeladenen Kanone zu vergleichen pflegt. Nicht der Knall, der durch die ganze Gegend hinrollt, nicht der Wald, noch die glänzenden Palläste, die ihn zurückstossen; der gespaltn Eichenbaum, die zerrissene Bergseite beweisen es, daß die Kanone scharf geladen war. Als die Minna von Barnhelm aufgeführt ward, war ein naiver unwissender Jüngling im Parterre, der in dem folgenden Briefe, von dem, was er erlebt hat, seinem Vater Bericht abstattet. Es ist freilich nur ein Brief eines unwissenden Jünglings, aber doch immer so gut, als der Knall schaalere Lobsprüche, wenn ihn auch die Wände eines schönen Pallastes zurückgestossen hätten.“

„Hamburg, den 19 Nov. 1769.“

„Mein lieber Vater.“

„Dieser Brief kommt, Ihnen zu sagen, daß Ihr Fris gesund und wohl in Hamburg angekommen ist, und Vetter Steffen glücklich ausgefragt hat. Wenn man aus meinem Quartiere linker Hand immer so vor sich eine Weile hingegangen ist,

ist, da wohnt Vetter Steffen, in einem hohen Hause. Er hat sich recht gefreut, als er mich sah. Aber das heiß ich eine Stadt, das Hamburg, da giebt's was zu sehen, Rathhäuser, und Brauuhäuser und Weinhäuser und Kaffeehäuser und Musikhäuser; mein Vetter geht allenthalben mit mir hin. Gestern Abend, den Abend vergess ich nicht, so lang ich lebe, gestern Abend, etwas nach fünf Uhr, führte er mich in ein Musikhaus. Wir kamen durch einen wunderlichen krummen Gang in einen grossen prächtigen Saal. Hier saßen wohl den tausend Menschen, theils auf Bänken, die auf der Erde hintereinander, und theils in Bücherrepositoriis und kleinen Schränkchen, die rund herum an den Wänden über einander befestigt waren. Wir hatten eine herrliche Musik zu hören, und ein großes schönes Gemälde zu sehen, das auf einem Vorhange gemalt war. Hinter dem Vorhange, dachte ich bei mir selbst, wird ein Alcoven mit einem Himmelbette seyn, aber das geht dich nichts an. Doch ich hatte nicht recht gerathen. Der Vorhang ward hernach weggethan, und dahinter war noch ein ganzes geräumiges Wirthshaus, wo man vermuthlich alles fodern und haben konnte, was man wollte. Es würde auch gewiß den

den Abend was richtiges seyn verzehrt worden, denn im Saal waren viele vornehme und reiche Mann- und Frauenzimmer, wenn sich nicht von ungefähr, grade als die Musik aufhörte, in dem Wirthshause ein besondrer Vorfall ereignet hätte. Reisende Leute, die sich kannten und suchten, und, ohne es zu wissen, in denselben Wirthshause legirten, fanden sich. Das war ein Lärm, da war Freude und Leid, und Zank, und wieder Freude, und wieder Zank und Liebe, und Freundschaft und Großmuth, alles durch einander. Doch es mochte eine recht gute Art Leute seyn; bey uns sind die Leute nicht so, auch hier müssen nicht viele so seyn, denn die ganze Gesellschaft im Saal wunderte sich über sie, starrte mit Augen und Ohren sie an, und vergaß Essen und Trinken darüber. Sie waren freigebig, rechtschaffen, edel, hart gegen sich selbst, wollten mit Gewalt glücklich machen und nicht glücklich gemacht seyn. — Da war eine hübsche Wittwe, die betrübter war, als sie ausah; eine Kammerjungfer, die muthwilliger ausah, als sie war; ein vortreflicher Wachmeister, ein Kerl, der Geld hatte; und ein junges schlankes Fräulein, für die ich alles in der Welt hätte thun können — ja, aber der Major von Zellheim

that



that auch als ein rechtschafner Mann bei ihr. Er hatte, konnte ich wohl merken, dem Fräulein die Ehe versprechen, und wollte sie auch noch gerne haben, wollte sie aber auch nicht haben, weil er unglücklich geworden war. Das junge Fräulein freute sich recht herzlich, daß sie ihren Zellheim wieder gefunden hatte, und wollte ihn mit alle seinem Unglück, sie stürmte erst mit freundlichen muntern Einfällen, und edler Schalkshastigkeit, dann mit verstelltem Unglück, und einer großmüthigen Entsagung auf sein Herz. O ich kann Ihnen nicht so recht sagen, wie das alles war; aber ich will Ihr Friz nicht sehn, wenn mir nicht dreimal bei dem, was diese Leute sagten und thaten, die Thränen in die Augen getreten sind. Manchmal ward mirs auch grün und gelb vor den Augen, und ich dachte, es würde rote Leute geben, doch gieng alles Gottes lob noch gut ab."

„Das Fräulein war aus Sachsen, und hieß Minna von Barnhelm. Wenn Fräulein Eleonora von * * * auch nicht die eine hohe Schulter hätte, so wäre sie doch nur ein dummes Fräulein gegen die von Barnhelm. Sie war so wißig, so ungekünstelt, so sanft, kurz, wie gesagt, ein junges schlankes Fräulein, für die ich ungekannt und

und ohne Belohnung alles in der Welt hätte thun können. Ich habe auf meine eigne Hand Jubel gesungen, daß die Sache so nach ihrem Wunsch abließ. Nun wird sie wohl mit ihrem Zellheim auf ihre Güter nach Sachsen gereist seyn, und ich werde sie nicht wieder sehen. Mag sie doch, wenns ihr nur wohl geht.“

„Bettler Etessen sagte mir im Vertrauen, daß ein Mann, der Lesing heißt, und der sich hier aufhalten soll, diese ganze Geschichte gemacht habe. — Nun so vergeb's ihm Gott, daß er dem Majer und dem armen Fräulein so viel Unglück gemacht hat. Ich will gewiß den Huth nicht vor ihm abnehmen, wenn er mir begegnet. Aber zehn Thaler wollte ich drum geben, wenn ich noch einmal eine solche Geschichte mit ansehen könnte. Mir war den ganzen Abend das Herz so groß und so warm — ich hatte einen so heißen Durst nach edeln Thaten — ja, ich glaube wahrhaftig, wenn man solche Leute oft sähe, man könnte endlich selbst rechtschaffen und großmüthig mit ihnen werden.“

„An Fritz von seinem Vater.“

„Du hast für deinen letzten Brief etwas bei mir zu gute mein Sohn. Deine Geschichte von den



den Leuten im Wirthshause gefällt mir; und der warme Ton, darinn du von dem Major, von Zellheim, von dem Wachtmeister und dem jungen schlanken Fräulein sprichst, gefällt mir auch. Ihr Betragen war edel und gut, ich kenne die Familien der von Barubelm und Zellheims, sie handeln immer nicht anders.“

„Die Götter gaben dem Menschen ein Herz das aufwallen, mit dem wärmern Blute sauzte Röthe in sein Gesicht, Thränen in seine Augen, und mit ihrer Empfindung der Seeligkeit unwiderstehlich süßes Wonnegefühl durch jede kleinste Nerve strömen konnte; sie gaben ihm einen Verstand, der diese Aufwallungen beherrschen und zu seiner wahren Wohlfarth leiten sollte. Der Mensch überließ sich zu sehr den schmeichelhafsten Aufwallungen — und machte sich unglücklich. Du hast ein weiches unverdorbenes Herz, und wirst auch Leute sehn, die minder gut und edel handeln. Sey auf deiner Hut, theurer Jüngling. Ich weiß jemand, der gerne dein Verstand seyn, und als dein Schutzgeist über dein Herz wachen würde, wenn du dich ihm vertrauen wolltest. Lebe wohl Fritz, und schreibe mir bald daß du Geld brauchst.“

„N. S.“ „Solltest du einmal das Fräulein von Barnhelm sprechen, so grüße sie freundlich von einem alten Manne, der nahe an seinem Grabe noch Freude und die Jugend lieb hat; noch eins, wenn dir Lessing begegnet, launste du immer den Huth vor ihm abzunehmen.“

„An Fritz von seiner Tante.“

„Hochgeehrter Liebwerther Herr Vetter.“

„Wenn mein Brief den Herrn Vetter bey gutem Wohlsenn antrifft, so soll es mir lieb und angenehm zu vernehmen seyn, ich befinde mich wohl. Du bist in dem Hause mit dem Vorhans ge gewesen, du Sündenwisch, und solch ein Unglück mußte ich noch auf meine alten Tage an meiner Schwester Kind erleben! Aber es hat mich wohl geahndet: der Komet stand grade über unserm Dache, und ich habe eine Zeitlang her schwere Träume gehabt von Nachtraben, Alen, und blutigem Schaafgekröse. Der Herr Vetter hat mich lange nicht mit einem Schreiben beehrt, und ich wünsche recht sehr von seiner werthen Hand zu erfahren, wie es ihm auf seiner Reise geht. Aber der gottesvergessene Steffen! Habe ich ihm darum so viel Gutes gethan, und ihn in meinem Testament bedacht, daß er dich verführen sollte?

Noch heute will ich alles wieder umflößen, das Gasthaus zu meinem Universitäts-erben einsetzen, und ihr könnt zappeln, ihr heimlichen Sündensböcke, ihr. Und du schämst dich nicht in deinem Briefe von einem abgedankten Wachtmeister und einem Gräukin, das du gesehn, noch viel Ruhmens zu machen? Auf meinen Knien danke ich Gott, daß er mir keine Kinder, und keinen Mann gegeben hat, damit ich doch solche Sünde und Schande nicht an meines eignen Leibes Erben erben dürfte. Pflanz dich! Und komme mir nie wieder vor die Augen! Schließlich empfehle ich mich des Herrn Vatters Gütigkeit, und verharre mit vielem Estime, nebst freundlichem Gruß an Herrn Steffen, meines lieben Herrn Vatters ergebenste Dienerinn und Lante &c.

„Zweiter Brief von Fritz an seinen Vater.“

„Sonntags, den 1ten November.“

„Da kommt noch ein Brief von Fritz. Der erste war vom 9ten und dieser ist vom 1ten November; beide schrieb er des Nachts, und bei beiden glühte ihm das Gesicht, als er sie schrieb. Das Fräulein von Varnhelm ist noch hier, mein lieber Vater, ich habe sie wieder gesehen — Vetter Steffen hatte mich gestern Abend mit sich auf einen

einen Ball genommen, hier gieng ich eine Weile zwischen den Ballpersonen langsam hin und wieder, husch, war ich fort, und fragte so lange, bis ich mich nach dem Musikhause hingefragt hatte. Es hatte schon achte geschlagen, der Vorhang vor dem Wirthshause war offen, und die ganze Gaststube war voll Leute — Da habe ich sie wieder gesehn, in einem rothen Pelze und einen Federhuth in die Augen gedrückt. Der Wachtmeister war aber nicht da, und der Major selbst auch nicht: wie er das konnte, wie er auch nur einen Augenblick nicht um sie seyn konnte, das mag er wissen, Fritz weiß das nicht.“ —

„Seht da ein Brief von Ihnen und von der alten Jungfer Tante — — — — — von diesem verstehe ich fast kein Wort, böse ist sie mit mir, das sehe ich wohl, aber warum und wie, davon sehe ich nichts. Sie schilt mich einem heimlichen Sündenbock, das soll sie mir wahr machen, und wenn allezeit ein reiner Seraph mit grossen blauen Augen sichtbar neben mir da stünde, so würde ich zwar jede Stunde ehrerbietig mein Knie gegen ihn beugen, aber ich würde ihm bey allen, was ich dächte und thäte, frey ins Gesicht sehen, und ich würde gerade nicht mehr



und nicht weniger thun und denken als jeso. Zuletzt fragt sie gar, ob ich mich nicht schäme, von dem Wachtmeister und dem Fräulein, das ich gesehen, noch viel Ruhmens zu machen — Da, mein lieber Vater, da habe ich alles, was mir diese Tante seit meiner Jugend her geschenkt hat, zusammengepackt; geben Sie ihr alles wieder, ich mag nichts von ihr haben, wenn sie die Frage thun kann. Ihren Brief will ich verbrennen, mich dünkt, es ist gelinde genug, wenn man nur ihren Brief verbrennt — aber dein Brief, mein Vater und mein Freund, — die Götter haben dir diesen Brief eingegeben, Licht ist er dem Verstande, und meinem Herzen Bardengesang, ich weiß ihn auswendig, und will ihn dir in den Myrthenlauben Elysiens noch vorlesen, und noch für ihn danken — ja, das ist, aufwallen soll mein Herz, hoch aufwallen; aber ich will wach auf meinem Pessen seyn, und bey jeder Aufwallung entschlossen: wer da? entgegen rufen, und dich in allem um Rath fragen. Nicht wahr, so kann ich auch einst, wie du, auf die kleinen Freuden dieses Lebens ohne Reue und Vorwürfe zurückschauen?“

Was halten Sie von dem aufwallenden guttem Jungen? Würden Sie sich nicht freuen, wenn

wenn er ihr Sohn wäre! O lassen Sie es uns nur gesehn, dieser dumme Friß beschämt uns welt. Geschäfte und Gewohnheit machen unser Herz frostig; wir zergliedern ein neues Stück hundertmal, ehe wir es spielen sehn, wir nutzen es gleich einem Handwerkszeuge ab, bis wir die Schönheiten und Fehler desselben an den Fingern herzählen können; wir werden einen guten Schauspielers; wenn wir ihn täglich sehn, so gewohnt, daß er sich selbst übertreffen muß, wenn er uns frappiren soll, wir belauern und ertappen ihn auf seinen kleinsten Fehlern; wir sind mit den edlen und großmüthigen Gesinnungen der Theaterwelt so bekannt, als wenn sie unsre eignen wären — wie kann da bey uns die Illusion noch ihre ungeschwächte Wirkung haben? Es geht uns wie den Hofsleuten, die alle Arten von Empfindungen affectiren lernen, bis sie endlich nichts mehr empfinden. Wie schlimm wären wir daran, wenn wir für die Eindrücke der Natur nicht durch die Eindrücke der Kunst einigermaßen schadlos gehalten würden, in sofern Kunst für Natur schadlos halten kann. Ueberhaupt klebt den meisten Zuschauern ein Nest von ihren Handthierungen an, und nur wohlherzogne und unverbundene Jünglinge und Schönen empfinden die

ganze Nacht des Dichters, und wissen seinen ganzen Werth zu schätzen. Daher sind Schauspiele vielmehr ein wichtiger Theil der Erziehung, als daß man junge Herzen vor ihnen warnen sollte. — Doch ich kann den guten Fritz nicht vergessen. Seine Blut ist eine ganz andre, als die, die unsre Hände in Bewegung bringt, zu klatschen, oder in unsern Fingern juckt eine Nachahmung zu schreiben. Es ist eine Umarmung eines wahren Liebhabers, und nicht ein Handschuß eines Stupers. Was würde der yorkshire Jüngling nicht erst bey einem Trauerspiele empfinden? Ich kann es Ihnen sagen, was er dabey empfunden hat; ja, ich muß es Ihnen hier sagen, weil ich leider sobald nicht wieder Gelegenheit haben werde, von Romeo mit Ihnen zu schwärzen, dem einzigen Trauerspiele, das der Minna zur Seite stehen kann, das mit ihr fast zu gleicher Zeit erschien, und mit ihr die merkwürdige Epoche in der Geschichte unsrer dramatischen Dichtkunst machte.

„Von Fritz an seinen Vater.“

„Das Fräulein von Barnhelm ist todt, todt, zwar nun schon im Himmel, aber doch todt; und wenn sie nur noch sanft gestorben wäre.“

Ich

Ach, mein Feind sterbe sanfter, als sie starb! Lassen Sie sich die Zeit nicht lang werden, mein Vater! Ich will nur mein Gesicht in Ihrem Schooße verbergen, und mich erst noch einmal recht satt weinen. Ich bin zum drittenmal da gewesen. Doch daß ich nie zum drittenmal da gewesen wäre! Soust war ich der rothbäckigte muntre Knabe, der allenthalben Freude sah, und den ganzen Tag sprang und hüpfte, wie unser bunte Ziegenbock; nun kennt Fritz die Freude nicht mehr, er wird sich nie wieder freuen können. Wo ich bin, hängt mir ein Todeskopf vor Augen, und ich sehe ihn gerne; oft stehe ich ganze Stunden unbeweglich, mein trauriges blaßes Gesicht gegen die Erde gekehrt, wie die Lilie auf dem Grabe meiner Mutter. Sie wissen es wohl, ich pflückte sie noch ab, und brachte sie Ihnen, und Sie trugen Sie an der Brust, bis sie verdorret war. Ich war doch recht gut, daß ich der Lilie von ihrer Quaal half. — Ueber das Wirthshaus! Nein, mit rechten Dingen kann es nicht zugehen. Sie sagen, es sey keine Zauberey in der Welt, und Sie sagen immer die Wahrheit, aber werden Sie nicht böse auf Fritz, es muß doch Zauberey seyn. Das Fräulein von Barnhelm hätte nun schon einen andern lieben

und für ihn sterben können? Nimmermehr, es muß doch Zauberer seyn, und die Satanskünstler müssen den Major von Tellheim in Romeo verwandelt haben. Aber sie hat vielleicht eine Schwester — Eine Schwester? Nein, nein, sie hat keine Schwester, sie war es selbst, es mag auch zusammenhängen, wie es will; nun nehmen Sie ihr Schnupftuch in die Hand, und hören Sie, wie es gieng.“

„Sie wissen, wie Tellheim und das Fräulein liebten — in Parenthesi, sie ward hier Julie genannt; das muß wohl ihr Vorname seyn — Die Liebe war noch eher so heiß, Romeo mußte aber fliehen. Ich konnte nicht recht dahinter kommen, weswegen — doch Juliens Eltern mußten bey Leib und Leben von dieser Liebe nichts wissen. Der Vater taugte den Henker nichts, ob er gleich von Adel war; er wollte das Fräulein einem andern geben, und sie kniete und welute vergebens vor ihm. Der häßliche harte Mann, der! In seiner Todesstunde konnte ich ihm wohl einen Trunk Wasser geben, aber eher nicht. Hätte er der Liebe des jungen Fräuleins nicht nachgeben sollen? Hernach sah er es auch ein, und hätte es selbst gern besser gesehn, aber da wars zu spät, er hätte das eher bedenken sollen. Die
Muts

Mutter war schon besser, aber die durfte nicht
 muchsen, und auch sie wusste von nichts. Es
 fehlte nicht viel, so hätte Julie ihre Liebe selbst
 verrathen. Hat Romeo Vergebung erhalten?
 Aber ich meine auch, sie erschrock, als ihr diese
 Frage entfahren war, und sie wusste es wieder
 so zu bemänteln, daß die Mutter nichts merkte;
 doch ich wollte, daß es nur herausgekommen
 wäre, was schlimmeres hätte doch nicht erfolgen
 können. Dann war da auch ein Doctor, der
 mochte mit dem bösen Feind ein Verständniß ha-
 ben, doch ich will es nicht gesagt haben, es ist
 vieles in der Natur verbergen. Er gab dem
 Fräulein eine Mirtur, die sie auf zwölf Stun-
 den tödten sollte. Es war auch wahr, sie lag
 da richtig vor unsern Augen todt, und war nach-
 her ordentlich im Sarge, in einem Begräbniß,
 das gleich da war, wie und wo mag Gott wis-
 sen, einen Augenblick vorher war nichts davon
 zu sehen. Ich dachte immer das Fräulein würde
 nicht wieder lebendig werden; aber das hatte ich
 bei mir geschworen, wäre sie nicht lebendig ge-
 worden, der Doctor hätte ins Glas beißen sol-
 len. Doch sie ward wieder lebendig. Es kam
 mir vor, daß sie eher als nach zwölf Stunden
 erwachte; es können aber deswegen immer zwölf

Stunden gewesen seyn, mir war so zu Muth, daß ich nicht wußte, ob es Tag oder Nacht war. Sie hätten sie auch nur sehen sollen, als Romeo floh, als sie kurz vor dem gefährlichen Schritt mit der Mixtur ihre weiche gerührte Mutter zum letztenmal sah, und zwischen Liebe und kindlicher Zärtlichkeit kämpfte, als sie die Mixtur trank, und als der Schrecken des Grabes und der Verwesung sie ergrif. — Da steht der junge Baum, über und über mit tausend Blüten bedeckt, nun faßt ihn der Sturm, reißt seine schlanken Zweige gewaltsam nach allen Seiten hin, und erschüttert ihn bis in die Wurzel — so ergrif sie der Schrecken. Und als sie im Sarge unter den Almarmungen des Romeo vom Schlummer des Todes erwachte, und wie ein Engel im weißen Gewande aus dem Grabe hervortrauschte, und statt der süßen Erwartungen der Liebe ihren treuen Romeo an den genommenen Gifte sterben sahe, und mit fliegenden Haaren dem Tode rief — was weiter passiert ist, weiß ich nicht, wir verging Hören und Sehen, es war mir nicht anders, als wenn der Tod in dem Augenblick dicht auf mich her ankam, als wenn er seine kalten Arme um meinen Nacken schlug, und mich fest an sich drückte, und als er mich wieder los ließ, lag Julie todt neben Romeo,

Romeo, und ein Degen neben ihr — ich will wohl glauben, daß sie sich mit dem Degen zu nahe gethan hat. Sie war ganz außer sich; wo mag sie doch wohl begraben werden? Wie ist nur gar bange, daß sie sie nicht auf den Kirchhof nehmen, weil sie sich selbst ums Leben gebracht hat. Ich weiß schon, wie ich's machen will, ich will dem Todtengräber Geld und gute Worte geben, der soll mir ihr Grab zeigen, dann will ich oft hingehn und sehen, ob nicht auch eine Lilie aufgewachsen ist. — Ich weinte mich traurig zum Hause hinaus, und nun nie wieder einen Fuß dahin. Was machte ich auch da, daß Fräulein ist ja todt. Sterben Sie nicht, mein Vater! Ich habe so jetzt auch keine Thränen, und Fritz wollte doch gerne viel um sie weinen.“

N. S. „He, Freude über Freude! Der Todtengräber sagt, die Leute leben noch alle, es sey nur eine Komödie gewesen. Eine Komödie? Was ist das für ein Ding? Wags doch seyn, was es will, wenn nur der liebe gute Herr Todtengräber nicht lügt, ich will es schon noch weiter befragen.“

Den letzten April ward der poetische Dorfsunker odter die verstellte Agnese von Destouches aufgeführt, eine von den wenigen Komödien,
in



in der man allemal wieder lacht; so oft man *se* sieht. Der Verfasser sagt in dem Prolog selbst von seinem Stück:

Cette Piece est en meme tems

Et d'intrigue et de caractere,

und die *Comedie Françoise* antwortet ihm mit Nicht:

C'est le plus sur moyen de plaire.

Der doppelte Titel ist diesmal nicht ohne Ursache: *La fausse Agnès* zeigt die Intrigue an, und diese ist das Hauptinteresse; le poete campagnard bezieht sich auf den Hauptcharacter. Daß wir uns in Deutschland mehr für die Intrigue, als den Character interessieren, hat mehr denn eine Ursache. Ein poetischer Dorfjunker ist bey uns eine grosse Seltenheit; unsre Junker sinken wohl bis zum Stallknecht, Kornjuden u. s. w. aber nie bis zu ihrem Informator herunter. Dann verschwindet für uns der Dorfjunker, es bleibt uns nur ein Keimreich, ein abgeschmackter Pedant übrig. Den Provincial, den Campagnard, den Campagnard bel esprit kann nur der gebohrne Franzose ganz empfinden. Es hat jemand, ich glaube der Herr von Bar, bewiesen, daß es wirklich einmal einen französischen Poeten gegeben habe, der *Majures* geheissen.

Dem

Dem sey wie ihm wolle, dieses Stück ist ein nationelles Stück, und wir würden das Komische davon noch weniger empfinden, wenn der Character des Masuren nicht ein wenig outrirt wäre. Die falsche Agnese, die dem Stücke das meiste Leben giebt, hat den Namen einer Agnese vielleicht mit Unrecht bekommen. Denn Angelique affectirt nicht Einfalt, sondern Dummheit und Blödsinn. Schon Lessing hat darüber gespottet, daß Madam Gottsched aus den drey Aufzügen des Originals fünf gemacht hat. Denn die Natur der Intrigue selbst giebt die drey Abtheilungen an die Hand; Angelique beschließt, die Blödsinnige zu spielen; sie spielt sie wirklich; sie widerlegt die, so sie für blödsinnig erklären, durch das andre Extremum. Herr Klemm muß ungefehr so viel Verstand, als der President in diesem Lustspiel haben, wenn er in seiner Dramaturgie fragt: „Was hat Destouches eigentlich mit der ewigen Dissertation vom Verstande haben wollen? Hat er uns Philosophie austramen wollen, oder was war sonst der Endzweck? Das können wir so genau nicht errathen.“ Wenn er auch zu blödsinnig wäre, die Kunst des Dichters hierbey zu merken, so hätte ihn doch folgende Stelle mit der Nase darauf stoßen können: Pour mieux brouil-

ler



les Mr. des Mazures avec mon Pere et ma Mère, bien loin de faire l'imbecile en presence des mes Juges, je vais prendre devant eux un ton si sublime, que mon Phebus leur fera croire que je suis le plus bel esprit du monde. Vous savez que les galimatias pedantesques imposent infiniment aux Provinciaux. Destouches hat Philosophie auskramen wollen? Ey, wie mag Klemm Destouches und die Philosophie kennen. „Gewiß ist es, daß diese Scenen auch bey der besten Schauspielerinn am Ende Langeweile erregen müssen.“ Diese Scenen? Bey der besten Schauspielerinn? Ich kann Herrn Klemm versichern, daß das leipziger Partere in diesen Scenen vor Lachen nicht zu sich selbst kommen kann. Wer gar nichts von Philosophie versteht, lacht über das Galimatias, und wer etwas davon versteht, lacht nur desto mehr. Ich muß es daher an Madam Gottsched loben, daß sie hier die Definitionen aus der Wolfischen Philosophie genommen hat, und es könnte nichts schaden, wenn man sie jetzt aus der Crusischen Philosophie nähme, so wie die Angelique nicht 1736 sondern 1770 römische Kayser angab.

Den 1sten May lebte die Merope von Voltaire auf der hiesigen Bühne wieder auf, auf
der

der man sie seit 1755 nicht gesehen hatte. Da
 es das erste Trauerspiel in dieser Messe ist, von
 dem ich zu reden habe, so wünschte ich von einem
 bessern reden zu können. So viel Gelassenheit ich
 sonst habe, französische Trauerspiele auszuhalten,
 so wenig konnte ich mich hier der Langenweile er-
 wehren. Ich fühlte nichts von dem, was die
 Athenienser bey dem Kresphont des Euripis
 des, dessen Verlust Voltaire ersetzt haben will,
 empfunden haben sollen. Ich ward nicht frappé,
 saisi, transporté d'une emotion extraordinaire.
 Ich gehöre nicht zu denen, von denen Voltaire
 im Brief an Kassei sagt, daß sie wider ihre eigne
 Empfindung schreiben, aus Furcht, ein allgemei-
 nes Vorurtheil zu bestreiten; es bewundere Mes-
 ropen, wer da will, ich bewundere sie nicht.
 Eben so wenig hege ich das Vorurtheil gegen die
 Franzosen, welches die Basis der hamburgischen
 Dramaturgie ist; und dennoch muß ich gestehn,
 daß Lessing die schwächste Seite seines Gegners zu
 finden gewußt hat, wenn er ihn bey der Metope
 angreift. Wenn Sie es auch sonst nicht von
 mir wüßten, so würden Sie es aus meinem vorigen
 Briefe schon gesehn haben, daß ich weder für noch
 gegen Herrn Lessing eingenommen bin, sondern
 wie der Wirth im Landvriester denke, der da sagt
 „Ich

„Ich meines Orts lese alle politische Blätter, die nur herauskommen, den Daily, den Public, den Ledger, den Chronicle, den London Evening, die siebenzehn Magazins, und die zweyen Reviews, und ob sie gleich sich untereinander hassen, habe ich sie doch alle lieb. Freiheit, mein Herr, Freiheit ist unser Ruhm.“ Ich geschehe als so ohne alle Partheilichkeit, daß Lessing in Ansehung der *Mitropé* vollkommen Recht hat. Es ist gar nicht une de *tragedies les plus parfaites*, un *modele des tragedies*, sondern so kalt, daß sie höchstens nur drey Scenen (die vierte und sechste des dritten und die zweite des vierten Acts) hat, wo das Hertz ein wenig in Bewegung geräth. *Le grand pouvoir est demouvoir et de faire verser des larmes*, sagt Voltaire, aber bis zum Thränen kommt es hier ganz und gar nicht. Der Theaterstreich, daß eine Mutter in ihrem Sohne den Mörder ihres Sohnes bestrafen will, ist die Situation, die Voltairen so interessant geschieneu; alles vorher und alles nachher sind kalte Dialogen und Erzählung, besonders der letzte Aufzug: da kommen die Personen und gehen, wie es ihnen beliebt. Voltaire rühmt sich selbst einer grossen *Simplicität*, aber diese *Simplicität* ist wahre Armuth, und der *Pater Tournemire* konnte nicht

nicht unverschämter lügen, als wenn er sagt: L'inté-
ret croit de scene en scene. Doch die Unverschäm-
theit darf uns nicht von einem Tournemine befrem-
den, der einst einen Montesquieu bey dem Cardinal
Fleury bloß deswegen zu verläumben suchte, weil sich
Montesquieu denen Gesellschaften entzog, in wel-
chen Tournemine allein herrschen wollte. Montes-
quieu rächte sich bloß dadurch, daß er denen, die ihm
des Vaters Verläumbungen erzählten, zur Antwort
gab: Qui est-ce que ce P. Tournemine? je n'en
ai jamais entendu parler. Die zärtliche Mut-
ter, die uns am meisten rühren soll, winselt
Elegien, oder deklamirt Ausrufungen. Vol-
phont zieht weit mehr an sich, weil er doch we-
nigstens Feuer hat, und man bedauert, daß sei-
ne Rolle so klein ist. Zwen Vertraute und eine Cons-
fidente erscheinen zu unserm Verdrusse alle Augens-
blicke. In der Sprache findet man sehr schöne
Tiraden und eine vortrefliche Versifikation, Stels-
len, die das eine Ohr fesseln, und zu dem andern
wieder hinausgehen, ohne auch nur die Oberflä-
che des Herzens zu berühren. Lessing hat es, wie
Sie wissen, sehr gelehrt erwiesen, daß Voltaire
nur ein Uebersetzer und Nachahmer des Maffei
sey. Vielleicht ist es Ihnen eine Neuigkeit, daß
man ehemals bey der Kochischen Gesellschaft die
italienische Metope nach Friedrich Mollers

Uebersetzung gespielt hat. Die Uebersetzung von der Voltairischen war die, so 1757 zu Dresden erschienen, und durch ihre Härte und Zwang dem Stücke und dem Schauspieler nachtheilig ist. Ein gewisser Desbois hat eine lettre sur la Merope de Voltaire et de Maffei geschrieben, die ich aber nie gesehen habe. Noch vor Maffei haben einige Italiäner dies Sujet bearbeitet, so wie vor Voltairen einige Franzosen, die aber in keine Betrachtung kommen. Hingegen wünschte ich die Merope von Mr. Clement zu lesen, die erst nach Voltaires Stück erschienen ist. Aaron Hill hat Voltaires Trauerspiel mit Verbesserungen auf die englische Bühne gebracht. Aber schon ehemals soll es eine englische Merope gegeben haben, die Voltaire in dem Briefe an Maffei beurtheilt. Wie von den meisten Trauerspielen des Voltaire, so hat man auch von diesem eine Parodie unter dem Titel Marotte von Gallez. Ich glaube, Sie stimmen sogleich in den Wunsch mit ein, daß wir bald wieder die Mariamne von Voltaire auf der Bühne sehen möchten, wenn ich Ihnen sage, daß Sie Weiss übersezt hat. Voltaire spricht in dem Briefe an Maffei den Engländern auf eine Art Hohn, wozu ihn seine Merope am wenigsten berechtigt. Hören Sie nur: *Il semble que la meme cause qui prive les Anglois du genie de*

la Peinture et de la Musique leur ote aussi celui de la tragedie. Cette isle qui produit les plus grands philosophes de la terre, n'est pas aussi fertile pour les beaux Arts, et s'ils les Anglois ne s'appliquent serieusement à suivre les preceptes de leurs excellens citoyens Addison et Pope, ils n'approcheront pas des autres peuples en fait de gout et de litterature. Doch er ist für diese frans zösische Pralerey auch genug bestraft worden. Beaute hat es selbst in einer Epistel an Voltairren gethan, niemand aber so gut, und mit so vieler Gründlichkeit, als unter uns Lessing, und unter den Engländern noch ganz neuerlich die Verfasserinn des Essay on the Writings and Genius of Shackspeare compared with the Greek and French, ein Buch, das ich Ihnen belläufig empfehle, wenn sie es noch nicht gelesen haben sollten. Doch diese haben sich nur auf die Poesie eingeschränkt. Die Franzosen in Rücksicht auf die Musik und Malerey zu demüthigen, ist noch irgend jemand den aufbehalten, und es kann ihm nicht schwer werden. Was die Musik betrifft, dürfte er kaum eine grosse Demonstration nöthig haben, nach dem Lully und die ganze französische Musik bey denen Franzosen selbst, die für fremde Musik Ohren haben, in Verachtung gerathen ist. Von

der Malerey hat es auſſer ihnen ſelbſt noch niemand geglaubet, daß ſie die vorzüglichſten Künſtler dafingen haben. Herr S. S. Süßli ſagt in ſeinem vortreflichen enthuſiaſtiſchen Briefe an Herrn Vögeliu mit Recht: „Die Werkſtätte Vothers und Vanloos ſind voll von gaſſenden Fremden, bunt gekleidet, wie die Helden in den Werken dieſer Künſtler.“ In Anſehung der Kupferſtecherkunſt iſt ihnen der Preis wirklich vor allen übrigen Nationen zugeſtanden worden, und, wenn man in die vorigen Zeiten zurüchſieht, ſo haben ſie auch die größten Meiſter darinnen gehabt. Wen aber haben ſie jetzt, den ſie dem Woolle: und Maſon der Engländer in der Landſchaft, und ihrem Strange, Ravenet *) und Carſton in der Geſchichte entgegenſehen könnten? Wille und Eiſen ſind Deutſche, auf die ſie kein Recht haben. Denn ſonſt könnten die Engländer auch mit Bartolozzi pralen, der den Strange in der Zeichnung weit hinter ſich läßt, obgleich Tama bey ſeinem Namen allen ihren Odem zurückgehalten, da ſie ſich bey Strangens Ruſe heiſet trommetet hat. Le Pelnce mit ſeiner Erfindung der geſuchten Manier reizt uns noch alleine,

*) Vorgekommen ſein neues Blatt, das man eher für ein Werk des Profeſſor Camaratha zu Dresden halten ſollte.

alleine, einen Blick nach den neuern französischen Kupferstichen zu thun. Der Hang der Nation zur Kunstley und zum Luxus, der stets neue und frappante Gegenstände verlangt, scheint sie um den Geschmack an dem Wahren und Simpeln gebracht zu haben. Dafür haben sie Heroiden, philosophische Schauspiele, und Proverbes dramatiques in der Poesie, und Verzierungen dieser Tändeleien in der Kunst. Ihre Künstler können allerliebste moderne Figürchen zeichnen, aber sehr wenige wissen etwas von Zeichnung nach den Antiken. Wohl uns, wenn wir aus ihrem Fall heilsame Warnungen ziehen! Diese Betrachtung alleine hat mich verleitet, mir diese Ausschweifung zu erlauben, da es scheint, als wenn wir auch in diesen Spielwerken nicht, übel Lust bekämen.

Den 2ten May war abermals eine theatralische Menigheit, und um desto angenehmer, weil auf so viel ernsthafte Dramata nun wieder ein komisches folgte: Der Weltmann von Boissy, Bern möchte ich hier mit Ihnen zanken, aber ich zanke mich nicht gern, und daher begnüge mich bloß zu behaupten, daß dieses Lustspiel eines der besten von denen neuern Franzosen ist. Boissy hat darinnen den Character eines Homme du Jour

In allen seinen verschiedenen Verhältnissen nach dem Leben geschildert. Er versteht unter einem Manne nach der Welt nicht einen Politicus, der sich so in die Welt zu schicken weiß, daß er alles mal zu dem Ziele seiner Absichten gelangt; vielmehr hat sein Weltmann so wenig Einsicht, daß er gegen seinen offenbaren Nutzen blind ist: sondern einen leichtsinnigen Menschen, der sich schämt, ehrlich zu seyn, weil die große Welt der Ehrlichkeit spottet, „ein Mann, der sich an nichts bindet, sein Geseß ist das Vergnügen und seine Pflichten die Freude; geht er ja eine Verbindung ein, so ist es eine solche, die in einem Augenblick entsteht, und in dem andern wieder aufhört; sogar vor der Thorheit einer genauen Freundschaft nimmt er sich in Acht; er ist bezaubernd, aber er läßt sich nicht bezaubern.“ Je häufiger wir diesen Charakter im gemeinen Leben antreffen, desto willkommener muß uns auf dem Theater die vortreffliche Ausführung desselben von Boissy seyn. Aber, werden sie mir einwenden, Boissy hat einen Mann nach der französischen Welt geschildert, das Stück hat doch immer fremde Sitten. Allein bilden sich unsre deutsche Weltleute nicht nach französischen Sitten? Und haben nicht die Weltleute aller Nationen die Flatterhaftigkeit,

den Eigennutz und die Verstellung mit dem Baron des Boissy gemein? Die übrigen Charactere, der Grafin, des Marquis, der Lucille, des Herrn von Forlis sind und freilich alte Bekanntschaften aus französischen Lustspielen; allein die Situationen, in die sie Boissy gesetzt hat, machen sie aus neu. Der Plan ist ganz natürlich, und wenig verwickelt; dennoch hat die Intrigue desselben ungemein viel Interesse. Die Idee dieser Intrigue liegt in dem zweiten Titel des Stückes: *les Dehors trompeurs*, oder: der Schein betrügt, welchen man auf den Anschlagzetteln wegen der Ähnlichkeit mit dem Titel eines Stückes von Beaumes wegläßt. Lessing sagt: „Warum soll ein Stück nicht zwei Titel haben? Haben wir Menschen doch auch zwei, drei Namen.“ Bey dem Menschen ist er sehr willkürlich, nicht so sehr bey Komödien. Einige Schauspiele führen den Namen der Hauptperson, ein Name lockt wenig, ist er gleich aus der Geschichte, nicht alle Zuschauer sind mit der Geschichte bekannt, hier ist ein zweiter Titel nützlich. Zuweilen will man den Zuschauer auf die Moral aufmerksam machen, die der Dichter vor Augen gehabt hat: ein andermal will der Verfasser durch einen zweiten Titel den Kunstrichtern vorbeugen, die sonst aus

dem ersten unangenehme Verbindlichkeiten für
ihn herleiten möchten. Titel von Intrigueusflü-
cken kosten die meiste Mühe, wenn man nämlich
einen solchen wählen will, der erschöpft, ohne zu
verrathen. Man fügt daher einen zweiten hinzu,
wenn der erste kein Gnüge zu leisten scheint. Am
unvermeidlichsten aber ist ein doppelter Titel,
wenn das Interesse zwischen dem Hauptcharacter
und der Intrigue getheilt ist, und in diesem Fall
befand sich hier Boissy. Ein Weltmann trägt
beständig Masken, sein Aeußerliches trägt stets.
Um des Kontrastes willen giebt Boissy auch
den übrigen Personen einen betrüglischen Schein,
nur aus unschuldigen Absichten. Die poetische
Gerechtigkeit verlangte es, daß der Betrüger
wieder betrogen würde. Auf diese Art entspann
sich eine Intrigue, die sich am besten unter dem
allgemeinen Titel bringen ließ: Der Schein be-
trügt. Zugleich konnte, da ein Mann nach der
Welt gezeichnet wird, keine Moral schicklicher
seyn, als die in eben diesem Titel liegt: Der Lauf
der Welt ist ein betrüglischer Schein.

Die Welt gleicht einer Faschingsnacht,
Ein jeder sucht sich zu verkappen,
Der Sklave führt ein Königszeichen,
Den Narren schmückt die Doctorskracht.

Der Schein verführt, die Masken lügen;
Der Kluge läßt sich nicht betrügen;
Er sieht das Spiel und denkt dabey:
Es ist nur eine Nummerrey.

Der Weltmann, der Mann voller Höflichkeit, sollte
der nicht ein wahrer Menschenfreund seyn? D
nein, der Schein betrügt. „Er ist zuvorkommend,
gesellig gegen Personen, die er schonen muß, voll
ler Artigkeit gegen die Welt. Denn diese ist sein
Abgott, und das einzige Daseyn, das er befragt.
Aber zu Hause hält sich der Bruder für seine Ges
sälligkeiten schadlos. Beym ersten Eintritte legt
er seine erzwungne Freundlichkeit ab, er wird
ein ganz anderer Mann, verächtlich gegen seine
Schwester, hart gegen seine Bedienten, mürrisch
gegen seine Geliebte; er zieht seine Gestalt aus,
und legt die freundliche Maske weg, ein jeder fürche
tet sich vor ihm, und geht ihm aus dem Wege; denn
aus dem gefälligen Hofmanne wird ein finst'rer Ty
rann.“ Der Weltmann, der dienstfertige Mann
sollte der nicht seinem künftigen Schwiegervater, der
ihm noch dazu die edelmüthigsten Wohlthaten er
weist, in einer wichtigen Sache aus allen Kräften
behülflich seyn? D nein, der Schein betrügt. Er
geht in das Concert, in die Oper, aller Orten, nur



nicht dahin, wo seine Gegenwart seinem Wohls-
thäter nützlich seyn könnten. Man kommt die
Reihe an ihn, nun wird er betrogen. Er hält
Lucilien für ein einfältiges Mädchen, das nur
Ja und Nein sagen kann, und dieses dumme
Ding liebt vor seinen Augen einen andern. Der
Marquis scheint ihn als seinen vertrauten Freund
in den Angelegenheiten seines Herzens zu Rathe
zu ziehn, und der Weltmann weiß nicht, daß er
ihm zu seinem eignen Schaden guten Rath erteilt.
Daher entspringen die schönsten Scenen; 1. E. die
zweite des zweiten, und die erste des dritten Auf-
zugs. Die Gräfinn scheint zu lieben, und nie-
mand haßt die wahre Liebe mehr als sie. Der
alte Forlis scheint ein mütterlicher Mann und ohne
Fagon zu seyn, dennoch hat er die edelsten Gesin-
nungen unter allen. Die einzige Julie ist eine
überflüssige Person, sie soll den Character des Welt-
manns entwickeln helfen, aber sie ist nur leidend.
Der Theatercoup, wo Lucille über dem Briefe er-
kaypt wird, hat einige Unwahrscheinlichkeit. Wie
konnte sie so unvorsichtig seyn, und ihn nicht auf
ihrer eignen Stube schreiben? Zuweilen plaudern
Boissys Personen ein wenig zu viel, 1. E. in der
ersten Scene des zweiten Act. Das Original ist
in Versen, dadurch hat die Uebersetzung noch ei-
nem

nen Grad mehr Geschwätzigkeit bekommen. Ue-
berhaupt ist sie sehr ungleich, und es scheinen
mehrere Hände daran gearbeitet zu haben. Sie
steht im zweiten Theile der Sammlung einiger
französischen Lustspiele für das deutsche Thea-
ter. Den 23. May ward der Weltmann wohl
verhohlet.

Das Nachspiel am zweiten May war das be-
kannte Ding von Beauchamps, das Herr Koch
seit 1758 sehr oft spielen läßt, das Portrait.
Obherachtet dieser Beauchamps neun Lustspiele ge-
schrieben, so hat er doch mehr Verdienste um die
Geschichte des Theaters, als um das Theater selbst.
Sein Portrait dient nur, die Zeit hinzubringen,
die von der Hauptpiece übrig geblieben ist. Die
beiden Portraits, deren Vergleichung endlich al-
les entscheidet, sind eine sehr uninteressante In-
trigue, und der Einsall der Julie, ihren Fräutle-
gam erst in den Kleidern ihres Kammermädchens
auszuforschen, gar zu komödienmäßig.

Könnten unsre Schauspieler an Höfen und
in grossen Residenzstädten auftreten, so hätten sie
unter andern auch den Vortheil, daß es ihnen
leichter seyn würde, den Geschmack ihrer Zuschauer
zu erforschen. In einer Residenzstadt entscheidet
der Geschmack des Hofes alles, und nach dieser

Nichts

Nichtschmerz könnte also alles gehen. Aber an einem Orte, wie Leipzig, wo der Fürst ist, der Geld hat, wo jeder für sein Geld eine Stimme verlangt, da sind Schauspieler und Principal gleich geplagt. So viel Löpfe, so viel Sinne! Es giebt Rollen, z. B. die Rollen des *Petitmaitre*, der *Soubrette*, wo der Schauspieler sich schlechterdings nach dem herrschenden Geschmacke bequemen muß, wenn er gefallen will. Am schlimmsten aber hat es der Principal, dessen Rasse den Eigensinn der Leute gar so leicht empfindet. Ein grosser Haufen hatte seit einiger Zeit einen Ekel gegen alle Stücke von Goldoni bekommen. Nun gab es wieder eine Menge, die nach Goldoni durstete, und so ward den dritten May der Dienenmeyer Herren, nach Herrn Koths Uebersetzung, gespielt, eine bekannte Farce, die so eine starke Dosis von Niedrigkomischen hat, daß sie auch bey ganz verschleimten Magen ihre Wirkung thut. Es ist eine ächte italienische *Comedia d'intriccio* und Goldoni sagt selbst im Vorbericht: *Rassomiglia moltissimo alle Comedie usuali degl'Istrioni*. Goldoni machte sie auf Veranlassung des Antonio Sacchi, eines sehr berühmten Truffaldins, der ihm dieses Sujet vorschlug. Daher ist mir auch Herrn Risolais Vermuthung sehr wahrscheinlich, daß die

Idee

Idee des Stücks aus einer alten Comedia d'Arte
 oder extemporirten Lustspiele herrührt, zumal da
 man in dem Dictionaire des Theatres de Paris einen
 ähnlichen Plan von einem gewissen Mandajors fin-
 det, der schon 1718. gespielt worden, und dem
 Goldoni nicht hat kopiren können, da das Dictio-
 naire erst 1756 im Druck erschienen, und der Ser-
 vitore di due Padroni schon 1749 aufgeführt wor-
 den ist. Das ganze Lustspiel besteht aus nichts
 als den gewöhnlichen Fourberien des Harlekins,
 der hier Truffaldino heist, und woran seine Eins-
 falt eben so viel Antheil als seine Verschlagenheit
 hat. Pantalon fragt daher mit Recht: Un fur-
 bo o un matto? und der Doctor antwortet sehr
 richtig: Pare che abbia un poco dell' uno e un
 poco dell' altro. Nur Schade, daß seine Streich-
 e endlich etwas zu einförmig werden. Sobald
 die Vertauschung mit den Briefen geschehen ist, so
 merkt man schon, wie es mit dem Gelde, Essen,
 Kleider, u. s. f. werden wird; und wenn mit dem
 einen Herrn ein Mißverständniß vorgegangen ist,
 so stellt man sich auch schon das Mißverständniß
 mit dem andern vor. Das beste ist die Verlegens-
 heit, in welche Beatrice und Florindo durch diese
 Verwirrungen gesetzt werden. Desto abgeschmack-
 ter und romanhafter ist die Intrigue zwischen dies-
 sen



sen bleiben. Beatrice weiß selbst nicht recht, warum sie sich verkleidet hat. E che so io? sagt sie, voglio la mia liberta, und Brighella muß ihren närrischen Einfall mit ihrem Spiritin-bizarro entschuldigen. Beatricens Duell hat für einen deutschen Zuschauer sehr viel ungereimtes, und der Austritt, wo sich der Liebhaber und seine Geliebte aus Verzeiſung entleiben wollen, fällt ins Possierliche. Ueberhaupt sind die zärtlichen und affectvollen Scenen, z. E. die sechste des zweiten Acts sehr schlecht gerathen. Nuz Goldoni hat sein Stück selbst am richtigsten beurtheilt, wenn er sagt: Se non a essa il merito del Critica, della Morale, della istruzione, abbia almeno quello di un discreto ragionevole gioco. Anfangs war dieses Lustspiel nur eine Comedia a Soggetto, das heißt, Goldoni hatte nur den Inhalt der Scenen niedergeschrieben. Nachher führte er den Plan selbst aus, aber nur um zu verhindern, daß die Schauspieler nicht Ungereimtheiten oder gar Unsänsdlichkeiten hinein brächten. Denn übrigens verlangt er selbst nicht, daß sich alle Truffaldins genau an seine Worte binden sollen.

Die Lobsprüche, welche Goldoni bey dieser Gelegenheit dem Sacchi macht, der ehemals die Rolle des Truffaldins extemporirte, erinnern mich

an etwas, worüber ich mit Ihre Meinung auch bitte. Glauben Sie nicht, daß die Reformation der Wiener Bühne besser von statten gehen würde, wenn man mehr Stufenweise zu Werke gegangen wäre, und das Burleskentheater anfangs nur in ein Theatre Italien verwandelt hätte? Die Zuschauer ungeteilt, so könnte man die einmal beliebten Burleskenschauspieler weit eher zu vereinigten Harlekins umbilden, als sie bey einem völlig regelmäßigen Theater brauchen. Denn beiden sowohl den Vossareissern, als den vernünftigeren Harlekins wird das Extemporiren Zeit ihres Lebens anleben, sie werden allemal ihre Rolle mit eignen Einfällen verschönern, sie werden sie übertreiben, sie werden eine stockende Sprache behalten, die in gelernten Rollen unerträglich ist. Hingegen muß man die gesitteten Extemporirer nie mit den Bernardons in eine Klasse werfen. Sie haben ungleich mehr Genie nöthig, als die regelmäßigen Schauspieler, die *pronteza di spirito*, die *abbondanza di sali*, die *naturalizza di termini*, die Goldoni vom Sacchi rühmt, läßt sich durch sein Studium erlangen. Doch niemand hat die Vorzüge solcher Schauspieler besser geschildert als Cberardi in der Vorrede zum Theatre Italien: *Les succès de leurs Comedies depend*
 abso-

absolument des Auteurs, qui leur donnent plus ou moins d'agrément, selon qu'ils ont plus ou moins d'esprit, et selon la situation bonne ou mauvaise où ils se trouvent en jouant. C'est cette nécessité de jouer sur le champ, qui fait qu'on a tant de peine à remplacer un bon Comédien Italien, lorsque malheureusement il vient à manquer. Il n'y a personne qui ne puisse apprendre par coeur, et réciter sur le Theatre ce qu'il aura appris. Mais il faut tout autre chose pour le Comédien Italien. Qui dit bon Comédien Italien, dit un homme qui a du fonds; qui joue plus d'imagination que de mémoire, qui compose en jouant tout ce qu'il dit, qui fait seconder celui avec qui il se trouve sur le Theatre, c'est à dire, qui marie si bien ses actions et ses paroles avec celles de son Camarade, qu'il fait entrer sur le champ dans tout le jeu et dans tous les Mouvements que l'autre lui demande. Der extemporirende Schauspieler kann niemals die Grenzen überschreiten, die ihm die Natur bestimmt hat, Harlekin kann niemals den Pantalon machen. Allein, Himmel, in wie mancherley Rollen muß sich der deutsche regelmäßige Schauspieler werfen lassen! Einige Gesellschaften sind so klein, daß der Principal und die Principalin

pald alle ersten Rollen, und die komischen Bediens-
 ten die Konfidenten im Trauerspiel machen müs-
 sen. Zuweilen entsteht durch Krankheit oder Ab-
 wesenheit eines Schauspielers eine Lücke, die ge-
 füllt werden muß, so gut es gehen will, da eins-
 mal unsre Principale um das Brod arbeiten
 müssen. Leider fehlt unsrer Bühne das Institut
 der Eleven, die auch in diesem Falle sehr nützlich
 wären. Aber die allgemeinste Plage für unsre
 Schauspieler ist die, daß sie heute Deutsche, mor-
 gen Franzosen, heute Italiener, morgen Engländer
 seyn müssen.

Auf den Diener zweier Herrn folgte den 5ten
 May die Amalia von Weisse. Wenn dieses vor-
 treffliche Lustspiel, das man auch zu Ihrer Zeit
 in Hamburg aufgeführt hat, ein bürgerlich Trauers-
 spiel wäre — und alsdann würde es gewiß noch
 eine glücklichere Entwicklung haben — so würde
 es wohl nicht Amalia, sondern Freemann heißen.
 Die Großmuth der Amalia ist heroisch, wir be-
 wundern sie, aber mit Freemann und seiner Frau
 haben wir Mitleid. Ich habe immer vermuthet,
 daß der Character der Amalia aus der Idee ent-
 standen ist, gerade das Gegentheil von einer Mars-
 wood auf die Bühne zu bringen. Das Stück
 hat keinen Bedienten und kein Kammermäd-
 chen,

es in der Erzählung ist, wenn es heisst: Les mains jointes sur son petit ventre arrondi, so unschicklich war dies auf dem Theater. Die einzige Absicht ward nun, die Unschuld der ländlichen Liebe zu zeigen, und daher hat Herr Weisse seine Operette mit Recht: die Liebe auf dem Lande genannt; so wie auch Bickerslaf seine berühmte Operette *The Love in a Village* betitelt hat. Ein Theil der Operette ist daher arabisch, und hat eben den Ton als die Idylle bey Gessner: *Damon und Phillis*. Weisse hat im Ausdruck der zärtlichen Empfindungen seine Vorgänger noch übertroffen. Doch bey einem blossen Schäferspiele würden unsre Zuschauer bald gähnen. *Marmonstel*, *Madam Favart*, und Weisse thaten daher die *Räuberthäten* hinzu, die aus der unwissenden Unschuld entspringen. In der Operette müssen sie freilich delikater seyn, doch hat Weisse hier und da etwas mehr gewagt, und ich stehe nicht dafür, daß nicht noch einst ein theologischer Untersucher über Liebschens Frage: „Aber, Händchen, ich möchte nur wissen, wie wir die Kinder kriegen sollten?“ eben die Anmerkungen macht, die über *Mollereus Weiberschule* gemacht wurden. Der seine naive Scherz, der sonst fast nur ein Eigenthum der Franzosen zu seyn schien, ist der größte Reiz von Weissens

sens Operetten. Doch Naivetäten nöthigen nur den seltnern Theil der Zuschauer zu lächeln. Daher dehnte Weiss die Rolle des Schöfners mit Hülfe des Ansees aus, flichte noch ein Breichen ein, und brachte hier und da komische Einfälle an. Den Unterschied zwischen einer freien Nachahmung, und einer Uebersetzung kann man nicht deutlicher empfinden, als wenn man die Liebe auf dem Lande mit Hannchen und Lucas von Herrn Eichenburg vergleicht.

Unachtet Eduard der dritte in den Beiträgen zum deutschen Theater zuerst steht, so ist er doch unter allen Trauerspielen von Weiss am längsten unaufgeführt geblieben. Am 7ten May sah man es zum erstenmale. Es ist keine bloße Grille der Kunstrichter, wenn sie unsern dramatischen Schriftstellern den Mittelweg zwischen den Franzosen und Engländern vorschlagen. In Leipzig wenigstens habe ich es durch die Erfahrung bestätigt gefunden, daß die meisten Zuschauer im Trauerspiel weder heftig erschüttert noch schläfrig gemacht seyn wollen. Ich habe viele gesehen, denen Romeo zu schrecklich war, aber wie viele gähnten nicht in Rhadamist und Zenobia! Zwar machen es unsre Zuschauer im Spielers nicht, wie das Parterre zu Lyon, das im Beverley von Saus



rin bey der Situation mit dem Kinde vor Grausen davon lief, aber sie gehen lieber gar nicht hinein. Hingegen war ihnen der letzte Act in Eduard dem dritten, der fast nur Erzählung und Deklamation ist, nicht traurig genug, sie verlangten wenigstens noch einen Dolchstoß. Sie fordern keine Liebesintrigue, aber sie frieren bey der Simplicität einer *Merope*. Sie haben Langerweile bey allzulichsten Reimen, aber sie wollen auch eben ihre Aufmerksamkeit nicht sehr anstrengen; eine edle Versification voll Affect, und mit einigen wenigen Bildern und Sittensprüchen verziert, ist ihnen gleich recht. Daher nahm sich auch Eduard der dritte recht gut auf der Bühne aus. Es hat zwar dieses Trauerspiel nicht so viel Feuer als *Richard der dritte*, aber doch zehnmal mehr als *Merope*. Die Hauptsituation hat eine entfernte Ähnlichkeit mit der in der *Merope*. Wie dort eine Mutter ihrem Sohne das Urtheil spricht, ohne zu wissen, daß es ihr Sohn ist, so unterschreibt hier der Sohn das Todesurtheil seines Vaters. Allein es ist daraus mehr als eine interessante Scene entstanden. Edmund, den sein Eifer zu der Unvorsichtigkeit verleitet, dem Mortimer ins Gesicht Vorwürfe zu machen; Mortimers Monologe, worinnen er den Plan seiner Schandthaten ent-

entwirft; seine Bemühung, dem Prinzen seine besten Freunde verdächtig zu machen; sein Kampf mit Isabella, die noch nicht alle Regungen einer Mutter und einer Gemahlinn unterdrücken kann; Eduards Gespräch mit Edmund, dessen vortrefliche Gefinnungen ihm allen Verdacht wieder benehmen; Edmund, der sich auch gegen die Königin nicht mäßigen kann; Isabella, die selbst ihren Sohn bestürmt; Edmund, der dem Prinzen den Zustand seines Vaters schildert; Isabella, die durch einen untergeschobnen Brief alle vorige Eindrücke auszulöschen weiß — Dies sind umgekehrt die anziehendsten Situationen des Stücks. Mit großem Unrecht haben einige gegen Eduards Character Einwendungen gemacht. Er schien ihnen für einen Helden eines Trauerspiels zu wenig heldenmüthig, zu kindisch. Allein eben seine Unerfahrenheit bey seinem guten Herzen, seine Verlegenheit bey seinem guten Willen macht ihn zu der Person, mit der wir das meiste Mitleid haben. Seiner Jugend verzeihen wir Gutwilligkeit, Ueberreilung und Leichtgläubigkeit eher als einem Mann;

—— ——— Deiner tapfern Jugend
Fehlt die Erfahrung noch; leichtgläubig lässest du
Den Schmeichler, wie den Freund, zu deinem
Herzen zu:

Dies Herz, unschuldig, gut, von Mißtrauen un-
beslecket,

Glaubt jeder Wasse leicht, womit die Schuld sich
deckt —

— — — — —
Dein Herz noch weich wie Wachs, entfernt von
allen Tücken

Läßt beides Lieb und Haß von jedem in sich
drücken.

Mortimer und Isabelle sind die gewöhnlichen tragischen Bösewichter. Seerwald und Nordfolk waren nur eine Nothhülfe des Dichters, um die Stelle der ermordeten Konfidenten zu ersetzen. Der Leichnam, der im fünften Act auf der Bühne erscheint, ist mir nicht aus einer französischen Deslilatesse zuwider, sondern weil ich glaube, daß es schicklicher sey, einen Prinzen zu dem todten Körper zu führen, als ihn auf seine Stube zu tragen. Die Zuschauer hätten dabey nichts verloren. In dem Isabelle in das Zimmer ihres Sohnes getreten wäre, könnte er von dem Ort der Ueberzeugung zurückkommen, und der ganze letzte Austritt mit einigen kleinen Veränderungen stehen bleiben. In Gressets Trauerspiele erscheint der nunmehr männliche Ednard der dritte in einem ganz andern Lichte, hier verachtet er die Geseze, und ist ein

ein Romanenheld. Denn dieses Trauerspiel grünet sich auf das, was ein Roman von seinen Versolgungen der Gräfinn von Salisbury erzählt.

Am 8ten May ward die verstellte Kranke (*sinta ammalata*) von Goldoni gegeben, eine von den vielen Farcen, wozu die medicinische Facultät den Stof geben müssen. Die Idee, daß ein Mädchen sich so lange krank stellt, bis sie den bekommen, den sie haben will, verspricht nicht viel; aber Goldoni hat dennoch so viel niedrigkomische Situationen daraus gezogen, als zum Lachen nöthig sind. Den Verächtern der Farcen pflege ich immer folgende Stelle von Diderot entgegenzusetzen: Une farce excellente n'est pas l'ouvrage d'un homme ordinaire. Elle suppose une gaieté originale; les caracteres en sont comme les grotesques de Calot, ou les principaux traits de la figure humaine sont conférés. Il n'est pas donné à tout le monde d'estropier ainsi. Si l'on croit qu'il y ait beaucoup plus d'hommes capables de faire *Pourceaugnac* que le *Misanthrope*, on se trompe. Und wie viel haben wir denn deutsche gute Possenspiele?

Die verstellte Kranke konnte keine bessere Gesellschaft bekommen als den verliebten Werber. Ich habe es inmier für eine Arbeit von Dancourt

gehalten, aber jetzt, da ich sein Theater nachsehe, finde ich es nicht. Wenn es aber ja übersetzt ist, so ist es hundertmal besser übersetzt, als die Werke von Dancourt. Denn es ist so deutsch gemacht, als es bey einem solchen Stücke nöthig war, wenn es gefallen sollte.

Den 10. May wurden die versöhnten Feinde von Merville zum erstenmal aufgeführt. Die meisten Journalisten wenigstens legen es einem Merville bey, unerachtet sich der Verfasser nicht genannt hat. Der Merville kann es auf alle Fälle nicht seyn, von dem wir ein ganzes Theater haben. Denn dieser starb 1755, und die Ennemis reconciliés erschienen erst 1766. In der France litteraire wird ein gewisser Bruté als Verfasser angegeben. Der Verfasser hat sein Stück Drama genannt, eine heutzutage sehr gewöhnliche Ausflucht der französischen Schriftsteller, den Vorwürfen ihrer Kunstrichter auszuweichen. Sie überlassen es dadurch den Kritikern zu bestimmen, ob ihr Stück ein diderotisches Drama, ein ruhrendes Lustspiel, oder eine bürgerliche Tragödie sey. Was sind also nun die versöhnten Feinde? Der Uebersetzer hat es ein Trauerspiel genannt, und mit Recht. Denn wer nicht weiß, daß ein Trauerspiel auch einen fröhlichen Ausgang haben könnte,

könne, muß noch nicht weit gekommen seyn. Wie ist aber ein solches Trauerspiel von einer rührenden Komödie unterschieden? Bloß durch die Grade des Affectes. Hier werden wir erweicht, dort erschüttert, hier wird unsre Zärtlichkeit, dort unser Mitleid rege gemacht; hier werden wir gerührt, dort unsre Leidenschaften gereizt. Kunst: richter und Verfasser pflegen diese beiden Gattungen sehr oft mit einander zu vermengen, und der Verfasser des *Honnête criminel* nennt z. E. sein Stück *tragedie bourgeoise, dont le denouement est heureux*. Aristoteles — erlauben Sie, daß ich auch einmal eine gelehrte Mine annehme — verlangt, daß einer von den wesentlichen Theilen eines Trauerspiels Leiden seyn soll. Aber in diesem Trauerspiele sind die Zurüstungen zu Leiden stärker als die Leiden selbst, die Gefahr größter als das Unglück, unsre Bangigkeit heftiger als unser Schmerz. Es ist zu einem guten Trauerspiele nicht nöthig, daß am Ende alles erstochen wird; allein, da das Interesse hier wirklich von Scene zu Scene steigt, so wird unsre Erwartung zu sehr rege gemacht, als daß wir uns am Ende nicht betrogen finden sollten. Aristoteles verlangt ferner, daß in einem von den Theilen der tragischen Fabel eine Erkennung, oder

ein



ein Glückswechsel seyn soll. Hier ist der Glückswechsel in der Katastrophe. Derjenige Glückswechsel stimmt aber nach dem Aristoteles am besten mit den Absichten der Tragödie überein, der aus dem Bessern ins Schlimmere geschieht. Folglich möchte wohl dies Trauerspiel keines von der besten Art seyn. Wenigstens muß bey dergleichen Art von Glückswechsel, als in den versöhnten Feinden gebraucht ist, das neue Glück ungleich kleiner, als das vorige Unglück, nur der Anfang einer Vergütung seyn, wenn wir gerührt nach Hause gehen sollen. Aber so hebt der Verfasser, da er noch dazu den Glückswechsel in die Katastrophe gelegt, plötzlich alle erregte Wirkungen durch ganz entgegengesetzte auf, stürzt ein Paar Hauptcharactere ganz um, und endigt mit der unvorbereitesten Begebenheit. Die unverföhnlichsten Feinde werden durch eine plötzliche Rührung versöhnt. Wir bekommen den rachsüchtigen Otho nicht eher zu sehen, als bis er menschlich zu werden anfängt, und Bulso, der selbst einen Siegbert nicht lieben konnte, nimmt sogleich die angebotne Versöhnung an. Ganz anders ist die Versöhnung des Kapulet und des Montecchi, nachdem sie erst die schrecklichen Folgen ihres Hasses recht empfunden haben. Ganz anders ist
auch

auch die Liebe zwischen Romeo und Julie, die sich mit Abelluden und Siegberten in einem Falle befinden. Die Kürze des Stücks — es könnte ein Nachspiel abgeben — hat den Verfasser gehindert, seine Idee gehörig auszubilden. Er hat uns nur den ersten Entwurf eines Trauerspiels geliefert. In der Geschichte der bürgerlichen Kriege ist es ein rührender Zug, aber nicht jeder einzelner Trait in der Geschichte ist zu einem Trauerspieler hinreichend. Das Erbieten der Adelinde für ihren Vater zu sterben, haben schon die Göttingischen Anzeigen romanenhaft und unnatürlich genannt. „Diese Erböthigkeit, für andere zu sterben ist theils durch den tausendfältigen Gebrauch abgenützt, theils läuft sie wider die Natur. Warum sollte ein erzürnter Vater eine unschuldige Schöne ermorden und sich durch ihre Hingrichtung erkaufen lassen, dem wirklich schuldigen Mörder seines Sohnes das Leben zu schenken?“ Der Verfasser hat sein Stück aus der einheimischen Geschichte entlehnt, und Herr Pfeffel hat die Scene nach Deutschland, aber in so entfernte Zeiten gelegt, daß dadurch das Stück um nichts deutscher geworden ist. Er that es aber hauptsächlich deswegen, weil Werville die Geschichte aus denen Zeiten der Bartholomäusnacht nahm.

Er wollte keine ähnliche Geschichte aus den deutschen Religionskriegen nehmen, weil er das deutsche Theater nicht damit besudeln wollte. Er wollte sich lieber einen Christen und Heiden, als Christen, untereinander hassen lassen. Warum wollen wir aber von der Bühne verbannen, was wir aus der Geschichte nicht vertilgen können? Die Religion ist hier zwar nur Veranlassung und nicht Hauptinteresse, aber sie hätte doch das Hauptinteresse verstärken helfen können. Hätte er Bedenken getragen, eine deutsche Geschichte zu wählen, so hätte er lieber die französische lassen sollen, sie würde uns lebhaft genug an die unsrige erinnern haben. Er meint, da die verschiedenen Glaubenspartheien der Christen sich erst seit kurzer Zeit zu vertragen angefangen hätten, so könne man nicht behutsam genug seyn, das erloschene Feuer unter der Asche zu erhalten. Allein der französische Verfasser und die Verfasser ähnlicher Schauspiele, die seit einiger Zeit in Frankreich erschienen sind, haben ja mehr die Absicht, Toleranz zu predigen, als Zwietracht zu erregen. Die männliche und affectvolle Sprache des Originals hat bey Pfeffeln nichts verlohren. Einige wenige Ausdrücke scheinen mir nicht deutsch genug z. E. ein verhängnißvolles Gerüste, jemanden seiner Nase

che

che zugesellen, meine Tochter wird sich nicht so weit vernichten, zermalmende Marter, die gegen einen andern geführte Streiche aus seinen Füssen ziehen, u. s. f. Den 21. May wurden die versöhnten Feinde auf Verlangen wiederholt.

Zum Nachspiel war diesmal die dreifache Heirath von Destouches, wegen seiner Länge und wegen der damit verbundenen Divertissements, gewählt. Das ganze Stück ist bloß Divertissement, und hier schweigt die Kritik.

Empressés à vous divertir

Nous cherchons l'art de vous plaire:

Toujours la critique amere

Craint de nous y voir reussir.

Pour la forcer à se taire,

Messieurs, daignez nous applaudir.

Den 1ten May ward Lottchen am Hofe gespielt. Herr Koch sah sich genöthigt, alle seine Operetten hervorzusuchen, um nur Wäfern einen Abbruch zu thun. In Ansehung des Plans ist Lottchen eine der unbedeutendsten unter Weissens Operetten. Zwar haben Italiener und Franzosen dieses Sujet zu einer komischen Oper sehr bequem gefunden, und es giebt auch in der That Stoff zu manchen Raubetäten; aber diese werden sehr bald monotonisch.

Den



Den 12ten May sah ich die drey Schwiegermütter, ein ungedrucktes Lustspiel von Herrn Romanus. Es ist sein erster Versuch, und ward im Jahr 1755 als ein Nachspiel aufgeführt. Ich weiß nicht, ob der Verfasser seinem Stücke durch die Ausdehnung in drey Aufzüge nicht geschadet hat. So wenig indessen die Intrigue bedeutet, so geben doch die Charactere der drey Mütter, der Frau Dubois, der Mutter des Herrn Dubois, einer alten Koquette; der Frau Vernelle, der Mutter der Mariane, einer Bettschwester; und der Frau Ulgante, der Mutter von der ersten Frau des Herrn Dubois, genug zu lachen.

Als Nachspiel kam zum erstenmale Großmuth für Großmuth von Herrn Weisse auf die Bühne, auch ein Intriguensstück, aber von der rührenden Gattung. Ich bin jederzeit diesem Nachspiele nicht sehr günstig gewesen, und es nahm sich auch auf dem Theater nicht sonderlich aus. Erst eine romanhafte Verkleidung, dann eine Exposition von sieben Scenen, und endlich ein Paar Scenen romanhafter Großmuth. In der That, diesmal waren die wenigen Scenen zwischen dem Bedienten und dem Kammermädchen das unterhaltendste, und die Erkennung zwischen Karolinen und Treuwerth, so wie die Scene zwischen Konstantien
und

und Treuwerth das rührendste. Nie ist wohl in einem Lustspiel ein Traum so gut gebraucht worden, als wie ihn Weiße die Konstantia brauchen läßt. Den edeln Wettstreit zwischen zwey Damen sind wir aus Komödien so ziemlich gewohnt, und unter andern endigt sich selbst die Amalia des Verfassers auf gleiche Weise *).

Die Anekdote von dem Greise ist bekannt, der einst zu denen *Precieuses ridicules* ausrief: *Courage, courage, Moliere, voilà la bonne Comedie!* So oft ich einmal wieder ein Stück von Moliere auf unsrer Bühne zu sehen bekomme, so habe ich eben die Empfindung, als ein Greis, der sich verjüngt fühlt, und rufe aus: *Voilà la bonne comedie!* Eben dies hatte ich Gelegenheit, den 14ten May auszurufen, da einmal der *Malade imaginaire* wieder hervorgesucht ward. Schon *Bernis* klagt von seinen Landeleuten:

*Trop de finesse affadit la saillie
De la piquante et sincere Thalie :*

Dans

*) Will man sich einmal mit Aehnlichkeiten abgeben, so wollte ich auch wohl eine Aehnlichkeit zwischen Großmuth für Großmuth und der Freundschaft auf der Probe führen. Das Frauzimmer thut dort, was hier die Mannspersonen thun.



Dans un travail inutile à nos mœurs,
 Plus d'un Newton separe leurs couleurs,
 Le Prisme en mains marque les differences,
 Et nous egare en leurs foibles nuances.
 L'art trop heureux d'instruire et d'amuser
 Est devenu l'art de subtiliser;
 L'art de donner, au gré de l'imposture,
 Tout à l'esprit et rien à la nature,
 On ne rit plus, on sourit aujourd'hui,
 Et nos plaisirs sont voisins d'ennui.

Die Schuld liegt nicht an den Autoren und an dem Publikum allein, sondern auch an den Schauspielern, oder vielmehr an ihrer Kunst. Das Spiel des Acteurs läßt sich nicht niederschreiben, es pflanzt sich nur durch Tradition fort, und man weiß, wie alle Traditionen verunstaltet werden, oder endlich gar verschwinden. So wie sich die Declamation eines Pateu, die Action eines Volffson, die unaufländigen Wiederden im Democrit durch Tradition erhalten haben: so erbte Moliere's Action eine Zeitlang fort, bis sie endlich, gleich den Blumen, ausartete, und bald gar ausgehen wird.

Den 1sten May ward auf Verlangen Lisuart und Dariolette gespielt. Ich würde Sie nur an unangenehme Vorwürfe erinnern, wenn ich mich hier

Hier zwischen Ihnen und dem D. Schiebeler zum Schiedsrichter aufwerfen wollte. Aber man möchte mich einer Furchtsamkeit beschuldigen, wenn ich über dieses Stück so hinschlüpfte. Ich muß also schon ein wenig den richterlichen Ton anstimmen, wenn er mir auch nicht kleiden sollte. Hören Sie dann mein Laudum! Sie haben ein Nachspiel aus diesem Sujet gemacht, D. Schiebeler eine Operette. Zur Operette schickt es sich offenbar besser; allein nur zu einer Operette von einem Aufzuge. Herr Schiebeler hat es in drey Acte ausgedehnt; allein es fehlte ihm der Reichthum eines Favart, der in der Fee Urgelle mit allerley reizenden Erfindungen vier Aufzüge zu füllen gewußt hat. Feenmährchen, wenn sie auf dem Theater nicht Langerwelle machen sollen, müssen durch Empfindungen oder komische Situationen unterstützt werden. Jenes hat Favart, dieses Sie mehr zu thun sich bemüht, in beiden ist Schiebeler sehr kalt. Allein über das Mittel, Ihr Nachspiel komisch zu machen, hat Ihnen schon Lessing ein gegründetes Bedenken gesagt. Ich wünschte, daß Sie uns einen Don Sylvio auf unser Opertheater gäben, da wir bis jezo nur einen schlechten Sancho darauf haben. Ich bin nicht mit Ihnen zufrieden, wenn Sie die Verwandlung, die mit



der Alten vorgehen soll, und vorher schon in der fünften Scene verrathen. Aber auf Herrn Schlesi-
belsers Oper wende ich an, was ein Franzose von
vielen Operetten seiner Nation behauptet hat:

Il^s ont de l'agrement, peu de solidité,
Du vif, du brillant sans beauté,
Beaucoup de mots, et peu de choses.

Man pflegt selten nach einer Operette ein Nachs-
piel zu geben, aber diesmal gab man doch den
Babillard von Boissy, den ich öfter zu sehen
wünschte, wenn die Hauptrolle nicht gar so an-
greifend für den Schauspieler wäre.

Das einzige englische Lustspiel, so man bis-
her auf der Kochischen Bühne versucht hat, ist die
eifersüchtige Ehefrau von Colmann, diesem
glücklichen Nebenbuhler von Congreve, Steele und
Banbrugh. Da es sich immer vortreflich aus-
genommen hatte, so freute ich mich, es den 16ten
May wiederzusehn. So wie die Pläne der Eng-
länder in Vergleichung mit den Franzosen allemal
wild und verworren sind, so hat auch dieses Lust-
spiel, ungeachtet es ein Characterstück seyn soll,
eine sehr verwickelte Intrigue, an der noch dazu
die Hauptcharactere nur mittelbar theilnehmen.
Henriette ist von nicht weniger als drey Liebhas-
bern umringt, jeder derselben hat ein, auch wohl
mehr

mehrere Werkzeuge der Intrigue. Allein eben die Mannigfaltigkeit der Charactere und die Laune derselben — alle Personen sind characteristisch und komisch, die einzige Henriette ausgenommen — ersetzen die Fehler des Plans reichlich. Uebers dies haben die Charactere das Verdienst der Neuheit. Die Eifersucht entspringt aus mancherley Quellen, entweder aus Mißgunst, oder aus einem argwöhnischen Gemüthe, oder aus übertriebner Zärtlichkeit, oder aus Tyranney. Colmann hat das letztere gewählt, und ich sehe nicht ein, warum ihn die Kunsttrichter seiner Nation ein Verbrechen daraus machen, daß er gerade diese Satzung, und nicht die dritte gewählt hat. Aber desto mehr haben sie in Ansehung der schleunigen Bekehrung der Madam Daßley recht. Die Glucht der Henriette ist aus dem Fielding entlehnt. Die Sprache hat so viel kräftige Züge, als oft zwanzig französische Lustspiele zusammen genommen nicht haben. Uebrigens sind in diesem Stücke gerade so viel Personen, als im Hagestolz von Congreve, und die Vöttlingischen Anzeigen haben daher wohl das geringste Hinderniß angezeigt, warum sich dieses Stück nicht spielen liesse. Die Menge der Personen, und die öftere Veränderung des Theaters sind für die Rochische Gesellschaft,



keine Abschreckungen, englische Stücke aufzuführen. Aber sind die englischen Sitten für unsre Zuschauer nicht zu fremde? Nicht alle Charactere in ihren Lustspielen sind so sehr einheimisch; daß man sie nicht auch ohne Kenntniß der englischen Sitten belachen könnte. Ueberdies werden unsre Zuschauer eben durch die Menge englischer Stücke mit diesen Sitten vertrauter werden. Goldonis Stücke haben gefallen, und doch sind uns die Italienischen Sitten eben so fremde als die englischen. Was hat dem Kaffeehause Beifall verschafft, als der Character des Freeport? Man könnte hier allerdings einwenden, daß man es noch keinem Dichter verwehrt habe, einen Character von ganz englischer Denkungsart auf das Theater zu bringen. Aber ich antworte, wenn wir einen ertragen können, warum sollten wir Stücke nicht ertragen können, in dem alle Charactere englisch sind? Man wird eine Nation gewohnt, wenn man mit ihr umgeht, und so wird der Vorwurf des allzu Nationellen in den Stücken eines Farquhar und Congreve wegfallen, wenn man sie so oft spielt als französische Stücke, von denen freilich wahr ist, was in der Leipziger Bibliothek geschrieben steht: „In unserm Zeitalter sind es die Franzosen, deren Scherze gewiß
„am

„am wenigsten Rationelles haben, und daher
 „am meisten gefallen.“ Es ist nicht zu leugnen,
 daß englische Stücke in Hamburg noch einmal so
 viel Wirkung thun müssen; aber thun sie deswe-
 gen bey uns keine? Der Secapitain in der eis-
 ferfüchtigen Ehefrau hat gewiß in Hamburg noch
 einmal so sehr gefallen. Aber doch haben wir
 auch hier über ihn gelacht.

Den 17ten May ward *Kodrus* gespielt. *Cy-
 non* dicitur *Codrus*? *Kodrus*, *Kanut*, *Wiß Sara*,
Romeo, *Minna*, die Poeten nach der Mode sind
 jetzt unter unsern Schau:pielergesellschaften so gäng
 und gebe, daß sie von jeder herumziehenden *Com-
 pte* gespielt werden. Dafür werden aber auch die
Trojanerinnen, *Brutus*, der *Schatz*, der junge
Gelehrte, der beschämte *Freigeist*, die *Haushälter-
 rinn*, *Krißpus*, die *Befreiung von Theben* des-
 mehr vernachlässigt.

Den 19ten May ward *List über List* von
Weisse aufgeführt, das immer für Leipzig noch
 eine Neuigkeit war, ungeachtet es Wäßer schon,
 wie ich Ihnen in meinem vorigen Schreiben er-
 zählte, dreimal gespielt hat. Die *Komödienschrei-
 ber* sind sehr sinnreich in der Erfindung der *Wass-
 ken* gewesen, unter denen sie die Liebhaber sich bey
 ihren Geliebten haben einschleichen lassen, bald



als Maler, bald als Gärtner, bald als Tänzer u. s. f. Noch neuerlich hat der jüngre Lessing so gar einen sich stumm stellen lassen, allein die Maske der Dummheit hat meines Wissens noch niemand gebraucht. Wenn es wahr ist, was man mir erzählt hat, daß der Dichter durch die Worte des Virgil, die er zum Motto gewählt hat: *Infert se septus nebula* auf diesen Einfall gekommen sey, so ist dies ein Beispiel, was für Kleinigkeiten oft die Phantasie eines Dichters entzünden können. Die schönste aber auch schwerste Scene ist unstreitig die fünfte des letzten Acts,

Seit Anfang dieses Jahrhunderts, hat man beobachtet, kann kaum etliche Jahre ein allgemeiner Friede in Europa bestehen. Ehe man es sich versieht, bricht hier oder dort die Flamme des Krieges aus. Eben so wird nicht leicht eine Messe verfließen, daß nicht der Krieg auf Herrn Koschens Bühne toben sollte. Diesmal tobte er den 20sten May; und dies wird sie desto weniger bes fremden, wenn Sie in den Kalender zu sehen belieben, wo sie an diesem Tage einen Sonntag finden werden. Die Sonntage sind allemal der Bühne sehr einträglich, es mag gespielt werden, was da will. Ist es daher einem Directeur zu verdanken, wenn er ein Stück wählt, worinnen
 seine

seine Schauspieler, die die Messe über täglich spielen müssen, ein wenig ausruhen können? Uebers dies hat der Krieg Herrn Kochen so viel Aufwand verursacht, daß er ihn oft spielen muß, ehe er etwas damit gewinnen kann.

Nach der Wiederholung der versöhnten Feinde am 21sten May ward der bekannte Liebestenfel von le Grand nach Herrn Kreichaus Umarbeitung gespielt. Ich habe das Theater von le Grand nicht bey der Hand, folglich müssen Sie mir es auf mein Wortglauben, daß Kreichaus mit seinem Original ungefehr so verfahren ist, wie Sonnenseld verlangt, daß ein Uebersetzer mit den Moeurs du tems von Saurin verfahren solle. Sie werden die Einsichten dieses Mannes in die schönen Künste aus der Beschreibung des Winkelrischen Kabinetes kennen. Allein seine theatralischen Einsichten, seine vieljährige Bekanntschaft mit aus- und innländischen Theatern kann ich Ihnen bloß versichern, bis er sich, zum Besten unsrer Bühne, entschließt, auch öffentliche Proben davon zu geben.

Den 22sten May erschien die älteste deutsche komische Oper, die verhältnißweise mit der Bettlersoper gleichen Beifall erhalten hat, der Teufel ist los wieder auf der Bühne. Da sie seit beinahe



nahe achtzehn Jahren — sie ward den 6ten Oct:
1752. das erstemal aufgeführt — immer noch
gefällt, so kann man sich umgekehrt vorstellen, was
sie in ihrer Neuheit für Eindruck gemacht haben
muß, da die Neigung zum Burlesken noch stärker
war, als jetzt; da man noch so viel ungereinigte
Burlesken und abgeschmackte Originale auf der
Bühne hatte; da man noch nichts von komischer
Oper wußte; da man die Engländer noch gar nicht
kannte. Noch kein Kunstrichter hat die Verbesser-
ungen angezeigt, die Weiße mit dem Cossen vor-
genommen. Erlauben Sie also, daß ich einige
der vornehmsten anzeige. Denn alle Verschöner-
ungen des Dialogs zu bemerken, wäre zu weits-
läufig. Folgendes hat Weiße hinzugehan: Die
Rede der Lene: Aber da bin ich gebessert u. s. f.
S. 4. Den Perioden von Jobben: Halts Maul —
soll, S. 5. Die Stelle in Jobbens Rede: Siehst —
Bänken, S. 6. Den ganzen Schluß des ersten Auf-
tritts von der Urie an: Immer Bier und Brandtes
wein u. S. 7. Den ganzen zweiten Auftritt, S. 12.
Lieschens Rede S. 15. Den ganzen Schluß des
dritten Auftritts von der Rede des Kutschers an.
Die Anordnung der Procession S. 23. Den ganz-
en sechsten Auftritt, S. 28. Eine Urie des
Herrn von Liebreich S. 33 ist weggelassen. Hin-
zuges

zugekommen ist S. 36 von der Rede der Lene an bis herunter, die ganze 37 Seite, die Arie S. 39. S. 40 fehlt eine Arie. Von Weissen ist die Rede des Herrn von Liebreich, und die zweite Rede der Edelfrau S. 42, der ganze zehnte Auftritt S. 45, der Anfang des elften Auftritts S. 46 bis zur ersten Rede der Lene S. 48, die ganze 51 Seite, der Anfang des 2ten Auftritts des andern Aufzug S. 58 und 59, die Arie S. 65, die ganze dritte und vierte Scene S. 71 : 81, das Ende der fünften von der Stelle: Ich kann meine Finger bewegen? S. 82 bis 83, das Ende der sechsten S. 85 und 86. Zu Anfange des dritten Aufzugs sind einige Scenen verrückt. Hinzuges than ist Jobsens Arie S. 125, Jobsens Rede und Lenens Arie S. 128, die Arien S. 130, das Ende des neunten Auftritts S. 132 : 134, und der ganze zehnte und elfte Auftritt. Ueberhaupt hat Weisse die Liaison der Scenen und die Verbin dung des Dialogs verbessert. Die Feschwerungs arle der Zauberey hat im Englischen eben die Mes lobie, als der Hexengesang im Macbeth. Da alle Arien so natürlich und characteristisch sind, so hätte es sowohl im Englischen als Deutschen auch die S. 23 seyn sollen, die mir für dergleichen Leute zu stark scheint. Die Arien in diesem Theile



Theile sind auf die Hälfte von Herrn Hiller componirt; wie Sie sich aus der Standfußischen Musick, die Herr Hiller diese Messe herausgegeben hat, überzeugen können.

Nach dem Westmann ward am 23ten May die Weinlese (*Les vendanges de Surene*) von Dancourt gegeben. In dem ersten Stück ward man angenehm unterhalten, in dem Nachspiel mußte man

— die Hände gekemmt in leuchtende Seiten lachen; so gute Wirkung thut diese Theaterposse.

Am Himmelfahrtstage hatte Herr Koch sonst immer gespielt; aber diesmal that er es nicht, weil die Prediger den vorigen Sonntag schon zum voraus entseßlich darauf geschmäht hatten. Schmäkende Prediger finden Sie überall, allein Theaterprincipale, die so zum Schaden ihrer Kasse handelten, gewiß sehr selten.

Also erst am 25ten wieder wurden die neugierigen Frauenzimmer von Goldoni gespielt, eine von Goldonis besten Komödien, die immer noch verdient gespielt, und gesehen zu werden. Die Neugierde der Damen ist in der Beatrice, Rosaure, Eleonore und Koralline nach der Natur, und nach den verschiedenen Nuancen der kontrastirenden Charaktere

ractere vortreflich geschildert. Nichts geht über das Komische der sechsten und siebenten Scene des dritten Acts, wo sie sich alle um das Schlüßelloch drängen. Das Phlegma des Octavio, und die Nechthaberey der Eleonore geben unterhaltende Scenen.

Diesen Abend kamen die Danten schlinum weg. Denn zu den neugierigen Franzosinnern konnte kein schöneres Gesellschaftstück gegeben werden, als das Weibergeklatsche von Herrn Weisse.

Den 28ten May war eine wahre Weide für mich: der Hausvater von Diderot. So wenig ihn die Franzosen schätzen, so beliebt ist er auf unsern Theatern und verdient es zu seyn. Diderot brachte viel Philosophie und Kenntniß der Menschen, Dinge, von denen seine Affen ineges mein nichts wissen, mit zum Theater. Diese setzten ihn in den Stand, einen sehr schönen Discours sur la Poésie dramatique zu schreiben. Saunderson konnte die Optick lehren, ob er gleich blind war. Aber, da er auch selbst Beispiele zu seinen Lehren geben wollte, so wäre es zu wünschen gewesen, daß er sich zuvor mit dem Theater bekannt gemacht hätte, ehe er darüber refleetirte. Er würde alsdann gewiß in viele spekulativische Chismären nicht verfallen, und sein Dialog seltnere
von



von der Natur abgewichen seyn. Wie wenig er Routine des Theaters gehabt, beweist die sieben Seiten lange Erzählung, die er den St. Albin in der siebenten Scene des ersten Actes in einem Strome halten läßt, und die schöne Dissertation des Hausvaters von den geistlichen und körperlichen Talenten der Frauengimmer in der zweiten Scene des zweiten Actes. Dies sind Exempel aus dem Hausvater; den natürlichen Sohn schlage ich nicht gern auf. Die Grille, daß man ganze Stände statt einzelner Charactere auf die Bühne bringen soll, läßt sich selbst aus diesem Lustspiele, wodurch jene Theorie erläutert werden soll, widerlegen. Wie will man einen Stand auf die Bühne bringen, als in einem Character? In diesem Character müßten dann entweder alle komische Züge, oder alle Vollkommenheiten vereinigt seyn. Allein wer macht ganze Stände lächerlich? Oder wer kann die höchst vollkommenen Charactere auf dem Theater dulden? Der Hausvater selbst ist auf die Art monotonisch worden; wir interessieren uns für den Saintalbin weit mehr, ungeachtet dieser die Hauptperson nicht seyn soll. Indessen können die dramatischen Dichter aus dieser Grille von Diderot den Vortheil ziehen, daß sie ihren Characteren durch den Stand mehr

indis

individuelles geben, als gewöhnlich. Der Geizige ist schon so oft bearbeitet, allein die geizige Frau, der geizige Priester, der geizige Jüngling noch gar nicht. Den redlichen Mann in seinen häuslichen Verhältnissen haben Diderot und Sedaine geschildert, aber den redlichen Mann in Geschäften haben sie noch einem glücklichen Nachfolger übrig gelassen. Diderot thut sich viel darauf zu gute, daß er den Germenil und die Cécilie mit Sophiens und St. Albins Angelegenheiten so sehr beschäftigt, daß sie einander ihre Liebe nicht erklären können. Da sie nun einmal einander lieben sollten, so ist es sehr gut, daß sie nicht Zeit haben, einander viel Süßigkeiten vorzusagen, nur ist Germenil, der doch mit St. Albin kontrastiren soll, kalt, und Cécilie sehr oft geziert worden. Die vorzüglichsten Scenen, worinnen man die Meisterhand erkennt, scheinen mir folgende zu seyn: die Unterredung des Hausvaters mit Sophien in der vierten Scene des zweiten Acts, die vortrefliche Art, wie Sophie in das Haus des Herrn von Orbesson gebracht wird, und die sechste eben desselben Acts, die ich für die allerschönste halte. Wie ganz anders kennet Diderot die Herzen, als Mraignen! Kaum hat Orbesson seinem Sohn den Fluch gegeben, (und dies

dieser ganze Gluch heißt: „Ich gebe dir meinen Gluch! fort! stiche mich!“ (Diderot läßt nicht wie Mraignon, alle Martern und Qualen des Gluchs detailliren) kaum will sich St. Albin entfernen, als ihm der Vater nachruft: Wo willst du hin, Unglücklicher? Die darauf folgenden Scenen zwischen dem Kemithur und Salutalbin, und zwischen diesen und den Germenil könnten nicht schöner angelegt seyn. Ueberhaupt behält der zweite Act, die beiden ersten Scenen ausgenommen, vor allen andern den Preiß. Doch sind auch der dritte und vierte nicht ganz arm an schönen Scenen. Besonders haben mir die zweite des dritten, und die neunte und zehnte des vierten gefallen. Der letzte Aufzug ist bis auf die letzte Scene etwas leer.

Bei Gelegenheit des Hausvaters fällt mir ganz natürlich die scharfe aber dabey aufrichtige Kritik der Kochischen Gesellschaft, wie Sie sie nennen, von dem jüngern Mauvillon ein. Hier und da ein richtiges Urtheil; aber wer kann die Kochische Gesellschaft daraus kennen lernen? Freundschaftlich sind seine Erinnerungen ganz und gar nicht. Die allgemeinen Betrachtungen, die gleich zwey Bogen wegnehmen, hätte ich ihm sehr gern schenken wollen. Nur bewundere ich

es an einem Franzosen, daß er auf deutsche Originalstücke dringt. Sein Stil ist äusserst geschwäbig, reines fließendes Wasser. Wie er Ackermannen einen bessern Directeur nennen kann, begreife ich nicht. Wenigstens halten die Vorwürfe, die Sie Ackermannen in Ihrem Schreiben gemacht haben, denen, die hier Herr Koch bekommt, ziemlich die Wage. Desto lieber unterschreibe ich folgende Ausrufung: „Wie sehr muß man nicht diejenige Schauspielergesellschaft loben, die, bey denen wenigen Aufmunterungen, die ihren Stand in Deutschland begleiten, dennoch aus Liebe zum Ruhme, und zur Glückseligkeit unsrer Nation, alle Dornen, die ihnen im Wege liegen, muthig übersteigen; und, ohne davon abgeschreckt zu werden, sich aus bloßem patriotischen Eifer dem Stande, dem unbelohneten Stande, durch die Vorstellung rührender und schöner Stücke, die Liebe zur Tugend den Herzen der Zuschauer einzusüßen, widmen.“ Vom Geschmack der Leipziger wird ein sehr wahres Portrait gemacht. Allein die elende Oper *Ulysses*, die achtzehnmahl gespielt wurde, trug Herr Ackermannen auch mehr ein, als der Hausvater. Mauseillon hat vollkommen Recht, wenn er über den Namen des Komthur eifert, aus dem der Uebersetzer einen Stöckchenfried gemacht. Bedeutungsvolle Na-



men sind nicht ganz vertverflich, solche z. E. wie Weisse im Weibergellatsche gewählt hat, nur dürfen es nicht solche seyn, die die ganz Idre erschöpfen, oder, so oft sie ausgesprochen werden, Lachen erregen. Wenigstens sind wir daran nicht so sehr als die Engländer gewöhnt. In einem ernsthaften Stücke aber sind dergleichen ganz und gar nicht zu ertragen. Indessen treffen Herrn Mauvillons Ohrfeigen nicht allemal recht; sie streifen meistens nur den Backen, und fahren in die Luft. Wenn er z. E. tadelt, daß Germeuil in Hermann verwandelt worden, weil dieses ein Vorname jenes aber ein Zuname sey, so weiß ich wahrhaftig nicht, was er dabey gedacht hat. Fürs erste hätte er nur dürfen in das Verzeichniß der Personen sehn, da würde er gefunden haben: Germeuil, fils de feu Monsieur de * * *, folglich ist es ja ein Vorname. Wäre es aber auch ein Zuname, warum sollte es Hermann nicht auch seyn können? Heißt nicht der Sekretair in denen Kandidaten auch so? Ich kenne wohl zwanzig Personen, die Hermann heißen, aber keinen einzigen, dessen Geschlechtsname Ferdinand wäre; und dennoch haben Gellert und Weisse ihre Lichte habend so genannt. Auch sollte Mauvillon den Uebersetzer nicht stets mit Esingen vergleichen:

Lech

Lessing und Koch als Uebersetzer ist keine Parallele, die sich machen läßt! Man muß sich immer noch wundern, wie Koch den Diderot, der gewiß jedem Uebersetzer Mühe kosten muß, noch so gut übersezt hat. Hauptschnitzer findet man wenig, aber destomehr entwirrte Feinheiten, die freilich nur ein Lessing ertappen, und in unsere Sprache übertragen konnte. Aber warum spielt man jetzt nicht Lessings Uebersetzung? deswegen, weil der Hausvater von der Kochischen Gesellschaft ist gespielt worden; ehe Lessing noch daran gedacht, ihn zu übersezen, und weil solche Rollen wie St. Albin, sich nicht so leicht umlernen lassen. Aus Unwissenheit geschieht es nicht, noch viel weniger aus Eigenliebe, wie Herr Mauvillon muthmasset. Auch ist der Schade so groß nicht, wenn man nur bey künftigen Vorstellungen den Namen Stöhrnsfried, und noch so einige Kleinigkeiten hin und wieder ändern wollte, so wollte ich mich schon zufrieden geben. Denn nirgends merkt man die Schwäche der prosaischen Uebersetzungen weniger, als bey unsern Schauspielen: Aus einigen Stellen des Herrn Mauvillon leuchtet etwas französische Impertinenz und Suffisance hervor, z. E. wenn er sagt: „Die „besten unter der Kochischen Gesellschaft haben

„einige Vorzüge in ihrem besondern Spiel, elac
 „macht diese, ein andrer jenn Rolle gut, aber sie
 „scheinen gar nicht die theatralische Kunst in ihrem
 „Zusammenhange einzusehen, sie drücken hier
 „und da eine Stelle gut aus, aber im Ganzen ist
 „es nichts. — Ich habe nicht gemerkt, daß sie
 „sich seit zehn Jahren sehr zu ihrem Vortheile
 „geändert hätten u. s. f.“ Ganz unrecht haben
 die Freunde wohl nicht gehabt, die (S. Unter-
 haltungen B. II. S. 438.) Herrn Mauvillon rath-
 ten, seine Erinnerungen zu unterdrücken. Eine
 andre Frage aber ist, ob sie so ganz wider seinen
 Willen gedruckt worden. Ueberhaupt ist es eine
 große Unbilligkeit, ejnen Schauspieler nach einer
 Rolle, oder gar nach der Vorstellung eines Abends
 zu beurtheilen. Allezeit aber sollte man bedenken,
 daß der deutsche Schauspieler genöthigt ist, sich
 in so vielerley Rollen zu werfen, indeß der frans-
 zösische so sehr bey einerley Gattung bleibt, daß
 der tragische Schauspieler auch im gemrinen Leben
 mit tragischem Anstand Taback nimmt, um nie
 aus seinem Tone zu kommen.

Nach der Wiederholung des reichen Bähr-
 gers ward den 29sten May die verliebte Un-
 schuld von Marin gespielt. Aus Versehen steht
 einmal über einer Seite der deutschen Uebersetzung:

verliebte Winkelt. Bey den Franzosen sind nun Unschuld und Einfalt ziemlich Synonyma, und die Grazie der Unschuld erregt nicht so wohl Zärtlichkeit in ihnen, als vielmehr das wollüstige Lächeln der Pfaffen in Dorats Erzählung: Les Cerises.

Den zoften Tag ward Frontin ein Vater im Nothfall von Herrn Romanus gegeben. Frontin, oder vielmehr Crispin, ist von Kerkura für Herrn Romanus Meisterstück erkannt worden, und es ist auch in der That das beste originelle Intriguenstück, das wir haben. Vornehmlich sind die neunte und zehnte Scene des dritten Actes sehr komisch. Freilich dient aber auch die Hälfte des Stücks dem übrigen nur, wie zur Einleitung. Dann erst mit dem fünften Auftritte des zweiten Actes geht die Handlung eigentlich an. Die beiden Väter und der Bediente sind vortreflich gezeichnet, und, was ich am meisten haben schätze, achte Deutsche. Nur die Liebhaber und Liebhaberinnen wollen Herrn Romanus niemals gelingen; sie haben zu viel Pfligma und Unthätigkeit. Die Literaturschule knurrt über den Herrn Dorant, der am Ende, wie eine gütige Fee, hereinkommt, und über acht tausend Thaler wegwirft, als daß er

den Dichter in der Verlegenheit lassen sollte. Auch auf dem Parterre hörte ich viele darüber mittheilen, ob aus eignen Gefühl, oder aus Nachbetracht kann ich nicht sagen. Vielleicht ist es, diesen Fehler zu finden, aber etwas schwerer, ihn zu verzeihen. Ich will heute einmal das letztere versuchen, wenn es auch nur wäre, um zu thun, was nicht ein jeder thut. Sie schütteln den Kopf? Nur sehen Sie, wie ich es anfangs! Vor allen Dingen werden Sie mir einräumen, daß die eigentlichen Intriguenstücke gemacht sind, unser Zornschiff zu erschüttern. Ich sage: eigentliche. Denn die Engländer und die Franzosen, z. E. Des Touches, Volisso u. s. f. haben eine Zwittersgattung zwischen den Character- und Intriguenstücken. Madam Genet, oder wer auch die Familie auf dem Lande geschrieben haben mag, hat diese Art neulich auch bey uns versucht, aber nicht mit sonderlichem Glück. Denn in dergleichen Stücken müssen dem Dichter auch die Charactere heilig seyn, und von manchen ihrer Personen, z. E. dem Sir Karl, möchte ich mir wohl bey Gelegenheit den wahren Character ausblitzen. Da also die eigentlichen Intriguenstücke nur das Lachen zur Absicht haben, so sucht der Verfasser aus seinem Späts so viel komische Situationen

tuationen zu ziehen, als nur möglich. Er ver-
 stehet seine Personen dermassen, daß es fast un-
 möglich ist, sie herauszuwickeln; wenn es das Un-
 gefähr nicht thut. Sie haben die Schwierigkeit,
 aber noch nicht das Recht des Dichters gezeigt,
 sich über diese Schwierigkeit hinwegzusetzen; wess-
 den Sie sagen? Noch einen Augenblick Geduld!
 Da die Verstrickung der Personen, aus welcher
 die komischen Situationen entspringen, meistens
 durch Irrungen und Verkirrungen bewerkstelligt
 wird, so sieht sich der Zuschauer in seiner Illusion
 schon so oft gestört, (denn selten sind sie so gar
 fest angesponnen, und können es auch nicht wohl
 seyn) daß es ihm gleichgültig seyn kann, auf
 welche Art die Personen herausgerissen werden,
 wenn sie nur herausgerissen werden. Wenn wir
 von einem Traume erwachen, so denken wir nicht
 sowohl über das, was ihn unterbrochen, als über
 die geübten Erscheinungen nach. Ich glaube,
 gerechte Sache zu haben; sollte meine Vertheidig-
 ung aber schlechter als die Sache selbst seyn, so
 bitte ich Sie, selbst andre Gründe unterzuschieben.
 Zum Nachspiele hatten wir diesmal die
 rechtsbehaltende Magd (la servante justifiée) von
 Javart und Jagan: vermuthlich gehört dem ers-
 tern der grössere Antheil an diesem kleinen Stücke,



da ich es unter den Werken des Fagon nicht finde. Der Stof ist aus der bekannten Erzählung des Lafontaine genommen.

So hätte ich Ihnen also ein Register von den Schauspielen geliefert, womit wir diese Satzen über unterhalten worden. Sie werden nunmehr neugierig seyn, ob ich das Lob, das ich den Erischen Schauspielern in dem allgemeinen Abtritte meines ersten Schreibens ertheilt habe, durch Beispiele von dieser Weise werde bestätigen können, und ich eile, ihre Neugierde hierüber zu befriedigen.

Ich habe Ihnen schon damals die Ursachen angezeigt, warum Herr Koch selbst so wenig die Bühne betritt. Ursachen, die Herr Mawillon ohne Hazeren hätte einsehen können. Sehen Sie noch die Zerstreuungen hinzu, die bey einer solchen Principalschaft unvermeidlich sind, und die insbesondere diese Messe noch einmal so groß als sonst waren; so werden Sie sich noch weniger wundern, daß in Herrn Kochens Person der Schauspieler von dem Principal beinahe ganz unterdrückt wird. Bey kleinen Gesellschaften mag es angehen, daß der Herr Principal dirigiren, Geld einnehmen, und auch die ersten Rollen spielen kann. Neue Rollen habe ich also diese Messe

dem Herrn Koch gar nicht gesehen, ja selbst sehr wenige von seinen alten. Einige Herrn, die immer geheimte Ursachen entdeckt haben wollen, weil sie gegen die natürlichsten blind sind, behaupteten, daß sich Herr Koch aus eben den Ursachen so setzen mache, aus denen sich Frau Semiramis so wenig öffentlich sehen ließ; um alldem desto mehr bewundert zu werden. Herr Koch hat diese Staatskunst nicht nöthig; aber der Effect ist gewiß. Seit vielen Jahren hatte ich ihn den *Lacota* im verliebten Werber nicht machen sehen, und er war daher für mich, wie ganz neu. Die *Baumgespräche*, die Theaterspiele, die er in dieser Rolle anbringt, sind unübertrefflich. Das Publikum ward dadurch neugierig, ihn einmal wieder in einem Stücke von Moliere zu sehen. Er gab diesem Verlangen nach, und ward auch als *Mandalo* imaginäres auf's neue bewundert. Er sucht nicht durch Verzerrungen und possenbaste Theaterspiele Lachen zu erregen; und Beifall zu erhalten, sondern alles ist bey ihm Natur. Dies vornehmlich schätzten auch diesmal die Kenner an ihm. Leider kann ich nur noch eine Rolle von ihm anzeigen, nämlich den Gärtner in der *Weinkese*.

Madam Koch ließ sich diesmal lange erwarten. Wie sahen sie nicht eher als den alten Man;

in den Dekors trompeurs, worinnen sie Bestand
war. Der Stolz, die Lebhaftigkeit, der Muth
wollte dieser Dame kleide sie vortreflich. Hier
könnte gewiß niemanden der Vorwurf einfallen,
den man deutschen Schauspielern so oft gemacht,
daß sich Leute von Stande dieser ihrer Krepasen
schämen hätten. Isabelle in Emard
dem dritten war ihre einzige neue tragische Rolle
von dieser Gattung, aber sie konnte auch statt vieler
gehen. Sie blieb durchaus warm, und nicht
glatz über die Wut, mit der sie Ant- legten Acta
bezweifelte. Die Frau Solms in Großmuth für
Großmuth machte sie mit aller der einschmeichelnde
den Edelmüthigkeit, die diese Rolle erfordert. Und
für ihren alten Rollen, die sie diese Messe wieder
holte, habe ich Ihnen schon in meinem ersten
Schreiben die eifersüchtige Ehefrau ausgezeich-
net. Ich wüßte nicht, wie man die Launen die-
ses Characters mehr treffen könnte. Wer sich
stark genug fühlt, der wage es, die Kunst, mit der
Madam Koch diese Rolle spielt, auf Regeln zu
reduciren! Wenn er nirgends verzweifelt, so wird
er bey der sechsten Scene des zweiten Actes ver-
zweifeln, wo sie ihren Mann ausforschen will.
Die Rälte, mit der sie anfängt, die Unruhe, in die
sie nach und nach geräth, je mehr sie von ihres

Mannes Matriere überzeugt zu seyn glaubt, der
 Götze, den sie verbeißt — alle diese charakteristi-
 sche Kennzeichen der Eifersucht, hat ihr der Dich-
 ter, den ersten Linien nach, vorgezeichnet. Aber
 welch Gemälde weiß Adam Koch aus diesen
 ersten Linien zu machen! Ihr ganzer Körper ist
 in Wallung, fast kann sie vor Wuth nicht auf
 dem Stuhle sitzen bleiben, aber immer hält sie
 noch an sich, sie macht tausend Seherden, um nicht
 auszubrechen, der Angstschweiß läuft ihr über das
 Gesicht, jeden Augenblick verändert sie Farbe,
 Ton und Stellung. Einmal über das andre
 fürchtet man, sie werde vom Stuhle sinken, aber
 die Wut erhält sie und giebt ihr neue Kräfte,
 plötzlich berstet endlich die schwangre Wolke, ge-
 rade da ihr Mann das Ungewitter abgelehnt zu
 haben glaubt. Alle diese Schönheiten aber liegen
 so tief in Empfindung eingewickelt, daß ich nicht
 weiß, wo ich sie anfassen soll, um sie Ihnen zu
 entfalten. Verwunderung und Ausrufungen sind
 alles, was mir die Sprache hergeben kann. Sie
 werden es aus der Erfahrung wissen, wie viel
 schwerer es ist, Schönheiten, als Fehler, zu zer-
 gliedern. Bey diesen darf man nur ihren Widers-
 spruch mit der Natur zeigen, man darf nur so
 absurdum deduciren, man darf sie nur von irgend
 einer



einer Seite in ihrer völligen Blöße darstellen, um sie fühlbar zu machen. Nicht so mit den Schönschreibern! Wenn man diese von der einen Seite noch so fest ergriffen zu haben meint, und sie nun von einer andern ertolschen will, so entschlüpfen sie uns noch schneller als ein Proteus, und alle unsere schönen Bewebe, die wir schon zu machen anfiengen, zergehen, wie eine Luftblase. Wie leicht ist es nicht, zum Exempel, die Fehler des Dialogs zu bestimmen! Wir sagen geschwind: es fehlt ihm das Leichte; das Wirksame, das Gedankenreiche u. s. w. Aber wie flottern wir, wenn es nicht mehr mit bloßen Negationen gethan ist! Wie schwer, ja wie unmöglich wird es uns, zu erklären, was denn nun eigentlich den vortreflichen Dialoge ausmacht: warum im Deutschen Versingen gemeiniglich der Vorzug darinnen vor allen andern beigelegt wird! Man hat daher schon so oft den Rath gegeben, die vortreflichsten Muster in jeder Art vorzunehmen, ihre Verschiedenheiten zu untersuchen, und auf solche Weise jedes Eigenheiten zu finden. Allzuähnliche und in einander verschmolzene Begriffe werden allemal leichter erkannt und bestimmt, wenn man sie trennt, als wenn man die Definition jedes einzelnen Begriffes, ohne Vergleichung auf die mit ihm verknüpften Ideen finden

finden will. Wie viel erwarte ich nicht, in Ansehung solcher Zergliederungen, von Ihrer Uebersetzung des Dorat'schen Gedichts von der Deklamation, das Sie mir durch practische Anmerkungen zu einem Katechismus für die Schauspieler zu machen versprochen haben! Aber wie viel werden Sie nicht in diesen Anmerkungen suppliren müssen! Dorat umgeht die Verge, die er übersteigen sollte, statt Regeln zu geben, beschreibt er nur die Wirkung, die die befolgten Regeln thun, und giebt dafür mit unter Befehle für die Aufführung in den Koulißen. Von der Gestikulation, wovon die Franzosen überhaupt große Liebhaber sind, schwagt er viel, bestoweniger aber von der Recitation, oder was wir füglich Deklamation nennen. Und doch ist die letztere einer kritischen Untersuchung weit fähiger. Die Kunst des Schauspielers (erlauben Sie mir immer, Ihnen ein kleines Kollegium zu lesen) zerfällt von selbst in zwei Theile, da seine Absicht ist, theils das Gehör, theils das Gesicht zu ergötzen. Die Ergötzung des Gehörs kann durch nicht mehr als folgende drei Stücke bewerkstelligt werden, die Annehmlichkeit einzelner Töne, die Melodie, und die Harmonie, als die den Grund aller Musik ausmachen. Auf sie muß folglich auch bey der Deklamation alles,

ankommt

ankömmt; und es lassen sich in der That alle Erfodernisse derselben daraus herstellen. Erstlich, der Schauspieler muß gelenke Organe, eine reine und helle Stimme besitzen, jeder Ton für sich selbst Wohl laut seyn, jeder Laut Höhe und Tiefe genug haben. Aber er muß zweitens dieser Stimme auch Abänderungen zu geben verstehen. Sonst gleicht er den Dichtern, die unser Ohr mit schallenden Wörtern füllen, die ein Wind zusammengeweht zu haben scheint. Lessing hat diese bekannte Wahrheit, bey Gelegenheit des Musters, das ihm Ihre Gattinn als Melanide gab, aufs neue eingeschräpft, und erläutert. Er vergleicht die Verflüssigungen der Stimme mit dem Mouvement des Lactes in der Brust. In dieser ist es einformig, aber in der Rede muß es abwechselnd seyn, weil die Vorstellungen verschieden sind, die geringfügern muß die Stimme schnell herausstoßen, flüchtig und nachlässig darüber hinschlupfen, auf den beträchtlichern aber verweilen, sie dehnen und schleifen, und uns jedes Wort, und in jedem Worte jeden Buchstaben zählen. So weit geht alles gut, aber nun in jedem einzelnen Falle zu bestimmen, wo die Stimme steigen und fallen soll, das ist die Schwierigkeit. Eine glückliche Entfindung ist die beste Lehrerin, ruft Dorat, wenn

er nicht Adeltler kann! Für den Künstler ist sie die beste Fackel, aber für den Kunstlehrer ein dunkles Irrelicht. Aus der Geschicklichkeit im Steigen und Fallen entspringt die Harmonie; und dazu gehöret die richtige Accentuation. Es ist unmöglich, daß, wer jenes Mouvemement der Stimme versteht, nicht auch richtig accentuiren sollte; aber die Intension der Accente auf einzelnen Wörtern, oder die Heraushebung einzelner Wörter von den übrigen; es sey durch eine Verstärkung oder Erhöhung des Tons, ist nicht allezeit damit verbunden. Dies letzte Stück drückt gleichsam das Stiegen auf eine gute Declamation. Es ist unbeschreiblich, welche Wirkung es, besonders in Erzählungen, thut! Es ist das, was beim Ausdrucke die Präcision ist. Durch beide wird unsere Aufmerksamkeit nur auf das Erheblichste in der Idee concentrirt; durch sie übersehen wir die Verbindung verschiedener Sätze, die Hauptgedanken des Verfassers, mit einem Blicke, und erkennen sie anschauend. Sehen Sie, so viel läßt sich doch noch über den rechtirenden Schauspieler sagen. Aber nun über den gestikulirenden? Alles ist hier weit unbestimmter. Wir wollen sehen, wie die äußerlichen Erfordernisse eines Schauspielers mit den innerlichen zusammenhängen, um wenigstens die Sache von einer



einer neuen Seite zu betrachten. Welchen Theilern des Körpers theilt sich die Empfindung zuerst mit? Dem Gesicht! Jede innere Bewegung wird auf demselben sichtbar werden; ein so fern wie die Verstellungskunst noch nicht gelernt haben. Das Gesicht ist es auch, wodurch der Maler seiner Figur den Ausdruck giebt. Eine richtige Empfindung wird also dem Aeteur das Minenspiel nicht bloß lehren, sondern einflößen. Es ist daher unmöglich, daß er jene ohne dieses haben sollte; aber nicht umgekehrt. Er kann das Gesicht vortreflich zu brauchen wissen, ohne daß was er ausdrückt, zu empfinden. Daher hat man jederzeit die Empfindung für das streitigste unter den Talenten eines Schauspielers erkannt. Noch habe ich bey dem Minenspiel anzumerken: der Schauspieler muß, wie der Maler, meistens nur den obern Theil des Gesichtes zum Ausdruck brauchen; aus den Augen müssen Gram, Freude, Ernst, Gleichgültigkeit u. s. w. hervorleuchten, und auf der Stirne ihren Sitz haben. Der Mund kann zuweilen dazu dienen, eines oder das andere zu verstärken, aber man muß ihn nur mit Vorsicht brauchen; sonst wird gar zu leichte Verzerrung daraus; ein Fehler, in welchen Eckhof oft verfällt. Nächst dem Gesicht wird sich
die

Die Empfindung am meisten durch die Neme aussern. Selbst im gemeinen Leben bedienen wir uns derselben, unsre Ideen sinnlicher zu machen; zumal wenn wir von sinnlichen Gegenständen reden. Den Fuß braucht man nur zum Ausdruck der heftigsten Leidenschaft. Aber wie viel mannigfaltige Bewegungen braucht nicht noch der Ucteur, die gar nicht aus der Empfindung entspringen! So wie der geschickteste Virtuose auf dem Klavier nicht angeben kann, wie er seinen Fingern die mechanische Fertigkeit verschafft, die Tasten mit so grosser Geschwindigkeit zu berühren, da er Anfangs das Gesicht zu Hülfe nehmen musste, um die rechte Taste zu treffen: so wird Ihnen selbst Eckhof nicht sagen können, wie es gekommen, daß er bey der und der Stelle zum erstenmal diese und diese Geste gemacht habe. Wir wissen es von ihm selbst, daß er als Dorimont in der Comie an nichts weniger als an das gedachte hat, was Lessing ihm andichtet. Er verstand Lessings Lob nicht, und das gieng ganz narürlich zu; denn Lessing hat sich hier selbst nicht verstanden. Wie mag man wohl mit einem Paar erhobnen Fingern und einem Kopfdrehen anzeigen können, daß ein Land ein böses, ein gefährliches Land sey? Es gieng ihm hier, wie Wins-



kelmanien bey der Erfindung der Allegorien;
 und so geht es uns oft, wenn wir von sinnlichen
 Gegenständen abstrahiren, wir glauben, etwas
 recht grosses zu denken und zu sagen, und denken und
 sagen — nichts. Alles übrige folglich, was noch den
 Acteur ausmache, hängt gar nicht mit der Emp-
 findung zusammen. Der Gang, das Tragen
 u. s. f. muß bloß durch Routine und Kopie groß-
 ser Muster gelernt werden. Kein junger Schau-
 spieler muß dieses Stadium nach grossen Mustern
 betasthen; nur das kann ihn zur Vollkom-
 menheit bringen. Er vergleiche sie aber stets
 mit seiner eignen Empfindung, denn sonst kann
 oft, was in jenes Stellung, in jenes Munde
 vortreflich war, bey ihm, wegen einer andern
 Bildung, wegen anderer Organe, lächerlich wer-
 den. Auch kommt hier alles auf den Character
 an, den er spielt; hingegen die Regeln der De-
 clamation, und, was daraus herrfließt, gelten
 für alle. In der Leidenschaft drückt sich der Herr,
 wie der Knecht, der Alte, wie der Junge aus —
 Noch ist bemerkenswerth, daß die Schönheiten
 des Spiels, die von diesem Aeußerlichen des
 Acteurs herrühren, wenn sie nicht da sind, auch
 nicht vermist werden, hingegen jeder Fehler wider
 die Declamation fällt auf, und macht einen Miß-
 laut.

laut. Ein' nennt Beweis, daß die richtige Deklamation die erste wesentliche Ingredienz eines guten Schauspielers ist!

Doch iam die de tribus capellis, wird mancher denken! Es ist wahr, es ist ein wenig unhöflich; eine liebenswürdige Schauspielerinn so da stehen zu lassen, und unterdessen Theorietheken haschen. Allein nach der heutigen Mode muß sich der für sehr geehrt halten, der unsern Raisons nichts zur Gelegenheit dient, ihre Welchheit auszukrachen. Es schadet nicht, wenn auch diese trockne Demonstrationen dem Schauspieler nichts nützen sollten, sind es doch Fragmente der angeordneten Ueßheit, und solche Fragmentchen muß man jetzt ja zu ganzen Fogen einstreuen; wenn man nicht für leicht erklärt seyn will. Man legt den Finger auf die Nase, (der Porick mit Rütche deswegen eine Lobrede gehalten) glebt sich die Wirtel eines Gefeßgebers, zieht ein Fach von Allgemittlingsfäßen, stugt triviale Dinge mit neu geprägten Ausdrücken auf, hört sich selbst gern reden — so kann man sicher seyn, daß man von tönigen gelesen, und von den meisten angegafft wird. Verlangt man doch jetzt beinahe von jedem Zeitungsschreiber Raisonnement, warum sollte ich nicht hier und da etwas anfluten, was

durch mein Brief das Ansehen eines gelehrten Tractates bekommt? Chadanon hat für die Franzosen eine Abhandlung sur la sort de la poesie en ce siecle philosophe geschrieben; es wäre vielleicht eine ähnliche für die Deutschen nöthig — Doch was geht das mich an? Sie sind nicht sicher, daß dieses die letzte Ausschweifung von dieser Art ist.

Wie oft haben wir zusammen Madam Hensel in den Gistiscenen bewundert, wegen der Verschiedenheit, mit der sie zu sterben weiß, je nach dem ihr Character nuancirt ist! Hätte ich Sie doch auch hier gehabt, um mit mir Madam Koch im Ausbruch tobender Leidenschaften zu bewundern! Eleonora in den neugierigen Franzosimern hat sehr viel Aehnlichkeit mit der Rolle der eifersüchtigen Ehefrau, aber Madam Koch weiß dennoch Verschiedenheiten hineinzubringen. Die Amalia wird, besonders in den Verführungsszenen, vortrefflich von ihr gespielt, so wie sie überhaupt in allen denen Rollen glänzt, die viel Lebhaftigkeit erfordern. Sie verbindet mit dem Männlichen der Madam Böck eine weit schönere Figur. Unetrachtet sie ihre meisten Soubrettenrollen abgesehen, so machte sie diesmal doch noch

noch die Coquette im Malade imaginaire. Sonst spielte sie auch die Elifinde im Kobruß. Das ist selber alles, was wir diesmal von ihr gesehen haben.

Diese vortrefliche Schauspielerinn hat eine ihrer würdige Belohnung erhalten. Herr Bause, der sich um unsre schöne Litteratur ein bleibendes Verdienst erwirbt, da er uns die Bildnisse unser größten Schriftsteller liefert, hat Madam Koch als Pelopla im Atreus nach einem Gemälde des berühmten Anton Graffs zu Dresden gestochen. Ein Lob seiner Kunst möchte wohl zu spät kommen, da ihn schon unser ganzes Vaterland bewundert, da es ihn als einen Mann schätzt, der unser Wille und Strange zugleich ist, und uns bald durch ein Portrait eines unsrer verehrungswürdigsten Mitbürger, bald durch ein historisches Bild entzückt. Zu der Manier, deren er sich bey seiner Artemisia bedient, haben ihn ohnezweifel Strangens Plätzter veranlaßt, und sogleich hat er sie durch das feintge beschattet. Die Schraffirungen sind in seinem viel künstlicher gelegt. Herr Bause wollte versuchen, ob sich diese Manier nicht auch bey Bildnissen anwenden ließe, und wie vortreflich ist ihm dieser Versuch gelungen! Wäfers respective Gönner und Freunde werden sich zwar



über das Unternehmen des Herrn Taufe in eben dem Grade ärgern, als ich mich darüber freue; aber das Bewußtseyn, dem Geschmack einen neuen Dienst geleistet zu haben, macht so einem Manne leicht eilige Vortheile verkennen. Wäfers Anhang wird vermuthlich auch die Gelegenheit nicht vorbeistreichen lassen, seinen Urbildern in Wien immer ähnlicher zu werden. So wie diese zu dem vortreflichen Schmugetischen Bilde des Herrn von Sonnensels ein Gegenbild von einem sonst nicht ungeschickten Künstler Landerer haben stehen lassen, das seinen Antagonisten und ihren Favorit den Herrn von Kurz vorstellt, der als Bernardon ihr Zwerchfell durch seine Spaase erschütteret, und sie zu einem heilsamen Schlafe vorbereitet: eben so können die Wäferlaner (portische Parallelen sollen sie ohnedies schon gezogen haben) Madam Wäfer zum Gegenbild von Madam Koch, etwa von Herrn Stock, stehen lassen. Vermuthlich werden sie ihr die Kleidung geben, in der sie als Persianische Braut oder als Julie austrat.

Die stärkste neue Rolle, in welcher Herr Brückner diesmal erschien, war unstreitig Mortimer in Eduard III. In Tyrannenrollen hat er auf allen unsren Bühnen niemanden seines gleichen. Ja er wußte diesmal seine Wut doch in so fern

sofern zu mäßigen, daß man den ehrgeizigen Heuchler nicht aus den Augen verlor. Der Triumph seines Spiels war die vierte Scene des fünften Actes. Dorat hat die Empfindungen, die mir seine Kunst einflößte, einigermaßen geschildert, wenn er verlangt:

Qu'un oeil étincelant peigne une ame égaree!
Ayez l'accent, le geste, et le port effrayant!
Que tout un Peuple ému tremisse en vous voyant!

Garrick kann im Hamlet das Entsetzen nicht stärker malen, als Brückner, da er den Körper des ermordeten Eduard erblickt und wegschaudert. Polyphont in der Metope ist zwar eine ähnliche Rolle, aber viel kälter bearbeitet, folglich gab sie auch dem Schauspieler weniger Gelegenheit, sich zu zeigen. So klein die Rolle des Siegbert in den verführten Feinden war, so trug doch Brückner sehr viel zu dem Beifalle dieses Stückes bey. Wenige von unsern Schauspielern sind fähig, den Westmann zu machen. Wenn es aber irgend einer fähig ist, so ist es Herr Brückner. Kein Franzose würde den Homme du jour des Bouffs schöner spielen. Als verkleideter Bedienter in der Familie weiß er den Bediententon vortrefflich zu effectiren, und den Herrn dennoch



hervorblicken zu lassen. Solche Arten von doppelten Rollen erfordern allemal keinen gemeinen Schauspieler. Als Oberster im wahren *Philosophe*, als *Trenwerth* in *Großmuth* für *Großmuth*, als der jüngre *Brice* im reichen Bürger erwarb er sich allgemeinen Beifall; keine Feinheit dieser Rollen entwischte ihm. Niemand weiß die mannigfaltigen Arten von *Petitmaitres* schöner zu unterscheiden. Der *Homme du jour* der jüngre *Brice*, und *Lord Trinker* sind sich alle verwandt, aber der erste will leichtsinniger, der zweite brillanter, der dritte affectirter gespielt seyn. Man muß uns im erstern den Zerstreuten, im zweiten den Eiteln, und im dritten den Beck sehen lassen. Sie werden schwerlich auf einem andern deutschen Theater eine solche schöne Karrikatur finden, als wie *Brückner* den *Lord Trinker* spielt. Der *Babillard* von *Boissy* wird durch ihn allein gehoben; man erstaunt hier über die Geläufigkeit seiner Zunge. Welch ein Vergnügen ist es, ihm in allen Abänderungen zu folgen, welche die Rolle des *Dissipateur* erfordert, im Stolge, im Leichtsinne, in der Eitelkeit, in der Liebe, in der Verzweiflung. Warum haben wir noch keinen *Destouches*, da wir einen Schauspieler haben, um dessentwillen *Destouches* gewiß schreiben würde, wenn er noch

und

und bey uns lebte. Wegen der Rolle des Alten in der Mütterchule hat ihm schon mein Vorgänger in der Klostischen Bibliothek die verdiente Gerechtigkeit widerfahren lassen. Vom Saine Albin sagt selbst Mauvillon: „Man kann die Art, womit er diese Rolle spielt, nicht genugsam rühmen. Vortheilhafte Bildung, ein vortreflich Gedächtniß, und, was über alles geht, eine Empfindung, und einen Ausdruck, die man nicht genugsam bewundern kann, alles dieses hat er. In der ganzen Rolle sagt er nicht ein Wort mit einem falschen Tone. Der Affect, womit er sagt: Ich habe fünfhundert Thaler u. s. f. hat mich aufs äufferste gerührt. Was soll man besondre Stellen, die er schön macht, durchgehen, da man sonst seine ganze Rolle durchgehen müßte. Ich kann nichts thun, als ihm für das Vergnügen danken, das er mir, und, wie ich hoffe, jedem empfindenden Herzen gemacht hat.“ Wenn Diderots Spiel zu Lampeduse kein Hirngespinnst wäre, so verdiente Brückner gewiß, diese Rolle daselbst zu spielen. Grees mann in der Amalia ist eine seiner glänzenden Rollen; denn sie erfordert einen Schauspieler, der Anstand mit Mut, Adel und Verzweiflung zu vereinigen weiß. Die sonst unwichtige Rolle



des Lelio in den neuglerigen Frauentimmern wird durch ihn interessant. Das Ronchalante, das Leben, der bon Ton, den er hier, als in einer Gesellschaft guter Freunde ganz in sinnliche Ergüssen zerfließender reicher Bürger, anzubringen weiß, ist ihm ganz eigen, und Goldoni hat keinen Theil daran. Da sieht man den großen Schauspieler, der auch aus solchen, wie sie schlechte Pöfcher zu nennen pflegen, unbedeutenden Rollen etwas vortrefliches zu machen weiß, und Dinge hineinlegt, die man gar nicht darinnen gesucht hätte. Brückner hat die einzige Antwort, die Goldoni dem Lelio auf die Frage des Florins do: „Worinnen besteht ihr Vergnügen?“ thun läßt: „In einer guten Mittags- und Abendmahlzeit,“ Anlaß gegeben, diese Rolle so zu spielen, wie er sie spielt. Uebrigens machte er diese Messe auch den Rodrus, den Doctor Qnessi in der verstellten Kranke, den Lieutenant in dem verliebten Wetber, und den Veroalde im *Malade imaginaire*. Sie werden sich vielleicht wundern, wie Brückner zu dem letztern gekommen sey. Er bekam ihn wegen des Extemporirens, welches nöthig ist, die Zwischenzeit auszufüllen, in der sich Toinette umkleiden muß; eine Umkleidung, die mir im *Malade imaginaire* am wenigsten geschieht.

fälle. Moliere läßt sie den Augenblick, wenn sie als Doctor zu der einen Koullisse hinausgegangen ist, zu der andern wieder als Mädchen hervorkommen. Wie dieses die Actrice seiner Zeit gemacht, weiß ich nicht. Aber so viel ist gewiß, daß alle französische Truppen, von welchen ich das Stück habe spielen sehen, sich auch mit Extemporiren aus der Verlegenheit halfen.

Von Madam Starke sahen wir sechs neue Rollen, Die Ismenie in der Merope ist zwar nur eine bloße Konfidente, allein, wenn dergleichen Rollen anziehend seyn sollten, so müßte sie alle eine Starkinn spielen. Selbst in den längsten bloß erzählenden Stellen hat sie die Entrailles, wie es die Franzosen nennen, die dem Zuschauer Thränen kosten. Um ihrentwillen vornehmlich wünschte ich die verßöhnsten Feinde länger. Ueberhaupt machte sie es ungleich schöner als der Dichter, und wußte sehr wohl, daß man schwach anfangen, und stark aufhören muß, um bey den Zuschauern einen starken Eindruck zu hinterlassen. Sie war eine unverbesserliche Mamsell Doblinn, und ich wunderte mich desto mehr über sie, da ich ihr das Höhnische und Schnypische, das diese Rolle erfordert, gar nicht zugestraft hätte. Im wahren Philosophen that sie sich



sich in der Rolle der Amalia mehr hervor, als es dieses Stück verdiente. Die Klarisse im Consen-
toment forcé spielt sie mit einer Innigkeit, die
auch dem unbedeutendsten Worte einen Werth
gibt, mit so viel nachdrücklicher Zärtlichkeit, die
alle Herzen bewegt, und mit der ihr natürlichen
Bescheidenheit. Nichts hat mich mehr gerührt,
als der Ton, mit dem sie die Worte sagte: „Ist
es eine Schwachheit Vater zu seyn?“ Die Mut-
ter in der Jagd bedeutet nicht viel, aber Madam
Starke vernachlässigt keine Rolle. Ihre Stellun-
gen, ihre Stimme paßten zu dieser Rolle vortref-
lich. Die ehrliche gute Hausmutter war nach al-
len Nuancen bey ihr sichtbar. Es ist für jeden
Schauspieler sehr vorthellhaft, wenn er sich in
Anigen entgegengesetzten Fächern zeigen kann, er
bleibt dadurch für den Zuschauer immer neu.
Auch ist der Schauspieler nur sehr mittelmäßig,
der stets nichts als sich selbst spielt. Madam
Starke wird, wenn ich muthmassen darf, nach
und nach in die zärtlichen Mütter übergehen, des-
sen Eindruck man erst empfinden wird, wenn sie
so eine Actrice spielt. Sie hat schon einige Müs-
terrollen z. B. die Betschwester in den drey
Schwiegermüttern. „Man kann, sagt der oft
angeführte Maudillon, die vortreffliche Art nicht
genug

genug loben, mit der die Statkin die Rolle der Sophie im Hausvater spielt. Sie drückt durch ihren rührenden Ton, durch ihre Gebärden, die reizend und dem unschuldigen Character der Sophie gemäß sind, jede Stelle auf das vortreflichste aus. In dem ganzen Ausstritte, wo Germeuil sie zu Cécilien bringt, und nachher, wenn sie mit dem St. Albin spricht, hat sie die Abwechselungen der Leidenschaften vollkommen bezeichnet, und in ihrer ersten Scene mit den Hausvater die Unschuld aufs schönste und natürlichste vorgestellt.“ Die die Sophie so vorzüglich spielt, der kann die Mariane in der Mäterschule und die Henriette in der Eifersüchtigen nicht missgücken. Die leidende Unschuld und die Mäherzät, die nicht aus Einsalt, sondern aus wahrer Keinigkeit des Herzens entspringt, ist ihre eigne Sphäre, und die Beredsamkeit scheint auf ihren Lippen zu sitzen, wenn sie Madam Argante oder Lady Dalley von ihrer Unschuld überzeugen will. Das Mouvemēt der Stimme, (worinnen die wahre Beredsamkeit besteht, die unser Herz trifft, nicht in einem tönenden Pathos, das bloß unsre Ohren fesselt) hat sie ganz in ihrer Gewalt, und dadurch vermag sie die Herzen der Zuschauer, wie Wasserbäche zu leiten, wohin sie will. Von ihrem
über



übrigen alten Rollen waren Philaide im *Rodrus*, und Julie im *Dissipateur* die vorzüglichsten. Sonst machte sie auch Julchen im *Portrait*, und Dörchen im *Werber*. *Nerine* in der *Triple Mariage* ist gar nicht zu rechnen; denn in diesem Stück mußten des Singen und Tanzens halber die Rollen ganz verkehrt ausgetheilt werden.

Nach meiner ehemals beobachteten Ordnung konnte ich nun auf *Madam Dechener*, die wenig neue Rollen hatte. Die *Dachstelzinn* im *Weibergeklausche* machte sie schön, aber nicht ganz nach meinem Sinne; sie schien mir nicht *Hugmacherinn* genug zu seyn. Die *Elsterode* im wahren *Philosophen* war ihr vollkommen angemessen. Nichtkennet bewunderten ihre Länge, und Kenner die Kunst, mit der sie den prettösen *Dialog* des Verfassers zu zerstückeln wußte, so daß er von ihren Lippen so geschmeidig, so leicht herabrollte, wie der Honig von *Hybla* fließt, würde ein *Poet* sagen. Ihre hauptsächlichsten alten Rollen, in denen sie ein unverbesserliches Muster ist, waren diesmal *Sean Tricks* in der *Amasia*, die eine Schwiegermutter in *Romas* aus Lustspiel, die *Baroninn* im *Dissipateur*, die *Beatrice* im neugierigen *Frauenzimmer*, die

Lady

Lady Freelove in der eifersüchtigen Ehefrau; die Alte im Liebestempel, die Nachbarinn in der rechtsbehaltenden Magd. Solche Rollen, wie die Frau von Schmetterling in der verlassenen Unschuld, die ganz nach französischer Zuschnitte sind, erfordern Schauspieler, die französische Acteurs gesehen, und sie zu kopiren fähig sind; daher sie so selten recht gespielt werden. Sie wissen, wie diese Rolle in Hamburg gemacht wurde, und Madam Schulz, von der ich sie zu Berlin sah, machte eine Höckinn aus einer Pariser Dame-de joie. Madam Brückner spielte sie hier unverbesserlich. Nur sie und ihr Mann können die Franzosen so kopiren, daß sie sich selbst wieder erkennen müssen. Sonst war sie auch die Mutter in der Familie, und die Gräfinn in der dreifachen Heirath.

Madam Schmelz hatte nicht so geschwind eingeschoben werden können, daher hatte sie in dieser Messe noch wenig zu thun. Sie machte die Rollen der Telsterinn, der Argante in List über List, und die Marloff, in der ich sie Ihnen in meinem ersten Schreiben gerühmt habe, und ihre neuen Mitspieler waren ihr mehr vortheilhaft als nachtheilig. Madam Koch hatte ihr die beiden Rollen der Merope und der Argante in der

Mits



Mütherschule abgegeben. Diese waren etwas ausser ihrer Sphäre. Der Stolz in diesen Rollen gelang ihr gut, und was den Affect anbetrifft, der darinnen herrscht, so arbeitete sie wenigstens aus allen Kräften, ihn auszudrücken. Zur Metre fehlt ihr vorzüglich die Figur, der majestätische Gang, der schreckende Anblick, den wir von den Königinnen auf dem Theater gewohnt sind, und der auch wohl nöthig ist, da in der herculischen Tragödie alles einigermaßen überspannt wird, weil die Zerrüttung, die tobende Leidenschaften wirken, darinnen gezeigt werden soll. Leidenschaften verlangen Pathos, und dieses eine kadenzirte Sprache, damit nicht Schwellst entstehe, und alle Gränzen zwischen Poesie und Prose eingerissen werden. Niemand wird behaupten, daß Könige in Versen reden müssen, niemand wird glauben, daß sie nicht natürlich reden dürften. Allein auch in Versen läßt sich natürlich reden, sonst müßte eine Komödie in Versen nicht möglich seyn, und es ist allerdings ein Fehler, wenn jeder gleichgültige Ausdruck mit den schönsten Blumen der Poesie verziert wird. Allein unser Raffiniren, die Nachahmung der Natur, wo möglich, in Natur selbst zu verwandeln, wird uns endlich um Poesie und Prose zugleich bringen.

Daher

Daher der Streit über den Vortrag der Fabel, über die vollkommenen Charactere, daher das diderotische Drama u. s. f.

Herr Schmely kam aus gleichen Ursachen seltner auf die Bühne, als es das neugierige Publicum wünschte. Eben so rühmlich, als die glänzendste Rolle, ist es Herrn Brückner, daß er Schmely den Tellheim wirklich abgegeben hat. In List über List hatte Herr Schmely die Rolle des Valer behalten. Im Weibergeflausche spielte er den Ferdinand, den bey Wasser Wollandot machte, und Sie werden mir es ohne große Verheuerungen glauben, daß ihn Schmely ein wenig anders als Wollandot spielte, ob ihn gleich die Liebhaberrollen nicht eigenslich kleiden; und er mir diesmal unter allen den Characteren, in denen ich ihn gesehen, am wenigsten gefiel. Das harte Abstoßen der Wörter, welche er noch überdies herausließ, that eine üble Wirkung. Vermuthlich wollte er das geschwinde Sprechen des Herrn Brückner nachahmen; welches sich aber mit seiner Declamation ganz und gar nicht vertragen will. Die heftigen Stellen, da, wo ihn die Dohlinn ausbringt, gelangen ihm am besten. Eine seiner besten Rollen nach dem Tellheim war in dieser Zeit Wulfo in dem versöhnten Feinde,



wo er die verbissne Mut vortreflich auszudrücken wußte. Den Baron von Cassern im wahren Philosophen machte er, wie Sie es von ihm erwarten werden; denn die edelmüthigen Rollen gehören ganz für ihn. Seine Pantomime in dergleichen Rollen ist bewundernswürdig. Nichts hat mich mehr gerührt, als der Ausdruck in der Stelle, wo er seine Kinder weggehen heißt. So klein die Rolle des Worsfolk in Eduard dem dritten ist, so war mir es doch sehr lieb, daß sie in so gute Hände gefallen war. Er erzählt vortreflich, und, wenn er nicht zu wichtigern Rollen nöthiger wäre, so sollte er stets die Vertrauten machen. Wenigstens wünschte ich ihn als Lactanz zu sehen.

Mademoiselle Steinbrecherinn ward diesmal als Kötschen in der Jagd genug beklatscht; und konnte nicht genug beklatscht werden. Sie war die Raubvotat selbst. Der Dichter schien für sie gearbeitet, und sie nur den Dichter vor Augen zu haben. Da diese Rolle weit characteristischer als Pieschen und Lottchen ist, so konnte sie hier auch noch mehr ihre Kunst zeigen, und diese Kunst war ganz Natur. Gewiß, sie verdiente alle die Ehre, die einst der Schauspielerinn widersuhr; die die Polly in der Heggars Opera machte.

machte. Ihre Pantomime hatte hier die unbes-
 chreiblichste Mannigfaltigkeit; bey jeder neuen
 Vorstellung brachte sie wieder etwas neues an.
 So vortreflich und so lehrreich für angehende
 Schauspielerinnen jedes ihrer Theaterspiele war,
 so verdient doch besonders der Ausdruck der Furcht
 in der ersten Scene des dritten Actes bemerkt zu
 werden. Man kann der Natur nicht näher kom-
 men. Oft brachte sie selbst Schönheiten an, die
 ihr der Dichter gar nicht angegeben hatte. Ich
 wußte auch keine Kleinigkeit zu tadeln, außer,
 daß sie, wenigstens so oft ich die Jagd gesehen
 habe, die Weise nicht gehohlet hat, die die Muts-
 ter verlangt. Marthe sollte ihr wohl von Gespen-
 stern sitzend erzählen. Denn zu was verlangt sie
 sonst die Weise? Auch sagt sie ausdrücklich:
 „Nun so setze dich wieder ans Spinnrad u. s. w.
 Sie singt, wie bekannt, leicht weg, und mit sehr
 viel Ausdruck. Uebrigens hatte sie diese Messe Ge-
 legenheit, sehr oft in ihren beliebtesten Rollen als
 Lieschen, als Lottchen, als die Alte im Eis-
 suart, als Lene aufzutreten. Unter ihren neuen
 Rollen in Lustspielen macht sie die Meranie im
 reichen Bürger, besonders in der Erkennungss-
 scene, am besten. Die Karoline im wahren
 Philosophen bedeutet nicht viel. Die Karoline



in Großmuth für Großmuth war keine Rolle für sie; sie hätte Madam Starkinn gehört. Ich halte es für Unbilligkeit, gute Schauspieler bloß zu tadeln, wenn sie deplacirt worden. Dem Director, zumal einem solchen, von dessen Einsichten man sonst überzeugt ist, deswegen Vorwürfe zu machen, ist auch etwas hart. Denn wie kann man alle die geheimen Ursachen wissen, die, oft zum Verdruß des Directors selbst, bey Vertheilung der Rollen obwalten? Hingegen machte Demoiselle Etienne Brecherinn die Etolise im Dissipateur, die Angeline im Poete campagnard, die verstellte Kranke, und die Rosaura in den neugierigen Frauenzimmern unvergleichlich. Die Roquettesle, die anscheinende Blödigkeit, die Kasern, die Verstellung, und die Neugierde in diesen Rollen hat sie jederzeit so vortreflich ausgedrückt, daß man dies allemal für ihre Forterollen gehalten hat. Wenn man in der Minna nicht an die Schulzinn denkt, und manche falsche Töne nicht achtet, so gefällt doch zuweilen ihre Lebhaftigkeit. Die Rolle der Freemann hat sie nach Abgang der Starkinn, und vor der Ankunft der Schulzinn. Indessen strengt sie alle ihre Kräfte an, es so gut als möglich zu machen. Die Cécile im

im Hausvater würde sie wirklich gut spielen, wenn sie sich nur sich selbst überlassen, und bereiten könnte, daß, um affectvoll zu seyn, man nicht vutiren müsse. Alsdann würden die Verzerrungen des Mundes beim Weinen, und die größte Beängstigung bald wegsallen. Keine Actrice auf unserm Theater hat mehr Theaterspiele, mehr Lebhaftigkeit als sie. Da sie sich nun den komischen Charactern gewidmet, so hat sie sich mit solchem Enthusiasmus in dieselbe versetzt, daß ihre die rührenden völlig widernatürlich geworden. Selbst ihr Ton hat alldann etwas herbes. Sonst hat sie auch die Klarisse im Diener zweier Herrn, die Julie in der dreifachen Heirath, die Angestellte im Malade imaginaire, und die Lucille im Brontin als Vater gemacht.

Zuweilen erschien auch ihre Mutter, z. E. als Frau von Liebreich im Teufel ist los, als Königin im Lisuart, als Deline im Malade imaginaire, als Frau von Jagdbausen im Poets campagnard, als Frau Thomson in dem verliebten Werber, als die Soquette Schwiegertmutter in denen drey Schwiegermüttern u. s. f. Am besten spielt sie noch die beiden letzten Rollen. Die Rolle der Hebert im Hausvater sollte sie wohl an Madam Schmelz abtreten. So würde



auch Madam Schmelz die Eusebia in der ver-
liebten Unschuld weit schöner machen, die ich auch
schon in Berlin von ihr gesehen habe.

Von Herr Schubert, der so eine grosse Men-
ge alte Rollen hat, habe ich Ihnen doch vier neue
anzuzeigen. In der eifersüchtigen Ehefrau ers-
setzte er Starkens Verlust in der Rolle des Majors
ganz gut. Der Vicomte im reichen Bürger
schien keine Rolle für ihn zu seyn. In den ver-
schönten Feinden war er Dittmar, und in Eduard
dem dritten Edmund. Zu dergleichen Rollen
fehlt ihm Würde und Ungezwungenheit. Die
Verse mißt er gleichsam mit der Scaufion aus.
Was für ein vortreflicher Werner er hingegen
sey, haben Sie längst in den Unterhaltungen ge-
lesen. Er ist der einzige, der das nach dem Tem-
po abgemessne Rechtsdumfchreuth, da er dem Fräus-
lein Rapport bringt, nicht mit macht, das Aekers-
mann Mode gemacht, und das alle Schauspieler,
von denen ich den Werner gesehn, Jaquet, Döbs-
belin, Engelmayr, Abner, und Ettinger ihm
nachmachen, so sehr auch Sonnenfels und die
Unterhaltungen dagegen geistert haben. Was
fragen so viele Schauspieler nach dem gesunden
Menschenverstande, wenn ihnen nur geklatscht
wird! Es mag freilich mehr Wachtmeisters, wie
sie

sie diese Herren spielen, unter den Soldaten geben, als Werners, wie sie Lesing gespielt haben wollt. Auch scheint sich das Publikum ziemlich dabey zu beruhigen, wenigstens nach dem Ausdruck von Freude zu urtheilen, den jene Schauspieler bey ihnen erwecken. Bey Ettingers Landsknechte, denn Betrüger war er nicht, wiederhallten die Wände von Klatschen, und Herr Schubert mußte oft abgehen, ohne daß sich jentand geregt hätte. Aber einen solchen Schauspieler macht das nicht irre. Er weiß, daß dem Kinde das buntschächtigste Gemälde allezeit das liebste ist. Darum ist es ja noch Kind. Wenn er aus den Kinderjahren heraus seyn wird, wird er auch schon an einer unkolorirten Figur eines Desser Geschmäck finden. Eine einzige Thräne, die eine empfindsame Seele vergießt, wenn er dem Major das Geld vorhält, hält einen Schubert hinlänglich schadlos. Der störrische Baron im Dissipateur, der pedantische Masuren, der taube Apostel in der verstellten Kranke, das sind die Rollen, wo er allemal seinen Character vollkommen trifft. Als Severin im Liebestempel, als Scholmeister im verliebten Werber, als der älteste Diaforus im Malade imaginaire, als Orgon im Frontin trägt er viel dazu bey, diese



Stücke auf dem Theater zu verschönern. Als Henry in der Amalia hat er mir nie gefallen wollen, er scheint mir aus dem moralisirenden Mentor einen predigenden Alten zu machen. Den Hausvater durchweint und durchwinselt er bloß, da er mannigmal stark, mit unter heftig, und, weil Diderot oft deklamatorisch wird, pathetisch sprechen sollte. Wenn die Zuschauer dergleichen Stücke, ich will nicht sagen lieber — denn dazu sind sie noch so kindisch — sondern nur eben so lieb als komische Opern sehen wollten, so würde ich Herrn Schubert bitten, diese Rolle Schmelzen zu überlassen. Hundert Zuschauer fragen: Bekommen wir bald wieder eine Operette, und kaum zwanzig: Wer wird uns eine neue Minna, einen neuen Romeo geben? Der Pandolfo im Dienet zweier Herrn, und der Alte in Affichards Familie verdienen nicht, daß ich mich dabei aufhalte.

Die wichtigste neue Rolle von Herrn Görling war Eduard der dritte. Die Unschuld dieses jungen Königs kleidet ihn recht gut, und überhaupt grif er sich außerordentlich an. Nur war zu bedauern, daß zu seiner ohnedies schwachen Stimme eine gewisse Heiserkeit kam. Da er den Eduard so gut machte, so werden Sie mir leicht glauben

glauben, daß er den Negbist in der Merope nicht
verdarb, der gegen jenen zu halten eine sehr schwache
Rolle ist. Er macht jetzt beinahe alle Mar-
quis und Chevaliers; er war folglich Kammer-
junker im wahren Philosophen, Marquis im
reichen Bürger, Marquis im Weismann,
Tulpe in List über List, und bestätigte jedesmal
das Lob aufs neue, das ich ihm in Ansehung dies-
ser Rollen in meinem ersten Schreiben ertheilt
habe. Von seinen alten Rollen waren die merk-
würdigsten: Medon im Kodrus, Karl in der
Eifersüchtigen, Marquis in der Mitterschule,
Kraut im Frontin, Florindo im Diener zweier
Herren. Sonst machte er auch wieder den Alex-
andre, den Valer im Porträt, und den Liebhaber
in der Familie. Den Germeuil im Haus-
vater hat Diderot etwas kalt bearbeitet. Wie
soll er folglich anders als kalt gespielt werden?
Zumal da er durch den St. Albin allemal ver-
dunkelt werden muß. Herr Hörlich hat überdies
eine gute Dosis Kälte von der lieben Natur er-
halten, und also — den Schluß können Sie selbst
machen.

Herr Witzböfe spielte den Grafen im wahren
Philosophen besser als ihn Maignan gemacht hat.
Im reichen Bürger bedauerte jedermann, daß er

als Genealogist nicht mehr als eine Scene hatte. Den Baron Sorlis, diesen Plaiudealer, und den treuhertigen Oregon im Contentement forcé machte er recht gut. Den Schlange in List über List spielte er gerade so, wie ich Ihnen in meinem vorigen Briefe schrieb, daß ich mir ihn dachte. Nur outrirte er ihn vielleicht, und übersehte die Stimme ein wenig zu sehr. Den Gutzmann im Weibergeklatsche spielte er mit allem gehörigen Humor. In der Merope war er Prop und in der Jagd Herr von Treuwerth. Nicht genug konnte ich ihn übrigens als Ruffet in der Eifersüchtigen, als den jüngern Diaforms im Malade imaginaire, als Geront im Dissipateur, als Einnehmer im verliebten Werber, als Müller in der rechtbehaltenden Wad, und als Lysimon im Frontin bewundern.

Herr Löwe hatte mehr alte als neue Rollen. Er war, wie Sie leicht vermuthen können, ein rechter guter Töffel in der Jagd. Eben so sehr muß ich ihn als Johann in List über List, als Anton in Großmuth für Großmuth, und Frontin im wahren Philosophen rühmen. Die Operetten gaben ihm gute Gelegenheit, abermals als Schusker, als Schisser, als Gärkel, als Derwin zu brilliren. Ob ich gleich glaube, daß in solch

den

chen Stücken, wie Frontin als Vater, der Dichter die Wahrscheinlichkeit ein wenig überschreiten darf, so ist es doch darum dem Schauspieler noch nicht erlaubt, sein Spiel zu outriren. Denn es sind noch immer keine Burlesken. Deswegen hat vermuthlich der Verfasser der theatralischen Nachrichten in der Klopischen Bibliothek Herr Löwen so hart getadelt, welcher sonst diese Rolle gewiß gut, ja vortreflich spielt, aber in den Uebernimmungen, in denen Scenen, wo er sich selbst vertheibigt, und sich schimpfen hört, und da, wo er in Gegenwart des Orgon immer zum Kammermädchen läuft, zu sehr ins Possenhafte fällt. Der Diener zweier Herrn ist wie für ihn geschrieben; denn hier sind die Uebertreibungen nicht anstößig. Just in der Minna ist ihm immer gelungen, aber nie habe ich ihn denselben so schön spielen sehen als diesmal. Selbst das zu Rohe, das er sonst zu haben schien, milderte er, und es kommt ihm jetzt kein Just auf allen unsern Theatern gleich, den verstorbenen Starke angenommen. Doch der ist nicht mehr! In der Familie und in der dreifachen Heirath konnte er sich als Trunkener zeigen. Einen trunkenen Bedienten macht er recht gut, aber die Trunkenheit eines Herrn z. E. des Herrn von Jagdhausen zu plump. Hier erreicht

er seinen Vorgänger Herrn Bruck nicht, einen Mann, der auch noch ein Denkmal erwartet. Den Doctor Malfatti in der verstellten Kranke, und den Notarius im Malade imaginaire macht er komisch genug. Er ist Tricks in der Amalia, und Kapitan in der Eifersüchtigen, allein der Humor dieser Rollen ist zu schwer, als daß er sich ganz darein verstehen könnte. Desto eigner ist ihm der Humor des Cirillo im Krieg, wie überhaupt Goldoni sein Mann. Uebrigens macht er in der Regel fast alle komische Valets 1. E. in den Schwiegermüttern, im Portrait, in der Müttererschule, in den neugierigem Frauenzimmern u. s. f. Es gereicht ihm zur Ehre, daß er seit einiger Zeit besser als sonst memorirt. Denn die Hälfte einer Scaille geht verloren, wenn der Aeteur stockt, oder nicht gleich einfallen kann.

Hannchen in der Jagd ist zwar kein Gretchen, es herrscht Empfindung und Wehmüchigkeit in dieser Rolle; doch brauchte Madam Löswinn nur umgekehrt so viel tragische Empfindung, als zur Laura, um ein gutes Hannchen zu seyn, und sie war ein recht schönes Hannchen. Sie sang mit ungemein viel Empfindung und ihre helle reine Stimme ward allgemein bewundert. Sie hatte die Zuschauer so sehr gewonnen, daß sie öfters

terd mit klatschenden Händen empfangen wurde, eht sie noch ein Wort sagte. Es ist eine hergebrachte Gewohnheit, daß die Schauspieler sich für den Beifall bedanken, den sie am Ende eines Gesangs erhalten. - Allein so wie man den eigentlichen Operisten gerathen hat, immer dabey so viel Schauspieler zu seyn als möglich, so wünschte ich, daß auch in dieser Kleinigkeit unsre Schauspieler sich nicht den blossen Sängern gleichstellten. Doch kommt es dabey freilich auf die Gesinnung des Parteyers an, das überhaupt den Beifall, den es ertheilt, mehr für Schuldigkeit als für Geschenk halten sollte. Madam Löwinn. gefiel, wie ehemals, in der Liebe auf dem Lande, in Lottchen am Hofe, und im Tensel ist los. In ihren Sowbrettenrollen wird ihre Sprache und Pantomime immer schalkhafter, mannigfaltiger und ungezwungner. Es werden wenig Stücke seyn, worinnen sie nicht vorläme. Sie spielt im wahren Philosophen, in der Mätherschule, im reichen Bürger, in der Familie, in der Minna, im Weltmann, im Portrait, in der verstellten Kranke, in den drey Schwiegermüttern, in Grossmuth für Grossmuth, in List über List, im Frontin, im verlebten Werber u. s. f. Im Dissipateur sah ich sie das erstmal als Sinecure,

das



das sonst noch Madam Koch war, allein diese edlere Gattung von Kammerjungfern wollte ihr noch nicht ganz gelingen. Das erstemal sah ich sie auch im Diener zweier Herren in Betankleidern spielen, worinnen sie aber nicht so viel männliches als Madam Koch hatte, der unter andern auch ihre hohle Stimme in dergleichen Rollen besser zu statten kömmt. Im Hausvater hatte sie diesmal die Rolle der Madam Brückner. Als Koralline in den neuglerigen Frauenzimmern macht sie alle Scenen, besonders aber das Ausforschen in der zehnten Scene des ersten Acts, ganz meisterhaft.

Micheln in der Jagd habe ich schon in meinem vorigen Briefe unter den Rollen namhaft gemacht, die eigentlich für Herrn Martini gehören. Hier konnte man sehen, was es thut, wenn ein Schauspieler an seiner rechten Stelle steht. Würde ihn nicht ein Reisender, der ihn bloß in dieser Rolle gesehen hätte, zu unsern ersten Schauspielern zählen? Er rivalisirte mit dem Dichter, und malte uns das Gemälde aus, das Weisse erfunden. Das Häusliche, das Vertrauliche, das Ländliche trift er nicht bloß, sondern macht es. Welch eine reiche Erndte könnte ich halten, wenn ich mich in das Detail seines Geberbenspiels einlassen wollte? Nur so viel will ich Ihnen sagen, daß ich den

Ausdruck der Beängstigung, wenn einer jemandem nach will, und doch noch auf dem Plage einigen etwas zu sagen hat, nie so natürlich gesehn habe; als wie Herr Martini die Worte im ersten Auftritte des letzten Actes: Er guter Freund soll in meines Sohnes Bette schlafen u. s. f. und noch mehr die Stelle: Nun, ich komme gleich wieder zu machte. Es deklamire sie ihm einmal jemand nach! In dergleichen Rollen ist es ganz wohl erlaubt, einen Einfall hinzuzusetzen. Die Kochischen Schauspieler thun dies selten, ausser wenn sie von der Schicklichkeit desselben überzeugt sind. Herr Martini that es bey Tische; wenn er Brod vorschnitt, so fragte er jederzeit den König: Wollt ihr ein Ränzchen? Der Einfall ist so passend, daß er verdiente, von dem Dichter aufgenommen zu werden. Den Wirth in der Minna habe ich Ihnen gleichfalls schon gerühmt. Die roles d'Aristo verdirbt er selten, und so war er auch in List über List ein guter Arist. Erhard im wahren Philosopher ist von der Klasse der Pedanten, und kleidet Herrn Martini sehr gut. Sowohl die Scenen mit der Baronesin als die Trunkenheit im Poets Campagnard machte er unverbesserlich. Den Vafly in der Eifersüchtigen, den Pandaglio (d. h. Pantalon), auf einem italiänischen Theater müßte Herr Mars

Martini (schlechterdings Pantalon seyn) in der verstellten Kranke, den Polidoro im Krieg, den Ottavio in den neugierigen Frauenzimmern, den Informator im Liebesteufel kann niemand besser spielen. Er muß eine Menge gleichgültige Väter stellen machen, allein es ist die Schuld der Dichter, daß sie so eine Menge unbedeutender Väter anbringen. J. E. Oront in der dreifachen Heirath, Bernardin im Portrait, der Vater in dem Drey Schwiegermüttern, Dogni in der Wüsterschule, Brice im reichen Bürger, Lisimon in der Einwilligung wider Willen, Dorant im Frontin u. s. f. Sonst war er auch Cornutus im Handvater, Pasquin im Disputator, und Camille im verliebten Werber. Wie sehr wünschte ich, daß es nie die Nothwendigkeit erforderte, ihm tragische Rollen zu geben! Er ist Nilus im Scythus, Seewald im Eduard, Narbas in der Westrope, das letztere am schlechtesten.

Herr Henke war ein ganz guter König in der Jagd, nur nicht gerührt genug, wo er es hätte seyn sollen. Er singt unter allen am richtigsten, und verräth eine gute Schule. Vielleicht wären ihm aber etwas stärkere Organe zu wünschen, damit er nicht so sehr in sich hineinsänge und allen hörbar wäre. Er kommt in allen Operetten

tein vor; als Lisuart gefällt er mir am wenigsten,
 weil in dieser Rolle einige Zärtlichkeit erfordert
 wird. Als Lancaster im Eduard nahm er mich
 ganz für sich ein; er deklamirte so schön, daß er
 seine Rolle recht gut studiret haben mußte. Euris-
 kles in der Xerops bedeutet nicht viel. Den
 Alexander im Kodrus spielt er immer besser, je
 öfter er ihn macht. Die heuchlerischen Intriguens-
 macher gelingen ihm nicht übel, z. E. Schlangens-
 thal im wahren Philosophen, und der Graf im
 Dissipateur. - Sir Harry Beagle in der Eiers-
 sülchtigen ist eine seiner besten komischen Rollen.
 Den Lucas, diesen dunnen Bauer, den ins
 Frontin Ensimon seinem Sohn zum Bedienten mit-
 gegeben hat, sah ich schon sonst von ihm machen,
 aber bey weiten nicht so gut, als diesmal, dies
 beweist, daß er sich beeifert, in seiner Kunst immer
 vollkommner zu werden, und er wird es auch gewiß
 werden, wenn es jemand werden kann. Er macht
 eine grosse Menge kalte Liebhaber, an denen das
 Theater so reich ist, und wobey sich nicht viel Kunst
 anbringen läßt. Viele hat er noch aus den Zeiten
 seiner theatralischen Lehrjahre behalten. Er ist
 Florindo im Krieg, Graf von Erichshof in der
 verlebten Unschuld, Kleantb im Malade imagi-
 naire, Valer in der dreifachen Heirath, Silvio

im Diener zweier Herrn, Leander im Posten Campagnard, Doligni in der Mitterschule und Kleantb im Consentement forcé. Er hat auch ein Paar alte Rollen, worinnen er nicht unrecht ist, den Graf Bruchsal, und den Doctor Buonatesta in der verstellten Kranken.

Madam Genkinn war diesmal Toinette im Consentement forcé, das Mädchen im Diener zweier Herrn, im Weibergeklatsche, und in einigen andern Stücken. Sie sprach richtig, aber ihre Pantomime war noch sehr einförmig. Unvermutheter Weise muß ich Ihr hier auch zugleich die letzte Ehre erweisen. Sie starb den 27ten August zu Weimar nach einer siebenzehntägigen Krankheit, und ward das Opfer ihrer Kunst. Sie war zu Hildburgshausen geboren, und brachte ihr Alter ungefehr auf vier und zwanzig Jahr. Ihren ersten Unterricht bekam sie (aber vielleicht nicht zu ihrem Besten) auf dem Herzoglichen Theater in ihrer Vaterstadt, wo sie, ehe sie zu Roch kam, erste Tänzerinn und zugleich Schauspielerinn war. Sie tanzte daselbst mit ihrem Schwager, der jetzt bey Wätern ist.

Die ältere Schickinn hatte eben noch keine wichtige Rollen, ausser die Luise im Weibergeklatsche. Ob sie sie gleich, besonders die Erzählung,

lung, wie sie zu dem kleinen Christian gekommen, mit etwas mehr Feuer hätte beleben können, (doch daran war vielleicht ihre Furchtsamkeit schuld) so war sie mir doch hundertmal lieber als die Wäferinn. In der redbehaltenden Magd gelang ihr die Naivetät so ziemlich. Es war eine Unbilligkeit, wenn ich sie als Beatrice in der verstellten Kranke mit Madam Brückner vergleichen wollte, die sonst diese Rolle hatte. In den Schwiegermüttern war sie Mariane, im Dissipateur Arsinoe, und im Weltmann Julie. Wie sehr werde ich mich freuen, wenn ich sie unermüdet fortarbeiten sehe! Wenigstens hoffe ich, daß zwischen ihr und ihrer Schwester ein edler Wettseifer entstehen soll!

Die jüngere Schickinn gefiel als Lucille im Weltmann ungemein, so lange sie blöde seyn mußte. Ihre Stimme ist noch ein wenig schwach, aber ihre Sprache schon sehr richtig. Sie war Caroline in List über List, Araminte im Dissipateur, sie spielte auch in der Familie, in den Schwiegermüttern, im Schach; und im Lisnard machte sie einen Versuch im Singen.

Herr Wollande stellt freilich bey der Roswischen Gesellschaft keine solche Hauptperson vor, als bey der Wäferischen, und muß hier fast wie



der von unten auf blauen. Er nimmt sich hier noch nicht sehr aus, doch merkt man ihm mehr Theater als andern Anfängern an. Er war Treuensfels im wahren Philosophen, Lelio in der verstellten Kranke, Rarten im Dissipateur, und Wächter in den versöhnten Feinden. Im Hausvater hatte ihm Herr Löwe die Rolle des Carl abgegeben. Im Liebestestfel half er die ersten Scenen langweilig machen. Es ist jedem jungen Schauspieler heilsam, sich anfangs in Unterrollen zu üben, wie das die besten Officiere werden, die von der Musquete an gedient haben.

Ehrstiel in der Jagd ist einer von denen Characteren, die am wenigsten hervorstechen. Kein Wunder also, wenn Herr Schulze hier nicht so sehr, als in den übrigen Operetten (vorzüglich als Jännschen) gefiel. Er singt besser als er recitirt, nur nicht in Duetten. Es war Schade, daß nicht Herr Henke das Duett mit Madam Löwe im zweiten Act vor dem Gewitter hatte.

Von Herrn Kloss, der in der Jagd Graf von Schmetterling war, gefielen mir die Stellen sehr wohl. Im Scharz machte er den jungen Schäfer nicht übel. Lindor in der verliebten Unschuld war diesmal in bessern Händen; als sonst, da ihn Herr Huber hatte. Wenn nur

Martin diese Rolle nicht so schlecht bearbeitet hätte!
Ich übergehe einige kleine Bedientenrollen.

Herren Kirchhöfers beste Rollen waren der
Zusar im wahren Philosophen, Thom in der Eis-
fersüchtigen, und Tarquinio in der verstellten
Kranke. Sonst spielte er Ghergen in der Jagd,
Florimon im Dissipateur, den Olive im Poete
campagnard, den Pasquin in der dreifachen Hei-
rath, und den D. Lombardi im Diener zweier Herren.

Mademoisell Huber spielte die verliebte
Unschuld so ziemlich. Man sah ihr den grossen
Lehrmeister Herrn Koch an. Doch hatte er ihr
wohl den Hauptton und die nöthigste Pantomis-
me, aber nicht die Feinheiten lehren können, die
man nur selbst findet, und die den Zuschauer
überzeugen, daß die Schauspielerinn nicht bloß ge-
lernte Empfindungen habe. In dieser Betrach-
tung kann ich immer noch nicht die ehemalige Mades-
moisell Gelbrich vergessen, die durch diese Rolle
fast allein ihr Glück auf unsern Theatern gemacht
hat, mit der sie debutirte, und mit der sie auch
ihre theatralische Laufbahn beschloß. Bey den
französischen Schauspielern zu Berlin erwarb sie
sich durch diese Rolle so viel Beifall, daß sie sie
bloß deswegen engagiren, und ihre französisch
lernen wollten.



Madam Huber war nicht oft sichtbar, und wenn sie es war, so wurde sie doch nicht sehr bemerkt. Ich habe auch nicht so genau auf sie Achtung gegeben, aber, mich dünkt, sie im portifischen Dorfsunter als Amteshauptmannin, im Lissuar, im Liebestenfel, und einigen andern kleinen Städten geirhn zu haben.

Die Kinderrollen endlich: z. E. im Liebestenfel, im Poete campagnard, im Weibergeklatsche, in der dreifachen Heirath spielt jetzt theils der kleine Jenzel, ein Elve des Herrn Schubert, recht gut, theils die kleine Witthöftinn. Dieses kleine Mädchen kam, ehe Herr Witthöft nach Hamburg gieng, einmal in dem verflochten Harnmel auf die Bühne, und ganz Leipzig verliebte sich in sie. Seitdem ist sie, Krankheiten halber, nicht wieder erschienen, bis jetho im Malade imaginaire. Wenn man sich von einem Kinde schon etwas versprechen kann, so kann man es von diesem. Sie machte die Theaterspiele, die ihr ihr Vater gelehrt, mit so vieler Dreistigkeit nach, als wenn sie auf dem Theater längst zu Hause wäre. — O weh! — So wäre ich dann mit der Nachrich von den Vorstellungen der lochischen Schauspieler schon fertig, und soll nun wieder auf Wätern zurückkommen! — In der That, dies kommt mir eben

eben so sauer an, als einem Rector, wenn er
 U B E schügen unterrichten sollte. Ich habe noch
 nie gesehen, daß ein Leipziger aus dem Concerte
 in die Schenke zu den Dorfsidlern gelaufen wäre,
 und doch geschah es diese Messe sehr oft, daß man
 von Koch zu Wäfer gieng. Ich selbst habe es ei-
 nigemal gethan, um den Contrast recht sinnlich
 zu fühlen, und Ihnen nicht bloß auf anderer Treu
 und Glauben Nachricht zu geben. Wie mir jeders
 zeit die Ohren gelitten, wenn ich noch entzückt von
 der Deklamation einer Starkinn und eines Brucks
 ners, Wäfern und Kompagnie anhören mußte,
 können Sie sich zwar denken, doch kaum so lech-
 hast, als ich es fühlte. Jede Nerve zuckt noch
 in mir, wenn ich mich dieses Eindrucks erinnere.
 Weisens aber konnte ich es nicht über ein Paar
 Scenen aushalten, ich grif geschwind nach der
 Thüre. In dem Uebergange aus dem Schmerz in
 den Zustand des Vergnügens besteht der größte
 Grad des Vergnügens, und dem Kranken kann
 die Stillung eines stehenden Schmerzes nicht las-
 bender seyn, als die Erleichterung, die mein Herz
 empfand, wenn ich aus Wäfers Stalle in den
 Tempel der Thalia zurückkehrte.

Nicht eher als den 7ten März konnte Wäfer
 sein hölzernes Haus eröffnen. Von der Einrich-



tung desselben kann ich es überhoben seyn, Ihnen einen Abriß zu machen, da schon der Verfasser eines Leipziger Wochenblatt (welches ich Ihnen beilege) des Sommerzeitvertreibs es beabsichtigt hat. Und wenn dies auch nicht wäre, so würden Sie mir diese Mühe wohl erlassen. Denn Sie haben ja wohl in Ihrem Leben Euden genug gesehn, und kennen die Unbequemlichkeiten zur Einsage, welchen man darinnen ausgesetzt ist. Alle diese Unbequemlichkeiten sind bey der Wäserischen doppelt, weil sie eine ziemliche Etendue hat, und die jählinge Errichtung nicht viel Zeit ließ, zu überlegen, wie ihnen abzuhelpen wäre; auch überdies die Herrn Erbauer an dem Talente der Ueberlegung eben keinen Ueberfluß hatten. Schon das Aufsteigen jeder Logenthüre wirft ein frappantes Licht auf die Bühne, das die Zuschauer nöthigt, die Augen zu schliessen, und auszurufen: Wenn doch die Gesellschaft am hellen lichten Tage spielte! Es wäre ihr viel angemessener. Die Dekorationen hat ein bekannter Theaterschmierer gefertigt gemacht. Er muß sich aber diesmal von noch schlechteren, als er selbst ist, haben helfen lassen. Denn sonst könnte die Arbeit nicht so gar elend ausgefallen seyn. Von Perspectiv, Zeichnung, oder andern Erfodernissen eines grossen Theas

Theatermalers hat er nie etwas verstanden; hins-
gegen weiß er, einen Baum und ähnliche Dinge
frisch von der Faust wegzuschmieren. Doch auch
diese sind erbärmlich, Faumschlag und Luft hart,
in allen Vorstellungen herrscht weder Haltung
noch perspectiv, und der Augpunkt ist auf der
Gallerie zu suchen. Sonst sieht man dreieckichte
Häuser, und Soufiten, die sich nicht schneiden,
und zwischen welchen man gleich beim Eintritt
durchsehen kann.

Vor der Eröffnung giengen allerley üble Vors-
bedeutungen vorher. Lichter fielen von den Kron-
leuchtern, der Vorhang wollte nicht aufgehen u. s. f.
Das Vorspiel hieß, wie ich es Ihnen voraus
sagte, die Musen, und stellte unstreitig die Mus-
en vor, die Lange in seiner Ode: der Gegenpara-
nass, geschildert hat. Es soll sehr elend gewesen
seyn, und der Verfasser hat vermuthlich während
der Aufführung eben die Angst ausgestanden, als
Nadani du Poccage, die sich während der Vor-
stellung ihres Trauerspiels die Amazonen sieben-
mal die Ader schlagen ließ. Das Theater sollte
im Hintergrunde den Parnass vorstellen, aber
wahrhaftig man hätte es dazu schreiben mögen.
Alle neun Musen benebst dem Apollo und Merkur
sassen darauf. Sie bekamen aber Lust, zu reisen.



Herr Ertinger als Merkur strafte auch den Dichter nicht Lügen, als wenn er nicht brav marschiren könnte. Sie reisten also, und Apollo, welches hier, ich weiß nicht warum, ein kleiner Junge Regels Sohn war, gab ihnen seinen väterlichen Segen. Nur Melpomene und Polyhymnia (wohl zu merken nicht Thalia) ließen sich auf dieser sublimarischen Welt mit dem Merkur in einen Discours ein; wovon er gehandelt, hat niemand verstanden. Das Facit davon war, daß Melpomene, um die Erde zu bessern, mit Wäfern sich hochgeneigt vermischen wolle. Da Melpomene nun seine vielgeliebteste Frau Gesaphlinn war, so sehen Sie die Möglichkeit davon ein.

Die persianische Braut von Goldoni, die nun folgte, ist eine heroische Komödie, oder vielmehr ein Ungeheuer von einer Tragikomödie. Da Goldoni selbst gesteht, daß einige seiner Arbeiten, die er Trauerspiele nennt, nichts weniger als dieses sind, da Sie wissen, was den Leser für ein Frost überfällt, so oft Goldoni nur ernsthaft, geschweige dann rührend seyn will: so können Sie sich schon ungefehr einen Begriff von diesem Stücke machen, in welchem man weder weinen noch lachen, sondern wahrhaftig nur gähnen kann.

Dhnmachten, Dolch, Gift, Blut, Fesseln, und alle die schrecklichen Werkzeuge der Romanenschrift, der des vorigen Jahrhunderts stürmen in uns hinein; allein heutzutage bewundert man auch die schrecklichen Dinge nicht mehr, die zu seiner Zeit jemanden haben råhren können. Der Himmel weiß, aus welcher alten Novelle, aus welchem persischen Märlein der Plan gestohlen seyn mag. Denn hören Sie nur die Abendtheater an! Da lebt es zwey manntolle Persen, davon eine Hyrkane, die andre Fatime heißt. Man könnte das Stück die zwey Sultaninnen nennen, wenn nicht Hyrkane eine Sklavinn, und Fatime die persische Braut wäre. Ein gewisser Tamas nämlich, ein Mensch, der nur in der Welt zu seyn glaubt, um zu den Füßen einer Schöne zu schwachen, ist von seinem Vater schon in der Wiege mit der Fatime verlobt worden. Weil er sie aber nach persischer Sitte nicht eher zu sehen bekommt, als bis die Trauung geschehen soll, so ist ihm natürlich die Zeit zu lange geworden, und er hat sich etwas hübsches unter den Sklavinnen, die gedachte Hyrkane, ausgesucht. Unerachtet sie einander nun schon ziemlich lange genossen haben mögen, und in Persien die Kinder der Sklavinnen nicht für Hursinder gehalten werden, so ist doch



doch die herrschsüchtige Hyrkane damit noch nicht
 zufrieden, sondern verlangt den Schwur einer
 ewigen Treue, und der alberne Romanenheld
 schwört ihn. Doch Hyrkane besinnt sich wieder,
 daß sich auf die Schwüre der Liebhaber keine
 Schlösser bauen lassen, und macht Anstalt, Gas
 kimen zu vergiften. Die Verführung der Fatime
 geschieht mit allen Solennitäten. Tamas findet
 sie weniger reizend als Hyrkane, aber dafür ist
 sie dem Geiste nach eben ein solcher Engel als je
 ne ein Teufel. Fatime zeigt so viel Großmuth,
 als nur Seneca predigen kann. Da steht der
 Paffe Tamas, und weiß nicht, was er thun soll.
 Ein Rendezvous zwischen beiden Nebenbuhlerin
 nen wird nicht vergessen. Eine Verläumdung
 bringt endlich den Tamas dahin, Fatimen zu ver
 stossen. Die beiden Väter wollen natürlicher
 Weise oben hinausfahren. Endlich handelt Os
 mann, der Vater der Fatime, dem Nachrudd,
 dem Vater des Tamas, Hyrkane ab. Tamas
 aber läßt nicht mit sich spassen; er heht seinen
 Schatz mit gewasener Faust wieder. Osmann
 will den Tamas dafür erschlagen, aber — siehe
 da! — ein allerliebste Theaterspiel — Fatime
 tritt dazwischen, wie die Erde zwischen Sonne
 und Mond, und es wird diesmal kein Blut vers
 gossen.

gossen. Hyrkane findet es indessen für gut, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen, und sich aus dem Staube zu machen. Sie thut es in Manns-
kleidern, wird aber vom Tamas erkappt, und was kann sie nun anders thun, als erst sich, dann den Tamas erschießen: (denn alles hat in diesem Stück sogleich den Dolch parat) aber plötzlich kommt abermals die göttliche Fatime dazwischen, und sucht sogar, Hyrkane vor ihrem eignen Vater zu schützen. Doch das wäre noch nicht romanhaft genug, Hyrkane muß sich selbst dem Os-
mann entdecken, Tamas gerühet seyn, Fatime den Preis geben, und alles versöhnt werden. Nun denken Sie sich das allerliebste Fäbelchen in einen halb italienisch halb morgenländisch galanten Dialog, in goldonische Affectensprache, und in Verse (die jemand in Dresden in schlechte Prose verwandelt hatte) eingekleidet: so werden sie schwerlich Appetit bekommen, das Stück durchs Lesen, geschweige denn durchs Sehen näher kennen zu lernen. Selbst die beiden einzigen komischen Rollen, die diebische Tacurma und der in Opium versofne und ganz unnütze Ali, sind dem Goldoni diesmal schlecht gerathen.

Wäfers Gesellschaft konnte in diesem Stücke zeigen, wie schlecht sie im heroischen und im jactis-
chen



den, im komischen und im tragischen sey. Wollen Sie noch die Personen wissen, die diesem herrlichen Stücke Kraft und Leben gaben? Hier sind sie: Lamas, den Held des Stücks, produrcirte Jüngling. Seine beiden Waitressen waren seiner vollkommen würdig. Fatime war die Bäserinn, und Hyrtane die Koffschwei, welche letztere Bäser in keiner angemessenern Rolle der studirenden Jugend hätte präsentiren können. Wie die Jungen, so die Alten! Die beiden Väter waren auch einander würdig. Köller war Wachs- und Kettinger Odemann. Die übrigen habe ich in der That vergessen; außer daß sich Kalsse besonders als besofner Ali distinguirte. So schön nun dieses alles war, so sollen doch die Weißfremden, und alle, die nicht Bäsern als das Werk ihrer Hände lieben, es nicht im geringsten schön gefunden haben. Man hat dem Trost geklatzt und den Ehesß gepfiffen. Man soll sogar Geld auf die Bühne geworfen und gerufen haben, daß man aufhören möchte. So ein Prolog, so ein Stück, und so eine Vorstellung hätte in der That eben die Wirkung hervorbringen sollen, als jener Todtenkopf, den ein Jesuit zu Racerrata, der sich mitten unter der Vorstellung auf die Bühne schlich, aus der Tasche

sche zog — alles schrie vor Entsetzen und kam nie wieder. Warum, werden Sie fragen, suchte sich Wäser nicht durch eine bessere Wahl zu empfehlen? Von Wäsern sollte sie eigentlich nichts mehr befremden. Allein ich will Ihnen doch einige Ursachen angeben. Fürs erste ist seine Gesellschaft noch arm an Stücken, und bey seiner geringen Kenntniß ergreift er das erste best; dann hatte er eine ungedruckte Uebersetzung eines vornehmen Mannes in Dresden; endlich ließ sich Kleiderpracht (die aber gegen allen Gusto war) und Ballet dabey anbringen, und dies waren nothwendige Stücke für die sinnliche Gattung von Zuschauern, die diesen Tag herbeiliefen. Man konnte an diesem Tage das kleine Häuflein von auserwähltem Geschmack recht gut unterscheiden, da bey Koch Eduard der dritte gespielt wurde.

Nach der persianischen Braut ward ein Ballet gegeben, das die Trauung derselben vorstellen sollte, und voller Absurditäten war. Erstlich war es ungereimt, daß die Scene des Ballets im heidnischen Persien, und die Scene des Stücks im mahumedanischen lag. Von denen Trauungszeremonien der alten Perser hat uns die Geschichte keine umständliche Beschreibung aufbehalten:
ja

ja es ist sogar streitig, von welcher Zeit an eigentlich die Perser ihrer Sonne Tempel erbaut. In den ältesten Zeiten hatten sie gar keine. In heutigem Persien geschieht die Kopulation, nach Oleasrus Beschreibung, folgendermassen: „Nach geschlossenen Contracten verordnet die Braut und der Bräutigam jeglicher einen Wefil oder Curator, welche, in der Stadt zum Kasi, oder geistlichen Richter, auf dem Dorfe aber zum Mella oder Pfaffen, so vom Kasi Vollmacht bekommen, gehen, und im Namen Braut und Bräutigams, welche in Person nicht erscheinen, auch nicht zur Träumung in die Moschee gehen, die Kopulation begehren, die auch der Kasi, nachdem er von der Braut, des Bräutigams, der Eltern und Freunde hinreichend überzeugt worden, an den Bevollmächtigten verübet; er spricht sie zusammen im Namen Gottes, Mahumeds und Ali, und muß solcher Heirathcontract unter der Kasi Hand und Siegel bekräftigt werden.“ Auf die Art fiel also das ganze Fasset weg. Ich werde nicht fertig werden, wenn ich alle Beleidigungen der Kostume im Detail erzählen wollte. Aber das lustigste waren die Janitscharen. Es wäre lächerlich genug, im neuern Persien Janitscharen aufzuführen, aber noch dazu im alten, beim Sonnentempel! Wie hirnlos?

Uebersaupt können Sie sich die Schicklichkeit der Carimonien leicht vorstellen, wenn ich Ihnen sage, daß sie fast alle aus dem Ballet des Herrn Hoch: die Judenböckzeit, entlehnt waren. Es war völlig dasselbige Ballet, nur in andrer Tracht. Die Wäferinn tanzt nunmehr die Partien der Mademoiselle Gieraneck; denn diese, die auf einem königlichen Theater getanzt, hat nicht in einer Gube tanzen mögen, und das Ballet hat wirklich verloren. Die Wäferinn springt nicht viel vorzünglicher als die junge Hartian, und ihre Arme taugen fast noch weniger.

Kannst muß vortreflich gespielt werden, wenn er nicht Langeweile machen soll. Alle Charactere, ausser dem Ulfo, sind todt, und alle Personen sehr geschwäzig. Nun denken Sie sich einen Ulfo, wie Wäfer, dem es auch beinahe so gegangen wäre, wie jenem ihm ählichen Principale, der Schuchep auch in einer Stadt schifanirt hatte. Schuch, der ähm selbst aus der Koulisse soufflirte, trat, als dieser gleich bey den Worten: Erwarte weiter nichts, stecken blieb, in seiner Handwurstjacke heraus, und rief den Zuschauern zu: Erwarten Sie weiter nichts, meine Herrn, es soll gleich ein andrer Ulfo erscheinen. Und alsbald trat Uhllich an jenes Statt heraus. Wäfer hätte immer auch nöthig gehabt, daß



daß ihr ein Schauspieler wie üblich abgelöst hätte. Davon wird sie folgendes Proßchen seines Vorgesandes überzeugen. In der dritten Scene des Dritten Actes, wo Ulso von dem Zweikampf mit Goodwin zurückkommt, fragt Kanut denselben:

Was seh ich hier für Blut, das deine Kleider nezt? Wasser, um dieses Thut sichtbar zu machen, hatte sich ein mit Zinnober beschmieretes Tuch um den Arm gebunden. Nicht zugedenken, daß die Schauspieler mit der Nachahmung der Natur nie bis ins Eckelhafte gehen sollten, und daß Lessing sehr recht hat, den Dichtern, bey Gelegenheit von Heusfelds Julte, die Angabe von solcher anstößigen Vans tomime zu widerrathen, so hätte er nur auf den darauf folgenden Vers Achtung geben dürfen, wo Kanut sagt:

Du leidest, daß dich Blut so ungehindert fließt? und woher es augenscheinlich ist, daß Ulso nicht verbunden gehen kann. Auch mag die Wunde so sehr tief nicht gewesen seyn, da sie in der Folge nicht weiter bemerkt wird. Von seinen übrigen Verdiensten in tragischen Rollen habe ich satzsam gesprochen. Estribe war — wer anders als — die Wasserinn, den Kanut hatte Köller. Was dem Kanut noch zum Schulmeister mangelt, soll Köller hinzugehan haben, außer daß Schlegels Schulmeister

meister sehr gute Verse macht, und Köller sie geradebrecht. Goodewinn war Jüngling, Saquin. Ettinger, Gunilde die Regelinn — welch ein Anblick! und — geschwind machen Sie ein Kreuz — Godschalk Barrabasser. Dieser Abend gab Wäfers Credite bey den Fremden den letzten Stoß. Die meisten liefen heraus, und, was sich blieb, drehete sich um, scharrte und pochte, trotz allen Bemühungen seiner Freunde; ja jemand rief überlaut, daß man es bey Reibehand besser gesehen hätte.

Dem 9ten May stellte Wäfer der Jagd die alte abgedroschene Pantomime (S. erstes Schreiben S. 93) Arlekin der Unglückliche ohne Unglück entgegen. Das Vorspiel und das Nachspiel waren gut assortirt. Das Nachspiel war der Haussknecht oder der lächerliche Zweikampf aus dem Holländischen des A. Leew in jämmerliche Verse von Ublich übersetzt. Ich weiß nicht, ob es die Schuld derer ist, die uns bishero holländische Lustspiele übersetzt, aber so viel ich deren noch gesehen oder gelesen, so waren sie alle noch weit niedriger komischer als die Gemälde der holländischen Schule, und größtentheils sehr abgeschmackt. Herr Regel war Hausknecht, und seine Amante die Kosschweil.

Das zweite Stück, so aus Herrn Schmidts englischem Theater auf eine deutsche Bühne gebracht worden, das Mißverständniß von Vandybush ist noch unglücklicher gewesen als das erste die heimliche Heirath. Die Köchische Gesellschaft hält es für schwer, englische Stücke zu spielen, wie kammer der Wäterschen leicht seyn? Gernug, das Mißverständniß ward den ioten Wangespielt. Da der dritte Theil des englischen Theaters eine Neuerung ist, so haben Sie vermuthlich das Mißverständniß vor kurzem gelesen, oder werden es bald lesen. Ich will Ihnen also mit meiner kritischen Beurtheilung nicht beschwerlich seyn. Vermuthlich werden Sie mit mir wünschen, daß dieses Stück, da es unter so vielen englischen Lustspielen am leichtesten aufgeführt werden kann, bald mit wahren Schauspielern besetzt werde. Fast Wäters ganze hochabschnliche Gesellschaft brillirte darinnen. Köller als Don Alvarez, und Regel als Don Felix predigten gleich gut. Jüngling als Lorenzo, Kalre als sein Diener Poppe, durch haueru die Lust tapfer. Bei der ersten Recitation des Monologs muß ich eine Anmerkung einnehmen, die ich lange auf dem Herzen gehabt habe. Man verlangt insgemein, der Schauspieler soll seine Monologen nicht dem Partey vorharan

harangniren, sondern haben herumgehn. Diese Regel hat viel willkürliches, wie mehrere dergleichen Gesetze. Dem Kranken, der diese Vorschriften befolgen will, geht es gemeiniglich, wie dem Malade imaginaire, der da sagt: Ja, aber mein Doctor hat vergessen, mir zu sagen, ob ich der Quere oder der Länge nach auf und nieder gehen soll. So viel ist richtig, daß die Monologen nicht harangirt werden dürfen, sie sind Ausbrüche der Leidenschaften. Aber ich glaube, es kommt dabei mehr auf den Ton und die Stellungen an, womit sie gesagt werden, als auf das Stehen oder Gehen. Sehen Sie die Früchte einer halb wahren Regel, die oben darin mißverstanden wird, an Jünglingen! Er lief von einer Ecke zur andern, und laberte vor sich hin. Eben während so eines Monologs trat ich hinein. Das Stück ist wohl noch nicht angegangen? fragte ich den zunächststehenden. Aber es ist doch närrisch, daß der Mensch seine Rolle vor allen Zuschauern probirt! Doch Kalte riß mich bald aus dieser Ungewißheit. Ich sah Theaterspieler, wie sie einem nicht alle Tage vorkommen. Jüngling wollte ihn erschlagen, und rief: Sterb, Hund! — Kalte, um diesen Ehrentitel völlig zu verdienen, warf sich zur Erde, und bedeckte sich das Gesicht mit dem Kleide. Denken Sie



Sie sich zu diesem Zuge noch die platteste Sprache mit einer Anstrengung, daß die persischen Janitscharen kaum einen solchen Lärm gemacht haben können, und Sie sehen den ganzen Kalle vor sich. Das Herz dieses Kleeblatts war die Kosschwei als Kamillo, Sie in Mannskleibern zu sehn, war schon sechs Groschen werth. Die Directionslinie (im Profil genommen) ein Fidelbogen, etwas klein, weder fett noch mager, einen grossen spitzen Hut auf dem Kopfe, mit einer Stimme so klar wie ein Pfennigpfeschen, und immer aus einem Tone quitschend — das ist ihr Portrait. Das Kleeblatt gegen über war fast besser, Wätern als Don Carlos ausgenommen. Die Wäferinn als Leonore und Pising als Sancho machten ihre Sachen noch am leidlichsten. Nur war jene zu gleichgültig, und dieser konnte sich in das Philosophiren nicht finden. Das Komische der Rolle hingegen gelang ihm nicht übel. Diese beiden sind unstreitig die besten unter der Gesellschaft. Der Wäferinn ihre Mannsstimme erslickte die pfelsende Stimme der Kosschwei fast ganz, und doch soll, der ersten Scene des zweiten Actes zufolge, eine für die andre genommen werden können. Die übrigen waren: Jacinta die junge Bien, Isabelle, die Kegelinn, Metaphrastus Barrabasser, Toledo Erztöchter.

einger. Der spanische Officier hatte die Montour eines preussischen Garaisonssoldatens an, in der Wasser als Niccaut erscheint. Vanbrugh ist in der Anzeige der Scene sehr nachlässig gewesen, und hat nichts als ein paarmal die Strasse angegeben. Der Uebersetzer hätte dieser Unschicklichkeit abhelfen sollen. Die Strasse ist nur eine Nothhülfe; aber wer wollte ein ganzes Stück auf freier Strasse spielen lassen? Ich sehe die Ursache nicht ein, warum Vanbrugh die Scene nach Spanien verlegt hat, er müßte es dann der romanhaften Intrigue wegen gethan haben. In ganzen Stücke kommt kein Zug von spanischen Sitten vor; wer wollte also verlangen, daß es in spanischen Kleideru gespielt werden sollte? Ueberhaupt ist ein ängstliches Kostume in der Kleidung keine solche Wichtigkeit, als es Herrn Sturz scheint. Niemanden hat es beleidigt, daß die versöhnten Feinde in moderner Kleidung gespielt wurden.

Der politische Rannengiesser, der den 11ten May wiederholt wurde, half keine Zuschauer herbeilocken, sondern gab nur den Fremden Gelegenheit, über die Leipziger zu spotten.

Den 14ten May rivalisirte Moliere mit sich selbst, und Leipzig sah an einem Tage zwei Stücke von ihm, den *Malade imaginaire* und den *Geizigen*.

den Wäfer. Der Geizige übertrifft den Malade imaginaire hundert, aber die Kochische Vorstellung die Wäferische tausendmal. Man war sehr neugierig, Herrn Regel in der Rolle des Geizigen zu sehen, aber dieser Abend brachte ihn um allen Kredit, denn er machte ihn höchst elend. Anselmo war Köller, Kleantb Jüngling, Trofine Regelin u. s. f.

Den 15ten May erschien abermals Doctor Faust mit neu aus Prag angekommenen Vermehrungen. Herrn Wäfer zum Trost muß ich sagen, daß ich folgende englische Piece besitze: a dramatic Entertainment, call'd the Necromances; or Harlequin Doctor Faustus, as performed at the Theatre Royal in Lincoln's-Inn-Fields, the ninth Edition London 1768. Das Nachspiel war wiederum von Ubsich: der Trager, oder die Thorheit aus Liebe.

Den 16ten May war der Triumph der Freundschaft von Marin. Ein schlechtes Stück und schlechte Schauspieler! Das ist gar zu arg! Ueberhaupt schicken sich rührende Lustspiele für diese Gesellschaft, wie ein chinesisches Schuh für eine europäische Dame.

Keine Unverschämtheit konnte größer seyn, als den 17ten May in Angesicht der kochischen Gesellschaft Minna von Barnhelm zu spielen. Ich habe

Habe mir es zur Regel gemacht, dieses Fadorio
 Stück der deutschen Muse von jedermann spielen zu
 sehen, wer es auch sey. Ich sah es sogar zu Ber-
 lin, einigemal in der Tabagie, und warlich besser
 als bey Wasser! Aber ich sah es auch einstens von
 durchlauchtigen Herrschaften aufführen, ja selbst
 zwey Dichter Rollen spielen, den einen den Tell-
 heim und den andern den Werner. Werners
 Bruder machte den Just, und seine Schwester die
 Minna (das war die wahre Minna, so treffend
 spielt sie unter den eigentlichen Schauspielerinnen
 nur Madam Hensel) vortreflich. Ich mußte also
 einmal wieder in die Rude kriechen. Und um
 hören Sie, was ich sah. Köller sollte Schnel-
 len ersetzen. Er soll selbst sein Unvernögen
 erkannt, und den Tellheim durchaus lichte über-
 nehmen wollen, aber Wasser ihn dazu gezwungen
 haben. Man sah ihm auch die Zuchtsamkeit
 an; er bebte am ganzen Leibe, dankte Gott, wenn
 sein Pensum heraus war, und machte, daß er
 wieder hinein kam. Ich übergehe ihn daher.
 Auch war er mir noch am erträglichsten. Denn
 er hätte mich ruhig einschlafen lassen, wenn mich
 nicht Bakte von Zeit zu Zeit wieder geweckt hät-
 te. Auf diesen war ich am neugierigsten, da
 mir alle Berliner so viel Rühmend von seinem Just
 gemacht



gemacht hatten. Aber, Himmel ich weiß nicht was ich denken soll! — Doch einigermaßen kann ich mir es erklären. Die Restauratoren des Geschnacks zu Berlin, Herr Döbbelin und Madam Neuhof, haben die Berliner an das Uebertriebne in der Action gewöhnt. Bey Herrn Döbbelin fürchtet man immer, er werde die Wände niederreißen, oder glaubt, er will einen Gott aus der Höhe zu seiner Hülfe herunterziehen. Wenn man Madam Neuhof in diesem Winkel glaubt, so fliegt sie schon mit ausgebreiteten Armen in jenen. Das emportement, wie es die Franzosen nennen, ist das Kennzeichen aller derrer, die aus dieser Schule ausgegangen sind. Sie werden es von Madam Brandes wissen, sie schwimmt gleichsam in der Luft, und gebraucht die Arme, um durchzusetzen. Wie ich höre, soll sie sich neben Madam Hensel sehr gebessert haben, und eine gute Actrice versprechen. Kaltens Kontorsionen konnten daher zu Berlin nicht so auffallen, wo das emportement einheimisch ist. Auch hat er vermuthlich dort mit der Rolle des Just nicht solchen Unfug getrieben, als hier, wo ihn alles zum Vossenreißen einlud. Ich kenne Herrn Döbbelin als einen zu verständigen Mann, als daß ich glauben könnte, er habe Kalten diese Rolle,

wie

wie hier, nach Gutbefinden interpoliren, dem Major ins Gesicht fluchen, Schnippchen schlagen, der Francisca Kübchen schaben lassen, u. s. f. Er hat einmal Brucken gesehn, und kopirt ihn auf eine ängstliche Weise. Nun denken sie sich noch Ettingern dazu, der dem Major mit dem Stocke immer unter die Nase fuhr, und dazu immer auf den dicken Bauch schlug, den er sich, das mit es recht klatschen sollte, gemacht hatte, so werden Sie mit mir den armen Köller: Zellheims bebauern, der, unter diese Leute verrathen und verkauft, ziemlich die Rolle eines armen Sünders spielte, da er oben drein eine Tobolskisch kalte Minna hatte. Er hätte immer Freund Gürgels Wie singen mögen:

- Der zupft mich hier, der raust mich dort!
- Der hält mich bey dem Rocke,
- Der stößt mich mit dem Stockel
- Der zwiekt mir die Waden, der stellt mir ein
Bein,
- Der fängt mir an ins Ohr zu schreyn!
- Der lacht und mache mir ein Affengesicht,
- Der stößt mich, der wirft mich, der drückt mich,
der sticht:
- Das sollen artge Leute seyn?
- Wahrhaftig nein!

Ja wahrhaftig nein. Die Marloff ist die Neg-
gilinn gemessen. Ich kam zu spät, um sie zu be-
sichtigen, welches mir auch sehr lieb war, da ich
sie zu meinem Verdruss oft genug gesehen habe.
Jüngling war Graf Bruchsal. Zum Alten taugt
er noch weniger als zum Lichhaber. Einen Schritt
vor, einen Schritt hinterwärts, nach eben der
Direction die Arme aufgehoben, und perorirt!
Dies machte sein ganzes Spiel aus! Alle Acts
wurden in einem grossen Saale mit Thüren, von
Spiegeln und Lifchen verrammelt, gespielt. Wo war
denn das Zimmer der Minna? Nach der Minna sah
man das belobte und beliebte Ballet: Die Wie-
derkunft der Holländer aus Ostindien. Weil
man in Leipzig nicht hat satt werden können, es
zu sehen, so muß ich Ihnen doch wohl auch etwas
davon sagen, ob ich gleich gestehe, daß ich es gern
überhoben wäre. Denn nichts ist mir verdrüssli-
cher, als über etwas mittelmäßiges zu schreiben.
Ich bemerkte zuerst die Unschicklichkeit, daß der Mast-
baum des Schiffes, das im Sturm ankömmt, in die
Wolken stieck, und die Länge des Schiffes über die
Hälfte von der Breite des Theaters hatte. Die
zweite Ungereimtheit war, daß man mitten im
heftigsten Sturme Breter warf, worüber die An-
kommenden marschirten. Dicht am Ufer standen
Juden,

Buden, worinnen Galanteriewaaren zu verkaufen
 waren. Haben Sie wohl je dergleichen gesehen?
 Lauben hätten da seyn können; aber nimmermehr
 Buden, wie auf einem Jahrmakre; und doch nur
 an dem Ufer eines Hafens. Aber dem Ballet
 nach sollte die Gegend die offenbare See vorstellen.
 Denn im Hafen können die Schiffe doch wohl
 nicht scheitern? Daß die Matrosen den Krämer-
 rinnen ihre Sachen stahlen, Brandweinflaschen
 aussoffen u. dergl. nachher mit ihnen einig wurs-
 den, und eins tanzten, werden Sie sich leicht ein-
 bilden, nur nicht, daß sie nicht, wie der Titel
 versprach, holländisch, sondern englisch tanzten.
 Vornehmlich zeichnete sich die Entree zwischen dem
 jungen Wiking und der Hartinn aus. Sie haben
 sich entzweit; Wiking läßt sich eine große Puppe
 bringen, und liebkoset sie. Das Mädchen kommt
 dazu, wird eifersüchtig, jagt ihn hinweg, läuft zur
 Puppe, erkennt sie für das, was sie ist, wirft sie
 übern Haufen, und man läßt sie wieder hinschlep-
 pen, wo sie hergekommen ist. Nun versöhnt sich
 das schöne Paar, und tanzt ein herzlich schlechtes
 Was de deux. Desto lobenswürdiger war ein
 Was de deux zwischen Kummer und der Voltini.
 Kummer versteht nicht im geringsten, seine Personen
 zu gruppieren, und, worauf alles ankommt, schöne



Figuren durch dieselben zu malen. Seine Zusammenstellungen des Ganzen taugen nie etwas; nur seine Pas de deux sind brav. Da das Ballet abgeschmackt angefangen hatte, so war es billig, daß es sich auch so endigte. Ein Leuchtturm, der in der äussersten Entfernung hätte gemalt seyn sollen, stand vor dem Ufer, und man hatte an demselben eine grosse Fahne angemacht. Zum Schlusse lief jemand hin — wenn ich recht gesehn habe, Herr Kummer selbst — nahm die Fahne herunter, gab sie einem kleinen Knaben, der mit herumhüpfte, und hieß sie ihn schwenken. Wer solche Gaukeleien und zugleich solchen Unsinn bewundern kann, muß entweder in seinem Leben nichts gesehn, oder eine Erinnerungskraft schlechter als ein Sieb haben. Herr Schulze hat — damit Wasser gar nichts zum voraus behielte — diese Messe auch ein Ballet die Schiffer gegeben, das mir weit besser gefiel. Alles war hier nach dem gehörigen Kostume, und der Zusammenhang des Ganzen ungleich schöner. Die Scene ist am Ufer eines Hafens, in verschiedenen Lauben sitzen Schiffer mit ihren Weibern und Töchtern, spielen, und belustigen sich. Ein Paar Schiffer, die die lermende Gesellschaft nicht lieben, lassen sich einen besondern Tisch geben, und lesen Zeitungen. Ein Paar Schönen, darüber eifersüchtig,

süchtig, fodern sie zum Tanz auf, und bereben sie auch nach vielen Weigerungen dazu. Indem sie in der besten Freude sind, werden sie von den Männern der Weiber gestört. Man duellirt sich auf Matrosenart, die Liebhaber liegen unter, und schon sollen sie von den Männern umgebracht werden, als andre Schiffer dazu kommen, und es verhindern. Indem kommt ein Schif an; nach dem gewöhnlichen Begrüßungen und Herwillkommungen sucht der Schifskapitain seine zurückgelassne Frau, die sich zwischen den Reihen tanzender Schifferinnen versteckt. Er erhascht sie endlich, die Freude und der Tanz wird allgemein. Die erste Entree eröffnet der Sohn des Schifskapitains: Sie sehen aus diesem schwachen Schattenrisse, wie zwar nicht Roversens Geist in diesem Ballette herrscht, aber doch alles wohl geordnet ist, dahingegen in dem Kummerischen ein Gemengsel war, daraus man nicht klug werden konnte. Jede Entree bey Kummer ist ein vor sich bestehendes namenloses Ding, das mit dem vorhergehenden nicht zusammenhängt. Alle seine Ballette fangen sich mit einer allgemeinen Pantomime an, die in einem nichts sagenden Untereinandergelaufe besteht. Dann tanzt Pisking mit der Hartinn, drauf Moltini mit der Wäserinn, endlich Kummer mit der Wols



Wolltint; zum Schluß ein schlechter Allgemeintanz und damit hat das Lied ein Ende. Das Final und überhaupt die Ordnung des Ganzen versteht Schulze weit besser. Hingegen erfordert die Gerechtigkeit, daß ich, wenn wir sie beide nicht als Balletmeister, sondern als Tänzer betrachten, Nummern den Preis gebe. Nummer hat weniger Schritte, als Schulze, aber macht sie reiner und tanzt überhaupt zierlicher. Seine kleine Figur giebt seinem Springen die nöthige Mine der Leichtigkeit, und man sieht ihm überhaupt die große Dresdner Schule an. Schulzen hatte die Natur eigentlich in Ansehung der Figur zum sérieux Tänzer bestimmt. Er ist zum Springer zu lang, und muß sich daher zu sehr mit den Armen heben. Sein Niederfallen erschüttert die Erde, und alles bekömmt das Ansehn der Schwerfälligkeit, welches bisher desto auffallender gewesen, da seine Compagnonin Madam Penke klein und behende war. Seine Schwester, die mit eben so viel Hefigkeit tanzte als agirte, accordirte viel besser mit ihm. Noch vorzüglicher als die Schiffer ist sein Ballet: Der Wilde, wovon ich Sie ein andermal unterhalten will. Jetzt eile ich auf meinen Hauptweg zurück, den ich nicht würde

würde verlassen haben, wenn nicht jetzt so viele, besonders Wäfers Partheigänger, das Ballet für eine so gar wichtige Sache ansähen. Hat doch schon der berühmte Licherpuzer gesagt: „Wenn wir keine Seeräuberballets hätten, so würden wir gewiß noch weniger Zuschauer, der Principal weniger Verdienst, die Acteurs mehr Nachspiele zu agiren, und ich weniger Lichter zu puzen haben. Aber so wie es gegenwärtig ist, blüht alles auf dem Theater. Die meisten kommen jetzt in die Komödie, die Meereswellen von Leinwand zu bewundern, die Schifferpfeischen zu hören; das schöne Schif zu sehn, und über die Kreuzsprünge der Länger in die Hände zu klatschen.“

Zum Beschluß der Messe wollte Wäfer noch eine Menigheit geben, und er gab den 18ten May eine neue in Eil zusammengerastete Pantomime: die Piquanterie der Zauberrey. Vom Nachspiel weiß ich den Titel so genau nicht, aber mich deucht, es hieß der Scheerenschleifer. Wenigstens kam ein Scheerenschleifer darinnen vor, den Kalte machte. Diejenigen, welche schon bey der ersten Vorstellung ihr Mißvergnügen zu erkennen gaben, hatten sich vorgenommen,



nicht eher wieder als das leztmal hineinzugehen. Es entstand daher gar bald der entseßlichste Tumult. Anfangs ward nur in der Pantomime wegen der Veränderung der Scenen gepoehet. Kummer, der gerade da stand, glaubte, es gelte ihm, und lief vom Theater. Hierauf ward ihm und zum Schluß auch der ganzen Pantomime gepoehet. Zwischen der Pantomime und dem Nachspiel hielt die Wäferinn einen Epilog, worinnen sie, falls sie hier bleiben sollten, um Barmherzigkeit bat. Hierbey war alles ruhig. Aber im Nachspiel erhob sich erst das rechte Ungewitter. Kalte wollte wüthig seyn, und fieng an, selbst auf dem Theater zu poehen, machte aber dadurch nur übel ärger.

Dies waren die zehn Vorstellungen, die Wäfer die Messe über machen durfte. Es war dabey entseßlich leer, und es konnte kaum so viel eingekommen seyn, als zum Unterhalt der Gesellschaft nöthig war. Wäfer hätte seine letzte Pantomime immer betiteln können: Wäfers Tod in Leipzig, dergleichen Stück ich wirklich einmal von einer deutschen Truppe habe spielen sehen, das mit einem Nachspiele von Anseaume viele Aehnlichkeit hatte. (S. Mercure de France,

ce,

es, April. 1766.) Er hätte auch wirklich Leipzig gern verlassen, wenn man ihn anderswo hätte aufnehmen wollen. Ueberdies waren viele so toll und thöricht, und ermunterten ihn, noch länger da zu bleiben. Wenn das nicht heißt mit dem guten Geschmacke ein Spiel treiben — Rom war ehemals in Ansehung seiner Schauspieler in grosse Factionen getheilt, London hat viel Theaterspaltungen gehabt. Allein es waren Partheien, die wirklich einander die Wage halten konnten. Indessen hat ein Schwindelgeist einen Theil der Leipziger ergriffen; genug, was Sie gewiß nicht vermuthet hätten, Wäßer hat, zum Aergeriß aller Freunde des guten Geschmacks und der Sitten, die Erlaubniß erhalten, Leipzig noch diesen Sommer mit seinen Vorstellungen zu beschimpfen. Nachdem er ein Paar von seinen Schauspielern z. E. den grossen Kalte eingeüßt, schloß er seine Bude den 12ten Junius abermals auf. Der Spieler von Regnard war das Stück, das er sich diesmal zu schänden vornahm. Anfangs recitirte die Wäßerinn einige erbärmliche Reime, in welchen sie sich für den sanften Tadel, womit die nach Stand und Würden hochgeneigten Zuschauer sie bespöttelten, in tiefster Demuth bedankte. Da der Tadel

durch Stöße und Pfelzen ausgedrückt worden, und sie diese Art von Tadel sanft befunden, so habe ich gute Hofnung; daß sie meine Briefe an Sie noch weit sanfter finden wird, ja daß sie ihr vielleicht schmeichelhaft genug scheinen; um einmal einige Stellen daraus von dem Theaters Ratt eines Prologes zu recitiren. So unsinnig die Vorstellung des Spielers war, so waren doch ich, ein französischer Officier, und ein Freund aus Koburg, denen zugefallen ich mit hincinschlenderte, die einzigen, welche einmal über das andre ausrufen: O ce detestable Marquis! Ce detestable Joueur! Der Spieler war Jüngling, und bey ihm fand ich auch nicht die geringste Spur von der Schilderung, die Dorat von dieser Rolle macht:

Le rôle du Joueur veut une ame brulante
Que toujours l'action y soit vive et fail-
lante!

Paroissez sur la scène, égaré, furieux,
Pâle, défiguré, le chapeau sur les yeux!
Renversez ces fauteuils, que vous croyez
complices.

Roland au Lansquenet, ebranlez les coulisses!

Au seul nom de trépas, fremissez de cour-
roux; jadis n'adieu pas.

Le dez fatal vous suit et roule encore pour
vous.

Donc un jour, quand j'étais de compagnie

Seine Wut war lächerlich und seine Zärtlichkeit
frostig, weil seine Brithaffen; Action mag ich
es gar nicht nennen, ungefehr denen gleichen, die
der Doctor vornimmt, wenn er den Hannstouff
mit dem Schwerdte erwürgen will. Pising;
der die Rolle des Hector spielen sollte; schnitt
auch in dergleichen möglichen Fällen fremliche
Frägingesichter. Geront, der Vater des Vater,
war Regel. Er war nicht aus seiner Indolenz
zu bringen, und man hätte ihn für stoischer als den
Seneka halten sollen, wozu sich auch sein predi-
gender Ton und schwarzer Neck recht gut schick-
te. In diesem schwarzen Röcklein, einen düm-
men Stock in der Hand, und einen kleinen abges-
schabten Hut auf dem Kopfe, ohne Feder und
Tresse, ist er als Don Feltz, als Geront, und
fast allemal herumgewatschelt. Wenn die runde
Perrücke nicht den Alten verräthe; so hielt man
ihn den Gesicht nach für den Liebhaber und Jungs-
lingen für den Vater. Köller, der Doranten
vorstellte, gieng auch in dem Habite, den er als

Don Alvarez und fast in allen seinen alten Rollen anhaben soll. Er spielte ihn aber auch, daß man ihn für einen alten Krüpel von sechzig Jahren hätte halten sollen. — Doch seine Angeliqne, die Kosschwei, übertraf ihn noch weit. Einen natürlicheren Stock in halbweiblicher Figur müssen Sie nie gesehen haben. Und können Sie wohl glauben, daß Wäfer diese Frau, bevor man sie sah, für eine zweite Kummerseldinn ausgeschrien hat? Die Wäferinn, die die Komtesse machte, erniedrigte die Gräfinn zur Marktenderin. Ihr freches Wesen, ihre Sprache, ihr Anstand, alles war sehr amazonenmäßig. Ihr Merinchen war die junge Riem; sie kann nichts als ihr Köllchen herbeten oder viele mehr hersingen. Der Meister im Trietrac war Kettinger. Doch halt — Wäfern, von dem ich hätte anfangen sollen, hätte ich bald gar versessen. Er war — je nun was anders als Marquis? Seine Uebertreibungen, seine Kagensprünge, seine Galanterie gegen das Frauenzimmer, die fast in Zoten audartete, sein Voltrosnerie, welche Variationen bestand, daß er, wie Arlekin, wenn er von Pantalons Schläge bekommt, auf dem Theater herumsprang — alles dieses war so eckelhaft, daß nur bezahlte Zuschauer ihm

ihm Beifall zuflatschen konnten. Mein Freund und der französische Officier wurden darüber unwillig, und stimmten ein kleines Concert mit ihren Stöcken an. Nun hätten Sie sehen sollen, wie allen den klatschenden Herrchen der Wuth eben so geschwind entfiel, als dem Marquis, da Valer nach den Degen greift. Die Regelinin mißhandelte die Rolle der La Ressource zum Erbarmen; ihr kreischender Ton gieng durch Leib und Seele. Die ganze Gesellschaft hielt sich, mich Ihres Ausdrucks zu bedienen, an den Souffleur, wie der Reuter an den Satz felknopf. Keiner konnte nur einmal die französischen Namen aussprechen; und die Regelinin sagte gar einmal: „O wie freue ich mich, daß ich den Herrn Marquis demasfirt (statt des marquisirt) habe!“ Einen eben so lächerlichen Fehler begieng Wäfer. Nachdem er einem hochansehnlichen Auditorio die Neuigkeit kund gegeben hatte, daß man morgen ein ganz neues (vom Jahr 1748) und noch nie (seit 1753) gesehenes Stück des Herrn Lessing: die alte Jungfer, aufführen würde, rief er dem Parterre zu: „Meine Herrn Messieurs, da wißt das ganze Jahr (leider!) hier ausbauern, so wird man auch alles anwenden, eine Bühne zu

zu contentiren.“ Eine Bühne wird soutentirt, aber Zuschauer contentirt. Wie die alte Jungfer mag gespielt worden seyn, kann ich mir vorstellen. Die unaussprechliche Regelin hat die Ohlbinn und der siebzehnjährige Pissing den Vater gemacht! — Doch genug! Vielleicht haben Sie schon lange diesen Seufzer gethan. Es wird Zeit, daß ich mich von Wäser beurlaubte. Ihn zu bessern, ist wohl keine Hofnung, und wir beide können unsre Zeit besser anwenden, als daß wir sie mit der edelhaften Beobachtung seiner Gesellschaft verdürben. Sollten Sie ja zu diesem zeitverderblichen Zeitvertreiber Lust haben, so kann ich Sie an eben dem Zeitvertreiber verweisen, dessen ich bey der Einrichtung gedachte. Als ein Wochenschriftsteller muß er freylich Achselträger seyn, und die Confiscation zweier seiner Blätter scheint ihn in Furcht gejagt zu haben. Sein Gewissen erlaubt ihm nicht, die Augen ganz gegen den guten Geschmack zu schliessen, und doch mag er es nicht gern mit Wäsern verderben. Darüber scheint er oft selbst nicht zu wissen, was er will. In dessen wenn Sie lüstern sind, zu wissen, was Wäser den Leipziguern austischt *), so halten Sie sich

*) B. E. Die Vorstellungen der Kandidaten, des Universalerbens, des Advocat Patelin, des Schach,

sich immer an diesen Mann. So wenig Glauks würdigkeit er verdient, so ist es uns doch, wenn wir recht gesättigt sind, ziemlich gleichgültig, wer und was man uns aufträgt, und ich schmeichle mir, Ihren Heißhunger nach der Kenntniß der Bäferischen Verblenst ziemlich gesättigt zu haben. In seinen ersten Blättern will der Geschichtschreiber, oder Kritikus (doch beide Titel sind für ihn zu vornehm) beweisen, daß Koch von der Noth gedrungen worden, nach Weimar zu gehn. Er erzählt in dieser Absicht die Geschichte der theatralischen Revolutionen, und greift folglich die Sache ganz am rechten Orte an, wenn er nur selbst von dem Zusammenhang der Geschichte unterrichtet, und der Mann wäre, ihn den Lesern austrinauderzusetzen. Er holt vom vorigen Kriege, vom Absterben des Königs aus, und über die eigentlichen Ursachen, die ihm vor der Nase liegen, schelt er hinweg. Die wahre Beschaffenheit der Sache ist folgende. Die Errichtung des Schauspielhauses, durch welche die wandernde Kunst endlich zur Ruhe zu kommen hofte, legte den Grund zu allen theatralischen

D 5

Murus

nes, des George Dandln (ob die wohl ein Frauenzimmer mag aufgehalten haben?) des Sidney, der Wänterschule u. s. w.



Unruhen. Der Antheil, den die vornehmsten Personen in Leipzig daran nahmen, und das Aufsehen, welches eine so wichtige Unternehmung machte, brachte einige Geistliche auf, die es nicht geschehen lassen wollten, daß sich der Teufel häuslich niederlasse, und dabey auch Gelegenheit fanden, ihren Privathaß gegen die Erzbayer zu wenden. Zudem gab dies einigen — denn es giebt daselbst sehr *) verehrungswürdige Männer unter ihnen — einen erwünschten Stof, Sonntags zu predigen, ohne eben sehr studiert zu haben. Einer der tüchtigsten unter ihnen fühlte sich in der Schilderung des kleinen Mannes in der spanischen Perruque getroffen, welche Herr Michaelis dem Zimmermann bei der Richtung des Schändes (am 18ten Jul. 1766) in den Mund gelegt hatte. Er wiegelte alles, was er nur konnte, wider die arme Bühne auf, und brachte es endlich so weit, daß einige Professoren gemeinschaftliche Sache mit ihm machten. Diese waren mit der Bühne unzufrieden, theils weil sie aus Mangel des Geschmacks die gesittete Bühne mit den Tragen in eine Klasse setzten, theils

nicht

*) Die gewiß auch der neulich erschienenen Vertheidigung eines angesehenen Geistlichen in Niedersachsen ihren völligen Beifall geben.

nicht erwogen, daß diese Art von öffentlicher Er-
 zöhung von viel schädlicheren zurückhalte, und daß
 in einer Handelsstadt die Studierenden nicht al-
 lein in Betrachtung kommen, theils glaubten,
 daß ihnen das Geld entginge, welches ihre Zu-
 hörer in die Komödie trügen, theils von fünf
 bis acht Uhr nicht lesen konnten, oder weniger
 Zuhörer hatten. Besonders kam der Professor
 Winkler (ein Mann, dessen Verlust Leipzig noch
 lange fühlen wird) sehr dabey zu kurz. Er war
 seit undenklichen Zeiten gewohnt, von fünf bis
 sechs Uhr die Experimentalphysik zu lesen, und
 jetzt muthete man ihm zu, diese Stunde zu ver-
 legen. Darauf bezieht sich der Ihnen be-
 kannte Vers:

Kein Musensohn vergift den Winkler beim
 Racine.

Einige kleine Factionen, die damals über die
 zwey Balletmeister entstanden, mußten mit zur
 Beschönigung dienen. Diermal war man schon
 in Dresden gegen die Bühne angekommen, und
 hatte nichts ausgerichtet, bis man endlich doch
 im Jahr 1768 zu seinem Zwecke gelangte. Es
 kam ein Befehl, daß Koch nur zweimal die Bos-
 che



che spielen sollte. Man hatte, die Bühne desto
 sicherer zu unterdrücken, zwei Tage bestimmt,
 wo zwar die Studenten müßige Zeit haben,
 aber die ganze Stadt beschäftigt genug ist, ohne
 daß sie nöthig hätte, in die Komödie zu gehen,
 die Mittwoch und den Sonnabend. Herr Koch
 sah sich dadurch auf einmal ruinirt, und binnen
 eines Vierteljahrs, das er dennoch aushielt, in
 den größten Schulden. Er war schon entschlos-
 sen, seine Gesellschaft aus einander gehen zu las-
 sen, als er den Ruf nach Weimar bekam. Dies
 war das zweitemal, daß sich der Weimariſche
 Hof der stinkenden deutschen Bühne annahm; im
 Jahr 1756 that er es das erstemal. Die Kochische
 Gesellschaft gieng also nach der Michaelismesse
 1768 nach Weimar. So sehr man Anfangs
 über die Abwesenheit der Bühne mißver-
 gnügt war, so geschwind lernte man sich darein
 schicken. Als die Gesellschaft Oſtern 1769 wie-
 derkam, war aller Eifer für die Bühne erkaltet.
 Das Verbot ward in Anwesenheit des Hofs wie-
 der aufgehoben, und Herr Kochen die Erlaubniß
 ertheilt, viermal die Woche zu spielen. Untrach-
 tet sich dieser schon auf den Sommer wieder in
 Weimar engagirt hatte, so wollte er doch noch
 einige Wochen nach der Messe da bleiben, aber
 Sie

Sie wissen, welchen Etos Leipzig einem unser besten Dichter zu der Satire gab, die in dem Almanach der deutschen Musen prangt. Herr Koch rächte sich, und gieng nach der Reichelionsmesse abermal nach Weimar zurück. Den Etachel, den er dadurch in den Herzen einiger Reichen gelassen, bewirkte die gute Aufnahme des schmelzenden Wäser. Koch und die Leipziger warfen sich wechselseitig Undank vor, und die Erbitterung ward immer grösser. Ja man sah nun, daß selbst bey jenem Verbote mehr Feinde von Koch als vom Theater interessiert gewesen waren. Doch hätten die Anhänger des guten Geschmacks Wäsern anfangs gar leicht das Garaus spielen können. Aber indem sie aus Mitleiden Nachsicht gegen ihn hatten, so waren sie ihm vielmehr beförderlich. Von hier bin ich in meinen Briefen ausgegangen, und ich habe nichts, weder zu widerrufen, noch hinzuzusetzen. Nachdem der Zeitvertreiber so etwas ähnliches sagen wollen, kömmt er zur Wäserischen Truppe. Er hat den hertzersfordernden Entschluß gefaßt, Wäsern und sein Häuflein durch die Fackel der Kritik zu erleuchten, weil, wie er glaubt, alle gute Gesellschaften erst durch die Kritik vollkommen geworden sind, und es ihm doch dauert, daß die Wäserische



sche so abschätzig bleiben sollte. Seine Würdigkeit zu einem solchen Lehramte unbestritten, (denn ich weiß, was für Subjecte hinlänglich sind; Dorfskindern das A. B. C. zu lernen) so möchte ich wohl ein Wort mit ihm über den Wahn sprechen, als ob die Kritik das Genie bilde. Es nicht müssen ja allezeit zuver da seyn, bevor ein Kunsttrichter entstehen kann. Nur, weil er nicht aus sich selbst ein Gewebe zu spinnen im Stande ist, spinnt er aus Fäden von den Geweben anderer, und oft zerreißt er diese darüber, wenn sie noch so künstlich sind. Er ist der Geschichtschreiber der Thaten der Genies, nicht ihr Wegweiser. Da es die löbliche Mode aller Schulmeister ist, die Bauerjungen erst ein wenig mit Stockschlägen zur Lektion vorzubereiten; so strast auch unser Mann, bevor er seine Schule eröffnet, seine Scholaren wegen begangener Sünden ab, vergißt aber auch nicht, ihnen den Mund mit Zuckerplätzchen zu stopfen, daß sie nicht schreien sollen. Es sey nun, daß Wasser sie aus dem Munde verlohren, oder zu hastig hinuntergeschluckt, er sieng jämmerlich an zu wimmern, so, daß sich einer seiner Zuschauer seines Jammers erbarmte, und einen Bogen moralischer und kritischer Anmerkungen zu diesen Blättern schrieb,

schrieb, in welchen er seinen Gegner wacker ausschimpft, die Wäserische Gesellschaft aus selbst elgner Autorität zu vortreflichen Schauspielern erhebt, die Kochische schlecht nennt, Herrn und Madam Koch vors Petersthor verweist, ihnen Gottisen an den Hals wirft, kurz, das oberste zu unterst lehrt. Der Verfasser kommt mir wie ein kleiner Schulknabe vor, der, weil er den größern nicht schlagen kann, zu seinen Namert eine Zeichnung macht, ohne zu bedenken, daß er sich selbst zeichnet. Auch könnte es ihm gar nicht schaden, wenn er sich noch ein halbes Jahr in der deutschen Grammatik unterweisen ließe. Fast vermuthe ich, daß Zuschauer auf dem Titel ein Druckfehler, und von einem seiner Zugehörigen dafür zu lesen sey. Wie könnte er sonst dem Zeitvertreiber die Stelle eines Lampenputzers bey Wäsern anbieten? Und überdies wer könnte sich öffentlich für Wäser so entetirt bezeugen? Während der Zeit, daß diese Schriftchen erschienen, kam mein erster Brief an. Da man ihn, gleich in seiner Neuheit, konfiskirte, so verbot man auch die Anmerkungen. Etwas frapplan wird Sie unstreitig der kühne Ausspruch im neunten Stück des Sommerzeitvertreibs, daß an dem Leipziger Geschmack nicht viel zu verderben! sey,



sey; und: daß wir Vertheidiger des guten Ge-
 schmacks und immer in unser Rängenlein vers-
 chließen sollten. Leider werden wir uns bald
 dazu genöthigt sehn, wenn die Stadt, welche so
 viel Ansprüche auf den Ruhm eines vollkommenen
 deutschen Theaters hatte, sich noch länger von
 der Seuche der Pantomimen und Operetten hin-
 reißen läßt. Wäßer, der sich wohl fühlt, daß er
 für sich nicht besüchen kann, wirbt Auxiliartropa-
 pen, wo er sie findet, und wenn es auch Zi-
 geuner wären. Am 27ten Jun. ließ Wäßer die
 interessante Neuigkeit verkündigen, daß seine Ges-
 sellschaft deutscher Schauspieler ein italienisches
 musikalisches Singspiel von Goldoni l'Amante
 di tutte (der Liebhaber aller Frauenzimmer) in
 zwey Acten aufführen würde; die Musik wäre
 von Galuppi, und zu Ende des ersten Acts sollte
 die Signora Celsaere eine Arie von Herrn Casas-
 tiello singen. Nach einer solchen Seltenheit mus-
 ste man sich doch näher erkundigen. Ich habe
 es gethan, liebster Freund, bin aber noch ärger,
 als die Zuschauer von Hans Rord, getäuscht
 worden. Um mich nur einigermaßen wieder auf-
 zuheitern, bitte ich Sie, mir noch einige Augen-
 blicke zuzuhören. Vorausgesetzt, was Sennens-
 fels von den wälschen Tragenspielen überhaupt
 sagt:

sagt: „Die Dichter dieser Stücke scheinen nicht nach Scherzen zu jagen, sie laufen nach dem Buffo, nach Tragen — nein, auch dieser Ausdruck ist zu gelinde — sie laufen nach der Nartheit, und suchen ihre Lustigmacheren in den Kammerchen des Tollhanses auf, und oft an Orten, wo Schmutz und Doppelsinnigkeiten die Hausprache seyn müssen“, so erwartete ich doch von Seiten der Schauspieler recht komische Karikaturen, vortreflichen Gesang, und schöne Musik. Aber nie sind meine Augen und Ohren mehr beleidigt worden. Die Musik war nicht blos von Galuppi, dessen Talente überhaupt nicht sehr mehr bewundert werden, sondern, Gott weiß, woher zusammengestoppelt: die Spieler waren schlecht, und, hätten auch diese Wunderdinge gethan, so wären doch die Sänger nicht im Ton zu erhalten gewesen. Signora Cesfare, die die Clarice machte, war die einzige, die man noch zur Noth als Sängerin passieren lassen konnte. Sie hat eine reine melodische Stimme. Einige Arien sang sie recht artig, hingegen war sie nicht tactfeste genug, um sich im Recitativ und in Duetten von den übrigen nicht herausbringen zu lassen. Sie ist, obgleich nicht schön, doch ziemlich wohl gebildet, kurz, bey einer guten Gesellschaft taugte sie süßlich zum Unterflecken, und, wenn sie

sich da besserte, so konnte sie schon mit der Zeit eine Donna secunda in der ernsthaften Oper abgeben. Jetzt kommt sie als Schauspielerinn noch gar nicht in Betrachtung. Gerade stehen, ein wenig mit dem Fächer spielen, mit den Augen in Logen und Parterre herumjagen, das sind zur Zeit ihre ganzen Künste. So sah es mit der prima Donna aus, die nach dem Urtheile der Wäserischen Schutzgötter mußte Schmetling (eine Sängerin, um welche Leipzig von Höfen beneidet wird) übertreffen sollte. Fast hätte ich es auch selbst vermuthet, da sie die Dreistigkeit hatte, dieser eine Arie, nämlich die von Casarello, nachzusingen. Aber dem guten Mädchen gieng es hier, wie es Wäsern und seinen Bruten schon oft gegangen ist: sie fürchten, gleich den indischen Händen in Lessings Fabel, auch den Löwen nicht, und binden kühn mit ihm an. Trägt man aber, ob sie denn auch den Löwen überwinden, so lautet die Antwort: Ueberwinden, das kann man nun eben nicht sagen, aber indessen mit einem Löwen anbinden — Es beiläufig zu sagen, so war der Einfall, den man auch in der Folge beibehalten, zwischen den Acten eine Arie, die gar nicht zur Sache gehörte, singen zu lassen, sehr unglücklich. Was kann mehr die Illusion stören? Doch daß der Zuschauer von Illusion nichts empfand, dafür war

war ohnedies gesorgt. Aber wer dächten Sie wohl, wer diese Cesare eigentlich ist? Die älteste Tochter von Kaiser, dem vortreflichen Tenoristen bey Riscolini. Dem damaligen Braunschweiger Beschnack zugefallen, mußten die Deutschen wenigstens ihren Namen italienisch machen. Sie hat auch ihre kleine Schwester bey sich, die diesmal den Bauer Wingo vorstellen sollte. Ihre Stimme ist noch sehr schwach, indessen könnte unter einer guten Zucht noch etwas aus ihr werden. Allein leider ist der Mensch, mit dem sie herumziehn, Riscolosi, der plumpeste und fleiseste Liebhaber, der je die Bretter bestiegen hat, fleiß, ohne Action, und ohne die geringste Kenntniß von Musik, (einen halben Ton zu hoch oder zu tief, anders thut er es gar nicht) seine Reble überdies auch rauh und grob, hingegen mit desto mehr Effronterie ausgerüstet, und, was er noch macht, äußerst unanständig. Wie aber kein Mensch so schlecht ist, daß er nicht, gegen manchen andern gehalten, gut scheint, so war es auch Riscolosi in Vergleich mit seiner Frau, die die Lucinda, und mit dem Tänzer Melini, der den Dragio vorstellen sollte. Das beste, was das Orchester hätte thun können, wäre gewesen, die Violinen untern Arm zu nehmen, und seiner Wege zu gehen, da es sah, daß die Leute nicht in Ton zu bringen waren. Ris-

tini fragte so nichts darnach, er ließ die Musik ihren Ganggehen, und gieng den seinigen. Ja er hatte nicht einmal seine Rolle auswendig gelernt, und verkürzte sie daher nach Belieben. Aber nun kommt das ärgste. Sie werden schon anfangs gestugt haben, daß das Stück nur zwey Acte haben soll, da es doch in der That drey hat. Hören Sie, wie man diese Reduction angefangen. Man hatte seine Personen zu dem Marquis und der Dorina. Was war zu thun? Je weggelassen! Wie viele versiehn italienisch, daß sie es gleich merkten? Das Stück sieng sich also damit an, daß Ringone das Duett, das er mit der Dorina haben sollte, als eine Arie absang, die übrige Scene blieb weg, und gleich kam Horazio heraus. Nachdem dieser seine Sachen verrichtet, und Ringone auch seine Soloscene gehalten, kamen Clarice und Eugenio zum Vorschein, welche eigentlich erst in der achten Scene kommen sollen. Da der Marquis wegblich, so war die neunte und zehnte zusammengeschmolzen. Aus der eilften ließ man die Arie der Lucinda weg, weil es gar zu ein häßlicher Anblick gewesen wäre, diese Lucinda singen zu sehn. Die zwölfte Scene blieb wieder weg, und der erste Act schloß mit der dreizehnten Scene. Die vierzehnte eröffnete den zweiten Act. Aus dieser und der letzten Scene

des

des ersten Act's blieb abermals der Marquis weg. Da nun dieser mit einfallen soll, so können Sie sich denken, was aus seiner Weglassung für eine Verwirrung entstand. Aus dem zweiten Act hatte man noch ein Paar Scenen, von dem Weggehen, und Nichtkönnen, weil der Kutscher davon gefahren ist, zusammengestoppelt, und nun war man mit diesem und dem dritten Acte fertig, aus welchem man nur die letzte Scene beibehielt, mit der man das ganze Stück gespielt zu haben glaubte. Haben Sie wohl je von dergleichen Verstümmelung gehört? Und sollte man wohl von Zuschauern, die nur die jetzigen Schauspieler gegen Bondini, Guardassoni, Patraffi, Dalpini, die Zannini, und die beiden Rossetti halten durften, vermuthen, daß sie wider besser Wissen und Gewissen dergleichen Jahrmarktsthum mit Beifall ausnahmen? Ja die wenigen, die ihr Mißfallen an den Tag legen wollten, zu unterdrücken suchten? Doch die Antagonisten des Geschmacks haben ihre Kurzweile nicht lange gelitten. Ob man gleich nicht thätlich gegen das Schlechte zu Werke gegangen, so können doch einige Reiche und ein Duzend junger Thoren Leipzig nicht so sehr stimmen, daß nicht die meisten ihr Mißfallen durch Kaltsinn bezeugen sollten. So sehr man auch das erstemal schrie, so lau war man doch dabey.

Wenige Zuschauer fanden sich daher bey der Wiederholung von l Amante di tutte (den 29ten) und fast gar keine zur Serva Padrona (am 3ten Jul.) ein. Man wiederholte daher diese nur noch einmal, und pachte kurz darauf mit la Vedova scaltra ein. Wüthte mittlerweile wäre beinahe die ganze Gesellschaft gesprengt worden. Einige kühne Helden wollten Wäster seinen Parletin entführen und ihn zur Ackermannischen Gesellschaft transportiren. Zum Glück hohlte ihn Wäster noch in Merseburg ein. Indessen büßte er doch Köllern und die ihm so rühmliche Kosschwei ein. Jüngling gieng nach Prag zu Frumian, der heute den Handwurst und morgen den Ilso macht. Wäster mußte zuweilen die Rolle eines Alten selbst übernehmen. Doch er erhielt, nach meiner Abreise, wieder Recruten, z. E. einen Raumann von der Ackermannischen Gesellschaft, der sich auf dem Hildburghäuser Theater nach Wolfram bildete, von ihm das Gestikuliren mit den Füßen und die Verbeugungen lernte, vom Lampenputzer zum Balletmeister stieg, und endlich hier in der Zama ohne allen Beifall debütierte. Nächstens wird Wäster auch eine wichtige Acquisition an Kesseln und seiner Frau machen. Die letzte bekam von Selter ihren Abschied, weil sie sich zu vornehm dünkte, die Konfidente im Nichtwath zu machen.

Endlich

Endlich glaubte ich, mit Wäfer fertig zu seyn, aber, wenn man der Hyder auch einen Kopf abgeschlagen hat, gleich wachsen zehne an seiner Stelle. In Hamburg geht es nicht besser, Postelli machte erst neulich die Stadt gegen Seiler so kalt, daß er Verlust gehabt haben würde, wenn der König von Dänemark nicht zweimal sein Schauspiel besucht hätte. Die Cesare und Nikolosi sind fort, aber schon hat Wäfer andre zu schaffen gerufen, Herrn Burgioni und Ramsel Nicolina Rosa. Es ist mir sehr lieb, daß es diese sind, denn so brauche ich sie nicht zu sehen, und auch Ihnen nicht viel davon vorzuschwätzen, da Sie sich längst gleich mir an ihnen gesättigt haben. Auch für Leipzig sind sie keine Neuigkeiten; denn sie haben schon im Jahr 1763 ihre Kunst daselbst gezeigt. Sie waren mit Moretti da, der vom Jubilateffontag bis gegen Johannis im Reithaus — ziemlich mit Wäfers Mannigfaltigkeit, aber doch alles um fünfzig Grad besser — Intermez-
zoe, Pantomimen, Studierte und extemporirte Komödien, Gouvernanten und Effere spielte. Er schloß mit einer Pantomime: das Feuerwerk, worin innen zum Schluß das ganze Theater in Feuer ausgieng, und seine Gesellschaft gieng auch kurz darauf zu Dresden auseinander. Die Hauptacteurs

bey der Gesellschaft waren Berger, Köppe und
 Wersch, die in sich Helden, Liebhaber, Harlekin,
 und Pierrot vereinigten. Unser Löwe war auch
 dabey, und machte — lachen Sie nicht — die
 Marquis. Burgioni hat ein gutes Aeußerliche
 und ist sehr stark in der Action; aber seine
 Augen sind todt. Man muß oft über seine
 Schuacken, aller gesunden Vernunft zum Troste,
 lachen. Nur ärgert man sich meistens hinter drein,
 wenn man das Ungerelmte desselben überdenkt.
 Er geht aber auch oft in dem Grotesken zu weit,
 und oft passen seine Grazen nicht zur Sache. Für
 einen gewöhnlichen Buffon singt er ganz leidlich.
 Seine Donna will weniger sagen, sie ist kleinlich
 und dick, unproportionirt, vom Gesicht fast häßlich,
 und blinkt überdem, welches man ihr doch auf
 dem Theater wenig anmerkt. Ihr Singen ist
 schlecht, und in der Action hat sie bey weitem
 nicht die Mannigfaltigkeit des Burgioni; hingegen
 spielt sie mit mehr Natur, da er hingegen stets
 grotesk ist. Wenn sie schön gebildet wäre, so
 wären fast jede ihrer Altituden malerisch, und,
 wenn man von einem Buffonspieler sagen kann,
 er habe Empfindung, so hat sie sie, wenigstens
 etwas ähnliches. Denken Sie einmal, diese Leute
 sollen sich in Deutschland schon auf zwölftausend
 Thaler

Thaler erschnurt haben. So viel haben Eshof,
 Brückner, die Hemsellinn und die Starcklin zu-
 sammen nicht erübrigt. Wien hat darinnen noch
 einige Vorzüge. Dem jüngeren Stephanie haben
 seine abgedankten Officiere (die nebst seinen Bers-
 bern zu unsern guten Originalen gehören) 1400
 Gulden eingebracht.

Damit ich nicht ohne Beweis zu seyn scheine, so
 will ich Ihnen noch ein Stück auseinander legen
 und meine Billigkeit zu zeigen, das beste dazu wäh-
 len. Wenigstens sollte ich doch glauben, daß man,
 wie der Anschlaggeddel sagt, zur Freyung schuld-
 digster Pflicht bey dem hohen Namensfeste Sr.
 Churfürstl. Durchlaucht (am 6ten August) nichts
 schlechtes gewählt haben wird. Auch scheint mir
 es in der That noch zusammenhängender als il-
 motto Don Narcisso, womit Purgioni sowohl
 diesmal (den 31sten Jul.) als 1783 anfieng.
 Denn diese Internegyllisten treiben immer noch
 das nämliche, und, wenn sie ihre Stücke
 durchgepeitscht haben, so leben sie weiter.
 Vor dem Medico ignorante beehrte man noch
 den Churfürst mit einem Opfer. Es mag gar
 lustig gewesen seyn; hören Sie einmal an! Wah-
 sache einen Wald oder Garten, in dessen Mitten
 ein Altar stand, worauf eine Flamme brannte.

Wäfer kam in einem weißen Mantel, mit einer
rothen Scherpe, angezogen, die Arme gen Him-
mel erhoben, schnarcht etwas her, wovon man
eine lange Weile nichts verstand; endlich hörte
man, daß er gekommen sey, an diesem heiligen
Tage zu opfern. Laut des Zedels stellte er einen
Opferpriester vor. Er nähert sich allmählig dem
Altar, aber, anstatt zu opfern, sagt er, daß die
Schauspiellust sich auf die unterste Stufe des
Altars lege. Indem er so vor sich, und nur vor
sich selbst gehört, schwärmt, tritt Madam Wäfer
in eben so einem Ornate herein, und vermeldet,
daß sie dieses Tages wegen so früh herkomme, und
sich die Haare mit Blumen durchflochten habe,
wundert sich, wie sie den Herrn schon an-
treffe, und, nachdem sie sich ein wenig darüber
besprochen, kündigt sie eine Heerde Schäfer an,
die kommen würden, das Fest zu feiern. Es ka-
men aber nur Bauern, die, nachdem sie ein paar-
mal ums Theater herumgezogen waren, zum Al-
tare gingen, und Blumen in die Flamme war-
fen, wodurch sie verlösch. Wäfer zog den lieb-
lichen Duft davon ein; indem hörte man ein ge-
waltiges Pochen an der Bude. Was mag das
zu bedeuten haben? rufte alles. Ein Donners-
wetter, daß die junge Frau verkündigte, die von
einer

einer Hünderstelle herunter kam. Sie hatte einen grossen Stab in der Hand und repräsentirte nichts geringers als Sachsens Schutzgöttin. Sie sogte Wäßer sollte sich unter ihren Schutz begeben, und unter ihren Flügeln wachsen und grünen. Unter der jungen Frau ihrem Schutze mag es uns mit geschehn, aber unter der Schutzgöttin Sachsens — da sey der Himmel für! Vermuthlich war, meint der Zeitvertreiber, diese sinnreiche Erfindung von dem hoffnungsvollen Dichter, dessen Nase er schon so oft gepriesen, von Herrn Niessche. Hätte doch dieser gute Tropf Wäßern lieber gerathen, mit einigen Veränderungen, das Opfer zu spielen, das im ersten Theile von Senanensfensens Schriften steht!

Und nun, Kritiko, rüste mich mit Geduld wälschen Unsinn zu lesen! Und zwar zuerst den Medico ignorantia. Nur vier Personen agiren darinnen, wovon zwei noch dazu stumm sind. Eine Wittve, die mit dem ferore vecisio behaftet ist, will gern einen jungen Menschen, der sich für einen Doctor ausgibt, ins Garm locken. Nach einer Menge albernere Einfälle (auch Zweideutigkeiten z. E. mit dem piazzeore) riecht der Herr Doctor den Braten, und giebt der Wittve den Rath: Das ist der Inhalt des ersten Theils.

Der

Der größte ist noch abgeschwächter; die Witterer
verkleidet sich in ihrem Bruder, einem Corporal,
und zwingt den Doctor, mit dem Degen in der
Faust sie zu nehmen. Von den schönen Einfä-
len will ich nur einige anführen. Die Witterer
sagt einmal: Ich bin röther geworden, als ein
gepötteater Krebs. Wie witzig ist noch folgender
Einfall des Doctors: Meine liebe Madam, das
Buch Warum ist, wie ein jeder weiß, noch nicht
gedruckt. Allerliebste ist folgendes Gleichniß:

Schererò, se lei vuole
A paragon del gatto
Che girando sù i retti
S' incontra nella gatta
E gnaulando l'urta, e
Ruzzolar la fa fino al profondo,
Chè morta resta,
E fuor di questo mondo.

Aria.

Belle gatte innamorate,
Tutta notte à spasso andate,
Vien poi il gatto gnaulando,
Presso à quello lte — girando
Cominciando a gnauhr.

Eine solche Sagenmusik ist die ganze Operette.
L'Amante di tutte von Goldoni verdient ein

Weis

Meisterstück dagegen genannt zu werden. Hier sind doch Charactere, doch ein Paar mit Fleiß angelegte Scenen. Die Charactere darf man freilich nicht anders erwarten, als sie in denen Opere Buffe gewöhnlich sind. Ein vecchio geloso, seine donna, die sich mit ihren cicisbei divertirt, un povero Marchese, noch eine andere donna affettata, ein verrätherischer Bedienter. — Der Character des Grafen Eugenio, der jetzt dem Frauenzimmer bis auf das Kammermädchen Galanterien aus dem Marini und Guarini vorgirt, wird sehr bald eckelhaft. Mit dem Pläne will ich Ihnen nicht beschwerlich fallen, Sie können von Goldonis Plänen in seinen Comödien auf die in seinen Operetten schließen. So sehr viel Albernheiten des Dialogs, wie im Medico ignorante, finde ich nicht im Amante di tutte, aber doch hat sich Goldoni zuweilen vergessen, wie emphatisch ist z. B. folgende Arie der Lucinda:

S'io ti potessi il petto
Sbranar con queste mani,
Vorrei strapparli il core,
Vorrei fartelo in brani,
E poi gettato ai cani
Vederlo masticar.

Welch ein vortrefliches Wortspiel ist folgendes. Graf Eugenio hatte gesagt: Sie werden kein so barbarisches Herz haben. Drazio antwortet: Io non so di rio barbaro. Aristoteles sagt, die Poesie sey philosophischer als die Geschichte. Wenn zu seinen Zeiten schon solcher italienischer Schaumwollgäns und Gäbe getrieben wäre, so würde er diesen Satz wohl etwas eingeschränkt, oder vielmehr solche hirulose Geburten schaalere Köpfe von dem Gebiete der Poesie ausgeschlossen haben. So weit ist es dann endlich mit Leipzig gekommen, daß es dergleichen läppisches Zeug wie Confect aufnimmt; und wahrhaftig, so eckelhaft es jedem verständigen Manne ist, so will ich es doch allemal lieber sehen, als wenn Wäßer und sein Gefindel eine Minna verhunzet. Der Herr von Sonnensels, so sehr er auch bey allen Gelegenheiten das Verdienst der ober- und niedersächsischen Bühnen zu schmählern sucht, muß dennoch gestehen: „Die Kochische Bühne gab in der Regzeit, einer Zeit, wo sie dem Geschmacke des gemeinen Mannes nachsehen wollte, goldonische Stücke, die man unter uns für Stücke des geringsten Geschmacks ansieht, und als Feiertagsgerichte auftrifft.“ Und jetzt, da die Wage des Wiener Geschmacks durch Sonnenselsens Stärke sinkt,

sinkt, soll Leipzigs Schaale steigen? Den Re-
 zicht, den sie dort auswerfen, wollen wir hier
 viele Männa auffammeln? So viele vortrefliche
 Männer, Gelehrte, schöne Geister, Künstler, Kaufs-
 leute, woran wenig Städte so reich als Leipzig sind,
 sollen sich durch eine Handvoll Thoren, und einen
 Menschen, wie Wäfer, des edlen Vergnügens, selbst
 noch in ihren Ergößungen ihren Verstand zu weiden,
 und die Güte ihres Herzens zu befestigen, beraubt
 sehen? O daß wir keinen Sonnensels haben,
 der durch seinen Namen, und seine Unerforsch-
 tenheit dem Unwesen stecke! Da wir einen
 Fürsten haben, der mit den großen Verdiensten
 des Kaisers wetteifert. Würde er wohl unter sei-
 nem Zeppter, unter dem alle schöne Künste blü-
 hen, eine der schönsten verwelfen lassen, wenn
 ihm ein sächsischer Sonnensels eine patriotische
 Vorstellung machte? Sonnensels sagt dem Kais-
 ser ins Gesicht, daß von der Unterstützung der
 guten und der Unterdrückung der schlechten Schau-
 spieler die Bildung der Nation, nicht von Sel-
 ten des Geschmacks allein, sondern auch der
 Sitten, des Umgangs, der Achtung der Frem-
 den, welche von der Schaubühne auf die Sit-
 ten ein Urtheil fällen, mithin in etniger Petrach-
 tung, selbst der Ruhm der Monarchen abhängt,
die

die entweder die gesitteten Schauspiele beschützen, oder sittenloses Zeug dulden, und ihre Unterthanen gleichsam dadurch abbroutiren lassen. Alles dies hat er ihm in seinem noch ungedruckten Promemoria über die Einrichtung der Theaterscensur vorgestellt. Aber hören Sie auch, welche eine vortrefliche, in der Geschichte unsers Theaters unvergeßliche Verordnung darauf erfolgt ist! In einem förmlichen Dekrete vom 16ten März dieses Jahres wird ihm die Censur bey dem deutschen Theater nicht nur in Ansehung des Inhalts der Stücke selbst, sondern auch der Art der Vorstellung aufgetragen, und zwar mit folgenden Beobachtungen: 1) soll er bey der Censur nichts zulassen, was die Religion, den Staat, oder die guten Sitten im mindesten beleidigt, oder auch offenkundiger Unsinn und Grobheit, und folglich einer Residenzstadt unwürdig ist. 2) sind dieser Censur nicht nur alle neu herzugebende, sondern auch die schon vormals aufgeführte Stücke, sie mögen zum Druck, oder zur bloßen Vorstellung bestimmt seyn, unterworfen. 3) wird, nach dem bereits das Extemporiren verboten worden, den Schauspielern in der Vorstellung alles Zufügen, Abändern, oder aus dem Stegreif ohne Billigung der Censur zu haltende Anreden

den

den unterzagt. Auf den ersten Uebertretungsfall soll ein dergleichen Schauspieler auf vier und zwanzig Stunden in Arrest gebracht, bey dem zweiten Fall ganz vom Theater abgeschafft werden. 4) soll der Censor auf die Execution die genaueste Aufsicht haben, daß die Sittsamkeit eben so wenig durch Geberden verletzt werde, als welche eben so scharf als das Extemporiren bestraft werden. 5) sollen auch die Aufschlagegedel censirt werden. Durch solche heilsame Verordnungen, von Seiten der Regierung unterstützt, wird ein Mann,* wie Sonnenfels, Wien bald zur Hauptstadt des guten Geschmacks machen, so wie es die Hauptstadt Deutschlands ist. Dies kann man jetzt desto zuverlässiger erwarten, nachdem der Graf Kohary die ganze Direktion dem Herrn von Sonnenfels übertragen, der sie ohne allen Gehalt unternommen. Ja, ein Minister, der selbst Lustspiele schreibt, nimmt sich des Theaters an.

Ich erkenne mich zu ohnmächtig, in Leipzig nur den geringsten Theil von dem auszurichten, was Sonnenfels in Wien möglich gemacht. Indessen konnte ich den Theil des dasigen Publifums nicht ganz ungezügelt lassen, der so blind für Wäfern eifert. Ich wollte wenigstens Feuer schreien, wenn ich auch nicht löschen kann. Will Apollo die Leipziger in ihren verkehrten Sinn dahin

dahin geben, so habe ich meine Hände in Unschuld gewaschen, und werde nichts thun, als scufzen, nicht über sie, sondern über die deutsche Bühne. Sollte der Nebel bald vorübergehn, so hat vielleicht diese traurige Episode den Nutzen, daß man nachher den Werth der guten Schauspieler desto lebhafter empfindet, daß auch jeder ehrliche Knuds-son, der sich jetzt zum Richter aufwirft, das Gute, wie aus einem Vorurtheile, bewundert, daß man wieder warm gegen eine schöne Kunst wird, gegen die man schon vor Bäckers Ankunft eine strafbare Gleichgültigkeit blicken ließ, daß man Kochen nicht mehr den Kopf verwirrt, sondern ihm ein ruhiges Alter gönnt, daß man die Schauspiellkunst nicht muthwillig wieder ins Exilium jagt, sondern zu der Höhe befördern hilft, zu der sie Koch mit mäßiger Unterstützung gewiß erheben wird. Die Theater haben, wie die Staaten, ihre Revolutionen, allein unser Theater muß erst einen festen Grund bekommen, ehe es solche Revolutionen vertragen kann. Ich hätte große Lust, über diesen Text eine liebevolle Anrede an meine Mitbürger zu halten, wenn ich nicht an meiner Beredsamkeit verzweifelte — Seyd vernünftig! Dies laß ich euch zulezte. — Ich werde den Ausgang der Sache genau beobachten, und Sie davon, nach dem es meine Umstände erlauben, schriftlich oder gedruckt

gedruckt benachrichtigen. Entweder werde ich Ihnen die gänzliche Niederlage des guten Geschmacks, oder Wäfers Flucht, und Kochens Einsetzung in seine alten Rechte melden. Entweder werde ich mit Rorve flagen:

Must Shakespear, Fletcher, and laborious Ben

Be left for Scaramouch and Harlequin?

oder ein Io Triumph anstimmen. In beiden Fällen aber werde ich mich nachher wieder unter den Zuschauern verstecken, und — wir müssen dann einander einmal mündlich sprechen — schweigen. Im erstern Falle entsage ich meiner Reigung zur Bühne ganz, fliehe das Theater, hoffe auf bessere Zeiten, und fluche indessen im Zirkel guter Freunde auf die jetzigen. Im letztern werde ich ganz den Zaumel des Genusses nachhängen, und es andern überlassen, ihr Pult mit in die Komödie, und die Komödie aus Pult zu nehmen. Machen Sie sich also auf eine Tragödie im ächtesten Geiste des Ugolino, oder auf eine rechte burleske Farce gefaßt. Von Ihnen erwarte ich das gegen über diesen Theaterkrieg einen Pendant zu Ihrer vortreflichen Romanze der Marionettenspieler, oder zu Ihrer Erzählung der Komödiant an Herrn Eckhof.

Der Narrenspassen müde, habe ich Leipzig auf einige Zeit verlassen, um mich an einem Orte wieder aufzuheitern, worinnen Sie ehemals so viel Vergnügen genossen, und dem sie auch in ihren Schriften mehr als ein Denkmahl gesetzt haben. Auch hier habe ich Komödie gesehen, und ich will Ihnen, ehe ich schliesse, zur Erholung noch ein Paar Worte davon sagen. Einige Studenten vom Gymnasio führten die Poeten nach der Mode vor dem Hofe auf, und wollten den Ernst von Geßner zum Nachspiel geben; aber, weil die Abbtische Gesellschaft ankam, so spielte diese das Weibergelatsche, den folgenden Abend die drey Sultaninnen, und den dritten, bereits zum letztenmale, weil der Hof verreiste, den poetischen Dorfjunker. Sie werden vermuthlich von Madam Abbt einige Nachricht verlangen, von der Sie bis her so viel gute und böse Gerüchte untereinander gehört haben. Ich kann Ihnen desto sicherer Nachricht von ihr geben, da ich sie schon, ehe sie nach Wien gieng, und, seit ihrer Zurückkunft, nicht nur hier, sondern auch zu Anspach, Erlangen, und Eisenach gesehen habe. Vor ihrer Reise nach Wien bedeutete es herzlich wenig mit ihr. Aber nachher hat sie sich gebessert, und würde sich noch mehr bessern können, wenn sie bey ihrer Gesellschaft nicht

nicht alle Hauptrollen ohne Unterschied spielen;
 und oft mit dem größten Elend kämpfen müßte.
 Sie hat die vortheilhafteste Bildung, und viele
 Kenntniß. Sie ist in tragischen, besonders den
 schrecklichen Rollen, brauchbar, aber freilich kein
 Muster. Sie nähert sich darinnen der Kummer-
 feldinn von weiten. Sie hat Feuer, aber zu
 wenig Studium. Sie spricht richtig, aber oft zu
 geschwind. Ihre Pantomime ist edel und leb-
 haft, aber nicht so mannigfaltig und fein, als
 die von der Kummerfeldinn. Ihr schwäbischer
 Accent würde in Leipzig mißfallen: Für einen,
 der die Kummerfeldinn als Kogelane gesehn, be-
 deutet das Spiel der Abbtinn wenig; sie spricht
 stets zu hurtig und hier schnapperte sie. Desto
 besser war ihre Henriette im Poete campagnard.
 Ihre besten Rollen, worinnen ich sie gesehen,
 sind die Julie in Sturzens Trauerspiel, die Es-
 strithe im Kanut (wo ich vornemlich ihre Des-
 flamation der Verse bewunderte) und die Milbach
 im Schein betrugt. Als letztere entzückte sie
 mich ganz; sie traf das Mittel zwischen Roquets-
 terie und bloßer Lebhaftigkeit glücklich; und bey
 der letzten Monologe standen mir die Haare zu
 Berge. Sie hat auch schon die Ehre einer Des-
 vikation erhalten, und von keinem ganz schlech-

ten Dichter, Herrn Krauseneck, dem Verfasser der kleinen Stücke *Satime* und *Jama*. Herr Abbt ist ein sehr verständiger Mann, aber kalter Actor, doch etwas wärmer, als Brandes. Seine affectirte Wut ist noch erträglicher als seine affectirte Zärtlichkeit, woben sein Lispeln uns angenehm wird. Berse spricht er vortreflich. Seine schönste Rolle ist Tartüff. Von seiner Truppe habe ich Ihnen nichts zu sagen, ob sie gleich fast erträglicher als die Wäferische ist. Ein gewisser Seip und Freiwald haben in der That Anlage, jener zum komischen Alten, (besonders war ich mit ihm als Unbekannten im Schein betruget zufrieden) dieser zum Valet. Eine gewisse Madam Piro hat mir als Marswood sehr gefallen. In Halberstadt, Magdeburg und Eisenach hat Abbt den *Tod Adams* gespielt, der wohl sonst auf keiner Bühne ist versucht worden. In Wien wollte er mit *Romeo* debutiren, aber Heusfeld wollte schlechterdings aus Weisfens Trauerspiel eine *Komédie* machen. Was sagen Sie dazu?

So leider sieht es mit unserm Theater! Fast bey allen unsern kleinen Truppen sind ein oder zwey Leute versteckt, die, wenn ihnen nicht die Gelegenheit zum Unterricht geschelt hätte, brauchs
bare

bare Schauspieler werden können. So war Mademoiselle Lucius bey Leppert. Sie hatte alle mögliche Anlage zu zärtlichen, naiven, und unschuldigen Rollen. Ob ihr gleich gänzlich die Bildung fehlte, so gefiel sie doch als Zaire. Ihre Brust war aber schwach, und folglich ihrer Sprache nicht gesetzt. So habe ich sogar bey Kallern eine Madam Eitelinn gesehen, die nicht ganz uns recht war. Sie soll sich jetzt in der Lausitz verheirathet haben. Durch das Herumschwärmen, durch die Noth, und durch die elende Gesellschaft, in der sich dergleichen Personen befinden, bleibt es aber immer und ewig bey der gegebenen Hofnung und nie erreichen sie die Vollkommenheit.

Nachdem ich lange genug — ich glaube, wenn ich wieder einen Brief an Sie schreibe, so wird er ein ganz Alphabeth stark — Ihnen Dinge vorgeplaudert, worüber Sie theils Unwillen, theils Langeweile empfinden werden, so komme ich endlich auf das Lebenswohl! Lieben Sie ferner allen zähnefletschenden Zeitungsschreibern zum Trost

Ihren aufrichtigen Freund,

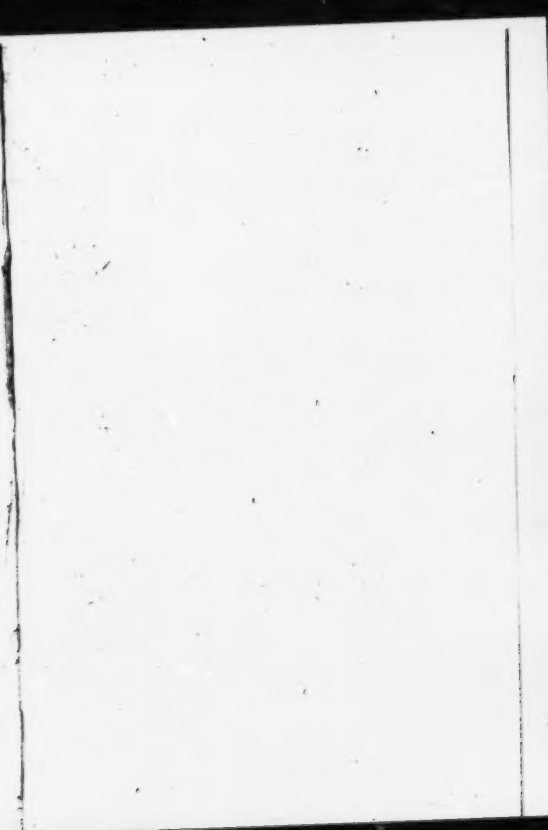
Reburg, den 12ten September

1770.

Siegmund von Schweigerhausen.

Druckfehler.

- | | | | | |
|----|-----|----|-----|-------------------------------|
| 6. | 13. | 3. | 1. | vereinigen l. vereneoen. |
| -- | 21. | -- | 7. | überlasse l. ich überlasse. |
| -- | 23. | -- | 1. | Sehr l. So. |
| -- | 28. | -- | 7. | saupoudre l. surpoudre. |
| -- | -- | -- | 25. | des l. der. |
| -- | 33. | -- | 6. | dem l. den. |
| -- | 41. | -- | 19. | Deliani l. Doliani. |
| -- | 47. | -- | 1. | nobilirt l. nobilitirt. |
| -- | 51. | -- | 9. | Caithara l. Caithava. |
| -- | -- | -- | 10. | Pontederense l. Pontederesle. |
| -- | -- | -- | 19. | Poinsonet l. Poinsonet. |
| -- | 51. | -- | 1. | Fair l. Far. |









Ueber
einige Schönheiten
der
Emilia Galotti:
an

Herrn Friedrich Wilhelm Gotter,
Archivarius zu Gotha.



Leipzig,
bey Johann Gottfried Wülfen,
1 7 7 3.

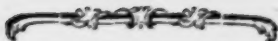
~~5798~~

18503

f. Christian Heinrich Schmid.

92549





Wird nicht die Dame, die, beym Thee,
Emilien, die ihr vergöttert,
Mit pomadirtter Hand durchblättert;
Sald ihr *petit nez retroussé*
Beym Schnicksack der Orsina rümpfet;
Sald anmuthsvoll die Achsel zückt,
Wenn sie das Reh im Garn erblickt,
Und auf dem Oboardo schimpfet,
Der f.) für unsre Welt nicht schickt;
Wird sie nicht glauben: eingeeimpfet
Sev ihr allein von der Natur
Gefühl, Geschmack — ihr redet nur
Geschwätzige Enthusiasten? —

Wären solche ungereimte Urtheile über
das neueste Meisterstück unsrer tragic-
schen Bühne, die Sie, H. H., so treff-
end geächtigt haben, nur auf den Zirkel unsrer halb
französischen Welt eingeschränkt: so ließe sich blos



darüber lachen. Aber welchem Verdrusse sieht sich der Kenner ausgesetzt, wenn er auf die sich so sehr durchkreuzenden, so schiefen Urtheile unsers Publikums horcht? So sehr sie ihm für den wahren inneren Werth des beurtheilten Stücks bürgen — denn über etwas Alltäglichen ist man bald einig — so viel traurige Gedanken müssen doch bey ihm über ein Publikum entstehen, für das solche Werke noch carior sind. Mit Recht bemerkten Sie einst, daß Galotti für uns noch viel zu früh gekommen sey. Wie wenig Kunstrichtern haben noch die Grundsätze der Dramaturgie eingeleuchtet! Wie unentschüssig ist noch ein großer Theil unsrer Zuschauer über seinen dramatischen Geschmack! Er empfindet die Langeweile, die ihm französische Haranguen machen; und bebt vor der Shakespeareschen Natur zurück. Ugolino und Hermanns Schlacht werden fast nur von Kunstrichtern gelesen, weil sie nicht gesehen werden können. Galotti läßt sich vorstellen, und ist nun schon oft vorgestellt worden. Aber eben dies ist ihr nachtheilig gewesen. Unser sonst so nachbetendes Publikum pflegt ins Theater ohne alle Vorurtheile zu kommen, und den Dichter über den Schauspieler fast ganz zu vergessen. Nun empfindet man aber die Unvollkommenheiten unsrer Bühnen nicht

mehr, als überhaupt in Trauerspielen, und vor-
 nähmlich in solchen, wie diesem, wo jede Rolle
 einen Meister erfordert. Es würde beleidigend
 seyn, wenn ich es durch Beyspiele erweisen wollte,
 wie keine unsrer Schauspielergesellschaften Lehn-
 gen völlige Gndae leisten kann. Orsina und
 Oboards, die beyden Rollen, worinnen des Dich-
 ters Genie am meisten glänzt, müssen auf allen
 den Bühnen mißverstanden werden, wo keine
 Madame Sellar und kein Eckhof mit dem
 Dichter wettsiefern. Wie sehr beneide ich Sie
 um das Glück, eine solche Aufführung der Ga-
 lotti zu sehn! O daß sie ihr erhabner Verfasser
 selbst sehen könnte!

Das kann und wird und muß zu mehr Emilien
 Den Dichter unsres Volks begeistern,
 Der in des alten Br i t t e n Geist
 Uns durch des Lebens Scene führet,
 Uns durch das Labyrinth der Leidenschaften reißt;
 Uns lächeln läßt, und mächtig rühret;
 Der, als ein Biedermann, sich dreißt
 Den stolzen Nachbarnationen,
 Und ihren Julien und Desdemonen
 Emilien zur Rechten stellt,
 Und seine Deutschen schadlos hält. —



Unser Shakespear wird einst, wie der brittische, seine Kommendatoren finden, die seine Schönheiten — kein leichtes Geschäft! — aufeinandersehen werden! Ich wage es blos, diejenigen seiner Leser und Zuschauer, die ihn mit Leichtsinn oder Vorurtheilen betrachtet haben, auf die vornehmsten Schönheiten aufmerksam zu machen. Ich werde nicht ein Stück unterstützen, das keiner kritischen Unterstützung bedarf, sondern nur diejenigen beschämen, die gegen seine Vorzüge die Augen nicht öffnen wollen oder können.

Tragödien schreiben, hieß sonst eine außerordentliche, unerhörte, seltne Begebenheit, eine heroische Mordgeschichte in pathetische Reden einkleiden. Der Zuschauer selbst verlangte, wie bey dem Roman, eine ungewöhnliche Avantage, und ertheilte den tragischen Dichtern das Privilegium der Unwahrscheinlichkeit. Ja er bewunderte wohl gar ein Trauerspiel desto mehr, je unnatürlicher es darinnen hergieng. Jetzt denken die Zuschauer philosophischer, und hoffentlich werden Dramaturgie und Galotti auch unsre jungen Dichter philosophischer denken lehren, wenn uns anders Apollo noch tragischen Zuwachs schenken will. Die Geschichte der Virginia ward bey mehreren Nationen nur deswegen bearbeitet,

weil ein Vater seine Tochter ermordet. Desto
 lehrreicher ist es, daß uns Herr Lessing an einer
 so bekannten Geschichte zeigt, daß das Grausende
 des *Themas* allein noch kein Trauerspiel mache.
 Schauern würden wir, aber gewiß nicht son-
 nst pathetiren, wenn wir nicht empfänden, daß wir
 an des Vaters Stelle selbst den Dolch zucken
 würden. Hier dürfen wir uns nur ganz in sei-
 nen ungestümen Charakter versehen, um seine
 schreckliche That wahrscheinlich zu finden. *Vir-
 ginus* war zwar auch ein Krieger, gleich dem
Odoardo; aber er erscheint in allen *Virginien*
 nur am Ende, und ohne eigenthümlichen Cha-
 rakter. Alle *Virginiendichter* stützen sich auf den
 eignen Entschluß der *Virginia*, lieber ihr Leben
 als ihre Ehre aufzuopfern; sie wollen uns durch
 ihren Heldenmuth, durch ihre Ehrliche in Ers-
 staunen setzen. Aber beyde Bewegungsgründe
 erzeugen nur eine kalte Bewundrung, zu ge-
 schweigen, daß sie bey einer stoischen Römerinn
 eine Wahrscheinlichkeit haben, die in einem Stücke
 nach heutigen Sitten gar sehr geschwächt wird.
 Was sollen nicht die Damen du bon vieux tems
 gethan haben, ihre Ehre zu schützen! Heutzutar
 ge liest man die *Lukretien*geschichten lieber in ei-
 ner Romanze als in einem Heldenromane, und



niemand wird es beklagen, daß Schlegel seine Lucretia nicht vollendet hat. Nicht bloß Das men, sondern auch Kunstrichter haben zwar über die Galotti ausgerufen: So, wie Du, ersticht sich keine wieder! aber ihr Entschluß ist mit nichts bloßer Heroismus. Die Liebe zur Tugend ist bey ihr nicht bloß Rede, sondern wahrer Affekt. Dazu kommt ihre natürliche, nicht bloß weiblische, sondern ausschweifende Furcht, die ihr auf den ersten Anblick alles schwärzermacht. Darans fließt ihr Mißtrauen gegen sich selbst, was zwar in Rücksicht auf ihre Frömmigkeit übertrieben scheint, aber in Ansehung ihrer Eßbüchternheit sehr begreiflich ist. Alle ihre Affekten erhöht der Eindruck, den die plötzliche Nachricht von Appianis Ermordung auf sie machen muß, und der so heftig ist, daß er sich sogar nicht einmal in Worten äußert. Hier muß man den Dichter bewundern, der uns auf die Heftigkeit des Schmerzens über Appianis Verlust aus den Entschlüssen, die er bey der Galotti hervorbringt, schließen läßt. Klagen über Appianis Tod würden uns nur aufgehalten haben, und es ist der Natur der menschlichen Seele gemäß, daß zwey heftige Affekten, die unmittelbar auf einander folgen, wenn sie sich nicht wider-

streiten, in einen zusammenfließen, und man,
 wenn man den Ausbruch des ersten nicht gesehn,
 dann den vereinigten Affekt oft in Ansehung der
 Sache, die die Vereinigung veranlaßt, zu heftig
 finden muß. Die größte Wahrscheinlichkeit
 in der Virginia entspringt aus der Lage der Um-
 stände. Virginus sieht alle Wege zur Rettung
 seiner Tochter abgeschnitten; das Volk, das sich
 seiner annahm, verläßt ihn; schon soll Virginia
 mit Gewalt weggeführt werden. — Wenn ein
 Recensent sagt, daß man nach Appianis Wor-
 de, nach der dadurch vernichteten Herrath gar
 nicht mehr wisse, woher man die Katastrophe er-
 warten solle, so beweist dies eben Lessings künstli-
 che Anlage. Oaletti ist ganz verlassen, und wir
 können die Katastrophe nur aus ihrem und ihres
 Vaters Charakter erwarten. Dennoch haben
 viele mit dem Odoardo gefragt: (S. 389)
 „Was? dahin wäre es gekommen?“ Ein
 Odoardo, meinten sie, sollte doch wohl mehr auf
 die Tugend einer solchen Tochter bauen. Es ist
 wahr, er kennt den Werth seiner Tochter, aber
 ein Glauben an eine unüberwindliche Tugend, die
 anhaltenden Versuchungen nicht unterliegt, reimt
 sich mit seinem argwöhnischen Charakter nicht.
 Selbst ihre großen Gefinnungen überraschen ihn



daher: „Ha! wenn du so denkst! S. 388.
 Sehr natürlich sind sie für ihn nur Delins Feuer.
 Die Freude, eine ähnliche Denkart bey ei-
 nem andern gefunden zu haben, bey einem an-
 dern, bey dem wir sie nicht vermutheten, muß
 unsern Entschluß beschleunigen, und der Wage den
 Ausschlag geben. Könnte er, fragt man wei-
 ter, sich nicht einstweilen damit beruhigen, daß ihm
 immer noch Mittel genug übrig bleiben würden, sie
 aus dem Hause des Kanzlers zu erlösen? List ist
 seine Sache nicht, und Gewalt — ja, die kann
 entweder fehl schlagen, oder zu spät kommen.
 Ueberhaupt hängt er ganz von den Eindrücken
 des Gegenwärtigen ab; die gegenwärtige Gefahr
 muß bey ihm mehr wirken, als alle zukünftige
 Hoffnung. Ferner, wie stufenweise hat man
 ihn nicht aufgebracht! Man will ihm seine Toch-
 ter vorenthalten, dann verwilligt ihm der Prinz
 wieder alles, auf einmal hört er, seine Tochter
 soll in Verwahrung gebracht werden. Welches
 Feuer muß jetzt der Gedanke entzünden, die Toch-
 ter in der Gewalt eines Verführers zu lassen.
 Nun kommt noch die Beschuldigung hinzu, Ap-
 piani sey von einem begünstigten Nebenbuhler
 ermordet worden. Das Haus des Kanzlers ist
 nichts weniger, als ein unschuldiges Haus. Un-

streitig hatten die Töchter des Kanzlers dem Prinzen zu Maitressen gedient, und bekleideten nun das Amt der Kupplerinnen. Die Worte des Odoardo: (S. 382) „Sogar die liebenswürdigen Töchter dieses edlen Paares kenne ich“ aus dem Munde eines Echhof, müssen dem Zuschauer Licht genug geben. Noch deutlicher sagt Emilia: „Ich kenne das Haus der Grimaldi. Es ist das Haus der Freude. Eine Stunde da unter den Augen meiner Mutter; — und es erhob sich so mangel Tumult in meiner Seele, den die strengsten Uebungen der Religion kaum in Wochen besänftigen konnten!“ Ist es nun unstreitig, daß in einem solchen Hause auch der Keinste, der Züchtigste nicht immer über seine Sinnen, über sein Blut gebieten kann — man denke sich ein Haus, wie das, worin Jenny in der Miß Hannys Willkes gebracht wird — so darf uns Emilens Besorgniß nicht befremden, die durch ihre Jaghaftigkeit und Abscheu vor dem Laster noch mehr vermehrt wird. Es heißt ja: Begieb dich nicht in Versuchung, auf daß du nicht darinnen umkommest! Odoardo schreitet nicht gleich zu der entseßlichen That, die Tochter will ihm zuvorkommen, sie fodert ihn mit bitterm Vorwürfen



auf. Er sieht sich mit ihr allein; denn die Mutter hat der Dichter sehr glücklich entfernt. Und nun geschieht der Sturz so rasch als möglich. Wie tief drückt sich dann sein Ausruf ein: „Gott, was habe ich gethan!“ Emilie und Doardo, vortreflich gespielt, müssen uns selbst für Emilien so bange machen, (Denn, gesetzt, Emilien's Furcht wäre auch noch so ungegründet, so ist doch eben ihre Hestigkeit ansteckend, und der vortrefliche Ausdruck müßte uns hindern, darüber nachzudenken daß wir geneigt wären, selbst, wie Zelon im Tisides und Paches, freundschaftliche Mörder an ihr zu werden. Dann wird uns der Dolchstoß auf einen Augenblick beruhigen, und nun der Schmerz über das schreckliche Rettungsmittel desto heftiger wüthen. Man wende nicht ein, daß der Prinz noch mehr Gewalt anwenden könnte, um der That noch mehr Wahrscheinlichkeit zu geben. Noch mehr Gewalt würde den Charakter des Prinzen unwahrscheinlich, würde ihn zu gräßlich machen.

Die Katastrophe thut desto stärkere Wirkung, je rascher der ganze letzte Akt spielt, je kürzer die Scene, je freyer sie von unnöthigen Verzierungen ist. Wir werden weder mit Parentationen noch

Exekutionen aufgehalten. Oboardo sagt: „Sie erwarten vielleicht, daß ich den Stahl wider mich selbst kehren werde, um meine That wie „schmale Tragödie zu beschließen? Sie irren „sich!“ Und Marinellis ganzes Endurtheil lautet also: „Elender! Mein, dein Blut soll mit „diesem Blute sich nicht mischen! Geh, dich auf „ewig zu verbergen!“

Insgemein bringen Schauspiele nach dem gewöhnlichen Leisten mit einer Menge von Trieb- rädern wenig hervor, hier wird durch wenige viel bewirkt. Dies ist nicht von der Anzahl der spielenden Personen zu verstehen, sondern von den Handlungen, die ihnen der Dichter aufgetra- gen. Keine Person ist mit Handlung über- laden, und dennoch keine mäßig. Nicht alle Personen äußern zu gleicher Zeit gleiche Thätig- keit, und doch gelangen wir zum Ziele. Ohne labyrinthische Verwirrungen, ohne absteckende Situationen, ohne unnatürliche Theaterstreiche hat die ganze Oekonomie des Stückes die größte Einfachheit und den beneidungswürdigsten Reichtum. Alles hängt vortreflich zusammen, ohne durch grobs und verworrene Fäden zusammengeflocht zu seyn. Wir werden auf natürlichen Stufen bis

aus Eade fortgeleitet. Der Prinz hat Emilien nur einmal gesehen, und schon ist seine Liebe zur besessenen Leidenschaft entbrannt. Allerhand kleine Verjälle, ja, fast alles, was ihn umgiebt, mag sein Feuer immer mehr ansachen. Nach dem es in helle Flammen ausgebrochen, empfängt er die betäubende Nachricht, daß sie noch heute einem andern zu theil werden soll. Wer wird unter solchen Umständen nicht jeden Vorschlag begierig ergreifen? Es kommt jetzt nur darauf an, diese Hebrung vor's erste aufzuhalten. Ein verschnittener Vertrauter thut Vorschläge, und weiß ihnen den Anschein unschuldiger Mittel zu geben. Der Bräutigam soll durch den Auftrag einer plötzlichen Gesandtschaft entfernt werden. Aber das Mittel schlägt fehl; nun läßt sich der Prinz schon eher zu einem bereben, das mehr den Schein der Gewaltthätigkeit hat. Jedoch noch vorher hatte er selbst einen Schritt gethan, der hernach alle Anschläge vereiteln muß. Er hatte der Gattin noch nie eine Erklärung seiner Liebe thun können, er geht ihr im Umgestüm seiner Leidenschaft in die Kirche nach. Ein so öffentlicher Ausbruch zieht ihm nachher den allgemeinen Verdacht des Publikums zu, und unterwürft ihn ganz den Fesseln, die ihm sein Günstling bereits

tet. Kaum ist das Bubenstück verübt, so geht es dem Prinzen und seinem Kammerherrn, wie allen Verbrechern, die den Verdacht gerne von sich ablehnen möchten; alle Maasregeln, die sie dess wegen ergreifen, müssen vielmehr beitragen, sie zu verrathen. Alle Zufälle, von dem letzten Worte des sterbenden Applant an, bis zur zerrütteten Phantasie und der rachgierigen But der Orsina, müssen sich vereinigen, ihre Absichten zu zernichten. Alles scheitert durch ihre letzte Unbesonnenheit. Sie konnten es gelassen abwarten, ob Emilie auch wirklich in ein Kloster gehen werde, sie konnten gewaltsamere Mittel bis dahin versparen, wenn sie wirklich darinnen seyn würde. Ihre raschen Procedures, und noch mehr der Vorwand, den sie zu offenbaren Ungerechtigkeiten brauchen, müssen den Einfältigsten und Kaltblütigsten, geschweige einen Oboardo, gegen sie ausbringen.

Jede Scene bringt uns dem endlichen Ausgange näher, keine unnütze Episode führt uns irre. Den Auftritt des Kamillo Rota würde man nur uneigentlich eine Episode nennen; es ist eine malende Scene, aber auch nur die einzige dieser Art im ganzen Stück. Der Dichter hat



sie um eines Zuges willen angebracht, aber um eines Zuges willen, der dem Schlusse des ersten Aufzugs für Herz und Verstand ein ungleich größeres Gewicht giebt, als die Sprüche, womit der Engländer seine tragischen Akte zu schließen pflegt. Schon hat sich die Leidenschaft des Prinzen so sehr bemeistert, daß er, ohne alle Untersuchung, sogleich ein Todesurtheil unterschreiben will. Wie zügellos muß eine Leidenschaft seyn, die einen Prinzen von sonst nicht unmenschlichen Gesinnungen in einem solchen Grade zerstreut! Welch schrecklicher Gedanke, daß die redlichsten Unterthanen Opfer solcher Leidenschaften werden können! Alexander und Solimann würgten in der Trunkenheit, allein der Rausch jeder Leidenschaft macht Fürsten zu Tyrannen. Welcher vortrefliche Unterricht für Regenten! Sie sollten über ihre Leidenschaften noch weit mehr als der Privatmann wachen, denn

Quicquid delirant reges, plectuntur Achiui.
 Wie dankt man dem weisen Rosa, daß er das Bluturtheil nicht mit sich genommen! Wir sprechen ihm von Grund des Herzens nach: „Recht
 „gern? Ein Todesurtheil recht gern? Ich hätte
 „es ihn in diesem Augenblicke nicht mögen un-
 „terschreiben lassen, und wenn es den Mörder

„meines einzigen Sohnes betroffen hätte. —
 „Recht gern! recht gern! — Es geht mir
 durch die Seele dieses gräßliche Recht gern! •

Man hat Lessingen schon oft in der Kunst der Exposition bewundert, in der Kunst seine Personen in eine solche Lage zu versetzen, daß der Zuschauer ganz unvermerkt mit ihnen bekannt wird, ohne daß er langweiligen und unwahrscheinlichen Erzählungen ausgesetzt seyn darf. Lessing versteht die Mittel der dramatischen Ankündigung aus der Natur der Handlung selbst zu schöpfen, und eben dadurch kann er jedesmal ohne Zwang das Verdienst der Neuheit haben. Wittschräften, Briefe, Kammerherren — nichts kann natürlicher bey einem Prinzen angewandt werden, die Handlung einzuleiten. Doch selbst die Scene des ganzen Trauerspiels, Italien, hat ihm ein eben so individuelles Mittel an die Hand gegeben, als der Wirth in der Minna ist. In Italien, der Nährerinn aller schönen Künste, gehört der Künstler zu dem Gefolge eines Fürsten, und hat einen Zutritt zu ihm, der uns Andre bes fremdet. Ein Maler, dem die Orsina zu malen aufgetragen worden, erscheint daher, und bringt — von Ohngefähr — das Portralt der



Galotti mit. Der Prinz glänzt hier als ein Kenner und Beschützer der Künste, der Maler als ein Genie, das seine Würde kennt, und Herr Leping als ein Mann, der einen Laokoon schreiben könnte, wenn er noch keinen geschrieben hätte. Wer kann hier wohl noch einen Kunststricher hören, der Maler und Bild zu den Fehlern in dem Plane rechnet?

Wenn der Beruf der tragischen Muse einzig und allein darinnen bestünde, eine Lehrerin der Könige zu seyn: so hätte sie auch, in diesem Betracht, ihre Bestimmung nur selten so tren erfüllt, als hier. Tyrannenschulen haben wir endlich auf der Bühne genug. Indessen gehören gesetzte Wätriche doch nur, gleich den Wildgeburten, zu den Ausnahmen der Natur; Leping's Prinz von Guastalla ist nicht einmal ein Apyrus; er hat zugleich an unserm Mitleid und Unwillen Antheil. Es mangelt ihm nicht an guten Einsichten und an einem weichen Herzen, bey dem die Erziehung nicht fruchtlos gewesen, und das den Eindrücken der Tugend eben so wohl als den Leidenschaften offen steht. Er scheint schon seit einiger Zeit ein Bollüstling gewesen zu seyn: aber bis zur Ankunft der Orsina steht die

fer sein Fehler ziemlich in Schatten. Indge-
mein hält man dies auch für das verzeihlichste Las-
ter an einem Fürsten, zumal wenn er auf eine
so feine Art liebt, wie dieser Prinz. In seine
Liebe gegen Emilien ist gar nicht von der leichtfin-
nigen, von der bloß körperlichen Art, wie seine
übrigen Liebesthändel gewesen seyn mögen. Er
wagt es nur schüchtern, ihr die Liebe zu erklären.
Daß er gar nicht wieder geliebt werde, weiß er
nicht deutlich genug, und ein Prinz kann doch nie
ganz den Gedanken vertilgen, daß man ihm nicht
widerstehen könne. Marinellis abscheuliche An-
stalten werden ins Werk gesetzt, ehe er daretz ge-
willigt. Das gehäßige Licht fällt hier ganz auf
Marinelli. Denn dem Prinzen kommt der Ge-
danke, sich derjenigen mit Gewalt zu bemächti-
gen, die ihn nicht wieder liebt, so wenig ein, daß
er sich vor Marinellis Unternehmungen erschreckt,
daß er (S. 317) kaum wagen will sie anzureden,
daß er (S. 322) um Verzeihung bittet. Man
lese nur die erste Scene des vierten Aktes, um
einen Prinzen zu bedauern, der Schritt vor-
Schritt ins Verderben geführt wird, der eben-
wegen seiner Gemüthsunruhe zuletzt keiner eignen
Entschlüsse mehr fähig ist, sondern sich der
Leitung eines Andern ganz überlassen muß.



Wie fürchterlich wird seine Schwäche durch den Gebrauch, den ein arglistiger Hofmann davon zu machen weis! Jedes Blatt macht die wichtige Maxime anschauend, daß ein Prinz von nicht gemeinen Einsichten, bey manchen natürlichen guten Eigenschaften seines Herzens, doch ein Spiel böser Hofleute werden kann, sobald er ihnen, die auf allen Seiten im Hinterhalt liegen, Schwächen merken läßt, die sie fassen können. Die meisten Vorwürfe verdient der Prinz von Guastalla wegen des unumschränkten Vertrauens, daß er einem Marinelli schenkt, das er nicht zurücknimmt, obgleich einmal über das andre der wahre Marinelli hindurchleuchtet, ob ihn gleich Camillo Rota mehr denn einmal gewarnt haben mag. Ist der Fürst in der Wahl seiner Günstlinge unbesonnen, o dann trifft ein, was der Sultan im goldnen Spegel ausruft: „Ein Fürst muß ein Gott seyn, oder er muß betrogen werden, wenn die, so ihn umgeben, sich verabreden, ihn zu betrügen!“ Der erste Schritt zum Laster ist für einen Fürsten so gut, wie ein jählinger Sprung in den Abgrund; nur ein Wunder könnte ihn retten. Auch diesen Satz findet man hier zur Gnüge erörtert. Daß Hettore Gonzaga mit Orsinen bricht, das verzeihen

wir einer bessern Leidenschaft um desto leichter, da ihn ohnedies das leidige Staatsinteresse nöthigen würde, mit ihr zu brechen, da sie selbst wohl gar verlangen könnte, (S. 259) neben der Gemahlinn ihren Platz zu behalten, und da sie durch ihre eigne Schuld schon angefangen hatte, ihm unendlich zu werden. Aber grausam ist die Gewohnheit der Fürsten, derer auch noch zu spotten, denen sie ihre Gunst entziehen, und in solche Grausamkeit verfällt auch dieser Prinz. In dem letzten Akte hat er manchem Leser und Zuschauer zu unthätig geschienen; aber auch seine Unthätigkeit hat ihr Interesse. Die Verwirrung der Umstände zerstreut ihn zu sehr, und überhaupt nimmt die Thätigkeit der Fürsten in dem Maasse ab, in dem die Gewalt des Favoriten steigt. Martinelli muß nun sogar das Wort für ihn führen. Einzelne Sittenlehren für Fürsten, lassen sich in Menge aus der Galotti sammeln. Nur ein paar Beyspiele! S. 243: „Die traurigen Geschäfte, und man beneidet uns noch! — „Das glaub' ich, wenn wir allen helfen könnten: dann wären wir zu beneiden.“ S. 255: „In meinem Gebiete soll die Kunst nicht nach Vordröhn gehn; bis ich selbst keines habe.“ S. 262: „Mit unsern ersten Häusern! in welchen das Lei-

„ceremoniell, der Zwang, die Langeweile, und nicht
 „selten die Dürftigkeit herrscht!“ S. 264! „Dein
 „Fürst hat keinen Freund, kann keinen Freund
 „haben!“ S. 291: „In der Sprache der Ga-
 „lanterie wird eine Höflichkeit zur Empfindung,
 „eine Schmeicheley zur Verheerung, ein Eins
 „fall zum Wunsch, ein Wunsch zum Vorsatz.
 „Nichts klingt in dieser Sprache wie Alles,
 „und Alles ist in ihr so viel als Nichts.“ Bey
 der Nachricht von Appianis Tode sagt der Prinz:
 „Wenn Sie mir vorher gesagt hätten, daß es
 „dem Grafen das Leben kosten werde — Mein,
 „nein! und wenn es mir selbst das Leben gekostet
 „hätte!“

Der Sittenspruch, womit sich das ganze
 Stück schließt: „Ist es, zum Unglücke so man-
 „cher, nicht genug, daß Fürsten Menschen sind:
 „müssen sich auch noch Teufel in ihren Freund vers-
 „tellen?“ fließt natürlich aus dem Charakter des
 Marinelli, der nicht, wie Klandius in den Vir-
 giniten, ein müßiger Konfident, sondern das
 Triebrad der ganzen Handlung ist. Ein vor-
 treffliches Ideal eines Hofmanns! Man sehe
 für Marinelli Oljarech, und es wird alles stehen
 bleiben können. Zwar ist Marinelli nur noch

Kammerherr; aber wie oft werden aus solchen Kammerherrn Minister! Zwar ist der Spielraum seiner Geschäftigkeit klein; aber wie leicht ist der Schluß vom Kleinern aufs größere, und welche Aehnlichkeit in Ansehung der vielen kleinen Höfe, die immer Miniaturkopien der größern sind, findet sich zwischen Italien und Deutschland! Wie verlieren der *Homme à la cour des Chansvrau*, und der *Ambitieux des Destouches* gegen *Marinelli*! Kriechende Schmeicheley, unverschämte Heucheley, seiner Spott, Gefühllosigkeit gegen alle Tugend, Niederträchtigkeit, Feigheit, Doppelsinn (er war auch Orsinens Vertrauter gewesen) Neid, Lücke, Mordelmerk — Aber täuscht mit allem dem Aeußerlichen, das nöthig ist, um an Höfen zu gleißen, verbunden mit Geschmeidigkeit, Entschlossenheit, Lebhaftigkeit, Weltkenntniß — das ist sein Portratt. Anfangs haßt er den Appiant bloß, wie kleinen Eeelen stets das Verdienst im Wege steht; anfangs hat er noch schwächere Gründe, ihn zu hassen, als Iago den Kaffio: aber, ehe dieser Haß recht wirksam wird, geht der so vortreflich geschilderte Wortwechsel mit dem Appiant vor. Feigheit und Nachsicht tragen nun dazu bey, seinen Durst nach Appiants Verderben stärker zu reizen. Er will:



dient die ganze Invectorie der Klaudia: „Ha, Mörder! feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug, mit eigener Hand zu morden: aber nichts würdig genug, zu Befriedigung eines fremden Kixels zu morden! — morden zu lassen! — „Abschaum aller Mörder! — Was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden! Dich, dich, Kuppler!“ Einige gehen so weit, zu sagen, daß er den Prinzen verdunkle. Gewiß so wenig als Jago den Othello, als Marwood die Sara. Um so viel stärker Mitleid interestiret, als Haß, um so viel größer ist der Antheil, den wir an dem Prinzen nehmen. Es könnte scheinen, als ob Marinelli das Uebergewicht an Feinheit und Scharfsinn des Verstandes hätte. Allein ohne die Leidenschaft des Prinzen würde er es gewiß nicht haben. Wie oft sieht dieser, unerachtet des Nebels, der seine Augen hindert, durch alle Hüllen des Marinelli hindurch. Alle Intriguen des Marinelli sind nicht sowohl fein als arglistig angelegt, bey aller seiner Verschmüthheit ist er ein kleiner Geist. Die einzige Scene mit Appiani setzt ihn so herab, daß er keine einzige Person des Stücks verdunkeln kann. Und wäre er ein Richelieu am Verstande, so würden wir ihn wegen des Gebrauchs, den er

larven macht, nur desto mehr hassen, und eine hassenswürdige Person ist nie eine Hauptperson.

Wie überhaupt an einem Schauspieler nichts willkürlicher seyn kann, als die Ueberschrift: so werden es auch nie Regeln ausmachen, ob ein Trauerspiel von der thätigsten oder von der leidendsten Person überschrieben werden soll; und nur französirende Kritiker werden sich noch sehr dabey aufhalten. Richard der dritte hat seinen Namen von der wirksamsten Person; hingegen müßte, wenn dies das Gesetz wäre, Eduard der dritte Mortimer, und Kanut also heißen. Der Charakter der Emilia Galotti interessiert, gleich der Desdemona, nicht durch ihre Handlungen, sondern durch ihre Leiden. Von dieser Seite betrachtet sind Frauenzimmer die besten tragischen Personen, da sie die Natur mehr zu leiden als zu handeln bestimmt, und uns ein gewisses Mitleid gegen sie eingepflanzt hat. Emilias Leiden sind uns desto empfindlicher, je liebenswürdiger uns ihr Charakter geworden. Wir lieben sie gleich den Iphigenien, Elekiren u. s. w. Ihre Zärtlichkeit, ihre Unterwürfigkeit gegen ihre Aeltern, ihre fromme Unschuld, ihre Bescheidenheit, alle ihre Tugenden, äußern sich nicht in kalten Reden, wie

bey der Virginia, sondern theilen uns die Wärme des Herzens mit, aus dem sie quellen, und berausern selbst durch die Züge weiblicher Schwachheit, die darunter gemischt sind. Gewiß nicht bloß aus Beschreibungen Anderer, wie ein Recensent meynt, sondern um dessen willen, wo² wir von ihr selbst sehen und hören, lieben wir die Galotti. Nicht jeder Maler besitzt die Talente eines Albano, und so verstehen wenige unsrer dramatischen Dichter, die weibliche Tugend in ihrer ganzen Schönheit so zu zeichnen, wie Herr Lessing. Wir lieben Emilien bey ihm so sehr, daß wir sie noch öfter zu sehen wünschten. Nicht ihren Charakter genauer kennen zu lernen, der entwickelt genug ist, sondern weil wir mit ihr vorzüglich sympathisiren, wünschten wir ihr mehrere Scenen. Allein, wenn leidende Personen oft und viel reden, so entstehen daraus so lange Klagen, wie man in der Miß Sara hört; und die bey aller Lessing'schem Veredsamkeit doch lang dünken. Mit dem Prinzen selbst kommt sie auf der Bühne nur einmal, und auch das nur sehr kurz zusammen. Wer kann wohl von einem Lessing glauben, daß einem Lessing eine längere Zusammenkunft zu schwer zu bearbeiten gewesen seyn würde? Das Mitleid für Emilien, das ohnedies

groß genug ist, würde dadurch zwar einen Zuwachs bekommen haben, aber auf den Charakter des Prinzen ein solcher Schatten geworfen worden seyn, daß er uns ganz schwarz erschiene. Sie leidet durch das ganze Stück vollkommen unschuldig, aber wir würden ihren Tod minder beweinen, wenn sie sich nicht selbst durch ihren Tod noch eine Art von Schuld zuzog. Ihre Furcht steigt zu einer solchen Hestigkeit, daß sie alles Vertrauen auf Gott verläßt, daß sie einen Entschluß faßt, den Klarisse nie gefaßt haben würde. Aber Klarisse hatte auch mehr Dreistigkeit, sie zog sich durch dieselbe ihr ganzes Unglück zu. Emiliens Furcht, die ihren Selbstmord wahrscheinlich machen hilft, ist freilich etwas heftiger, als die gewöhnliche Schüchternheit ihres Geschlechts, als die Zaghaftigkeit einer Agnese. Sie ist Temperamentsfehler, durch die Aufficht eines solchen bourru diensfiant, wie ihr Vater ist, verstärkt. Dazu brauchte es keinen Mangel an Kenntnissen. Valotti mag auch immer nicht den Scharfsinn der gewöhnlichen tragischen Prinzessinnen haben. Verdient sie deswegen weniger Mitleid? Oder kömmt sie nicht vielmehr der Natur noch näher? Aber über ihre Furchtsamkeit hat sich auch ihre Mutter S. 356 zur Gnüge erklärt.

Ihr Vater Odoardo hat auch den blödesten Augen einleuchten müssen. Wie Virginius, ist er ein Krieger gewesen, nur Herr Lefing hat aus seinem Verufe mehrere Bestimmungen seines Charakters gezogen, die ihn von den alltäglichen Vätern, zumal des Trauerspiels, unterscheiden. Große Tugenden vereinigen sich in ihm mit großen Fehlern. Er ist bieder und gut, voll treuherziger Redlichkeit und helßer Ehrliche. Aber gegenüber stehen raube Strenge, ungestüme Hitze, auffahrende Ungeduld, unbiegsame Beharrlichkeit, schneller Argwohn, eigensinniger Haß alles Zwanges, Mangel an Zurückhaltung. Er übertrifft den Skiolto in der Kalbliste und den Akasto in der Waise weit. Auch die Ankündigung dieses Charakters könnte nicht meisterhafter seyn. Der plötzliche Morsgenbesuch, den er aus Ungeduld eben so schnell macht als endigt, entfaltet uns sogleich seine vornehmsten Eigenschaften. Sehr glücklich nimmt der Dichter auch an, daß er schon zuvor mancherley Ursachen gehabt habe, den Prinzen zu hassen.

Die Mutter der Galotti, Klaudia, ist nicht bloß milder und nachsichtsvoller, als der Vater, wie etwa die Frau von Kapellet. Sie unterscheidet

sich auch noch durch Liebe der großen Welt und durch weiblichen Ehrgeiz, ob gleich beyde bey ihr noch nicht zu der Thorheit gestiegen sind, wie bey Marthen im Aernstekranz.

So kurze Zeit auch Appian für uns sichtbar ist, so schätzen wir ihn doch ungleich mehr, als den Icilius in den Virginien. Denn wir versprechen uns, nach seiner ganzen ersten Anlage, nichts minder von ihm, als einen Grandison. Der Dichter wollte uns übrigens seinen Charakter nicht mehr auseinandersetzen, weil sonst das Mitleid, welches seine Ermordung erregt, denjenigen Grad der Betrübniß überstiegen haben würde, der sich für die Mitte des Trauerspiels gehört. Daß er aber mitten im Stück aufgeopfert wird, hat sehr große Vortheile. Lebte er noch, wie Icilius, am Ende des Trauerspiels, so müßte er entweder mit unthätigen Händen da stehn, oder die Katastrophe hintertreiben, oder, ohne daß wir viel darauf merken würden, sich etwa erstechen. Er hat sich dem Odoardo vornehmlich durch den Voratz empfohlen, den Hof zu meiden. Seine ahnungsvolle Schwerimuth erregt in uns bange Erwartungen, und leistet wichtigere Dienste, als der Traum der



Galotti, zumal da in den Trauerspielen schon so oft geträumt worden.

Orsina allein würde die Emilia über alle Virginiten erheben. Die Häßlichkeit des Marinelli etwas zu mildern, mußten ihm untergeordnete Bösewichter zur Seite gestellt werden; dazu dienen Angelo und Pirro. Aber, um auch seinen Mänteln entgegen zu arbeiten, mußte ein andrer schwarzer Charakter zu seinem Gegenbilde gemacht werden. In völlig gleichem Grade durfte dieser aber nicht böse seyn, wenn nicht Einsamkeit entstehen sollte. Gemildert erscheint schon die Bosheit in jeder weiblichen Rolle; hier aber wird auch billig die nämliche Dame das Mittel Marinellis Absichten zu hintertreiben, die er selbst hintergeht. Um der Wahrscheinlichkeit willen werden ihr nur weibliche Laster beigesetzt, als da sind: Stolz, Hohn, Schadenfreude, Rachsucht wegen einer fehlgeschlagenen Hoffnung. Alle diese erzeugen zusammen eine Schwermuth, die nahe an den Wahnsinn gränzt, und die Schwermuth glebt wiederum jenen einen Grad von Heftigkeit, die sie männlichen Lastern ähnlich macht. Wenn sie sich daher zuweilen hart und auffallend ausdrückt, so ist jede ihrer

Impertinenz ein vortreflicher Zug. Sie war unstreitig vor ihrem Trübsinne auffahrend und stolz; jetzt muß sie es doppelt seyn. Man denke sich den natürlichen Anstoß zu Schwärmerey, (S. 250) den uns der Prinz von ihr schon im ersten Akte andeutet, (aber freilich haben dies viele Leser und Zuschauer schon wieder vergessen, wenn Orsina im vierten Akte zum erstenmal erscheint); man denke sich die Zeit, seitdem der Prinz schon gleichgültig gegen sie geworden, die wenigstens schon einen Monat beträgt, (S. 251); man denke sich, daß sie den Prinzen im guten Ernste geliebt, (S. 258); man denke sich, daß ihr der Prinz schon vorher Gelegenheit zu Argwohn gegeben, (S. 265): so darf man sich nicht wundern, daß die ausgebliebne Antwort auf ihren Brief sie antreibt, dem Prinzen auf das Lustschloß zu folgen, (S. 341) wo sonst Liebe und Entzücken ihrer warteten, und daß sie mit Dolk und Gift gewaffnet kommt, fest entschlossen, (S. 363) sich damit zu rächen, falls sie ver- schmäht werden sollte. Ihre Entschlüsse sind nicht Frauenzimmermäßig, so wenig als die reine Quelle ihrer Schwärmerey die Lektüre. Die Bücher haben ihr den Rest gegeben, heißt es; sie haben sie zur Philosophinn gemacht, wie die



Romane das eine Mädchen in Steele's zärtlichen Ehemanne zur romantischen Thörin. Daher verfährt sie nicht sowohl auf phantastische Ideen, als auf die Laune zu philosophiren. Ich habe viele Personen gefunden, denen der philosophische Anstrich dieser Rolle, der sie von ähnlichen so vortheilhaft unterscheidet, beschwerlich gewesen ist. Aber sie vergaßen, daß hier weder Lear noch Hamlet, sondern ein weiblicher Philosoph prediget. Ihre Philosophie ist so fürchterlich, als die der sich rasendstellenden Henriette im poetischen Dorfunker komisch ist. Unabentheils spricht sie nur wie in großer Zerstreuung, und die Funken der Leidenschaft fahren nur wie unter der Asche auf. Zuletzt (S. 364) bricht sie einmal in eine helle Flamme aus, aber diese heftigste Stelle ist um nichts heftiger, als was Marwood (S. 62) bey gesundem Verstande sagt. Die Zerrüttung in Orsinens Verstand mägiat unsern Haß gegen sie, daß sie uns kein solch Ungeheuer als Marwood dünkt. Sie erregt das bey uns menschliche Gefühl, das bey dem Anblicke solcher Personen zu erwachen pflegt, und w.: hören auf, ihr die schlaggeschlagne Hoffnung zu gönnen. Muß doch selbst Marinelli (S. 259) sagen: „Sie hat mich sonderbar gerührt!“

Ihr Lachen (S. 353) thut die schrecklichste Wirkung, wir schauern über ihre gänzliche Vergessenheit. Uebrigens ist das Mitleid, das wir ihr schenken, nur ein allgemeines; wir sind nicht vorher für sie interessiert, vielmehr wissen wir, daß ihr Herz nie einer zärtlichen Liebe fähig war. Warum, fragt man, entfernt sie sich so schnell, sie, die so ungestüm herbeyskam? Vor dem Prinzen selbst zu kommen, sieht sie keine Mittel, das meynt sie (S. 363) mit der versagten Gelegenheit. Nach Art solcher Personen ist sie nach einem so heftigen Sturm, als der ist, den Sie 364 ausgestanden, nun einige Zeit in sich gerührt; in diesem Zustande übereilt sie Obeardo, der sie so eifertig mit Klaudien von der Bühne treibt. Herr Lessing würde diese Rolle haben schreiben können, wenn auch keine Olivia des Richardson vorhanden wäre. Aber die Veranlassung kann sie ihm vielleicht auf die nämliche Art gegeben haben, wie die Geschichte der Virginia die Idee des ganzen Stücks. Wenn er indessen auch nichts gethan hätte, als daß er die Olivia glücklich auf die Bühne gebracht, (und er hat gewiß noch vielmehr gethan) so würde schon das unsterblichen Ruhms genug seyn. Seitdem Klementina auf dem Theater erschienen,



bekam wohl mancher Lust, auch die *Oliola* zu bearbeiten, aber jeder Andern würde vielleicht bey ihr eben so unübersteigliche Schwierigkeiten, als bey *Klementinen*, gefunden haben. Daraus folgt die Lehre, daß man sich endlich überzeugen sollte, wie sich nicht aus jeder tragischen Person der Geschichte oder des Romans gleich ein Trauerspiel zimmern lasse, und wie man daher öfters, nach Lessings Beyspiele, solche Personen nur zu einzelnen Rollen benutzen sollte.

Die Schönheiten des Details sind so mannichfaltig und auffallend, daß ich es den Scholiasten künftiger Jahrhunderte überlassen will, darüber zu commentiren. Je wahrer und charakteristischer die Sprache ist, destomehr müssen hier Stellen, aus dem Zusammenhange gehoben, verliessen; und solche Citationen würde man mit Recht nach Johnson den Ziegelsteinen vergleichen, die einer vorwiese, um von einem zu verkaufenden Palaste eine Idee zu machen. Jedem ist, wie er es zuerst gelesen, (zumal wenn er nie einem *Shakespear* gelesen hätte) unstreitig eben so zu Muth gewesen, wie einem Ritter, wenn er das erstemal in einen bezauberten Palast tritt. Er kennt die Macht der Zee, die ihn hervorgebracht, und zweifelt doch, ob das alles wirklich sey, was

er erblickt. Ungewiß, was er zuerst bewundern soll, steht er staunend da. „Nichts ist im ganzen Stücke, sagt ein Recensent mit Recht, das nicht so zugienge, wie es in der Wahrheit sich zugetragen hätte. Da ist kein einziges Wort, welches wegen des Zuschauers gesagt zu seyn schiene.“ Die Sitten, nicht allein des Charakters, sondern selbst des Landes, der Religion, des Hofes u. s. w. sprechen aus jedem Worte. Die Sprache ist gewählter und studierter, als in andern prosaischen Trauerspielen, weil lauter Leute von Welt und Erziehung auftreten. Da die Frage noch immer sehr streitig ist, ob das sogenannte heroische Trauerspiel in Prosa geschrieben werden dürfe, oder nicht, so scheint Herr Lessing hier allen Vorwürfen dadurch vorgebeugt zu haben, daß er eine Mittelsattung zwischen dem bürgerlichen und heroischen Trauerspiel versucht hat. Da keine Helden des Alterthums darinnen spielen, da der Staat des Prinzen klein und also auch das Staatsinteresse geringe ist, so ist dieses Trauerspiel für die tragische Gattung gerade das, was das Destouchische Lustspiel für die komische ist. Insgemein artet bey andern Verfassern die edlere Sprache des Trauerspiels in prosaische Poesie aus, aber Herr Lessing bleibt stets der Natur getreu.



Man weiß seinen Grundsatz aus der Dramaturgie, bey der Uebersetzung aus dem Esser des Banksi „Ich habe mich mehr vor dem Schwillstigen ge-
 „hütet, als vor dem Platten.“ Aber er hat
 auch erfahren müssen, was er dort, wie im pros-
 phetischen Geiste, von manchem Recensenten
 der Galotti geschrieben: „Leider giebt es Deuts-
 „sche, die noch weit französischer sind, als die Franz-
 „osen. Ich kenne ihre Art zu kritisiren. Alle
 „die kleinen Nachlässigkeiten, die ihr zärtliches
 „Ohr so unendlich beleidigen, die dem Dichter so
 „schwer zu finden waren, die er mit so vieler
 „Ueberlegung dahin und dorthin streuete, um den
 „Dialog geschmeidig zu machen, und den Neben-
 „einen wahrern Anschein der augenblicklichen Eins-
 „gebung zu ertheilen, reihen sie sehr wichtig zusam-
 „men auf einen Faden, und wollen sich krank darüber
 „lachen.“ Möchten doch diese lehrreiche Stelle alle
 diejenigen beherzigen, welche das Husch! Husch!
 und ähnliche familläre Ausdrücke pöbelhaft
 gefunden haben. Die körnigsten alten deutschen
 Wörter, welche selbst den dogmatischen Stil des
 Herrn Lessing sonst so viel Kraft geben, sind hier
 um desto mehr an ihrem Orte, je mehr die Wähs-
 ne Gelegenheit giebt, solche Kernausdrücke wie-
 der unter das Volk zu bringen. Ein ständ-

Einwurf ist es, wenn man sagt, daß sie im gemeinen Leben nicht üblich sind; denn darinnen liegt die große Kunst des dramatischen Dialogs, die Natur treu auszudrucken, und doch nicht zu sprechen, wie es jedem einfallen würde. Goldonischer Dialog wird in der Komödie sate, geschweige dann im Trauerspiel. Eine Bemerkung kann ich hier nicht übergehen, die ich Ihnen, und Sie einer Dame zu danken haben. Emilia Galotti eröffnet sich mit dem schönen Zuge, daß der Prinz unter einer Menge Bittschriften, die er durchsieht, gerade eine finden muß, die von einer andern Emilia unterzeichnet ist. Ein aufmerksamer Leser der Dramaturgie wird sich hierbey an die Stelle in dem Auszuge aus dem spanischen Effer erinnern: „Nun ist Elisabeth allein, und setzt sich zu den Papieren. Sie will sich ihres verliebten Kummers entschlagen, und anständigern Sorgen überlassen. Aber das erste Papier, was sie in die Hände nimmt, ist die Bittschrift eines Grafen Felix. Eines Grafen! Muß es denn eben, sagt sie, von einem Grafen seyn, was mir zuerst vorkommt!“ So wie man in den Auszügen, die uns die Dramaturgie gegeben, Lessings Scharfsichtigkeit bewundert hat, das Gute da zu sehen, wo es jeder

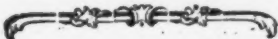


Andrer übersehen würde; so verdient gewiß auch die Kunst Bewundrung, einen schönen Zug, der einem Andern nur entwischte, sich zu eigen zu machen.

Länger will ich Betrachtungen nicht ausdehnen, die Ihnen schon zu lang werden gedünkt haben, wosern Sie nicht nachsichtsvoll sich an die Stelle solcher Leser versetzt, für die sie eigentlich geschrieben sind. Ihnen und andern Lesern Ihrer Gattung will ich, Ihre Geduld einigermaßen zu belohnen, statt eines Nachtrages, einige Briefe anhängen, welche uns die Neue Hamburger Zeitung gleich bey der ersten Erscheinung der Emilia mittheilte, und die, wenn Sie sie auch schon gelesen hätten, Ihnen doch zum zweytenmal gefallen, und Sie bewegen werden, um ihrentwillen auch meine Vogen mit aufzuheben.



Anhang
einiger Briefe
über die
Emilia Galotti.



I.

Es warten wohl mehrere neugierige Leser, und vielleicht gar Leserinnen, auf Ihr Exemplar der Emilia Galotti, und ich würde unrecht thun, wenn ich Andern das Vergnügen länger vorenthalten wollte, das (freilich aus verschiedenen Ursachen) jeder Leser dabei fühlen muß. Ich schicke es Ihnen also zurück, ob ich es gleich nur einmal durchgelesen, und vielleicht zu flüchtig, um Ihnen, Ihrer Forderung nach, etwas darüber sagen zu können, was nicht ein jeder davon sagen wird, nämlich, das es den ausgearbeitesten Stücken den Vorzug streitig macht.

Warum aber der Verfasser das männliche Geschlecht dem weiblichen nachzusehen angefangen hat, deswegen mag er sich rechtfertigen. Ehen Sie seine Minna und seine Emilia gegen seinen Tellheim, Werner, und Oboardo; dieser ihre große Seite beruht auf Schwachheit, und man möchte sagen, ihre Tugenden entspringen aus ihren eignen Bastern, da aus jener Tugenden nur gewollten Schwachheiten entstehen. Herr Böcking

sängt erst an, die männlichen Tugenden den weiblichen nachzusehen; denn sein Sir Campson, sein Baitwell, sind Männer von einer ganz andern Tugend. Diese sind sanft, die Gütlichkeit, der Trieb zur Uebereinstimmung scheint die Triebfeder ihrer Rechtschaffenheit zu seyn; jene sind rauh, und der Eitz, die Unbiegsamkeit scheinen die Triebfedern ihrer Größe zu seyn. Sollte Lessing, seitdem er die Campsons und Baitwells gekannt hat, aus Erfahrung eines andern, überzeugt worden seyn: so wünsche ich meines Theils in diesem Stücke nicht so durch ihn überzeugt zu werden, als ich gern durch ihn von den Verdänten der Malerey und Dichtkunst überzeugt, und von so mancher andern Wahrheit durch seinen ihm eignen Scharfsinn überzeugt worden bin. Willten Sie Versingen wohl damit rechtfertigen, daß Zellhelm und Odoardo Soldaten sind? Läßt sich nicht selbst hieraus schließen, daß er nur den Soldaten noch Größe zutraut, weil ihr Stand nämlich Thätigkeit erfordert, die solche Rauhigkeit und durch sie solche Tugenden, oder vielmehr Größen, erlangen können, und daß er den Männern aus den übrigen Ständen auch vielleicht das nicht einmal zutrauen mag? Der Rath Camillo Rota ist ein Mann, den wir durch das, was

Der Prinz von ihm sagt, einigermassen zu kennen glauben, und das, was er selber sagt, könnte zwar diesen Vorwurf in etwas widerlegen, allein Lessing findet nicht vor gut, uns nachher mit diesem Manne bekannt werden zu lassen. Freilich wird er nach dem jetzigen Gange des Schicks nicht vermist; aber sollte Lessing ihm nicht haben einen Weg bahnen können, ihn uns näher bekannt zu machen, wenn es ihm daran gelegen gewesen wäre, diesen Charakter auszuführen, oder, wenn er ihn so wahr hielt, als seine Tellheims, Berners und Oboardos, oder seine noch bessern Franzosimmer ihm sind? Der Verfasser sagt auch durch den Oboardo ganz deutlich: „Ja, wenn du so denkst! — Laß dich umarmen, meine Tochter! — Ich hab' es immer gesagt: das Weib wollte die Natur zu ihrem Meisterstück machen. Aber sie versagte sich im Tone: sie nahm ihn zu sein. Sonst ist alles besser an euch, als an uns.“ Wie ist es aber zu machen, um den mehresten Männern Gelegenheit zu verschaffen, wenigstens so zu werden, wie man durch den Soldatenstand nur werden kann, da nicht alle Menschen Soldaten seyn können, und, weil das Faustrecht nicht mehr ist, auch nicht mehr alle seyn müssen? Doch, wie gesagt, darüber mag er sich zu rechtfertigen wiß



sen; Sie sagen ganz gewiß, er kann, wenn er will, und ich will vors erste nicht daran zweiseln. Odoardo und Klaudia handeln in der Situation, in die sie uns Lessing gesetzt, wie Tellheim und Minna in eben der Situation handeln würden, und Odoardo und Klaudia würden in der Situation, in der wir jene kennen, sich eben so betragen. Tellheim und Minna, die wir haben sitzen lieben, zanken und verheyrathen sehen, lernen wir iht als Vater und Mutter einer Tochter kennen, wie solche Aelteren sie nur haben können, die in großer Gefahr ist, woben sich so verheyrathete Aelteren nur so betragen können. Aus des Prinzen Unterredungen mit dem Vater Conti, und aus so manchem andern Zuge, den Sie so gut und besser als ich bemerkt haben werden, sieht man, daß des armen Prinzen Erziehung so viele Fäden vor und rückwärts in seinem Herzen g'sponnen, daß ein elender Kammerherr Maricelli mit seinem Herzen machen kann, was er will. Er scheint uns in seiner Jugend von Pfaffen, Dichtern, praktischen Künstlern, Sophisten und alten Vetschwestern erzogen zu seyn, und verdient, daß wir ihm und seinen Unterthanen wünschten, wenn der Verfasser recht haben sollte, daß er von Odoardo, Tellheims, nebst Contis

und ihres gleichen erzogen wäre; und er wäre ein Muster von Prinz geworden.

Der Herr Kammerher Marinelli erregt Verachtung bis zum Eckel: das soll er auch, der Elende! Sein Neuchelmörder Angelo ist ein viel besserer Kerl, und verdient weit eher Kammerherr zu seyn, als er, der sich, um noch verächtlicher zu werden, erst seiner bedienen muß, und nicht ohne ihn fertig werden kann. Herr Lessing läßt Angelo unter Odoardo gedient haben. Welcher abermaliger Stoß fürs männliche Geschlecht! Dieser Bösewicht hält freilich seine Neuchelmörderey für ein erlaubtes Handwerk; kann er aber dafür, daß er so lange ungeradebrecht geblieben ist, bis er durch wiederholtes Morden, und vielleicht sehr oft für Rechnung von Marinellis, es dafür zu halten angefangen?

Daß die Gräfinn Orsina die Maitresse des Prinzen geworden, scheinen außer Marinelli noch andre Hoffleute veranstaltet zu haben. Diese Orsina ist ein weiblich männlicher Charakter, wie sie Herr Lessing ihr zu schildern angefangen; sie hält, wie Lessings Männer, steif auf Ehre, und ist zugleich verachtend. Daß sie das, was andre nur nicht verachten dürfen, gern besitzen will,



nämlich den Prinzen, ob sie ihn gleich selbst vielleicht nicht achtet und nicht liebt; daß sie auf die arme Galetti argwöhnisch und eifersüchtig ist; daß sie sich freut, wenn es bey dem guten Alten zu wickeln anfängt, und dadurch Unglück über Freund und Feind bringt; das ist weiblich: aber was für ein Meisterstück von einem Weibe!

Es ist überflüssig, von dem Dialoge des Stückes etwas zu sagen. Wer kann, wie Herr Lessing, so unwillkührlich willkührlich sprechen lassen, als seine verschiedene Personen in der Minna und in diesem Stücke vom Anfang bis Ende reden? Daß die Orsina auf Dosalo kommt, ist sehr richtig achementet, und denjenigen, der etwas das gegen haben wollte, würde man für den Verfasser mit der Orsina Worten widerlegen können: „Wie er da steht, der Herr Marchese! Was er für Augen macht! Wundert sich das Gehirn? und worüber dann?“

Man soll sich, wie ich höre, ins Ohr sagen, dieses Stück sey im Shakespearschen Tone geschrieben. Wenn wahr so viel heißt, als Shakespear, und Shakespear so viel als wahr, so mag es seyn! Man nenne mir ein Stück, das so viel

Mitleid, schreckenvolle Erwartung, Verachtung, Abscheu, Zuneigung, Gewogenheit darbietet, so warmen Antheil vom Anfange bis zu Ende zu nehmen zwingt, als dies, und es soll mir auch Shakespearisch heißen. Ich will der Reflexionen, die es fournirt, und der Absicht nicht erwähnen, denn es soll nur eine Stunde amüsiren; so heißt es zwar, aber —

Von den vielen Stellen, ich weiß nicht, ob ich sie frappante, oder schleichende nennen soll, fällt mir keine bey, als nur: Appiani stirbt vom Lobe Odoardos über, und nun sagt die liebenswürdige Tochter, was sie schon ihrer Mutter einmal gesagt hatte: „Und er wollte mich nicht erwarten!“ Welch ein Meisterzug! Von einem Manne, der so das menschliche Herz zu entfalten weiß — ich mag nicht daran denken, wenn es wahr wäre, daß die Männer nur so sind, wie sie dieser Herzensentfalter in seinen zwey letzten Meisterstücken fürs Theater gebildet hat, und sind sie nur so, so sind wir zu beklagen, daß wir nicht in unsrer Jugend Kriegsdienste genommen haben. Ich hätte beynahe noch Lust, mich werben zu lassen. Ich



Ärgre mich, daß meine erste Jugend mich dazu ungeschickt gemacht hat.

Nächstens ein mehreres, und Ihre Antwort soll mich belehren, welchen Punkt ich verfehle, aus dem Sie dieses Stück nach Ihrer gewöhnlichen gründlichen Kenntniß betrachten.

Ich bin &c.



II.

Schreiben Sie es meinem gestrigen Aerger zu, wenn ich, ohne Ihre Antwort zu erwarten, heute schon wieder an Sie schreibe. Ich habe voller Aerger meine gestrigen Einwürfe gegen Fesling überdacht, und ich kann nun begreifen, wie Galle das beste ist, was wir haben, und kann mit Appliant sagen: „Ha, das hat gut „gethan. Mein Blut ist in Wallung gekommen.“ Ich fühle mich anders und besser.“ Sie wissen am besten, daß ich nicht aus Stolz etwas Appliani nachsage, der gewiß von manchem Leser, und noch gewisser von mancher Leserin, für einen scharmanten Mann gehalten wird. Ist es auch wohl eine so große Ehre, ein Appliani zu seyn? Höchstens keine andre, als daß solche junge Männerchen einst nicht allein Odoardos, sondern sogar Grandisons werden können (denn wir wissen eben so wenig wie alt der Bräutigam der Emilia ist, als wir wissen, wie alt Grandison ist, wenn ihn Richardson mit uns bekannt werden läßt) Ich sage, werden können — können aber auch ganz etwas entgegengesetztes werden. Die mehresten Appliants bleiben unvollendet stehen, oft nur einen Schritt vom Ziel, Am zu



träglichsten ist es den mehresten unter ihnen, (vielleicht auch andern) wenn sie in den Lehrjahren sterben, deswegen können sie doch alt werden. Klausla zeigt sich am deutlichsten, daß sie eine sehr einsichtsvolle Frau ist, wenn sie Appiani fragt: „sollte es Sie reuen, daß es das Ziel ihrer Wünsche gewesen?“ Denn sie sind gut und böse, groß und klein, stark und schwach, haben Ahnungen und deuten Träume, sind leichtsinnig und schwermüthig, abergläubisch und Freygeist, sind kühn und feige, weichlich, eitel und stolz, und wer weiß was noch. Im Vorbeygehen gesagt, dieser Witschmasch von Mensch möchte, wenn ich nicht irre, ein Mensch von Geschmack seyn. Sie werden aber von Odoardos vorzüglich für ihre Töchter zu Männern gewählt. Es ist auch nicht zu vermuthen, daß eine Emilia ganz unangenehm, vielweniger unglücklich mit solchen Männern leben könne, besonders wenn sie schön und reich sind, und sich ihrer Geburt bewußt seyn können.

Emiliens Geburt und Umstände haben ihre Schönheit bey einem Applant, wenn er glauben kann, er opfre seiner Zeit's vieles auf: und seine Aufwallung für den Vater, der heiße Wunsch,

einem so ausgezeichneten braven Mann anzuges
hören, können sie sehr erhöhen. Es ist kein sons
derlicher Vorzug, ein Appiani zu seyn, den der
Dichter, so wie Herr Lessing gethan, nur über's Thea
ter führen kann, um im Vorbeygehen den tragis
chen Holzstoß gleichsam nur von ungefehr mit
den Fackeln näher zusammenzurücken, damit er
gemächlicher angezündet werden kann. Das
heißt, es ist keine Ehre, einen Charakter zu har
ben, der keiner ist, und deswegen dem dramatis
chen Dichter nicht nützen kann. Dieser muß zu
seinem Gebäude rauhe Materialien haben, die
sich binden. Herr Lessing ist Künstler genug,
diesen glatten Applanischen Stein, auf dem aller
Kalk abgleitet, so zu nutzen, wie er nur genutzt
werden kann. Unerachtet seiner Glätte ver
schleht er die andern Steine nicht, wodurch so man
ches andre tragische Gebäude zur elenden Ruine
wird, in der jede prächtige Möbel desto übler
angebracht ist. Ich fühle mich heute anders
und besser! Der Kerger hat mir Nerve gege
ben, wie dem Trinker der Brandwein, ohne
welchen er schwankend und bebend ist. Wir
brauchen uns nicht anwerben zu lassen, und ich
sehe nun ein, daß Herr Lessing hier abermals den
Soldaten als großen Mann erscheinen läßt, nicht



weil er in andern Ständen keinen großen Mann für möglich hält, sondern weil er keinen andern, als den Soldaten, zu seiner Absicht für theatralisch richtig hält. Der dramatische Dichter kann nicht allein nicht alle mögliche Dinge, sondern auch nicht alle wirkliche Dinge zu seiner Absicht gebrauchen. — Wenn er nur selten menschliche Handlungen auf die Bühne bringen darf, (und das darf er, glaube ich, auch nur) und nicht jede alltägliche Geschichte; so muß er sie durch nicht alltägliche Charaktere begehen lassen. Es müssen äußerst determinirte und wahrscheinlich determinirt seyn könnende Charaktere seyn. Diese Wahrscheinlichkeit kann dem Zuschauer nicht durch langweilige Erzählungen beygebracht werden, wenn es nicht aufhören soll, ein mittelmäßig gutes Drama zu seyn, geschweige ein Lesingsstück. Wodurch kann also diese Wahrscheinlichkeit besser gegeben werden, als durch den Beruf? Und wo ist ein Beruf, von dem allgemein geglaubt wird, daß er die strengsten Begriffe von Ehre und Rechtschaffenheit habe, als von den Soldaten, bey denen die Ehre die einzige Triebfeder aller ihrer Handlungen ausmacht, und sie uns zu den außerordentlichsten Handlungen fähig glauben läßt?

Hier darf nicht allein der Dichter das Vorurtheil zu Hülfe nehmen, er muß es sogar annehmen, wenn er auch der ehrlichste Mann ist, sonst verfehlt er die Absicht, welche nicht ist, die rechte zu bessern, vielweniger zu schaden, sondern auf die vernünftigste und sittlichste Art zu vergnügen.

Wenn auch die Fabel dieses neuen Lefingischen Meisterstücks eine wirkliche bürgerliche Geschichte wäre, von der der Dichter alle Umstände treulich beybehalten können, nur daß er den Bürger Odoardo in den Soldaten Odoardo umgeschaffen hätte; so würde er nichts anders gethan haben, als was er hat thun müssen, um das daraus zu machen, was es ist. Scene, Kleidung und sonstige Hülfsmittel zur Täuschung helfen dem Dichter nichts, wenn nicht die Wahrscheinlichkeit, so wie bey Herrn Lefing, in der Hauptanlage herrscht. Deswegen können seine letzten Stücke, wenn sie auch von mittelmäßigen Schauspielern gespielt werden, gefallen. Und diese nothwendige Wahrscheinlichkeit der Charaktere, die der Dichter geben muß, und Herr Lefing so meisterlich zu geben weiß, dürfte auch Ursache seyn, warum mir seine weibliche Charaktere so



vorzüglich gut, und nicht dramatisch sondern moralisch besser als die männlichen Geschichten. Ich sage Geschichten, denn sie sind es nicht weiter, als sie es nach den Gesetzen, die sich Herr Lessing in dieser Kunst gemacht zu haben scheint, seyn können. Sie sind keine Ursachen zu den Wirkungen, keine leidenden Personen. Es scheint dem Herrn Lessing, ungeachtet der allgemeinen moralischen Wahrheit, daß es leidende Männer giebt, nicht so theatralisch wahr, als eine leidende Frauensperson, und eine Lessingische unschuldig leidende Frauensperson ist ein Geschöpf (Ihnen darf ich es wohl sagen) daß mich ganz hinreißt. Ich rufe, wie ein Appiani: Was für ein Mädchen, mein Herr Lessing, Ihre Emilie! das Muster aller menschlichen Tugend, glaube ich, ein Engel wird mir in ihr gezeigt. Da es meine eigne Mitleidsjahre ist, die mich nicht deutlich sehen läßt, fange ich an neidisch zu werden, und glaube die Männer wären dem großen Manne das nicht, was die Frauen sind; denke nicht daran, daß Odoardo es sagt, die Natur habe das Frauenzimmer zum Meisterstücke machen wollen, daß alles besser an ihnen wäre, als an den Männern; vergesse, daß es Odoardo sagt, in einer Stunde sagt, wo seine Tochter Gefinnungen äußerte, die

seinen Stolz nähren, und nicht Herr Lessing es sagt. Und man sehe, wenn seine Frauenspersonen nicht die leidende, sondern die wirkende Personen sind, was für Menschen sie werden! Wenn uns unsre Nachsicht einen Augenblick verläßt, so werden seine Marwoods, seine Orsinen nicht wirkende Menschen, sondern weibliche Teufel. Vielleicht, weil sie nach der ihnen in der Natur angewiesenen Stelle nicht wirken sollen, und zu weit gehen, wenn ihnen unglücklicher Weise die Gelegenheit zu Händen kommt; und nun ist nichts übernatürliches und nichts unnatürliches an Orsinen. Es hat dem Dichter nicht so viel gekostet, sie boshast zu schildern, als sie weiblich zu schildern, und künstlich auszumalen. Weil Herr Lessing keine leidende Männer für theatralisch richtig halten mag, kann Camillo Rota auch zu weiter nichts dienen, als etwa zum Nagel, an dem der Dichter des Prinzen Herz zur nähern Beschauung aufhängt. Seine Camps und Waitwells mögen ihm vielleicht selbst nicht mehr dramatisch wahr scheinen; und welche Redlichkeit, wenn Herr Lessing durch seine neuere Meisterstücke gleichsam öffentlich erklärt, daß die Thränen, die bey seiner Sara so oft gestossen,



und unerachtet allen dem noch lange fließen werden, nicht durchgängig verdient sind!

Daß ich doch gestern so unbesonnen gewesen, eine Beschuldigung zu äußern, die in sich so falsch ist! Aber so sind wir Beurtheiler! Was der Meister in der Kunst Jahre lang bearbeitet, das glauben wir, beym ersten Durchlesen ganz zu übersehen und beurtheilen zu können. Noch gut, wenn wir uns nur den andern Morgen richtiger besinnen! Ich bitte Sie im voraus um Verzeihung, daß ich morgen noch einiges über dieses Stück zu Ihrer Beurtheilung anmerken werde. Ich habe nun ein elignes Exemplar, und werde es zum zweyten und drittenmale mit mehrere Muße lesen.

Ich bin x.

III.

Ich habe seit meinem letztern Brief das Stück noch einmal gelesen, und ich finde von dem Prinzen und Marinelli noch zu sagen, daß sie, wie Hacken und Spaden, vom Dichter gebraucht werden, das Haus Odoardo zu zerstören. Wie richtig sind die entgegengesetzten Kräfte berechnet! Diese Hacken und Spaden werden nicht angelegt, und das Gebäude kracht, reißt. Welche schreckenvolle Erwartung erfüllt uns nach und nach! Es sinkt. Orsina kommt, ich kann nicht hinsehen, sie kommt dem Gebäude näher, sie setzt stärker an (weil sie nicht, wie jene, fürchtet, unter den Trümmern mit verschüttet zu werden) — nun fällt es schrecklich zu Haus. — Dennoch werde ich wieder ruhig, jamme und winsle nicht mehr, nach Art der Zuschauer, die Sie kennen, die die furchtsamsten und entschlossensten unter den Zuschauern sind, ihrer ersten Eindrücke nie mächtig, aber nach der geringsten Ueberlegung in alles sich findend. — Ich bediene mich der Worte der Klaudia, wenn sie dem Odoardo den Seelenzustand ihrer Tochter schildert, um den Eindruck zu beschreiben, den dieses Stück und der Ausgang desselben auf mich ge-



macht. Nachdem ich gesehen, wie es zugegangen, bin ich ganz ruhig, daß der Vater die Tochter ermordet. Doch hiervon ein mehreres, wenn ich mit den noch übrigen Personen fertig seyn werde.

Klaudia ist die Frau des Odoardo, und so wie eine Frau eines Odoardo Galotti seyn kann. Herr Lessing läßt sie treulich die Dienste einer guten Hausfrau verrichten; in den Scenen zwischen ihr und der Emilia, dem Appiani, dem Odoardo, u. s. w. und durch ihren Monolog thut sie Herrn Lessing die Dienste. Sie zieht die Fenstergardien zurechte, stäubt die Möbeln ab, um den Fremden (den Zuschauern) die innere Einrichtung des Hauses, so viel als sich in einigen Stunden davon überschauen läßt, zu zeigen, und macht ihnen den Aufenthalt, so viel möglich, gemächlicher.

Marluelli ist durch die Begriffe, die man von einem müßigen leerköpfigen Kammerherrn, der der Favorit seines Prinzen ist, zu haben pflegt, gerechtfertiget.

Angelo hat unter dem Odoardo gedient, daher das Menschliche in seinem teuflischen Handwerk. Er hat dadurch etwas militarisches, einige Drottläre.

Er mag auch wohl nicht nur Muechelmörder, sondern auch Kämpfer seyn, wenn es die Gelegenheit erforderte. Hätte er stets unter dem Odoardo bey demselben gedient, so wie Just bey'm Tellheim, er wäre, wo nicht besser, doch wenigstens so gut, als dieser, der nicht zu geringern Vorsehungen alle Anlage hat.

Der Livreebediente Pirro ist ein weit schlechterer Mensch, der nicht vor nicht rückwärts zu gehen vermögend ist. Einer von denen Leuten, die das Hühnchen nicht können schlachten sehn, vielweniger selber schlachten. Dennoch aber, wenn es geschehen, sehr begierig sind mit das von zu essen.

Nach allen diesen dramatisch richtig gewählten Charakteren, die die äußerste Wahrscheinlichkeit haben, giebt der Dichter dem Einzelnen und dem Ganzen des Stücks annoch die größte Wahrscheinlichkeit dadurch, daß die Scene in Italien, und die spielenden Personen katholisch sind.

Aber der Maler Conti, wozu der? Muß denn Herr Lessing, der so berufne Dramaturgist,



muß der Episoden haben, und gleich zu Anfang des Stücks? Wahrlich, wer schon gleich zu Anfang nicht ohne sie fertig werden kann, der thäte besser, er bliebe ganz davon — Sie haben recht, mein Herr Kritiker! Daß doch keine Emilia gemacht worden wäre, weil Sie keine machen können, und doch so gerne wollten, damit die Actriceen und Zuschauerinnen — Der Neid mag die Gelehrsamkeit und Künste empor gebracht haben, aber nicht solcher Neid, der Bosheit, gemeine Bosheit ist. Der Maler Conti ist nicht allein lokal wahr und schicklich, sondern auch als die äußerste Gefälligkeit von Herrn Peking für die Zuschauer anzusehen. Denn außer, daß der Maler ein Licht über das erst noch angehende Stück verbreitet, und manches auf die allerschlaueste Art acheminiren hilft, so hat er auch das Gute, daß er dem Untersucher seines Stücks den Leitfaden gleichsam durch diesen Künstler in die Hände giebt, wie er die Geheimnisse aussuchen soll, wodurch ein jedes Drama gefallen oder mißfallen kann.

Die ganze Unterredung zwischen dem Maler und dem Prinzen kann, wo die Rede von seiner Kunst ist, mit einigen sehr wenigen Abänderungs-

derungen auch von dem Drama gelten. Treten Sie so, sagte Conti zum Prinzen, wenn dieser das Gemälde betrachten soll. Das kann auch dem Kritiker gesagt werden. Treten Sie so, Herr Kritiker, stellen Sie sich an die Stelle, wo Sie stehen müssen, um das Stück aus dem gehörigen Gesichtspunkt ganz und in seinen einzelnen Theilen in dem wahren Lichte zu sehen, und dann urtheilen Sie! Urtheilen Sie, daß — Doch urtheilen Sie, wie es Ihnen beliebt. Allein mit wem rede ich, als ob ich mit einem schaaalen Recensenten mich zankte? Ich hätte beynahe vergessen, daß ich mit Ihnen rede: verzeihen Sie diese Ausschweifung. Es scheint mir beynahe möglich, daß der Dichter das ganze Stück schon fertig hatte, ehe er die Malerscene, die eine leere Episode seyn soll, hineingebracht hat. Ich will damit sagen, daß er sie nicht aus Noth gemacht hat.

Wie schlau steht alles an seiner Stelle in diesem Stück, und wie sehr macht uns der Dichter mit diesen seltenen Menschen und ihren seltenen Handlungen bekannt! nicht sowohl durch das, was es uns auf die künstlichste Art sehen und hören läßt, als durch das, was er uns auf eine



weit künstlichere Art, möchte ich sagen, nicht sehen und nicht hören läßt. Ich werde für heute abbrechen müssen, und mein künftiges Schreiben (denn nun lasse ich Sie nicht, bis ich ausgesprochen habe) soll dasjenige enthalten, was ich glaube, daß den Tod der Emilia und die vorhergehende Scene nach meiner Meinung näher aufklären und rechtfertigen kann, warum ich, nachdem ich gesehen, wie es zugegangen, ganz richtig bin, daß der Vater seine Tochter wie eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert.

Ich bin ic.

IV.

Ich sehe, wie es zugegangen ist. Hr. L. wollte sehen, wie sich ein Mann von Ehre und Gewissen aus einer Handlung wickelt, wo er bedroht ist, äußerst beschimpft zu werden, ohne sich von seinem nach den Gesetzen der Ehre selbst Genugthuung verschaffen zu dürfen, und nicht einmal die Gesetze gegen seinen Beleidiger zur Hilfe zu haben hoffen zu können; weil sein Beleidiger der Prinz, der Souverain des Gesetzes selber ist, und nennt ihn Obrist Odoardo Galotti. In eine Handlung bringt der Dichter diesen Mann also, die niemand als der, der seine Tochter unschuldig in diesen Abgrund gestürzt, oder die Tochter, oder er der Obrist Galotti als Vater selber endigen kann, wenn die Ehre des Hauses Galotti dabei gerettet seyn soll.

Odoardo ist der Mann, (wir sehen es aus allem was er thut und was er gethan haben soll) der, wenn er nur seine Tochter zu sprechen setzen kann, dem kurzsichtigen Wollüstling zeigen will, wie man einen angethanen Schimpf räche, oder ihnen angedrohten ausweicht, und ihn lehrt



ren wird, daß der, der kein Gesetz achtet, so mäßig sey, als der kein Gesetz hat.

Sie kommt die Tochter, und sie muß kommen, weil der Prinz doch noch immer gern rechtschaffen seyn möchte, sie kommt — Die Ehre des Obristen sieht sie als vom Himmel zugeführt, um diesen beschimpfenden Handel zu endigen.

Er glaubt, nun nichts thun zu dürfen, als was die Umstände erfordern, sich erst von der an noch unbefleckten Unschuld seiner Galottischen Emilia zu versichern, gegen welche Orsina, Marcellini und der Prinz ihm Verdacht erregt haben. Er wird davon überführt, und zugleich, daß seine würdige Tochter auch weiß, daß jeder Mensch einen Willen hat, wodurch er anderer Willen zuvor kommen kann; auch daß sie jener bösen Willen zuvorkommen will. Odoardos Drogistire fodert aber noch mehr Versicherung, daß seiner jungen zarten Tochter bezeugte Gesinnungen ganz und in allem Betracht ungeheuchelt, auch unübereilt sind. Er reißt ihr den Dolch wieder aus der Hand, und deckt sie gleichsam. Keine andre Löhne können von solchem Vater an-

gegeben werden, als die dieser Vater angiebt, um seiner Tochter Herz ganz durchsehen zu können, und die Haarnadel ist hier so richtig als in der besten Frisur à la port Mahon angebracht. Er kann es ihr noch immer nicht zutrauen — könnte wohl, wenn nicht den noch erst beleidigt zu werden bedrohten Vater, der sich schon beleidigt glaubende Kriegermann überwände. Der Vater bekämpft den Obristen. Er steht an. Die Tochter bringt alles auf, was ihren Entschluß rechtfertigt: Verführung, Sinnlichkeit, Religion, Märtyrer und Heilige — Hier hätte der Dichter den Cardinal Guise, der die Ligue kommandirte (wenn Kardinal Väter seyn dürfen) richtig zustossen lassen. Der Obriste muß aber durch eine ihm natürliche Schwärmeren dahin gebracht werden, wo ihn Herr L. hin haben will. Ungeachtet unser Obrist nicht ohne Religion ist, muß die Tochter erst sagen: „Du noch hier? (zur Rose) Herunter mit dir! Du gehst nicht in das Haar Einer, — wie mein Vater will, das ich werden soll!“ Der Vater versteht: O, meine Tochter! — Dieß o, meine Tochter! studiere der Akteur recht, denn es ist die Punte, die die Kartaune, die nun ganz gelas-



den ist, anzündet, und endlich losbrennt, und uns durch den Knall betäubt. Diese Karttaune mag dem Strickgießer Mühe genug gekostet haben, und Jahre sind vielleicht darüber hingegangen, ehe er die Fader und Anzünder so gefunden, wie er sie gesucht. Pöller lassen sich geschwinde machen, fast um so viel geschwinder, als sie von weniger Wirkung sind, wie die Karttaunen. Der Akteur studiere es recht! Die Tochter soll drauf sagen können, was sie sagt, nämlich: „O, mein Vater, wenn ich sie ertlethe! Doch nein; das wollen sie auch nicht. Warum zauderten sie sonst? (in einem bitteren Tone, indem sie die Nase zerpflückt.) Ehedem wohl gab es einen Vater, der seine Tochter von der Schande zu retten, ihr den ersten den besten Stahl in das Herz senkte — ihr zum zweyten das Leben gab. Aber alle solche Thaten sind von ehedem! Solcher Väter giebt es keinen mehr!“

Was? schreyt der Obriste dem Vater zu, und antwortet sich selber. „Doch!“ Der betäubte Vater sagt zwar: „meine Tochter,“ Aber — doch! ist einmal gesagt und, gethan also — Doch! *** „Gott, was hab’ ich gethan!“ —

sagt nun der Vater nur. Der feuervolle Obriste ist durch den tödlichen Stoß, den die geliebteste Tochter gekriegt, gleich einem Funken, der zuletzt unter der Asche nur glimmt; und der zärtlichste gefühlvollste Vater sagt: Gott, was hab ich gethan! Emilia bringt den Vater durch ihre Antwort: „Eine Rose gebrochen, ehe der Sturm sie entblättert“ dahin, daß sein beynahe erlöschter Obrister wieder auslebt, und seine tapfere Faust in die natürliche Hand legen kann, die sie um der Wohlthat zu küssen verlangt.

Und nun sie Hand in Hand stehen, antwortet der Odoardo dem hereintretenden Prinzen, seine Emilia befinde sich sehr wohl; sehr wohl! und so die ganze Scene durch, bis sie stirbt. „Zieh hin — Nun da, Prinz! Gefällt sie Ihnen noch? Reizt sie noch ihre Lüste? noch, in diesem Blute, das wider Sie um Rache schreyt?“ — Das Uebrige erlaube mir Herr L. zu uns schreiben: Nun haben Sie gesehen, Herr Prinz, wie ein rechtschaffner Mann, der Ihnen eine Gelegenheit hat geben helfen, ihr Herz zu misleiten, und also auch seinen eignen Begriffen von



Ehre und Recht nicht entgegen zu handeln oder handeln zu lassen nöthig hat, sich beträgt, wenn ihm, sowie mir, mitgespielt wird. Sie glauben vielleicht, daß ich nun den Stahl wider mich selbst kehren werde, um der Strafe auszuweichen, die ich mir dadurch zugezogen, daß ich nur nach meinen Begriffen richtig, aber nach den Begriffen der heilsamen und jedem heilig seyn sollenden Gesetz strafbar gehandelt habe: Nein, auch das thut kein rechtschaffner Mann, Sie irren sich, wenn Sie das glauben! Hier! Hier liegt er, der blutige Zeuge meines Verbrechens! Ich gehe und lehre mich selbst ins Gefängniß. Ich gehe und erwarte Sie als Richter. Sie, mein Herr Prinz, sind es nun einmal, der Richter im Lande ist, und Recht und Gerechtigkeit ausüben soll. Dieser ihr großer Vorzug, den Sie gegen mich ehrlichen Mann und Vater theils schon durch den Tod des Apptant gröblich mißbraucht, theils durch die vorgehabte Schändung meiner Tochter mißbrauchen wollen, haben mich diesen Handel nicht anders endigen lassen können, als ich ihn geendigt habe, und wegen alles dieses, o fürchten Sie sich, Prinz! erwarte ich Sie vor dem Richter unser aller.

Sie zanken gewiß nicht, wenn Sie hören, daß Ihr Themotheus, (den Sie noch acht Tage weiter aus bey mir auf dem Lande lassen müssen) gesagt, er wolle lieber ein solcher Tochter Mörsder, als ein solcher Prinz seyn. Wir wollen ihm wünschen, daß er keines von beyden werde; daß die Vorsehung bey einem braven Herze ihm auch die Tapferkeit verleihe, seiner Frau zu widerstehen, wenn sie je mit der Tochter zur lastervollen Residenz des Prinzen ziehen will. Wir wollen es ihm vom Himmel erstehen, weil es eine seltene Sache ist, daß der bravste Mann auch Muth genug habe, seine eigne Frau zu regieren. — Das „wie eine schale Tragödie sich endigen“ würde ich, wenn ich Akteur wäre, in der Hölle, worin mich die Umstände gesetzt, vielleicht vergessen, und ich glaube kein Zuschauer würde es vermissen, selbst der Dichter nicht, wohl aber beyrn Lesen.

Durch die Kritik zu zeigen neue Wege,
Die sich der Dichter wählen würde,
Wenn er nicht lieber eigne gieng,
Das wäre Meisterwerk;
Die neuen Wege zu entdecken,

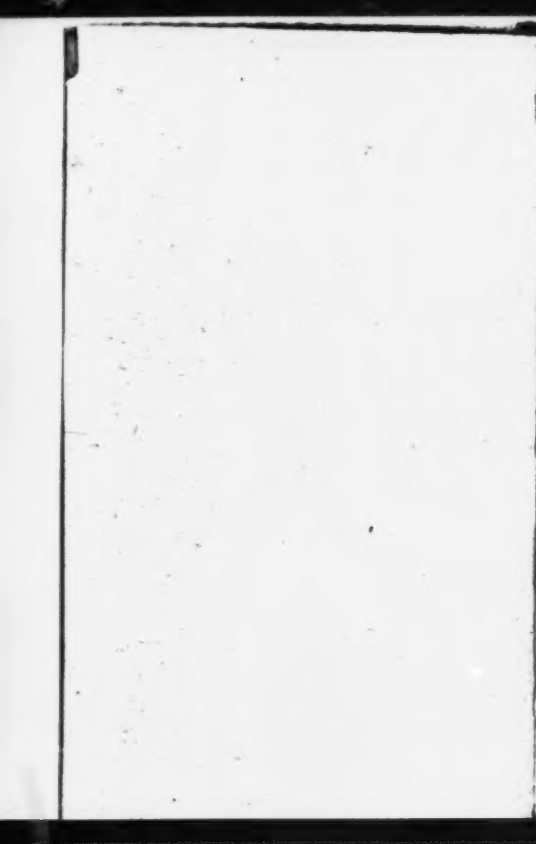
Die Dichter, welch' Erfinder sind, betreten,
 Das wär' nicht kleinen Beyfalls werth;
 Doch Wege, hundertmal gewiesen,
 Zum hundert erstenmal zu weisen,
 Und trift man auch dabei auf unbemerkte Stege
 Die Seitwärts laufen, wiederkehren,
 Was ist denn das?

Ich möchte den Verfasser wohl kennen, um
 zu sehen, ob ihn solche Arbeiten so sehr amüsiren,
 daß es ihm für alle die schaaalen und halb schaa-
 len Beurtheilungen und unvollkommne Auffäh-
 rung einsteht.

Ich bin ic.

E N D E.

- E. 12, 3.** 11 ist nach nachzudenken ein) zu setzen:
E. 63, Zeile 5 muß nach dem Worte seinem
Gegner dazu gesetzt werden.



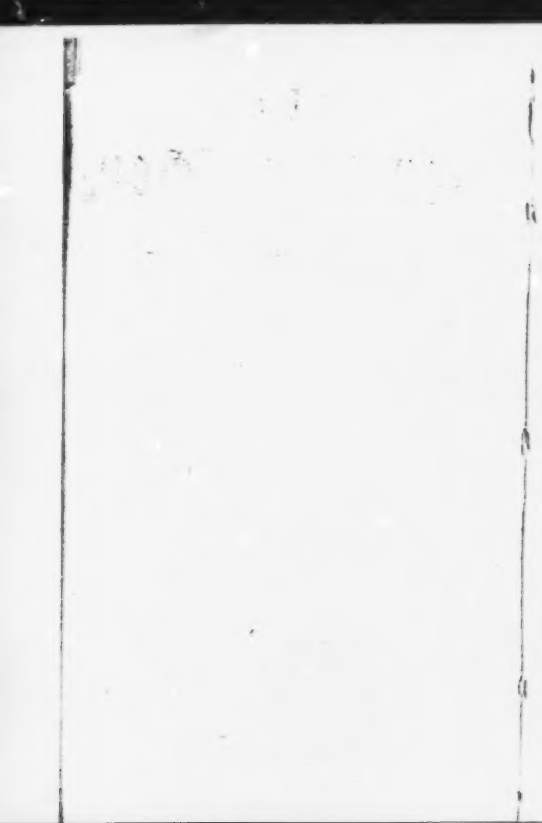
Den der Deutschen

Erste Sammlung.



Leipzig,
bey Christian Gottlieb Hertel.

1 7 7 2



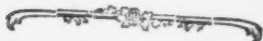


Vorerrinnerung.

Da unstreitig in der Ode die Deutschen ihre neuen Nebenbuhler am meisten übertroffen haben: so muß man sich billig wundern, daß man Romanzen und Idyllen und Elegien der Deutschen gesammelt, und die Oden bisher ganz vergessen hat. Eine Sammlung vorzüglicher deutscher Oden kann vielleicht auch dadurch nützlich werden,



daß man sie mit einigen Anmerkungen begleitet, und mehreren Klassen von Lesern genießbar macht. Herder wünschte im dritten Fragment über die neuere deutsche Litteratur schon 1769. eine solche Sammlung, und jetzt sind wir so viel reicher. Der Verleger beschloß, nicht die ganze Sammlung auf einmal herauszugeben, daher war es nicht möglich, chronologische Ordnung zu beobachten, von allen Dichtern, und von allen ihren Gattungen etwas vorzulegen.



Verzeichniß.

1. An Cidli, von Klopstock 1752. S. 1
2. Stintenburg, von Klopstock 1767. 2
3. Unſre Fürſten, von Klopstock 1766. 7
4. Kaiſer Heinrich, von Klopstock 1764.
11
5. Wingolf, von Klopstock 1747. 18
6. An die Leyer, von Krenegk 39
7. Hymne, von Kleiſt 42
8. An Damon, von Gieſſecke 1752. 44
9. Der Tod, von Creuz 50
10. Vaterlandslied, von Hartmann an
ſeiner erſten Jahresfeier 57

- 
11. Hymne, von Thomsen, aus dem Göttinger Almanach S. 60
12. An die Phantasie, von Hölty, eben daher 63
13. An den Harz, von Zacharia 65
14. Bacchus Rückzug aus Indien, eine Dithyrambe, von Willamov 67
15. Ueber die Ehre, von Haller 1728. 74
16. Die Muse Deutschlands, von Charlotte Seidelinn, geborne Langinn, aus dem Taschenbuche für Dichter 85
17. Auf einen Granatapfel, von Ramler 1749. 86
18. An die Muse, von demselben 1762. 91
19. Theodicee, von Uz 95
20. An Herrn Mendelssohn, von Herrn Behr, aus den Gedichten eines polnischen Juden 104
21. An



21. An Herrn Gause, von Blum S. 106
22. Auf Josephs Krönung, von Denis 109
23. Auf die Wiederkunft des Kaisers aus
Italien, von Mastalier 113
24. Melanchthon, von Cramer 118.
25. An den Freyherrn von Spiegel, von
der Karschinn 127
26. An den Felsenstrom, von dem Graf
Friedrich Leopold von Stollberg 129
27. An Elisa, von Besi 131
28. An Claudius, von Schönbörn 133
29. An Herrn Gleim, von Lange 142
30. An die Sonne, aus den Gefängen,
zweite Auflage 1773. 144
31. Der Sieg des Heylands, von Wit-
hof 147
32. An Herrn Ramler, vom Herrn von
Knebel 151
33. Stella,



33. Stella, von Friedrich Schmitt S. 153
34. Die todte Mehala, von Niemeyer
155
35. An die Freude, von Kretschmann 156
36. Frühlingstanz, von D. Karl Ferdi-
nand Schmid, aus dem Wandsbecker
Bothen. 161
-



An Eidli.



Eidli, du weinst, und ich schlummre
sicher,

Wo im Sande der Weg verzogen
fortschleicht;

Auch, wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlummr' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das
Meer wird,

Gleit' ich über den Strom, der sanfter
aufschwilt;

Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Eidli!

Eidli, unter diesem Namen hat Klopstock
seine Gattin im Mesias und in den Oden
verewigt. Dies ist ein Trostgedicht an sie
A über



über seine Abwesenheit. Er schlummert
sicher, weil er in einem sanften Wege von
Hamburg nach Kopenhagen reist. Da,
wo der Sandweg sich endet, wo das Meer,
von zwei Inseln gedrängt, zum Strome
wird, gleitet er in einem Schiffe über den
sanftern Strom, über den ruhigen Belt
hinüber.

Stintenburg.

Insel der frohern Einsamkeit,
Geliebte Gespielinn des Wiederhalls,
Und des Sees, welcher, jetzt breit, dann
versteckt,
Wie ein Strom rauscht, an des Walds
Hügeln umher,
Selber von steigenden Hügeln voll,
Auf denen im Nebr die Moräne weilt,
Sich des Garns Lücke nicht naht, und den
Wurm
An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt,
Flüchtige Stunden verweilt ich nur
An deinem melodischen Schiffsgeräusch.
Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
Wie ein Bild, welches mit Lust Genius Hand
Zu



Bilbete, trotz der Vergessenheit!

Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
Zu Gesträuch, über des Stranachs Wildniß hebt
Sich der Kunst meisterhaft Werk dauernd
emper.

Neben dir schattet der Sachsen Wald,
Ihr Schwerdt war entscheidend und kurz ihr
Wort!

Und um dich glänzten nie Schilde Roms,
Sein Tyrann sendete nie Adler dir zu.

Ruhiger wandelt in deinem Thal
Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn;
Es erscholl freudigen Klangs Bragas Lied
Um dich her, mischte nicht ein Ruse der
Schlacht.

Ueber dem stolzern Etreme nur,
Der Ham sich verüber ins Meer ergießt,
Da umgab Blut den Barbiet, ließ den Speer
Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen
der Zeit!

Aber, wenn Hertha zum Bade zog,
So eilte Braga zu dir zurück,
So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
Vey des Liedes Tanze dahin sinken den
Speer.



Seines Gesanges erschallet noch;
 Mich lehret er ältern deutschen Ton,
 Wenn entwölkt waillet der Mond, und es sanft
 Um das Grab derer ertönt, welchen er
 sang.

Horchend dem lehrenden Liede, säug
 Ich deinen Besitzer, o Insel, nähn
 Ich deines Hains Flügel, und eilt, heilig Laub
 In der Hand, Ihm, wo der Ruhm ewiget,
 nach!

Aber entweihtet, entweihtet ward
 Die Leier, die Flügel des Lobes fleg!
 Dem Verdienst selten getreu, rauschte sie
 Um das Ohr deß, der an That dürstlig,
 verschwand.

Leier des heiligen Vardenhays,
 Verwünsche des Ehrenverschwenders Lied,
 Der zuerst, trügenden Glanz, den besang,
 Und der That lautes Verbot, das nicht
 vernahm!

Kühner Verschwender, nun glauben sie
 Der edleren Dichter Gesänge nicht;
 (Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
 Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)



Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
Der den Schwung über des Hains Wipfel
schwingt,
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr sangt:

Ja, du Verschwender, nun strömt mein Herz
In höhern wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!

Stintenburg, ein Gut des Grafen Bern-
storff, Klopstockens Mäcen, in einer schö-
nen meklenburgischen Gegend.

Insel, das Gut liegt an einem großen See,
in deren Mitte eine kleine Insel liegt.

Wiederhalles, ein Ort, wo starkes Echo ist;
Klopstock liebt die Echos außerordentlich.

Waldes, die Gegend ist rund herum mit
einem dicken Wald umgeben.

Steigenden Hügeln, der Grund der Stintens-
burger See ist unter dem Wasser voller
Berg und Thal.

Wurm, zur Aetzung an der Angel hängend,
mit dem der Fisch gleichsam selbst Mitreis-
sen hat.



Vergessenheit, das Bild der Gegend ist in
meinem Geist so unauslöschlich, so dauer-
haft, wie das Bild eines genievollen Künz-
ler. Denn nur die Werke des Genies dauern.
Sachsen, in der Gegend wohnten ehemals
Angelsachsen.

Hlyn, die Göttinn der Freundschaft.
Bragas, des Gottes der Dichtkunst.
Rufe der Schlacht, Schlachtgesänge.
Stolzeren Ströme, der Elbe, der äußersten
Grenze von Roms Eroberungen.

Hain, Hamburg.

Vardiet, Schlachtgesang.

Gott Braga ließ die Schlacht mit fürchterli-
chen Gesängen begleiten.

Hertha, die deutsche Venus badet sich jährlich,
und ihr Bad ward als ein großes Fest gefeiert.

Seines Gefanges, etwas, ein Ueberrest von
seinem Gesange.

Sanft um das Grab, wenn es mir ist,
als tönte noch der alte Vardengesang um
die Gräber der Urväter.

Flügel, die Flügel von den Sängern deines
Hains.

heilig Laub, Eichenlaub, das Kennzeichen
der Varden.

Ihm



Ihm dem Besizer, Bernstorffen' dahin nach,
 wo der Ruhm seinen Namen vereiwigt.
 Dürstia, arm an merkwürdigen Thaten,
 verschwand er, wie ein Schatten.
 Trügenden Glanz, den, eine Sprachlühn-
 heit, die den Nachdruck erhöht.
 jenes Maals, von dem Grabmaal derer Un-
 würdigbesungenen.

Unsre Fürsten.

Von der Palmenhöhe, dem Hain Sionas,
 Kommen wir her, wir des Harfengesangs
 Geweihte, daß Christen noch einst
 Wir entflammen mit dem Feuer,
 Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain,
 wo Eichen
 Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
 Wenn Schöne des Herzens voran
 Vor der Schönheit des Gesangs fliegt!
 Mit Entzückung, wall' ich im Haine der
 Palmen,
 Dichter, mit Lust hier, wo Eich' und ihr Graun
 Uns dämmert, das Vaterland euch
 Mich hinauf rief, ihm zu singen.



O bekränzet froh euch das Haupt, Thuislons
Enkel, empfängt Bragas heiliges Laub!
Er bringt es den Hügel herab,
Wie es glänzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, ihr wurdet,
Dichter, sein Stolz, Bragas freudiges Lied!
Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeisterung und der Weisheit;

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach!

Ihr siegtet

Ueber die Zeit! Deutschlands Fürsten — —
sie rief

Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt durch die Hinderung

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So
werde

Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuislons entlich kein
sanftes

Silbergetön hin zum parischen Maal,
Das keiner besucht, und das bald
In den Staub sinkt der Gebeine.



O wie fesslich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! rufet das Ehor,
Und der Hain rußt in den Schatten!

Pyramiden sanken! Der Wanderer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die
Burg

Des Fürsten nur kannte, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe!

Pyramiden, liegt ihr! Und, schlaf, des
Schmeichlers
Werk, in den Goldsaal begraben! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug
Und die Kühnheit des Entschlusses.

Von des Lohns Verachtung entflammt!
Einst konntet
Fürsten, ihrs thun! baut von Marmor euch
jetzt

Die Waale, vergessen zu ruhn!
Denn es schweigt euch in dem Haine!

Palmenhöhe, von der heiligen Dichtkunst,
von welcher Palmen und Sion und Harfen
treffende Bilder sind.

Hain, wo Eichen, der Eichenwald, ein
Bild vaterländischer Poesie.



Selbn, deutsche Leier.

Mit Entzückung, der heiligen Poesie wid-
mete ich mich mit Entzückung, der vater-
ländischen (nur) mit Lust.

Thuissons Enkel, deutsche Dichter, bekrän-
zet euch mit Eichenlaub. Braga (Apollo)
bringt das Laub, noch triefend von der Quelle
der Begeisterung, vom Hügel herunter.

Und ihr säumt noch, und ihr säumt noch,
so stielz, wie Braga zu seyn. Auf singt ihm
nach! Ihr habt den großen Vorzug, daß
ihr keine Aufmunterung von euren Regens-
ten gehabt. Ihr habt über eure undank-
bare Zeiten gesiegt.

Wie der Nachhall, wie das Echo, wenn
die rufende Stimme schweigt.

Hain Thuissons, aus dem deutschen Dich-
terhayne erllinge kein sanftes Lied hin zum
marmornen Grabmal eines Fürsten, zu dem
Grab, das unberühmt bleibt, und bald,
wie die Gebeine darinnen, untergeht.

Tanz, Apollo stellt Reihetänze und Triumph-
gesänge der Dichter an, welche ausrufen:
Wir machen uns selbst unsterblich.

Es schweigt euch, nun ist es zu spät, nun
werden wir euch nicht singen.

Kai-



Kaiser Heinrich.

Laß unsre Fürsten schlummern in sanftem
Stuhl,
Vom Hefling rings umräuchert und un-
berühmt,
So jezo, und im Marmorsarge
Einst noch vergessner und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle, sie nannte die
Mit goldnem Munde Namen, die keiner kennt;
Bey diesen unbefränzten Gräbern
Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jezt sie schlummern. Es
schlummert ja
Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
Siegeswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
Daß er um Galliens Lorbeern irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, wie Leierklang,
Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer
Wehn nah am Himmel sie. Ihr selbst auch
Fremdling, durchdrang er die Lorbeerhöhn nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, am
Eichenstamm,
In deinem Schatten, Palme, die Quellen fort.
Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter,
Feuriger, leckt er die Silberquellen!

Wer



Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
Herschweben? Liebt, ihr Helden, des Todten
Eh'!

Und kamt ihr, eurer späten Enkel
Nachgefang an uns selbst zu hören?

Denn, ach wir säumten! Jesso erschrecket
uns

Der Adler keiner über der Wolkenbahn,
Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
Aber die Religion erhöht uns

Weit über Hömus und, Aganippe, dich!
Posaun' und Harse tönen, wenn sie befeelt;
Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
Hebet, o Sophokles, dein Rothurn sich.

Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems
Sohn,

Du Hirt, und o du Sieger des Dagonit,
O Isaide, Sänger Gottes,
Der den Unendlichen singen konnte!

Hört uns, o Schatten, himmelnan steigen
wir

Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie und kennt
den Flug.

Das Maas in sichrer Hand, bestimmen
Wir den Gedanken und seine Bilder.

Vist



Bist du der Erste, nicht der Eroberer
Am leichenvollen Fluß? und der Dichter
Freund?

Ja, du bist Karl! — Verschwind, o Schatten,
Welcher uns mordend zu Christen machte!

Eritt, Barbarossa, höher als er empor!
Dein ist des Vorfahrs edler Gesang! Denn
Karl

Ließ, ach umsonst, der Varden Kriegshorn:
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Mönch' Einöden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geschrieben,
Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und
gab

Alldeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern

Und ruft, und schüttelt — hörst du es,
Erliner, nicht? —

Die goldnen Bucheln, schlägt an des Bandes
Schild

Mit Jorn! den, der sie höret, nenn' ich
Dankend dem frohern Wiederhülle!

Du



Du sangest selber, o Heinrich: Wir sind das
Reich
Und unterthan die Lande, doch mißt' ich eh
Die Kron' als Sie! Erwählte beides
Nicht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jetzt du lebstest, Edelster deines Volks,
Und Kaiser, würdest du bey der Deutschen
Streit

Mit Hömrus Dichtern und mit jenen
Vom Kapitol unerwecklich schlummern?

Du sangest selber, Heinrich: Wir dient, wer
blinkt
Mit Wflugschaar oder Lanze, doch mißt' ich eh
Die Kron' als Muse, dich, und euch, ihr
Ehrer, die länger, als Kronen, schmücken!

Tempels Halle, wo sie in den Marmor-
särgen ruhn. Die Halle hat einen goldnen
Mund, das heißt gelbene Inschriften.
Solche Gräber gehören bloß für die Heral-
diker; sie sind umkränze von Dichtern.
Es mögen die Fürsten dann nach ihrem
Tode und jetzt im Leben gleich unthä-
tig seyn.

Siegswerthe Schlachten, Friedrich der
Große, der in französischer Sprache dichtete.

Zur



Zur Wolke, die Hayne der deutschen Dichter erheben sich bis gen Himmel; ihrer Begeisterung ist nichts zu hoch. Als Begeisterter, voller begeisternder Kraft wehn diese Haine.

Ihr selbst, selbst ein Fremdling der Poreenhöhe, erreichte diese Höhe Friedrich nicht. Schnell Fluß, an der Eiche (dem Vaterländischen Poesie) und in dem Schatten der Palme (dem Sinnbilde heiliger Dichtkunst) stürzen sich Quellen (der poetischen Begeisterung) fort, die bald Fluß (die vaterländische Poesie) bald Strom (die heilige) werden. Aus beyden Quellen schöpfen unsre Dichter, aber nicht auf die alltägliche Art mit der Hand, sondern höher mit der Zunge selbst, so wie in Gideons Geschichte (Buch der Richter VII, 4. 5.) der Muth des Volks an ihrer Art zu trinken geprüft ward.

Wer sind, Schatten aller deutscher Fürsten erscheinen dem Dichter.

Nachgesang, kommt ihr deswegen, um zu hören, wie die neuern Dichter in ihren Gesängen darüber jürnen, daß wir so lange eine so große Nation waren, ehe wir auch
wie



wie unsre Nachbarn in der Dichtkunst etwas merkwürdiges thaten?

Der Adler keiner, keiner der erhabensien Dichter.

Hönnis, über den Berg, auf welchem Orpheus sang und über die Quelle der Musen.

Posaun, erhabnere Instrumente, als Leier und Eithen, die Posaune und die Harse ertönen, wenn die Religion sie beseelt; und selbst die Tragödie wird dann erhabner, wenn sie Gegenstände, wie Adam, Salomo und David, bearbeitet.

Urtheil blickt sie, unsre Kühnheit blickt mit Ueberlegung, und weiß, wie hoch sie ohne Gefahr fliegen kann.

Bist du, du, der erste von den Schatten der Fürsten, die ich nun deutlicher erkenne, bist du nicht Karl der Große, der so viel Kriege führte, und seine Liebe für die Dichtkunst dadurch an den Tag legte, daß er die Lieder der alten Varden sammeln und zuerst aufschreiben ließ. Doch du warst ein Religionsverfolger, du bekehrtest die Sachsen mit dem Schwerdt.

Barbarossa, Kaiser Friedrich Nothbart war ein eifriger Beförderer der Wissenschaften.

Er



Er tritt höher als Karl der Große, er hat den Vorzug vor ihm, er hat vor ihm das Glück voraus, daß die edlen Gesänge seiner Zeiten (Vorfahr ist nicht Karl, sondern die Vorfahren überhaupt) die Lieder der Minnesinger nicht untergingen. Denn Karls Vardensammlung ist verloren. Karl ließ die Kriegslieder der Varden vergessens dem Auge tönen, das heißt, sie aufschreiben.

Sie liegt, die Schrift, die Sammlung von Vardengesängen liegt irgendwo unter der Erde in dunkeln Gewölben der Klöster. Sie klaget herauf, möchte gern ans Licht; die farbenhelle Schrift, mit schönen goldenen, rothen, grünen Buchstaben. Sie ist geschrieben nach der Art, wie Karl der Große das fränkische Alphabet erfand.

Tellner, hört, ihr Bewohner der Tellen, es nicht, wie sich die mit goldenen Blechen und Buckeln beschlagene Bücher gleichsam regen.

O Heinrich, du, Heinrich der Sechste, hast selbst ein Lied versfertigt, wovon folgendes Fragment in der Sammlung der Minnesänger steht.



W i n g o l f.

Erstes Lieb.

Wie Gna im Fluge, jugendlich ungestüm,
Und stolz, als reichten mir aus Idunens Gold
Die Götter, sing' ich meine Freunde,
Jeprend im kühnerem Bardenliede.

Willst du zu Strophen werden, o Hains
gesang?

Willst du gefesselt, Osians Sprunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkroftalle,
Frei aus der Seele des Dichters schweben?

Die Wasser Hebrus wälzten mit Adlereil
Des Elten Leyer, welcher die Wälder zwang,
Daß sie ihr folgten, die die Felsen
Taumeln, und wandeln aus Wolken lehrte.

So stieß der Hebrus, Schattenbesänftiger,
Mit fortgerissen folgte dein fliehend Haupt
Voll Bluts, mit todter Stirn, der Leyer
Hoch im Getöse gestürzter Wogen.

So stieß der Waldstrom hin nach dem Dzean!
So fließt mein Lied auch, stark und gedankens
voll,

Des spott ich, ders mit Klüglingsblicken
Höret, und kalt von der Glosse trifieset.

Den



Den segne, Lieb, ihn segne beim
festlichen
Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
Der über Wingolfs hohe Schwelle
Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Lieblich der sanften
Hlyn,
Wo bleibst du? Kommst du von dem bes
geisternden

Achäerhömus? Oder kommst du
Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flaccus und Tullius,
Urenkel denkend, tönender redt und sang,
Wo Maro mit dem Kapitol
Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichern Stolzes, sah er die Ewigkeit
Des hohen Marmors: Trümmer wirst elust
du sehn!

Staub dann, und dann des Sturms Gespiele,
Du Kapitol und du Gott der Donner!

Wie, oder zögerst du von des Albion
Eiland herüber? Liebe sie, Evert, nur!
Sie sind auch deutschen Stamms, Urföhne
Jener, die kühn auf der Woge kamen!



Sei mir begrüßet! Immer gewünscht
 kömmt du,
 Wo du auch herkömmt, Liebling der sanften
 Hymn!

Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hömus!
 Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands
 Aus jenen Hainen kommst, wo der Barden Chor
 Mit Braga singet, wo die Leyer
 Tönet zum Fluge deutschen Liedes.

Da kömmt du her, hast aus dem Rimer
 schon
 Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
 Schon glänzet die Trunkenheit des Quells dir,
 Ebert, aus hellem entzückten Auge.

Wohin beschwörst du, Dichter, den Fols
 genden?

Was trank, was sah ich? Bautest du wieder auf
 Tanfana, oder, wie an Dirce
 Mauren Amphion, Walhallas Tempel?

Die ganze Lenzflur streute mein Genius,
 Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
 Hier in des Wingolf lichten Hallen
 Unter dem Flügel der Freude umarmen.

Win.



Wingolf, Tempel der Freundschaft.

Una, die Gotinn der obersten Göttinn, die Iris.

Idunens, Iduna oder die Venus bewahrte, in einer goldenen Schaal Aepfel, die den Göttern Unsterblichkeit gaben.

Strophen, du Gesang des Eichenhains, du Bardengesang, willst du in abgemessnen Strophen hinströmen?

Uller, der Gott der Schrittschuhe.

Hebrus, die Wasser des Thrazischen Flusses Hebrus wälzten mit erstaunendem Ungestüm die Leiter des Orpheus fort, als ihn die Bacchantinnen zerrissen. Orpheus wird hier ein Celter genannt, um es zu rechtfertigen, daß seiner in einem Bardengesang neben dem Osian gedacht wird. Als Dichter, konnte der Verfasser wohl Celten nach Thrazien sehen, da es vor kurzem noch unsre besten Historiker thaten. Das Haupt des Orpheus, der die Schatten in der Hölle hatte besänftigen können, ward von den Bacchantinnen abgerissen, und der Leiter nachgeworfen.

Glosse, dessen Seelenauge über das Grübeln und Kritisiren dunkel und gleichsam trübsend wird.



Den segne, segne aber Eberten, den Dichter (im Haine gekrönt) der jetzt heilten den Tempel der Freundschaft betritt.

Hlyn, Liebling der Göttinn der Freundschaft, hast du dich eben mit der griechischen, oder römischen, oder englischen oder einheimischen Dichtkunst beschäftigt?

Scipionen, wo Horaz und Cicero, voll des Gedankens von der Nachwelt, die Scipionen in numerösen Liedern und Reden verewigten; wo Virgil mit der Unsterblichkeit des Kapitolums wetteiferte.

Gott der Donner, Jupiter, dem das Kapitolum heilig war.

Albion, England, die Engländer stammen von den Angelsachsen, die kühn übers Meer glengen.

Braga, Wo der Gott der deutschen Dichtkunst singet, wo die Leier zum deutschen Liede ertönt.

Mimer, Quell der Dichtkunst und der Weisheit.

Tausana, einen deutschen Tempel.

Dirce, Theben.

Walhalla, Elysium.

Die ganze Lenzflur, Mein Genius bestreute den Weg mit lauter Blumen.

Zwey-



Zweytes Lied.

Sie kommen! Gramern gehet in Rhythmus-
tan;

Mit hochgehobner Leier Ibuna vor!

Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,

Wie auf die Wipfel des Halses der Tag steht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung
auf!

Sein Fittig steigt, und sanft gebogen

Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden
Lied,

(Wir sind ihr Barden) einst bey der Lanze
Klang!

Sie wird von dir auch Lieder singen,

Wenn sie heran zu der kühnern Schlacht
geucht.

Schon hat den Geist der Donnerer aus-
gehaucht,

Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine
fort,

Doch bleibt am leichenvollen Ufer

Horchend der eilende Geist noch schweben.



Du schwelgest, Freund, und siehest mich
weinend an.

Nach warum starb die zärtliche Madickinn?
Schön, wie die junge Morgenröthe,
Heiter und sanft, wie die Sommermondnacht.

Nimm diese Rosen, Gisecke; Lesbia
Hat sie mit Zähnen noch sanft benetzt,
Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
Deiner Gespielinn der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
Als ich zum erstenmal dich sahe,
Als ich dich sah, und du mich nicht kanntest.

Wenn ich einst todt bin, Freund, so besinge
mich!

Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geist noch um dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und
unbemerkt,
Dich dreymal segnen, dreymal dein sinkend
Haupt
Umfliegen, und nach mir beim Abschied
Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist
werden.

Der



Der Thorheit Hasser, aber auch Menschens
freund,

Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,
Dein froh und herzensvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuch sie, wenn du noch
schweigest, schon

Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem strafeuden Zorn nicht stören.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals
aus!

Seu unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wuchs, und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhunderts
nimmst,

Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugesellst;
Wohl dir! Wir wollen deine Siege,
Die in der Fern dich erwarten, singen!

Dem Enkel winkend, stell' ich dein heil'g Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Houshymē
Freund,

Da sollst du einst den Namen (wenig
Führeten ihn,) des Gerechten führen!



Rhythmustanz, abgemessener Tanz; Cramer brachte zuerst Harmonie in die lyrische Poesie. Iduna ist Bragas, des Apollos Gattinn.

Beredsamkeiten, singe noch mehr solche beredte Gesänge!

Glasor, Ein Hain in Walhalla (Elysium) dessen Bäume goldne Zweige haben.

Der Donnerer, der Anführer der Schlacht. Radikinn, Cramers Geliebte.

Dein Lied, Giseleds Gedichte auf den Tod der Radikinn, S. Werke 129. Gisecke hat die Liebe zur Gisepielinn, weil sie oft der Inhalt seiner Gedichte war.

Völkerschaften, wenn ganze Schaaren unsähter Weisen, sogenannte Philosophen aufstünden und die Welt mit ihren Grillen verwirrten.

Jahrhunderts, wenn deine Schriften nur so viel fruchten, daß künftig alle Jahrhunderte einer auf die Pfade der wahren Weisheit kommt.

Tiburs, zu Horazen und Swiften.



Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort.
Wie auf die Rosen, hell, aus des Morgens
Hand,

Der Thau herabfließt! denn, dort kömmt er,
Frölicher heut' und entwölkt, mein Gellert!

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Im Lesen werden, dich in Unschuld,
Steht sie dich etwa wo schlummern, küssen!

Auf meinem Schoos, in meinen Um-
armungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben
wird,

Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst: da einst die beyden
Edleren Mädchen mit stiller Großmuth

Euch unnachahmbar, welchen nur Schöns-
heit blüht,

Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungeschene Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge.

Da



Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
 O Jugend, rief ich, Jugend, wie schön bist du!
 Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
 Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebest, Olbe, komm,
 näher her,
 Du Kenner, der du edel und feuervoll,
 Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
 Stümper der Jugend und Schriften haßtest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph
 bald war,
 Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,
 Bald Miltons und Homerus Priester,
 Bald Misantrope, bald Freund, bald Dichter,
 Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon gelebt,
 Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
 Komm, Freund, komm wieder zu des Milton
 Und zu der Zeit des Homer zurücke!

Noch zween erblick ich. Den hat vereintes
 Blut,
 Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir
 zugesellt,
 Und den des Umgangs süße Reizung,
 Und der Geschmack mit der hellen Stirne.

Schmidt,

Schmidt, der mir gleich ist, den die Un-
 sterblichen,
 Des Hains Gesängen neben mir auferziehen.
 Und Rothe, der sich freyer Weisheit
 Und der geselligen Freundschaft weihete.

Kleine Lilie, wenn sie eine kleine Lilie haben
 wird.

beiden edlern Mädchen, Anspielung auf
 Gellerts Lustspiel die zärtlichen Schwestern,
 wovon die Scene in einem Garten liegt.

Olde, Doctor, in dessen Hause die Verfasser
 der bremischen Beiträge ihre Zusammen-
 künfte hielten.

bald Zweifler, der du alles gelesen.

Rühnert, bloß durch Klopstock verewigt;
 hat alle Zeiten durchlebet, eiserne, silberne,
 goldene; hat die ganze Litteratur erschöpft.

Bereintes Blut, Schmidt, Johann Chris-
 topf, Hofrath zu Weimar.



Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig
liebt!

Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Kommt, außerordne, helle Stunden;
Da ich sie seh, und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben
wirzt,

Wo bist du? Dich sucht, Besie, mein einsames,
Wein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinth der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen, mütterlich ungestüm;
Wohl dir! Auf ihrem Schooße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings
Hand

Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten
weht;

So fühl' auch dort sie; Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

Und der in Zahren schwinnumende süße Blick,
Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West und schöner!

Die



Die Mine, voll des Guten, des Edlen
voll,

Dies vor Empfindung bebende sanfte Herz!

Dies alles, o die einst mich liebet!

Dieses — geliebte Phantom ist mein! Du,

Du selber fehlst mir! Einsam und weh-
muthsvoll

Und still und weinend irr' ich, und suche dich,

Dich, Beste, die mich künftig liebet,

Ach, die mich liebt, und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz
vergoß,

Mein Ebert? Trauernd lehn' ich auf dich
mich hin.

Eing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh, wie du, sey!

Doch jetzt auf einmal wird mir mein Auge
hell!

Gefichten hell, und hell der Begeisterung!

Ich seh in Wingolfs fernem Hallen,

Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort



Dort seh ich langsam heilige Schatten
gehn!

Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Loshüllen, nein, die in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft um Dichter
schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeisterung
her!

Verdeckt dem Auge, welches der Genius
Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Treues, poetisches Auge, du nur!

Drey Schatten kommen! Neben den Schatz-
ten tönt's,

Wie Nimmers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungestüm herausscht und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle!

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Bragas Lehn, nieder, vom Opferfels
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenloß, sich der Varden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter
hoch,

Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz (es horch'en
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde,

Ihm



Ihm horcht entzückt die feinere Schäferinn)
Wer bist du, Schatten? Ebert, er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja, er ist es!
Siehe, der Schatten ist unser Gärtner!

Uns werth, wie Placcus war sein Quintillus,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichstier,
Ach, komm doch, Gärtner, deinen Freunden,
Ewig zurück! Doch, du fliehst fern weg!

Fluch nicht, mein Gärtner, fluch nicht! du
flohst ja nicht,

Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen!

Die letzten Stunden, welche du Abschied
nahmst,

Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!
Da lern' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst
entsfliehn.

Lebt sie nicht einsam, Eufel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Die Thräne, über die entfernten Freunde,
auf die er nun übergeht. Dies sind die
C
heut



heiligen Schatten, die ihm erscheinen;
drey; nehmlich Gärtner, Hagedorn, und
Schlegel.

Drüden, so wie das Lied alter Varden,
frey von Sazungen (durch Tradition übers
lieferten Regeln) begleitet von der Leier
des Braga, vom Fels, wo geopfert ward,
aus den Versammlungen der Priester ins
waldigte Thal, wo die Schlacht gehalten
ward, herabscholl.

Schäferinn, Gärtner schrieb Schäfers
gedichte.

Flaccus, wie den Horaz; der strenge und
doch freundschaftliche Kunstrichter Quinti-
lius. Gärtner war der Urheber und Di-
rector der Gesellschaft, die die bremischen
Beiträge herausgab, und durch seine stren-
ge Critick furchtbar.

Sechstes Lied

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Evoe, Evoe, Hagedorn!
Da tritt er auf dem Nebenlaube
Ruthig einher, wie Iphäus, Jevs Sohn!

Mein



Wein Herze zittert! Herrschend und
ungestüm

Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Evan, mit deinem Weinlaubstabe,
Schöne mit deiner gefüllten Schaa!e!

Ihn deckt als Jüngling eine Lyäerinn,
Nicht Orpheus Feindinn, weißlich mit Ros
ben zu!

Und dies war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten
streckt.

So schlief er, keinen Schwäzer fürchtend,
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patarcus
Und eingeslochtner Myrthe das Haupt
umkrängt!

Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lieb, wie des Jünglings Pfeile

Schnellrauschend klangen, da der Un
sterbliche

Nach Penens Tochter durch die Gesilde flog!
Oft wie des Satyrs Hohn gelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.



Zu Wein und Liedern wäthnet der Thor
 dich nur
 Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
 Ist, was das Herz der Edlen hebet,
 Unsichtbar stets und verdeckt gewesen!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein
 Leben tönt
 Mehr Harmonien, als ein unsterblich Lied!
 In sokratischem Jahrhundert
 Bist du für wenige Freund, ein Muster!

Schöne, Horaz I. 19.

Ihn deckt, Horaz III. 4. Ihn deckte eine
 Bacchantin, doch keine von denen, die den
 Sänger Orpheus zerrissen.

Patareus, Apollo, mit einer Myrthe,
 weil er auch Sänger der Liebe ist. Der
 Röcher und die Jugend des Apoll sind eben
 so bekannt, als seine Liebe zur Daphne,
 der Tochter des Peneus. Hagedorns Lics
 der werden zuweilen satirisch, aber seine
 Satire ist die feinere.



Siebentes Lieb.

Er sangs. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus
dichtrischen

Geweiheten Eichenschatten schweben,
Und in Begeisterung vertieft und ernstvoll
Auf Lieder sinnen. Tönet! Da töneten

Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hat er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins auch fehlt dir! Falt' auch des
Richters Stirn,

Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömmt,
Die goldne Zeit, der Hain Thuisfons
Leer des undichtrischen Schwarmes schalte.

Richters, dies ward er durch die Ausgabe
des Battenx.

Achstes Lieb.

Komm, goldne Zeit, die selten zu Sterb-
lichen

Heruntersteiget, laß dich erslehn, und komm
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!



Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur — —

Sie hat's

Gethan! Hat Seelen, die sich fühlen
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich durchs Unermessliche
Herwandeln, wie, mit Sphärengesangeston,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der spätem Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

Argo, das Schif der Argonauten, an dessen
Vordertheile eine heilige Eiche aus dem
Walde von Dodona war, die die Kraft
hatte zu weisagen. Nach vollendeter Ex-
pedition ward es unter die Sterne vers-
etzt; deswegen hat es den Ton der Sphä-
ren, deswegen strahlt es im Ocean der
Luft; oder des Himmels.



An die Leyer.

Du, der Musen Geschenk, Gefährtin der
frölichen Jugend,

Ertöne mir, tröstende Leyer, wie sonst,
Und treibe mit mächtigem Klang die Heerde
der stürmischen Sorgen
Aus meiner verödeten Seele hinaus!

Die finstre Schwermuth umhüllt die Stirne des
traurigen Jünglings,

Der sonst, Kamönen, euch singend gefiel.
Die Blüte der Jugend verwelkt: so sinket die
sterbende Rose,

Um welche sonst Zephyr sanft lispelnd
gescherzt.

In traurigen Schlummer versenkt, verkennt sich
die zweifelnde Seele;

Sie fühlet die Triebe der Freuden nicht
mehr:

Sie fühlet nicht einmal den Schmerz; oft ist es
ein Trost, ihn zu fühlen:

Es lindern ihn zärtliche Thränen alsdann.

Auch dieser schwermüthige Trost ist ist meinem
Kummer versaget,

Ich bin, ach, ich bin euer Thorsis nicht mehr.



Ihr Freunde, beklagt ihn! Er starb! Und was
 ihr noch jetzt für ihn haltet,
 Ist bloß nur sein Schatten, ist Thyrsis nicht
 mehr.

Nich rufet der Nachtigall Lied nicht mehr in
 die dichterischen Haine,
 Wo sonst mich sanft rauschende Nymphen
 belauscht.

Nun blüht mehr kein Frühling für mich, nun
 winkt kein gefälliges Mädchen,
 Und lächelt mir Wollust und Heiterkeit zu.

Es ruft mir Lyäus umsonst, der Vändiger sterb-
 licher Sorgen,

Der Wein ist für freudige Herzen gemacht.
 Verlaßt mich, ihr Freunde, verlaßt den nicht
 mir geselligen Thyrsis,

Verlaßt ihn im schwermuthsvoll einsamen
 Hain!

Wohin sind die Stunden nunmehr, die scherzen
 den Stunden der Jugend,

In denen ich nichts als nur Freude gefühlt?
 Wohin sind die Rosen nunmehr, mit denen ich
 stolz mich bekrönte,

Weil Doris mit diese Rosen gepflückt?



Ich fand in der lächelnden Flur die Spuren der
ewigen Vorsicht;

Mit freudigen Thränen besang ich ihr Lob.
Ich suchte die Weisheit nicht erst; sie kam und
besuchte mich selbstien;

Jetzt such' ich sie schnell; sie fliehet vor mir.

Sie liebet den einsamen Hain, sie liebet
unschuldige Herzen,

Die keine Begierde noch stürmisch bewegt:

Sie fliehet vor der lärmenden Pracht, sie fliehet
vor der fleißigen Ehrsucht,

Die nach ihr bey nächtlichen Lampen oft strebt.

O Ruhe, mein voriges Glück, Gespellein der
lächelnden Jahre,

Die sonst von der Muse verführt mir entslohn!

Wann find ich dich wieder? Ach nie! Nur dort
in dem Thale des Friedens,

Dort jenseit des Grabes, da find ich dich einst.

Dort, Freunde, da will ich euch sehn! Dort will
ich dich, Doris, umarmen,

Dort trennet kein neidisches Schicksal uns
mehr.

Kein sterbliches Elend erpreßt die Thränen der
leidenden Tugend,

Die selbstien die Engel mitleidig gesehn.



Es wartet ein ewiger Lohn auf unsre vergäng-
liche Schmerzen

Mehr, als ein Leben voll Ungemach, werth :
Wie könnte des Sokrates Tod, das Leiden der
hohen Clarissa,

Wie könnte das Unglück der Tugend sonst
seyn ?

Wann einst unser Auge sich schließt, wann einst
unser Körper verweset,

O dann vergeht unsre Seele nicht mit :
Sie war von dem Ewigen bestimmt zu ferner
unennbarer Zukunft ;

Bedenkt es, ihr Sterbliche, zittert und
schweigt !

Heerde, das beste Bild dieser Ode.

H y m n e.

Nicht niedre Lust, auch nicht Eroberer,
Noch Gold und Schätze will ich singen.
Mein Geist soll sich dem Land der Erde kühn
entschwingen.

Der Himmel sey mein Lied ! mein Lied der
Herr !



Wohin, wohin reißt mich der Andacht Glut?
Seht, ich entweich auf kühnen Flügeln
Dem niedern Hochmuth und der Erde finstern
Hügeln,

Und trinke froh schon andrer Sonnen Glut.

Schon reizet mich die falsche Hoheit nicht.
Die Welt, die ich voll Qual befunden,
Verschwindet unter mir! — ist unter mir
verschwunden,

Und mich entzückt bereits ein himmlisch Licht.

O welche Pracht! Welch Auge siehet ganz
Die Herrlichkeit, die den umgeben,
Der alles, alles füllt, vor dem die Himmel beben!
Des Herren Thron verhüllt sein eigener Glanz.

Kein Wunder ist, daß er durch Einen Ruf
Den Menschen, der Geschöpfe Heere,
Und Felsen, Secu, Wald, der Sonnen
Flammenmeere,

Das Geisterreich und tausend Welten schuf.

Unendlicher! — doch Schaaren Seraphim,
Entzückt in fröhlichem Gewimmel,
Sind ganz Gesang, und strömen durch den
Himmel;

Ihr Saiten schweigt! Der Himmel singet ihm!
Finstern Hügeln, finster in Vergleichung
mit der Glut anderer Sonnen.

An



An Damon.

Ist unter allen fröhlichen Sterblichen,
Freund, auch nur einer, welchen der Himmel
mehr

Als dich mit seinen Freunden segnet,
Glücklichster Ehemann, und nun auch Vater!

Ist auch nur einer unter den Wenigen,
Die Gott des Glückes würdigt, geliebt zu seyn,
Der mehr geliebt wird, als dich, Damon,
Deine getreue Dorinde liebet?

Mehr liebt nicht Chloens zärtlicher Ungestüm
Nicht Daphnens Unschuld, welche ganz Liebe
wird,

Nicht der geprüften Doris Treue,
Oder Selindens verlorne Großmuth.

Noch mehr geliebt seyn, wäre nicht Liebe
mehr,

Und die Vergötterung eines der sterblich ist.
Nur dem gebührt mehr, dessen Odem
Seelen entsiehn hieß, die lieben können.

Schon ist ein ganzes Jahr voll Entzückungen,
Die in Dorindens Armen dahin geflohn.
Was ist ein Leben ohne Liebe
Gegen ein einziges Jahr voll Liebe?

Und



Und, Freund, von welchen neuen Empfindungen

Ganz überwältigt, zitterst du, Glücklicher!
In der Umarmung deiner Tochter
Einer Unsterblichen, die dein Kind ist!

Das Allergröste, welches die Liebe schenkt,
Und die Erfüllung aller der Hoffnungen,
Und die Belohnung aller Sorgen,
Welche nur liebende Herzen kennen!

Welch ein erhabner, großer Gedank' ist
das;

Vor allen andern, welche die Seele denkt,
Ein Vater seyn! Freund! Welche Würde!
Macht sie Dorinden dir nicht noch theurer?

Wohl dir, Geliebter, daß du so zärtlich
bist!

Freund, meine Muse segnet dich! Ihr Gesang
Tönt von dem Glück erhabner Herzen.

Gährender Pöbel, entflieh und schlummre!

Wenn einen Jüngling mächtig die Lieb' ergreift,

Die reine Liebe, welche den Geist erhebt,
Und in dem umgeschaffnen Herzen
Alle Begierden der Wollust tödtet:



Wenn ihm sein Leben, lauter und unschuldsvoll,
Nur edlen Sorgen heilig, vorüber fließt,
Gleich einem Bache, der harmonisch
Mitten durch Rosengebüsche fortrauscht.

Wie glücklich bist du, liebender Jüngling,
schon!

Selbst deine Schmerzen strömen dir Freude zu,
Auch ehe noch dein bittend Auge
Von dem gefälligen Aug' erhört wird.

Wie glücklich bist du! Glücklicher wirst du
seyn,

Wenn deine Schmerzen deine Geliebte theilt,
Wenn dir ein vielverrathend Auge
Ihre vergeltende Liebe zuwinkt;

Wenn nun die Stunde, welche sie fürchtete,
Sie überschleicht; eh sie bewaffnet ist,
Und ihren unverwahrten Lippen
Ihre geheimsten Verlangen wegstiehlt;

Wenn nun die Freiheit erster Umarmungen
Das Herz befriedigt, und es noch mehr ent-
flammt,

Wenn ihr euch liebt, es wißt, es sagt,
Und es euch tausendmal wiederholet.

Wie



Wie glücklich bist du! Aber die Stunde
schlägt,
Und wird euch trennen! Stunde der Mitters-
nacht,
Du reißest den geliebten Jüngling
Weg von der treuen Geliebten Augen.

Von ihr verlassen, einsam und unruhvoll,
Sitzt er und seufzet, wünschet und wacht sich
matt.
Sein Schlaf ist Angst, sein Traum ist
Sehnsucht,
Und ein Gefenke sein Athemholen.

Der Tag kommt wieder. Aber ein schwar-
zer Tag!
Mehr als die Nacht noch! Hoffe nur nicht
auf ihn,
O Jüngling! Er erweckt dein Leiden,
Aber er bringt dir nicht, die du liebest.

Ach, wie viel Wünsche lehret die Liebe dich,
Ach, wie viel heiße Wünsche, welche sie nicht
erfüllt!

Wie oft ist deine ganze Liebe
Eifersucht, Ungeduld oder Sorge!

Allein



Allein, er kommt schon, jener erseufzte Tag.
Er kommt; dir wird nun jeglicher Wunsch
Genuß.

Sie ist nun dein, und sie umarmt dich
Mit den Entzückungen eines Weibes!

O welche Freuden heitern dein Leben auf!
Dein zärtliches Auge suchet umsonst sie nie.

Sie ist das letzte, was du siehst;
Wenn es zu Träumen von ihr sich zuschließt.

Entschlummere ruhig! Wenn du erwachen
wirst,

Wird sie dem Auge wieder das erste seyn,
Und, halb noch schlummerns, schon doch
lächeln,

Ihren Geliebtesten anzutreffen.

Durch süße Sorgen, welche nur Liebe sind,
Und nicht mehr Unruh, oder geheimér Gram,
Bezeichnet ihr von eurem Leben
Jegliche Stunde mit eigner Freude.

Ist nun kein Glück mehr, welches du hof-
fen kannst,

Kein dir noch fremdes, größres Entzücken mehr?
Nur noch ein einziges; sey auch Vater,
Lerne das fühlen, was Damon fühlt!

Lern



Lern erst mit Zittern deiner Geliebten Grab
Von fern erblicken. Sey von dem schreck-
lichsten,

Von allen quälenden Gedanken
Täglich geängstigt, und verbirg ihn.

Und übersteh es, werde dafür belohnt!
Sieh nun dich selber und dein geliebtes Weib
Noch einmal leben! Sey ganz Freude!
Lerne noch edler und mehr sie lieben.

Wie unaussprechlich liebet sie, Vater,
dich,

In deinem Kinde! Welche Begeistrungen
Erschüttern sie! Sie jauchzet muthig
Ueber die Freude, dir zu gebähren.

Mit ihr vereine deinen getreuesten Fleiß,
Die zarte Seele, wenn sie empfinden lernt,
Durch ein Gefühl der schönen Tugend
Ihrer Unsterblichkeit werth zu machen.

Chloens, Anspielungen auf Idyllencharak-
tere; Doris erscheint in Gärtners ge-
prüfter Treue, und Selindens Großmuth
ist verloren; in so fern sie ihre großmü-
thige Verzeihung an einen undankbaren
Schäfer verschwendet.

D

Der



D e r T o d.

Du, jener Gräber ewige Nacht,
 Und ihr des Lichts enterbte Klüfte!
 Du Grund des Meers, und selbst ihr Lüfte
 Seyd Zeugen von des Todes Macht!
 Umsonst willst du, o Abgrund, decken
 Den Graus, der sich mir offenbart!
 Ich seh das ganze Reich der Schrecken,
 O Tod, in deiner Gegenwart!

Und ach die Spur von deiner Wut
 Soll noch ein frommer Mörder ehren,
 Und auf den heiligsten Altären
 Fließt dir zum Ruhm unschuldigs Blut!
 Straf Buhrer, die auf Bretern sitzen,
 Und bieten dir und Wellen Trug;
 Nur schon auf des Besüwes Spitzgen
 Den Weisen fern von Eigennuz.

Dort, wo sie tief im Sande gehn,
 Sehn die erschrocknen Karavane
 Die Mumien — o welch ein Ahnen! —
 Aufspringend plötzlich vor sich stehn.
 Es kömmt der Tod — der Monsieur Heere
 Und blaße Seuchen gehn voran;
 Er rauschet, gleich dem wilden Meere,
 Daß kein Gestad mehr bessern kann.

Wann



Wann dorten in mitschuldger Nacht
Der Wolf schleicht um verrathne Horden,
Hat hier, was Edlers zu ermorden,
Der Tod sich Wiegen ausgebacht.
Uns läßt er, wie in Lüften, schweben,
Ein seidner Faden hält uns fest;
Ein Riese zahlet ihm das Leben,
Daß er den Zwergen übrig läßt.

Ein Herr von einem Paradies
Liegt dort im Schooße süßer Träume,
Die ihm der Duft der Nectarbäume,
Statt unsrer Sorgen, überließ.
Doch plötzlich sieht er bange Haufen
In der gestörten Phantasie;
Es raucht der Berg, und alle laufen,
Und schnell verläßt er Portici.

So schrecklich, Menschen, ist der Tod!
So treibt er uns von Ort zu Orte,
Und kürzt des Christen letzte Worte,
Der ihm mit Auferstehen droht.
Hier fährt er auf dem Donnerwagen,
Und schlägt beim frommen Hirten ein,
Wann dorten ihn Orlane tragen,
Und Flotten seine Beute seyn.



Doch, Gott, du bist. In einem Nu
Entstunden, als du sprachst, die Meere,
Der Lüfte Reich, der Sternen Heere;
Ein Himmel riefß dem andern zu:
Ich stieg aus der versenkten Tiefe
Des Unergründlichen herfür,
Wo ich lang, als ein Uuding, schlief,
Und Millionen folgten mir.

Ich sah in jener Lichter Pracht
Die Sonnen fremder Erden glänzen;
Noch fund ich nicht des Denkens Grenzen,
Doch hab' ich wenig durchgedacht.
Ich hab nach ewigen Gesetzen
Sich Welten um sich selber drehn,
Und in unausgesprochenen Schätzen
Den Reichthum der Natur gesehn.

Ich sah des Zufalls Blindheit sich
In unsrer Lage Schicksal mengen;
Die Wünsche sich einander drängen,
Da einer bald dem andern wich:
Mir schien die Welt, die ich bewohne,
Ein Reich der Unbeständigkeit,
Und von der Hütte bis zum Throne
Erblick' ich Unzufriedenheit.



Ich sah des Todes Trauerspiel
Hier in von Blut durchströmten Fluren ;
Dort in zerstörter Städten Spuren,
Wo mancher Alexander fiel.
Hier, wie, vom Voreas ergriffen,
Ein Wald von Massen unterfunk ;
Dort, wie auf kriegerischen Schiffen,
Vom Feind durchbohrt, ein Heer ertrunk.

Wie, wenn uns öfters unbedroht
In stiller Nacht ein Wetter schrecket,
Und aus dem sichern Schlummer wecket :
So übereilt uns oft der Tod.
Gott, der mit göttlichem Verstande
Im Unermesslichen gebeut !
Vielleicht sieh' ich schon jetzt am Rande
Der unerzeugten Ewigkeit.

Es sey ! Es ist und bleibt dein Schluß,
Ich sterbe, glücklicher zu werden,
Weil unvollendt auf dieser Erden
Ich dort vollendet werden muß.
Dort wird mein Wohl unendlich grünen ;
Dort seh ich alles klarer ein ;
Was mir ein Zufall hier geschienen,
Wird dort mit lauter Weisheit seyn.



Warum bald hier ein fressend Schwerdt,
 Bald dort die Pest, des Aufgangs Schrecken,
 Mit Leichen ganze Länder decken;
 Bald hier die Flut ein Reich verheert,
 Der unter Quaal und Dampf verdirbet,
 Den ein ynterstützbar Volk vermisst,
 Und der auf sanften Küssen stirbet,
 Der ganzer Völker Mörder ist.

Hier wankt, hier schwebet der Verstand
 In irrthumsreichen Labyrinthhen,
 Eucht bald Begriffe zu verbinden,
 Trennt bald die, so er kaum verband.
 Doch dort, wo unter meinen Füßen
 Sich tausend Wirbel wälzend drehn,
 Dort wird den Geist in seinen Schlüssen
 Kein Vorurtheil mehr hintergehn.

Erösnet euch, ihr Gräber, nur!
 Entdeckt euch, ihr verborgne Klüfte!
 Erfüllt mit'Euuch' und Pest die Lüfte!
 Vergiftet selbstn die Natur!
 Werbona, steig und triumphire
 Aus deines Chaos Nacht herfür!
 Da ich mich ganz in Gott verliere,
 Trotz ich mit freyem Antlitz dir.



Zerfalle nur in Staub und Graus,
 O Körper, meines Geistes Hütte!
 Es lösche in meiner Jahre Mitte
 Die Flamme meines Lebens aus!
 Stürmt, Martern, nur in meine Glieder,
 Bis daß ihr Thongebäu zerbricht!
 Betrost! Ein Tag fügt einst sie wieder,
 Sie zittern, meine Seele nicht.

Ihr Thäler sinkt, ihr Hügel weicht!
 Versammle dich, du Schaar der Blitze!
 Ihr Donner brüllt vom höchsten Eise!
 Ihr Meere braust! Ihr Himmel sleucht!
 Ihr Stürme tobt! Fallt, Elemente,
 Ins erste Urding wieder hin!
 Schon dein und aller Wesen Ende,
 Natur, erhabne Schöpferinn!

Was ist's? Wofür entseh' ich mich?
 O Wunderwerk, wer kann dich fassen?
 Wen seh' ich an dem Kreuz erblassen?
 Gott! Mensch! Erlöser! Seh ich dich?
 O Tod, nun hast du überwunden!
 O Hölle, nun hast du gesiegt!
 Umsonst, o schreckenvolle Stunden,
 Hat mein Erretter euch befreit.



Doch, Tod und Teufel, rettet euch
Im tiefften schwefelreichsten Sumpfe!
Ich schau den Heiland im Triumph
Im Himmel und im Hölleereich.
Ja, seine Macht hat durchgedrungen!
Ich schau mich meiner Fesseln frey!
Von tausend seraphinschen Zungen
Erschallet schon das Siegesgeschrey!

Enterbte, auf ewig Veraubte.
Frommer, aus Pflicht gegen die Verstorbenen
gesetzt.

Besuwens, Anspielung auf den Tod Plinius
des Aelteren, der vom Schwefeldampfe
des Besuvs erslickt ward.

Karavanen, wenn Gesellschaften von Reisenden
in den afrikanischen Wüsten von
ungefähr einem in dem Sande verschütteten
Körper auf den Fuß treten, so springt
sie auf.

Monster, Ungeheuer.

Portici, ein Lustort des Königs von Sicilien,
nicht weit vom Besuv.

Aufgangs, der orientalischen Gegenden.

Morbona, Göttin der Krankheit.



Vaterlandslied.

- Tönet mir nimmer ein Haingesang
Meiner Väter ins Ohr,
Stark und edel, wie Hermanns Herz,
Stolz und bieder, wie Teutons Volk?
— Graue Vergangenheit decket ihn,
Wie den Varden das Grab;
Auch der Name des Lieds verweht
Mit den Namen des Vardenchors.
— Aber mir tönet die Sprache Teuts
In der Mitternacht oft;
Und mich wecket der Telyn laut
Aus dem Schlummer: dann lausch ich ihm.
— Wecke mich oft! Ich erkenne dich,
Sprache Teuts, in dem Lied
Unsrer Varden der Hörer staunt,
Staunt, und wandert die Zeiten durch.
— Lange Jahrhunderte schlummerten
Mannus Söhne. Der Geist
Der Gesänge lag ungeweckt
In den Fesseln der Sprache Roms.
— Ha! doch erkenn' ich den deutschen Geist
Noch in Oskians Lied;
Also sanget ihr Väter auch
Im Gemenge der ernsten Schlacht.



— Schäste dann Karl die Nachwelt nicht,
 Daß der Varden Gefang
 Er dem Untergang feil gebot,
 Und in Tempeln nicht aufbewahrt?
 Heiliger Haßer des deutschen Liebs,
 Deuts entartetes Volk
 Ist ein ewiges Denkmal noch
 Deines Hasses, o Ludwig!
 Hättest du, Morne, nicht da gewacht,
 D so wäre dahin
 Mit dem Liebe der grauen Zeit
 Auch die Sprache des deutschen Volks!
 Aber so blieb sie doch unvermeugt
 Unfre Sprache, sie warf
 Plötzlich Latiums Fesseln ab
 Und die Bande von Gallien.
 Später erwachte der deutsche Geist
 In des Mannus Geschlecht;
 Doch die Decke der Wolke fiel
 Von den Augen — da stand sie da
 Glänzend, wie vordem, und adlerjung,
 Deutschlands Göttin; sie hört
 Ihrer Söhne Gefang, und mißt
 Mit der Stärke den Wohlklang ab.



Einem der edelsten Sängers gab

Sie, des Elten Gesang

Zu verpflanzen auf deutschen Grund,

Den verschwisterten Liedergeist.

Stärker ertönet das eigne Lied

Dieses Sängers, sie trug

Es mit jenem in schnellem Flug

Durch die Länder der Erben Teuts.

Hörer des Liedes, du glühst nicht

Von des Varden Gesang?

Nenne nimmer nach Hermann dich,

Kalter Hörer des deutschen Lieds!

Zilge die Lieder des gallischen

Zeilen Knechtes! Sie sind

Göttlich, deutsch nicht, und gießen nicht

Durst nach Thaten dem Hörer ein.

Hörchen nicht sogar schon Gallier

Unsern Liedern erstaunt?

Und wir glüheten bei dem Schall

Vaterländischer Lieder nicht?

Sprache, das Erbe der Söhne Teuts,

Wie die Traube des Rheins

Feurig, tauschen ein Söhne noch

Um die Sprache des Nachbarn dich:

Gliche



Gliehe dann, traurend, mit unserm Lieb
 Ueber Ufer des Meers,
 In das Eiland gerechterer
 Britten oder Walhalla zu.

Karl, Karl der Große sammelte zwar
 Baldengesänge, muß sie aber nicht sorg-
 fältig genug haben aufbewahren lassen,
 weil sie dennoch untergiengen. Noch mehr
 mag der Eifer Ludwig des Frommen zu
 ihrem Untergang beigetragen haben.

Morne, die Mornen waren Göttinnen der Zeit.
 Celten, Ossians Gedichte von Denis.

S y m n e.

Groß ist der Herr der Welt! Der Sphären
 Chor

Verkündigt seinen Ruhm,
 Am Fuße seines Throns kniet die Natur,
 Und betet an vor ihm.

Er winkte in die alte Nacht hinab;
 Urpötzlich stand vor ihm
 Die grenzenlose Schöpfung. Heil und Dank
 Erscholl von Kreis zu Kreis.

Was

Was waret ihr, die ihr um seinen Thron
Die Seeligkeiten trinkt?

Von seinem Hauch nehmst ihr Beginn, und
nehmst

Kein End' in Ewigkeit!

Wer rief euch, o ihr Sterne, daß ihr
flammt?

Wer wies euch eure Bahn?

Wer gab euch Bürger? Wessen Hand
unspant

Den Raum, worinn ihr rollt?

Und wer hat dich in diese schöne Welt,
Erhabner Mensch, gesetzt?

Wer schenkte dir den hohen Geist? Und wer
Gab ihm Unsterblichkeit?

Du siehst erstaunt die Wunder der Natur,
Der Wesen Harmonie;

Erhebe den, den du rund um dich her
So sichtbar wandeln siehst!

Wann seine Sonn' dem rothen Ost
entsteigt,

Und wann ihr Wagen sich

Zum rothen Schoos der Abendmeere lenkt,
 Laß deine Lieder glühn!

Index



Und wann, durch ihn geschmückt, die braune
Nacht

Im Sternenkleid erscheint,
Und deine Seel' ein sanfter Schauer faßt,
Verchr' ihn still entzückt!

Lob' ihn im Lenz, und wann der Sommer dich
Mit Laubgewölben deckt

Und wann der Herbst, von Nahrung schwanger,
lacht,

Und wann der Winter zürnt;

Bey leichtem Blut, und, wann dich Krank-
heit drückt,

Im Glück, und, wann es flieht,
Wann dich der Tod zum höhern Leben ruft,
Verkündige sein Lob!

Der Schöpfung Kreis, den Tempel seines
Ruhms,

Erfüll Ein Lobgesang!

Ihr Himmel, singt! Ihr Erden, stimmt ein!
Groß ist der Herr der Welt!

Wagen — Abendmeere, ein griechisch Bild,
das sich vielleicht hieher nicht paßt.

An die Phantasie.

Rosenwangichte Phantasie,

Die du Bilder ins Herz deiner Vertrauten
mahlst,

Die Vergangenheit aus dem Schoos

Ihrer Mitternacht ruffst, hinter den Schleier
blickst,

Der das Auge der Zukunft deckt,

Dich gen Himmel erhebst, unter Verklärten
wallst,

In die Harfen der Engel singst,

Und den blendenden Thron Gottes von ferne
schaust,

Leih mir immer den Schwanenarm!

Reiß mich flügelgeschwind über die Wollenbahn

In den goldenen Sternensaal!

Oder wandle mit mir, holde Begleiterin,

In die Tage des Flügelkleids,

Die im scherzenden Tanz über mein Haupt
entslohn,

In die Tage der ersten Glut! — —

Kostt mein Leben zurück? Zauberin Phantasie,

Wohin zauberst du meinen Tritt?

Gaukelnd hüpf' ich dahin, hasche den
Schmetterling,

Der am Busen der Rose trinkt,

Vane



Bane Hüften mir auf, flügle den bunten Ball
Durch die Bläue der Sommerluft?

Welche Göttergestalt! Unschuld, die Rinnerinn
Dieser friedlichen Schäferflur,
Führet ein Mädchen am Arm. Heller und
reüher blühn

Alle Wangen des Blumenvolks,
Das den schmeichelnden Kuß ihres Gewandes
fühlt.

Jetzt, jetzt schlüpfst sie dahin, und wir
Lachet ihr Seelenblick, mir! — Ich ich die
Laube dert,

Wo mein Busen, an Agathens
Busen, fröhlicher schlug, wo wir den Abendstern
Ost den Himmel besieigen sahn?
Reizend bist du mir stets, schattendes Nebendach,
Wo dein Wonnegespräch, o Freund,
Dein geselliger Erkerz Flügel des Augenblicks
Mancher seligen Stunde gab!

Gleich das blumichte Lab, süchtige Führerin,
Wo die göttliche Villa schläft!
Gleich, seufzt bricht mir das Herz — Schwingen
dich weissenan,

Und bewalle mit mir den Stern,
Wo im Morgengewöl, rötlicht und licht, ihr
Geist



Wo bald im rauschenden Bach die Kutsche
 des Reisenden waltet,
 Bald durch die engsten Felsen sich zwingt,
 Bald auf der Spitze des Bergs die Wolken
 um sich begrüßet,
 Und bald in Thälern, gleich Abgründen, irrt,

Wo nur der knarreude Karm von flimm-
 mernden Erzten erschauet,
 Das Thal vom rasenden Huchwerke schallt;
 Und, wo im ewigen Rauch, gleich einem
 dampfenden Aetna,
 Manch Hüttenwerk weite Schölze verschlingt;

Wo nur mit blaßem Gesicht der Ham-
 merwerken und Gruben
 Ein Bergmann etwa die Wege durchkreuzt;
 Verschwindet, wenn man ihn sieht, fähret in
 die Tiefen der Erde,
 Und läßt den Wald so öd' als er war;

O Harz, wosern auch in dir der lächelnde
 Morgen sich bildet,
 Und Abends Purpur die Felsen befrönt;
 So laß auch den heutigen Tag mit aller der
 Kamuth sich schmücken,
 Der einen Haptag zu schmücken vermag.



O Donner, rolle du nicht von ungefälligen
 Vergen,
 Und, du, o Sturmwind, stürme du nicht.
 Der Westwind flattere durch euch, ihr tausende
 jährigen Eichen,
 Die Tanne rausche Vergnügen und Ruh;
 Daß ihr Ercenen nicht schreckt, wenn sie
 mit ängstlichen Augen
 Die unabsehblichen Wälder erblickt.
 Der tödtende Hüttenrauch flich, von sanften
 Westen zerstreuet,
 Und fröhlich ruf ihr der Bergmann: Glück auf!
 Wald so öd, wenn er weg ist, ist der Wald
 wieder so einsam, als vorher.

Bacchus Rückzug aus Indien.

Chor der Satyrn.

Evoe, Triumphirer!
 Goldgehönter Hüftensohn des Jovs!
 Dem die Huten gehorsam sind,
 Und der Tartarus huldigt, und der Olymp.
 Steht zusammen zulone
 Nektarschäumende Haalen!
 Trunken, Evoe, tanzen wir deinen Triumph.



Chor der Mänaden.

Eroë Triumphirer!

Feuergebehrter Erdbeglücker!

Du, in heilger Grotten Nacht

Von Nymphen erzogner Eergentöbter!

Frische Rosen um die Becher,

Und ums flatternde Haar,

Trunken, Eroë, tanzen wir deinen Triumph.

S i l e n.

Ja, tanzet mit erderschütterndem Fuß, ihr
dem Sieger

Zu großen Thaten getreue! Mit wilden
Gesängen

Brüllt in den Aufruhe der Pausen und
Krotalen

Und der gewaltigen Combel, Erhebekränzte!
Auf dem weitschreitenden Elephanten laus
welt Er

Unter dem Purpurteppich der Weltenumweher!
Siegrisch rauscht sein Thorosus, aus dem ich
ihn als Knaben

Euch wundersam Honig schossen sah. Größte
Wunder

That er am Ganges. Auf fennigten Hügeln
Göttermoß ließ er gebähren, Keiß und Weissen

Auf



Auf den Felsen. Unter den Kososchatten
hervor

Und aus Klüften und vierstäbichten Hütten
rief er

Die braunen Wilden in hochmaurichte Städte
Zusammen, gab Gesetze und bildete ein Volk sich.

Aber da er kam, trosteten dem Göttersohn
Die Barbaren entgegen, haarbegürtete Vogz
mäen,

Und hundeköpfige Kalosirier und weitohrliche
Euotolöten.

Da hub er den Kriegerarm auf — Etirb,
Empörer

Nyrthannus, den blutigsten Tod! Die Unges
heuer,

Beggetilgt wurden sie — die Fesseln beug
ten sich unter ihm gern.

Chor der Satyrn.

Erwee schrecklicher Thorsusschwinger!
Der mit Löwenklauen die Erdensohne zwang,
Die Gottheitverachtenden

Zertheuer in Delphine verwandelte,
Und den giftigen — der Amphibäne

Mit einem Nebensu, tödtlich rächtest.

Erwee dir! wer mag den Zurchtbaren reizen?



Chor der Mänaden.

Evoc schrecklicher Thyrusfüßschwinger!
 Der in gräßliche Nachtvögelgestalten
 Die hohnsprechenden Meneiden warf,
 Und den trotzgen Pentheus durch unsre Klauen
 Mit Iygerwut zerrissen
 Im schwarzen Blut umkommen ließ.
 Evoc dir! Wer mag den Furchtbaren reizen?

S i l e n.

Aber ihr, taumelt daher Faunen, Nymphen
 und Thyaden
 Mit Freudenstrüngen! Ihr, von ihm ver-
 den Pfeilen
 Des schnelltreffenden Igeus an Quellen
 Des hochbewaldeten Meros Beschützte! denn
 die Götterkönigin
 Noch zürnend hatte den weitschleudernden
 Mit Honigworten wider dich, Dionysus, er-
 schmeichelt,
 Aber Zeus verbarg sich in einen krummhörn-
 nischen Widder,
 Und führte euch der Quelle und Kühlung zu.
 Von dem heißen Tode
 Genesen seid ihr. Die perphornen Säulen
 Am fernem Ocean werden der Nachwelt,
 Die



Die über Indiens Ueberfluß einſt erſtaunet,
Sagen: das that Bacchus der Weinbegeber!
Städte, durch die wir auf Blumenwegen
Zwiſchen güldnen Weibekelchen einherjauchzen,
Durch hebe Neben und Cyperusforten
Fröhlich lärmend, Vater Befarcus, dir,
Werden ſagen: da zogen die Triumphirer!
Glaubts Trunkne! Uns nach dieſen Weg
Wird ein Pelläiſcher Sieger einſt vom Ganges
Zurückſchwärmen, dich ehrend, Triumphirer!

Chor der Satyrn.

Evoe Vater Bacchus!

Voll von dir aus weiten Schläuchen —
Entzücker! Ueberflußgeber!
Unüberwundner! Völkcrumſchaffer!
Tanzelgebieter!

Voll, voll von dir
Evoe, tanzen wir deinen Triumph!

Chor der Mänaden.

Evoe Vater Bacchus!

Voll von dir aus umblühten Kelchen
Lebenerwecker! Eherzliebender!
Vertraulichkeitslüfter! Liebesflegel!
Tanzgebieter!

Voll, voll von
Evoe, tanzen wir deinen Triumph!



Bacchus Rückzug, Er hatte Indien nicht allein besiegt, sondern auch kultivirt.

Goldgehörnter, Bacchus wird mit Hörnern abgebildet. Er ist Jupiters Hüftensohn, weil ihn Jupiter, als seine Mutter zu früh umkam, in seiner eignen Hüfte vollends austrug.

Mänaden, Bacchantinnen.

Feuergeborner, Seine Mutter kam durch den Blitz um. Er ward von den Nymphen des Bergs Nisa erzogen.

Zu großen Thaten, die ihn auf dem Feldzuge begleiteten. Bacchus Gottesdienst war sehr lärmend; daher Pauden und Klapperbleche und Cymbeln.

Elephanten, weil er über Indianer triumphirte. Unter einem Purpurteppich, unter einer Art von Baldachin, so wie Alexanders Soldaten (Curtius IX. 10) *vehicula in tabernaculorum modum candidis velis ornata* hatten.

Thyrsus, Lanze mit Weinlaub und Ephen umschlungen; die Spitze davon konnte Wasser, Wein, Honig hervorbringen.

Ganges, Indiens Fluß; Bacchus lehrte den Indianern Wein und Ackerbau.



Pygmaen, mit so langen Haaren und Bärten, daß sie sie um sich gürten konnten.

Enotokoten, die so große Ohren gehabt haben sollen, daß sie darauf als auf Hauptküssen schlafen konnten. **Myrthanus** ist eine erdichtete Person um die Idee des Widerstandes zu individualisiren.

Löwenklauen, er stand seinem Vater gegen die Giganten, Söhne der Erde, bey, in eine Löwenhaut gehüllt. Etrurische Schiffer, die ihn entführen wollten, verwandelte er in Delphine. Als ihn Juno verfolgte, und er ermüdet unter einem Baume schlummerte, biß eine zweiköpfige Schlange ihn in den Fuß; er erwachte, und weil er nichts Ley der Hand hatte, als seinen Nebensab, erschlug er sie damit.

Nachvögelgestalten, die Töchter des Minyas zu Theben arbeiteten am Bacchusfeste, und wurden dafür in Fledermäuse verwandelt.

Pentheus, der die Geheimnisse des Bacchus verath, ward von den Bacchantinnen, die ihn einen Löwen hielten, zerrissen.

Thyaden, ein Name der Bacchantinnen.



Vor den Weilen, des Apollo, dessen Bein-
name Agreus ist; seine Weile sind ein
Bild der Pest. Neros ein Berg in In-
dien. Die Juno hatte den Apollo gegen
den Bacchus aufgesetzt. Ein Widder
führte Bacchus Armee zu einer Quelle.
Pelläischer, Macedonischer, Alexander, der
ausdrücklich Bacchus Triumph nachahmte.

Ueber die Ehre.

Geschäftes Nichts der eiteln Ehre!
Dir baut das Alterthum Altäre!
Du bist noch ist der Gott der Welt!
Bezaubernd unding, Loß der Ehren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
Was hast du denn, das uns gefällt?

Du hast die Bürger goldner Zeiten
Gelehrt, ihr eigen Weh bereiten,
Das stolze Recht des Bluts erdacht:
Du hast aus unterirdschen Gräften
Die tolle Zier an unsern Hüften,
Das Schwert zuerst an Tag gebracht.



Du lehrtest nach dem Rang der Fürsten
Der Menschen eitle Sinnen dürfen,
Den doch die Ruh auf ewig flieht:
Daß wir die Centnerlast der Würden
Auf allzuschwache Schulternbürden
Ist, weil man dich beim Scepter sieht.

Du führtest die geharnschten Schaaren
Durch die verachteten Gefahren
Mit Freuden ins gewisse Grab;
Dich nach dem Tode zu erhalten,
Bricht der geschwächte Sinn der Alten
Ihr sonst so liebes Leben ab.

Dein Feuer füllt die größten Geister,
Du lehrtest Kunst und machtest Weiser,
Durch dich erhält die Tugend sich:
Der Weise selbst folgt dir von fernem,
Sein starrer Blick sucht in den Sternen,
Nicht ihren Wunderlauf, nur dich.

Ich könnten doch der Menschen Augen
Dein Wesen einzusehen laugen,
Wie wüdest du für sie so klein?
Verblendend ~~ist~~ Licht der Gemüther!
Gerühmter Adels ~~der~~ Güter,
Wer dich gefunden, haßt nur Schein.



O Jüngling, rufte jener Weise,
Was macht, daß deine Heldentreise
Sich in Aurorens Bette wagt:
Du rennst in tausend bloße Säbel,
Nur daß am Tisch der Griechen Pöbel
Nach deinen Thaten müßig fragt.

So seyd ihr Menschen mit einander,
An Muth ist keiner Alexander,
An Thorheit gehn ihm tausend für;
Ihr opfert eure besten Jahre,
Nur daß Europa bald erfahre,
Daß einer lebt, der heißt, wie Ihr.

Wie herrlich werd ich einst verwesen,
Wenn Leute nur mein Ende lesen,
Bey den Erschlagenen eben an:
Wehl angebrachtes Blut der Helden,
Wenn einmal die Kalender melden,
Was Wunderthaten sie gethan.

Zwar noch zu glücklich, wessen Wunden
Bey dem Gerüchte Platz gefunden,
Er hascht ihn doch, den edlen Traum.
Wie manchen, der sein kühnes Leben
Mit gleichem Muth hingegen,
Benennet die Todtenliste laun.



Als aus des neuen Gottes Bunden
 Das Blut entgieng, die Kräfte schwunden,
 Bog Janna jeden Tropfen ab:
 Allein das Werkzeug seiner Siege,
 Die Mitgefährten seiner Kriege
 Verscharrt mit ihrem Ruhm ihr Grab.

Doch ach! was haben sie verloren!
 Das Leben in der Menschen Ohren
 Gehört nach dem Tod uns wenig an;
 Achilles, dessen kühne Tugend
 Ein Beispiel ist sieghafter Jugend,
 Ist ja so todt als jedermann.

Baut, eitle Herrscher unterm Süden,
 Die unzerstörbarn Pyramiden,
 Gepflastert mit des Volkes Blut;
 Doch wißt, daß einst der Würmer Speise
 Man unterm Stein vom höchsten Preise
 Nicht besser als im Rasen ruht.

Allein was kann uns auch im Leben
 Der Nachruhm für Vergnügen geben?
 Die Ruh wohnt bey der Ehre nie.
 Sie wohnt in prächtigen Pallästen,
 Und hat selbst Könige zu Gästen,
 Allein mit ~~aus~~ Speiset sie.

Sagt:



Sagt: Hat der größte von den Kaisern,
Bedeckt mit tausend Lorbeerreisern,
Nicht alles, was ihr wünschen könnt?
Doch, schaut, ihr Sklaven eiteln Schimmers,
Doch ins Bezirk des innern Zimmers,
Und sagt, ob ihr sein Glück euch gönnt.

Es klingt zwar herrlich in den Ohren,
Zum Herrscher von der Welt geböhren,
Und größer noch von Würdigkeit!
Allein der Glanz von zehn Kronen,
Die Majestät so vieler Thronen
Ist nur der Unruh Feierkleid.

Europens aufgebrauchte Waffen
Hier von sich lehnen, dort bestrafen,
Am Steuer von der Erde sehn,
Ein Heer gepresster Unterthanen
Hier schützen, dort zum Frieden mahnen,
Räumt wenig Ruh den Tagen ein.

Allein, sein eigen Reich verwalten,
Etaat, Kirch und Handelschaft erhalten,
Was Ruh und Ehre fodern, thun;
Im Frieden seine Waffen schärfen,
Den Grund zum Glück der Nachwelt werfen,
Läßt auch zu Nacht ihn nimmer ruhn.



Er schmachtet unter seiner Würde,
Ihr seht die Pracht, er fühlt die Bürde,
Ihr schlaftet sicher, weil er wacht;
Zu seelig, schnitte das Geschick
Von seiner Hand die goldnen Stricke,
Womit es ihn zum Sklaven macht.

Wann aber erst mit Unglücksfällen
Des Fürsten Sorgen sich gefellen,
Wenn wider ihn das Schicksal sich,
Wenn um ihn Macht und Boesheit wittert,
Und der bestürmte Thron erzittert,
Da zeigt das Zepter sein Gewicht.

Weh ihm, wann ihn sein Stolz verwohnet!
Der größte Herr, der ihn belehnet,
Lehrt ihn, von wem die Krone sey.
Der Lorbeer schützt nicht vor dem Blitze,
Der Donner schlägt der Thürme Spitze
Und Unfall wohnt Tyrannen bey.

Wie manchemal wird dem höchsten Haupte,
Das heut der Lorbeer noch umlaubte,
Des Abends kaum ein Sitz gewährt?
Wie oft muß Gift aus Freundes Händen
Des größten Helds Leben enden,
Das tausend Degen u. s. w. verfehrt?



Das Muster aller Fürstengaben
 Muß neben sich ein Lathier haben,
 Das eh verdient am Pfahl zu stehn.
 August, des Brutus Ueberwinder,
 Sieht durch die Laster seiner Kinder
 Sein Haus mit Spott zu Grunde gehn.

Zieh Hannibal vom heißen Calpe,
 Und Ecnif unerstieguet Alpe,
 Such in der Römer Blut den Ruhm!
 Rom selbst scheut sich mit dir zu kriegen,
 Doch bleibt dir einß von deinen Siegen
 Nur Gift zum letzten Eigenthum.

Wann auch sich einß ein Lieblich fände,
 Mit dem das Glück sich fest verbände,
 Blic ihm kein Wunsch gleich unerfüllt;
 Er ist von Sorgen drum nicht freyer,
 Die Ehrsucht ist ein ewig Feuer,
 Das weder Zeit noch Ehre stillt.

Was man gewünscht ist schon vergessen,
 Eh man es einen Tag besessen,
 Dem Wunsche folgt ein andrer nach;
 Der Nachruhm selbst spornt unsre Sinnen,
 Noch größte Thaten zu beginnen,
 Und hält erworbenen Ruhm für Schmach.

Er



Er stand an Ganges letztem Estrande
Das Ziel der Thaten und der Lande,
Doch Philipps Sohn war noch nicht satt;
Die Welt hört auf mit seinen Siegen,
Er aber weint, weil, bert zu kriegen,
Der Himmel keine Brücke hat.

Ihr aber, deren Tugendlehre
Führt nach der reinsten Art der Ehre,
Lernt doch, wornach ihr lüßern seyd!
Was hilft es euch, den Göttern gleichen,
Wenn in der Bosheit finstern Estrauchen
Ein Weg ist zur Unsterblichkeit?

Der Nachruhm, lobt nicht nur das Gute,
Er schreibt die Zagheit bey dem Muth,
Die Tugend bey den Lastern ein;
Er wieget nicht den Werth der Dinge,
Genug daß ein Verrath gelinge,
Sein Meister wird unsterblich seyn.

Wer hat des Habis Lob gegeben,
Da man der Cäsarn Lasterleben
In tausend Büchern ewig findet?
Heißt Alexander nicht der Große?
Da in des Nichts verlornem Schooße
Ihnen und Ihn begraben sind.



Bekennst, ihr grüßten von den Helden,
Was kann die Nachwelt von euch melden,
Als die beglückte Raserei?
Nehmt weg, daß ihr die Welt verheeret,
Geraubt, gemordt, gebrannt, zerstört,
Was bleibt, das wissenswürdig sey?

Allein, wenn endlich schon die Ehre
Der Weg zu der Vergnügung wäre!
Auch also lohnt sie nicht die Müß;
Man opfert ihr der Jahre Blüte;
Die besten Kräfte vom Gemüthe,
Und nach dem Tod erlangt man sie.

Man steigt der wahren Ehr entgegen
Nur stufenweis, auf steilen Wegen,
Und zahlt mit Blute jeden Schritt:
Im Alter naht man sich der Spitze,
Und glaubt sich endlich im Besitze,
Wenn uns der Tod in Abgrund tritt.

Als dort im Kreise banger Helden
Die Aerzte Babels Sieger melden,
Daß er umsonst nach Rettung schaut,
Was helfen ihm die vielen Kronen?
Und daß vom Schutt zerstörter Thronen
Er lebend sich 'Altär' erbaut?

Laß dein Arbela dich erquicken,
 Wisch ab mit Lorbeern, die dich schmücken,
 Den Schweiß des schmachtenden Gesichts;
 Du siegest nur, um schwer zu sterben,
 Du raubst die Welt für fremde Erben,
 Du hattest alles und wirst nichts.

Komm, schneller Cäsar, sich und siege,
 Es sey der Schauplatz deiner Kriege
 Die ganze Welt dein Unterthan;
 Doch, wisse, Dolche, dich zu morben,
 Sind, eh du warst, geschliffen worden,
 Dawider dich nichts schützen kann.

O selig, wen sein gut Geschick
 Bewahrt vor großem Ruhm und Glück,
 Der, was die Welt erhebt, verlacht,
 Der, frey vom Joch der Geschäfte,
 Des Leibes und der Seele Kräfte,
 Zum Werkzeug für die Tugend macht.

Du, der die Unmuth frischer Jugend
 Vermähltest mit der reifen Tugend,
 Was fehlet deiner Seligkeit?
 Beglückter Giller, deine Tage
 Sind frey von ~~Sorge~~ und seiger Klage,
 Wie du von ~~7. Jahr~~ und von Reid.



Kein Kummer deinen Stand zu bessern,
 Kein eitler Bau von fernem Schlössern,
 Hat einen Reiz, der bey dir gilt;
 Der Quell von stätigem Vergnügen
 Ist nimmermehr bey dir versiegen,
 Weil er aus deinem Herzen quillt.

Was soll dir dann mein Glückwunschnutzen?
 Mag ein Demant mit Glas sich putzen?
 Schminkt Tugend sich mit Ehren an?
 Genug, ich will dein Treuster leben,
 Sie selbst, die Tugend, wird dir geben,
 Was ich dir Gutes wünschen kann!

Griechen Pöbel, Alexanders eigne Worte,
 als er über den Hydaspes gieng.

Neuen Gottes, Alexanders, der sich göttlich
 verehren ließ.

Kaisern, Karl der Sechste.

Muster aller Fürstengaben, Antonin, der
 Philosoph, hatte die wollüstige Faustina
 zur Gemahlinn.

Calpe, ein spanisches Vorgebirge gegen
 Afrika.

Habis, ein spanischer König, der seine Völ-
 ker im Ackerbau unterwies.



Ung und Aſcan, Ung, ein König von Schweden,
 den, unter dem ſeine Unterthanen glücklich
 waren, und der Stammvater der Deutſchen.

Die Muſe Deutſchlands.

Die Muſe Deutſchlands ſpottet eures Ruhms,
 Ihr Fürſten, den ihr fremden Tönen weicht!
 Die edle Stirne glüht ihr nicht umſonſt;
 Sie heiſcht mit Stolz Unſterblichkeit.

Und ſchwebt den Thron vorüber, wo der Held
 Im Purpur glänzt, wenn er nichts mehr, als
 dieſ,

Beherrſcher ſeiner eignen kleinen Welt,
 Ein Bürger nicht der größern iſt.

Ihr Flug ſieigt höher; ihr Geſang ver-
 ſchmäh't

Nur lächelnder Mäcene täuſchend Lob,
 Und ſchallt, wenn ſie auf Sonnenwegen geht,
 Den Göttern Harmonie anpor.

Im Silberlicht des Monden tauchet ſie
 Oft ihr Gewand: die göttliche Geſtalt
 Voll Ernſts erblickt der Weiſe, wann ſie durch
 Den hellgeſchneid'n Himm'l wallt.



Auch läßt sie sich im Thal am Bach herab,
Und blickt mit Lächeln auf des Schäfers Lied,
Der jeden Reiz der blühenden Natur
In seiner ersten Unschuld sieht.

Beglückt ist der, dem sie die Laute gab,
Dem im gewohnten Spiel ihr hoher Ton
Gelingt! Ihn hört die ferne Welt und spricht
Mit Ehrfurcht: Er ist Deutschlands Sohn!

Beherrscher, wenn er sich nicht selbst be-
herrscht, und als Weltbürger denkt.
Mäcene, Mäcene, die nur mit einem höfischen
Lächeln belohnen, und mit ihrem Lobe diejenis-
gen täuschen, die Flatterie für Beyfall halten.

Auf einen Granatapfel

der in Berlin zur Reife gekommen war.
Bist' ich dich hier in deiner grünen Krone?
Zerspaltest du die purpurrothe Brust
An dieser Seem? O Lieblich der Pomone!
O Apfel Proserpina's! (die mit Lust,
Und Wollust deine goldnen Körner
Im Reich des Hölleugottes aß,
Und allen Nektar ferner
Und den Olymp vergaß)



Der Erdball ändert sich: Das Meer
entfliehet;
Und macht dem Pfluge Raum: Der Fels
sinkt ein;

Und, o Berlin, dein dürster Boden blühet:
Pomona füllt ihr Hern in dir allein;
In dir kann Ilera, nach Begehren,
Sich tausendsache Kränze drehn,
Und ganz verdeckt in Mehren
Die blonde Ceres gehn.

Und fremde Vömm', ihr junges Haupt
umschoren,
Bringt dir Sylvan, und zieht ein Labyrinth
Von Büschen auf vor diesen stolzen Thoren,
Die mit und allen Künsten offen sind,
Die jetzt auf Flügeln Naddals eilen,
Hoch über Meer und über Land,
Vielmasse, Weiffel, Fellen
In ihrer harten Hand.

Unerlöblich sind der Felsen graue Rücken
Zu Tempeln und Pallästen ausgehöhlt,
Die rund umher der Porphyr Kinder schmücken,
Noch halb den Steinen gleich und halb besetzt.
Ihr Götter, prächtig aus Ruinen
Erhebt sich euer Pantheon:
Die Weiffel dienen,
Die Vömm' einen schon.



Sagt, Sterbliche, den Sphären ihre Zahlen,
 Und sagt dem wilden Winde seinen Lauf,
 Und wägt den Mond und spaltet Sonnenstrahlen,
 Deckt die Geburt des alten Goldes auf,
 Und steigt an der Wesen Kette
 Bis dahin, wo den höchsten Ring
 Zeus an sein Ruhebette
 Zu seinen Füßen hieng.

Wohl dir, o du, durch meinen Freund regieret,
 Athen am Geist, voll Muth, wie Sparta war:
 Es zog, von Kastors Liebe gern verführet,
 Zum Kampf hinaus mit aufgebundnem Haar,
 Die Feinde, die den Kampf verloren,
 Erwiderten, nicht ohne Reid,
 Die Stadt sey nur geboren
 Zu Waffen und zum Streit.

So sang Kalliope, die, voll Entzücken,
 Mit ihrer kriegerischen Luba kam,
 Und, nicht gesehn von ungeweihten Blicken,
 Den Weg zum Tempel des Apollo nahm,
 Wo schon mit Lauten und mit Flöten,
 Verlarvt und im Jopressenkranz,
 Sich ihre Schwestern drehten
 Im schönsten Reihetanz.

Granatapfel, ist dem Dichter Veranlassung,
 Berlins Kultur zu besingen. Er führt die
 Muse



Muse Kalliope, die Muse der Heldenlieder redend ein. Kalliope redet den Granatapfel verwundernd an.

Pomone, Göttinn des Obstes. Es ist Proserpinens Apfel, weil diese, vom Pluto entführt, vor Hunger einige Granatenkörner kostete: dadurch ward es unmöglich, daß sie wieder zurückkehren konnte. Sie aß mit Lust, aus Hunger, und mit Wollust, sie schmeckten ihr vorzüglich.

Erdball, die Veränderungen, die mit Berlin vorgegangen, sind eben so wundervoll, als gewaltsame Veränderungen der Erde durch Zurücktretung des Meers, durch Erdbeben, durch Verschüttung von Bergen.

Dürret sandigter. Flora die Blumengöttinn; Ceres die Göttinn des Ackerbaus.

Sylvan, der Waldgott, teneram ab radice fere cupressum. Das Labyrinth ist zwischen Berlin und Charlottenburg von Fichten, die sonst der Gegend fremd waren, und die gerade geschnitten worden, angelegt. Berlins Thore sehen der Muse Kalliope und allen Künsten offen.

Dädals, alle Handwerke und Manufacturen kopiren uns, wie jener große Künstler



ler Dädalus auf den Flügeln, die er sich
verfertigte, nach Sicilien entkam.

Felsen Rücken, man baut zugleich mit Eins
falt und Pracht. Viele öffentliche Gebäude
in Berlin gleichen einem glatten Felsen,
den man inwendig ausgehöhlt hat.

Pyrrha, Steine, wie sie nach der Sünd-
fluth Pyrrha hinter sich warf, woraus
Menschen wuchsen.

Pantheon, das neue Akademiehans auf eine
alte Brandstätte erbaut, ein Haus aller K.
und W. wie Pantheon ein Haus, worin
nen alle Götter wohnen.

Sphären, nun könnt ihr Gelehrte euch un-
gestört in die Tiefen menschlicher Erkennt-
niß wagen; denn dem menschlichen Geiste
dünkt nichts unmöglich. Es werden Sachen,
die die Gelehrten nicht genug bestimmt ha-
ben, and vielleicht nie bestimmen werden,
mit solchen zusammengesetzt, die schon mehr
bekannt sind, dergleichen die Zersäuerung der
Sonnenstrahlen durch ein Prisma ist.

Kette, die Stufenleiter der Wesen verglichen
mit Jupiters goldner Kette, die Homer
beschreibt. Der Aufruhr des Chaos ist das
Gesämmel der Elemente vor der Schöpfung.

Naslor's,



Kastors, vom Krieggeliebe zu Ehren Kastors,
 der nebst seinem Bruder Pollux als Gott
 des Wettkampfs eifrig von seinen Lands-
 leuten den Spartanern verehrt wurde.
 Die Spartaner zogen unter kriegerischer
 Musik und mit aufgebundenen Haaren in
 den Streit. Diese ganze Digression von
 Sparta ist ein feines Lob für Berlin.
 Apollo, das Opernhaus, das die Aufschrift
 hat: Fridericus Rex Apollini et Musis.

An die Muse.

Willst du den allerhöchsten Zeus erhöhen,
 Der sein allmächtig Haupt bewegt,
 Und den Olymp erschüttert? Oder Athenäen,
 In diesem Haupt gepflegt,
 Die mit bestählter Esche, nimmer müde,
 Den Epheon, den Eucelados
 Zurückwarf, und mit der ewigen Megide
 Die Felsen, ihr Geschloß?

Eingst du den ersten König in die Saite,
 Die Patarens dir aufgespannt?
 Ihn? Oder seinen Bruder? Oder wählst du
 heute

Den Geyß zu Ferdinand?

In



In königlicher Weisheit unterwiesen,
 Zu Kriegestugenden erhist,
 Sind beyde hoher Hymnen werth — bald
 singe diesen,

O Muse, jenen jetzt:

Wohlan, mein Lied, spann alle deine Segel
 Bis an den Wimpel auf, und sprich:
 Als der Monarch, den Eprea, Biadrus und
 Pregel

Anbeten, Friederich:

Arminius, von Völkern angefallen,
 Die Reid und Wahn und Haß verband,
 Mit seinem Donner nicht allgegenwärtig allen
 Und ewig widerstand:

Da brach, genährt in sorgenlosem Frieden,
 Gleich einem neuen Meteor,
 Das den Orion auslöscht und die Lyndariden,
 Prinz Heinrichs Geist hervor.

Als Jüngling schloß er ehmal's in der Höhle
 Moniens, und war die Lust
 Der Musen; jetzt erhöheten sie seine Seele:
 Mit unbewegter Brust

Hielt er der Eöhne Teuts verschworne Heere
 Zurück von unsrer Thur (so stand
 Das Isthmische Gebirge, trennte beyde Meere,
 Ward zweyer Völker Land)



Und plötzlich schlug er die betäubten
Schaaren,
Und krönete, dies war der Schluß
Der Götter, jene zwölf herkulischen Gefahren
Des Deutschen Genius.

Wagst du noch mehr zu singen? — Daß
der Sieger,

So weit er in der Feinde Land
Mit seinem Lager slog, gesegnet, seine Krieger
Zum Wohltum ausgesandt?

Selbst unerforschlich, jeden Anschlag kannte?
Früh thätig, jeden hintertrieb?
Nein, sage, daß ihn Friedrich selbst den Felds
herrn nannte,

Der ohne Fehler blieb.

Willst du, dadurch, daß sich der Dichter
erst unentschlossen stellt, welchen Helden er
vor andern singen solle, und dann beim
Prinz Heinrich stehn bleibt, wird das Lob
von diesem erhöht. Die Wendung ist dies
selbe, wie beim Horaz l. 12.

Athenäen, die Minerva setzt auch Horaz
gleich neben dem Jupiter, aber Namler
verweilt sich bey ihr länger, weil diese
Göttin die Weisheit ihrem Vater gegen
die



die Mäsen eben so nachdrücklich bestand,
als Prinz Heinrich seinem Bruder.

Typhon, Namen der Giganten, die mit
Felsenstücken den Himmel bestürmten. Hes-
gide ist Minervens Schild

Natareus, ein Name des Apollo.

Spann alle Segel, den Schwung des poe-
tischen Geistes mit dem Laufe des Schiffes
zu vergleichen, war bey den Alten so ge-
wöhnlich, daß auch Ovid dies Bild braucht.
Hier aber hat Ramler den Pindar vor Aus-
gen gehabt.

Biadrus, die Ober.

Arminius, Herrmann.

Reid, Reid die Mächtigen, Wahn die Mes-
beredeten, Haß die Erbitterten.

Tyndariden, Zwillinge. Es war eben so
unerwartet, einen Prinzen, der bisher nur
Künsten des Friedens obgelegen hatte, im
Kriege auftreten zu sehn, als wenn ein
Gestirn erschiene, das die Zwillinge vera-
dunkelte.

Höhle, Namen der Theil von Böotien, wo
die Musenquelle Arganippe floss. Das
Bild ist aus dem Horaz III. 4.

Söhne Teuts, Reichsarmee.



Isthmische, die Meerenge bey Corinth trennte
das ionische und ägäische Meer, und verei-
nigte zwey Theile von Griechenland.

Mögl'ich, die Schlacht bey Freyberg, die
letzte des damaligen Kriegs. Der Genius
der Deutschen ist Friedrich, und seine zwölf
Gefahren zwölf merkwürdige Schlachten.

Gesegnet, er theilte selbst Korn in Sachsen
aus, die Felder zu bestellen, und erleich-
terte durch seine Menschenliebe die Drangs-
sale des Kriegs.

T h e o d i c e e.

Mit sonnenrothem Angesichte
Flieg' ich zur Gottheit auf! Ein Strahl von
ihrem Lichte

Glänzt auf mein Saitenspiel, das nie erhab-
ner Klang.

Durch welche Töne wälzt mein heiliger Gesang,
Wie eine Flut von furchtbarn Klippen,
Sich strömend fort und braust von meinen
Lippen!



Ich will die Spötter niederschlagen,
Die vor dem Unverstand, o Schöpfer, dich
verklagen:

Die Welt verkündige der höhern Weisheit
Ruhm!

Es öfnet Leibniz mir des Schicksals Heiligtum;
Und Licht bezeichnet seine Pfade,
Wie Titans Weg vom östlichen Gestade.

Die dicke Finsternis entweiche,
Die aus dem Acheron vom stygischen Gesträuche
Mit kaltem Grausen sich auf meinem Wege
häuft,

Wo stolzer Thoren Schwarm in wilder Irre
läuft,

Und auch der Weise furchtsam schreitet,
Oft stille steht und oft gefährlich gleitet!

Die Risse liegen aufgeschlagen,
Die, als die Gottheit schuf, vor ihrem Auge
legen:

Das Reich des Möglichen steigt aus gewohn-
ter Nacht

Die Welt verändert sich mit immer neuer
Pracht

Nach tausend lockenden Entwürfen,
Die eines Winks zum schnellen Seyn bedürfen.



Der Sextus einer bessern Erden
Zwingt nicht Lucretien, durch Selbstmord
groß zu werden;

In keinem Dolche starre ihr unbeslecktes Blut.
Das leichenvolle Rom, der Schauplatz seiger
Wut

Und vichischer Domitiane,
Herrscht unverheert in einem schönern Plane.

Doch Dämmerung und kalte Schatten
Gehn über Welten auf, die mich entzückt
hatten:

Der Schöpfer wählt sie nicht! Er wählet
unsre Welt,

Der Ungeheuer' Sitz, die, Helden begesellt,
In ewigen Geschichten strahlen,
Der Menschheit Schmach, das Werkzeug
ihrer Qualen.

Oh' ihn die Morgensterne lobten,
Und auf sein schaffend Wort des Chaos Tiefen
tobten,

Erfohr der Weiseste den ausgeführten Plan:
Und wider seine Wahl will unser Maulwurfs
wahn,

Will stolze Blindheit Recht behalten,
Und eine Welt im Schoos der Nacht verwalten?



Von welch' er Sonne lichten Strahle
 Weicht meine Finsterniß! Wie, wenn aus
 feuchtem Thale
 Der frühe Wandersmann auf hohe Berge dringt,
 Schnell eine neue Welt vor seinem Aug'
 entspringt,
 Und Reiz die große Weite zieret,
 Wo sich der Blick voll reger Lust verlieret:

Denn Fluren, die von Blumen düften,
 Gefilde voll Gesangs und heerdenvolle Tristen
 Und hier krySTALLNE Flut, vom grünen Wald
 umfränzt,
 Dort ferner Thürme Gold, das durch die
 Welten glänzt,
 Begegnen ihm, wohin er blicket —
 So wird mein Geist auf seinem Flug entzückt.

Ich habe mich empor geschwungen!
 Wie groß wird mir die Welt! Die Erde flieht
 verschlungen:
 Sie macht nicht mehr allein die ganze
 Schöpfung aus!
 Welch kleines Theil der Welt ist Rheens
 finstres Haus!
 Und, Menschen, welche kleine Heerde
 Seyd ihr nur erst auf dieser kleinen Erde!

Gönnt gleiches Recht auf unserm Velle
Geschöpfen andrer Art! Ihr Schöpfer liebt
sie alle:

Die Weisheit selbst entzart der kleinsten
Fliege Glück.

Ihr Schicksal ist bestimmt, so gut, als Roms
Geschick,

Und als das Leben einer Sonne,
Die glänzend herrscht in Gegenden der Wonne.

Sieht, wie in ungemessner Ferne
Orion und sein Heer, ein Heer bewohnter
Sterne,

Vor seinem Schöpfer sich in lichter Ordnung
drängt.

Er sieht, er sieht allein, wie Sonn' an
Sonne hängt,

Und wie zum Wohl oft ganzer Welten
Ein Uebel dient, das wir im Staube scheitern.

Er sieht mit heiligem Vergnügen
Auf unsrer Erde selbst sich alle Theile fügen,
Und Ordnung überall, auch wo die Jugend
weint:

Und findet, wenn sein Blick, was böß und
finst' er scheint,

Im Schimmer seiner Folgen siehet,
Daß, was geschieht, aufs beste stets geschieht.



Es leide mit gepriesnem Ruthe
Die Gattinn Kollatins! Es kelmt aus ihrem
Blute

Die Freyheit eines Volks, die einst Latone
zeugt:

Bis kühne Tyrannen, vom Laster groß gefängt,
Die spätverlassne Tugend rächet,
Und Rom durch Rom bestraft und strafend
schwächet.

Entkräftet in verdienten Ketten,
Wie soll sich Latium vor fremdem Joche
retten?

Sieh, das entmannte Rom versällt in Schutt
und Graus.

Der kalte Norden speyt ein Volk der Wilden
aus,

Das durchs Verhängniß überwindet,
Im Finstern saß, und Licht und Wahrheit
findet.

Die ihr ein Stück vom Ganzen trennet,
Vom Ganzen, das ihr bloß nach eurem Wins
sel kennet;

Berwegen tadelt ihr, was Weise nicht verstehn.
O könnten wir die Welt im Ganzen übersehn,
Wie würden sich die dunkeln Flecken
Vor unserm Blick in größerm Glanz verstecken!

Soll



Soll Welten alles Böse fehlen?
So mußte nie den Staub der Gottheit Hauch
beseelen;

Denn alles Böse quillt bloß aus des Menschen
Brust:

So muß der Mensch nicht seyn: welch größeres
Verlust!

Die ganze Schöpfung würde trauern,
Die Tugend fliehn und ihren Freund bedauern.

Ihr Weisen, hättet nie entzücket,
Die ihr die Schöpfung mehr, als hundert
Sonnen, schmücket,

Und Ordnung herrschte nicht im Reiche der
Natur,

Die niemals flüchtig springt und stufenweise nur
Auf ihrer goldnen Leiter steigt,

Wo sich der Mensch auf mittlern Sprossen
zeigt.

Vom Wurme, der voll größter Mängel
Auf schwarzer Erde kriecht, und vom erhabnen
Engel

Sind Menschen gleich entfernt und beiden
gleich verwandt.

Ihr freyer Wille fehlt, ihr himmlischer Verstand
Entfliehet nie der engen Sphäre:

Etets fesselt ihn des Leibes träge Schwere.



Es rauschen laute Spöttereien
Um mein verachtend Ohr; viel stolze Klagen
schreyen
Dem armen Sterblichen des Willens Frey-
heit ab.

Die Sklaven, welche das, was weise Güte gab,
Der Menschheit Verrecht, nicht erkennen,
Und gleich dem Vieh sich dessen unwerth
nennen.

Verjährt eure Leidenschaften,
So herrschen sie zuletzt, sie bleiben ewig haften,
Ein diamantnes Band knüpft sie an euer Herz.
Der strenggebohrne Geist erblickt, nicht ohne
Schmerz,
Stich endlich in verjährten Banden,
Und ist ein Knecht, weil er nicht widerstanden.

In allen Ordnungen der Dinge,
Die Gott als möglich sah, war Menschenwitz
geringe:
Der Mensch war immer Mensch, voll Unvoll-
kommenheit.
Durch Tugend soll er sich aus dunkler Nie-
drigheit
Zu einem höhern Glanz erheben,
Unsterblich seyn, nach einem kurzen Leben.

Mein



Mein Schicksal wird nur angefangen,
Hier, wo das Leben mir in Dämmerung auf-
gegangen:

Mein Geist bereitet sich zu lichtern Tagen vor,
Und murren nicht wider den, der mich zum
Staub erkehr,

Mich aber auch im Staube liebet,
Und höhern Rang nicht weigert, nur verschiebet.

Theodicee, Name und Stof, nemlich Rechts-
fertigung der Gottheit gegen diejenigen,
welche diese Welt nicht für die beste hal-
ten, sind von Leibnitz entlehnt.

Titans, der Sonne aus dem östlichen Meere.

Acheron, aus dem Hölleereich vom Styr.

Die Welt verändert sich, in der Vorstel-
lung der Gottheit, als sie nur noch mög-
lich vor ihrem Auge stand.

Sextus, Beispiele, wo es scheinen könnte,
eine bessere Welt sey möglich gewesen. Sex-
tus ist Sextus Tarquinius. Schön, wird
Roms Wüthchen eine feige Mut beigelegt.

Rheens Haus, Ihea, oder Ephele, die
Mutter der Götter, die Erde.

Kollatins, Lucretia, ihr Selbstmord be-
ehrte die Revolution, da Rom ein Freys-
staat



staat ward, und in dieser Verfassung brachte es die größten Männer hervor, bis die Tyranney der Kaiser die Römer dafür straft, daß sie der Tugend (obgleich spät) untreu geworden.

An Herrn Mendelsohn.

Auslöschend verschont, Mendelsohn, dich
die Zeit,
Der du, ewig zum Ruhm von dem Unendlichen
Auserkoren, die Todesfurcht
Von den Menschen vertilget hast.

Welchen heiligen Trost leihest du jeglicher
Seele, welche zu stolz sich mit vergänglichen
Erbengütern zu täuschen,
Nach Unsterblichkeit stets sich sehnt!

Spielend nähert sie sich einem erquickenden
Quell auf einem durch dich blumbesäten Pfad,
Trinkt Unsterblichkeit ein, und
Segnet den, der den Weg gebahnt.

Labyrinth von Dornen verhüllten vor
Menschenaugen den Quell. Deine Mitbrüder
sahn

Sie mit schauernder Furcht; dich
Zog der edelste Muth hinein.

Unbes



Unbewaffnet verirrt hält dich der blinde
 Neid,
 Ueberrascht dich des Siegs sicher; doch frucht-
 los! Dir
 Ist die Wahrheit ein Leitstern,
 Von Minervens Regid beschützt

Gehst du glorreich einher. Cerberus heiseres
 Bellen scheucht dir vom Antlitz die lächelnde
 Sanftmuth nie; steigt sein Odem
 Ihm vom Rachen gleich giftesvoll,

Deinem ewigen Ruhm raubt er den Glanz
 doch nie.
 Voll der edelsten Lust, himmlischen Göttern
 gleich,
 Sich unsterblich zu sehen,
 Jauchzen Seelen dir ewig zu.

Unbewaffnet, der Neid glaubt, daß du dich
 unbewaffnet verirrt habest; er, seines Siegs
 gewiß; übersällt dich. Doch die Wahrheit
 leitet dich, und unter dem Schild der Göt-
 tinn der Weisheit gehst du einher. Es
 mag der Hund der Hölle bellen!



An Herrn Gause.

In enge Kreise zwingt das rauhe Winterjahr
Die nebelvollen Tage:

Dem Unmuth wird jedoch bey seiner alten
Klage

Der kleinste Tag zum Jahr.

Wie lang verkennen wir des Lebens wahren
Werth,

Und würdgen Jahr' und Tage

Nach selbst gewähltem Pfund und trügerischer
Wage,

Durch Leidenschaft bethört?

Der Sohn des Unglücks flucht der Monde
trägem Lauf

Aus menschenloser Höhle,

Und sprengt in heisser Wut der ungestümen
Seele

Das Thor des Todes auf.

Indessen klagt Iguvin an Phryniens weis-
cher Brust:

Sein flüchtig Leben eile

Mit rascherem Gefieder, als des Lichtes Pfeile,
Und tödtet seine Lust.

In



In diesen Cyrtten leuchte Weisheit meiner
Bahn:

Will ihre goldne Sphäre
Mir glänzen, so durchfahr' ich beyder Welten
Meere

In einem Fischerkahn.

Was alle nimmt einmal ein gleicher Has
sen auf;

Nur dürfen wir nach Willen
Den Strom nicht jagen, und das hohle See
gel füllen,

Zu fördern unsern Lauf.

Der Ordnung Vater maß den Weg, nach
Raum und Zeit,

Den wir durchschneiden sollten,
Eh das kristallne Eis die Sonnenräder
rollten,

In öder Ewigkeit.

Er läßt des Nereus Sohn drey Männer
leben sehn:

Dahin muß von seinen Haaren
Der Sieg mit frischem Laube noch nach neun
zig Jahren

Den reifen Reiz erhöhen.

Den



Den dritten Theil von Zeit giebt 'er dem
Griechen kaum,
Mit seinem Löwenhaufen
Bom wundervollen Ost siegprangend zu
durchlaufen
Den unermessnen Raum.

Statt daß der Säklen' Last den winselnden
Gemahl
Murorens niederdrückt,
Der durch den blinden Wunsch der Liebe sich
erblicket
Gewiegt zum andernmal.

Der trank sich endlich wohl des steten
Lebens satt
Nach tausend müßgen Jahren,
Und wünschte jeden Tag ein Meer nicht mehr
zu fahren,
Das kein Gestade hat.

Und dennoch, Freund, begreift mit angespanntem Geist
Der trunkne Schwarm der Thoren,
Daß wir zu schlafen nicht so thätig sind
gebohren
Und handeln Leben heißt?

Er

Er schlaf im Grund des Rahns; die Flut
wieg' ihn in Ruh!

Indeß von uns ergriffen
Das Ruder rauscht, und wir mit allen Seer-
geln schiffen

Dem letzten Ufer zu.

Sohn des Unglücks, der Unglückliche, Eins-
same, Verzweifelte.

Cyrtan, Sandbänken. Die Weisheit leuchte,
gleich der Sonne (goldne Sphäre) mir.
Nielsens Sohn, Restor. Der Grieche ist
Alexander.

Murorens, Lathon, durch den blinden Wunsch
der liebenden Murore ein kindischer Greis,
und endlich eine Eislade, die Thau trinkt;
darauf spielt die folgende Strophe an.

Auf Josephs Krönung.

O Geist der Lieder, der du der Herrscher Lob,
Der Herrscher, welche Bilder der Gottheit sind,
Auf hellem Mondgewölke schwebend,
Weit in die Zukunft hinüber singest,

Fahr



Fahr auf zur Harfe! Breite den hohen
Schwung,
Den unerreichten, über die Schöpfung hin:
Er ist gekrönt! sing zur Bese,
Sing zu den Inseln: Er ist gekrönt!

Wie, wenn der Adler, den ein gelinder Lenz
Am höchsten Felsen königlich aufzog,
Ist um das Nest die Flügel übet,
Sonnenan jago sich herrlich aufhebt.

Der Lüfte Warden strömen ihm Grüße nach,
Und Berg und Hügel halet Bewunderung:
Ein ächter Sohn des großen Vaters
Heißt er in folgenden Lobgesängen,

Nach ihm der Herrschaft über die mächtigen
Bewohnerreichen Himmelsgebiete werth.

Der Vater hört es und die Mutter;
Beyde durchschleicht ein geheim Vergnügen:

So rief dir Deutschland, blühender Jos
seph, zu,

Als im Gewimmel fröhlicher Tausende
Dein Haupt sich hin zur Krone neigte,
Daß vom gedrückten vollen Jauchzen

Die Thürme Frankfurt's freudig erbebeten,
Der blaue Mann es Ufer hinab dem Rhein
Dem schilfgekränzten Bruder zutrug,
Dieser den horchenden Wasserwelken.



Es sah' mit Augen, welch ein Geschenk er fen,
Der Sohn, der einst vom Himmel herabgestiegt
In Franzens und Theresens Augen
Winkenden Kronen entgegenreiset,

Voll seiner Ahnen, seiner Bestimmung voll,
Getreu den Mustern, eilend, wie sie, zu seyn,
Der Erde Lust, der Gottheit Spiegel,
Schöpfer des Glückes von Teuts Geschlechtern,

Der Untergebenen Vater, des Lasters Feind,
Auch, wenns in Thürmen wohnet, aus Golde
trinkt,

Der Jugend Freund, auch, wenn sie pflüget,
Schüler und Lied des gesiegt'n Varden.

So gleicht die Frucht dem Stamme: So
strömt die Kraft
Erhabner Zeuger in den Erzeugten aus.
Von Eichen sprossen eitel Eichen,
Lauben entfliegen nicht Adlernestern.

Wie vielen Kämpfen Oesterreichs Held
denkhaus
Für dich sich ausbot, Vaterland, weiß der Belt,
Erzählt der Rhein noch, rühmt die Donau,
Wo sie die Güte vereinter Wasser

Durch



Durch weite Fluren wälzet, in welchen oft —
Sie denkt und schauert — Morgenland
blutete,
Daß ihrer Fluren geröthet Silber
Waffen und Leichen erschrocken hinstrieb.

Dann sank dem Mondenträger der Stolz.
Er sprach:

Ein Baghals nimmt es künftig mit jenen auf,
Vor deren Blige sich zu retten
Jeglicher herrlichen Beute gleich ist.

Wie wider Lasten muthig die Palme strebt,
Und mehr gedrückt mehr sich entgegenwölbt,
Durch Ungemache selbst genähret
Steigt so die Zierde der deutschen Herrscher.

Nach Finsternissen jedesmal glänzender,
Nach Niederlagen stärker ergreift ihr Arm
Den Ueberwinder. Länder heben,
Wenn er in schrecklichem Taumel hinfällt.

Jetzt send' ich nicht mehr jauchzende
Boten dir,
Befestigtes Stambul! Deinen Erobrungen
Hat Oesterreich ein Ziel gesetzt
Unübersiegbar der Hoffnung selber.

Run



Nun wird in Zukunft alles ihm möglich seyn,
Des Himmels wacher Zittig umschattet es,
Ihm fröhnt die Klugheit, seinen Tathen
Hat sich die Tapferkeit angelobt.

Mondgewölke, wie Osian den Geist der
Lieder sah.

Barden, die Vögel.

Mondenträger, Türke. Vor Oesterreichs
Flügen sich zu retten, ist so gut als die
größte Beute.

Palme, weil ein Türke redet; die Alten bes-
haupteten das vom Palmbaum.

Auf die Wiederkunft des Kaisers aus
Italien.

Reiß dich hinaus, aus deinen hundert Gassen,
Dein Ruhm, dein Glück, dein Kaiser naht!
Dank fremden Völkern, daß sie Ihn von sich
gelassen,

Beneidenswerthe Stadt!

Sieh doch, wie göttlich groß Er wiederkehre!
Vom Tiber bis zum Alpenin,
Und vom Eridanus bis zum tyrchenschen Meere
Bewundert, liebt man Ihn.



„Thu nicht zu stolz mit deiner edlen Krone,
 Die du ihm gabst, Augustens Reich!
 Zehn Kronen wiegen nicht der Tugend größerm
 Lohne,
 Der Völkerliebe gleich.

Philippens Sohn zeucht in des Indus Lande,
 Und hauet sich durch Schwerdt die Bahn
 Bis hin zum Ganges, wirft dem stolzen Eu-
 phrat Bande
 Verkannter Knechtschaft an.

Doch fesselt er dadurch auch die Gemüther
 Der fremden Babylonier?
 Ha, Ammons stolzer Sohn, und Asiens
 Gebieter,
 So siegen kostet mehr!

Sieh Joseph gilt allein mehr als Armeen,
 Statt Jevs ist ihm Theresia.
 Man sieht Ihn, jedes Herz ist fein; dies sind
 Trophäen,
 Die Asien nicht sah.

So schnell reißt im Pallast der Erbegötter
 Zur ersten Größ' ein edler Geist;
 Wo sich Ihm dort der Held und Oesterreichs
 Erretter
 Im Bild der Ahnen weist;

Die



Die Mutter hier die größte Kunst der Prinzen,
Die Kunst geliebt zu seyn, Ihn lehrt.
Von solchen Mustern stammt die Wohlfarth
der Provinzen,
Die sind der Throne werth.

Jedoch, wie groß dein Kaiser sey, dies höre,
Vindobona, vom Haupt der Welt,
Von Rom, der Vatersstadt der Julie und Vere!
Wie, hörst du nicht das Feld

Des Mavors laut von Freudenstimmen
tönen?

Es pochet immer noch die Brust
Den Eufeln des Quirin, und Cäsars ächten
Söhnen

Beym Anblick des August.

Zwar nicht Augusten nur ruft Josephs Kline
Den Römern ins Gemüth zurück:
Denn es entbecket bald die Karl und
Konstantine

In Ihm ihr Adlerblick.

Nun fühlen sie ihr Glück erst ganz, und eilen
Im Bild Ihn zu verewigen;
Man hält Ihn würdig dort zu glänzen, wo
die Säulen

Der römischen Größe stehn.



So sproßt die Eeder, von Natur bestimmt,
Daß sie Jahrhundert überlebt.
Klein übersieht sie schon die Weide, die ges-
trimmet

Am Strand der Bäche fleht.

Bald klimmet sie mit ihren steilen Nesten
Durch Wolken gen das Sternrevier;
Und in der Jahre Lenz erreicht sie schon die
größten

Zwei Federn neben ihr.

Zwar, Muse, zeichne du die hohe Seele,
Die Ihm aus jeder Mine strahlt,
Die uns kein Meißelzug der großen Naphaele,
Noch Rubens' Farbe mahlt.

Der Scharffsinn, der mit schnellem sichern
Blicke

Sich dort zur höhern Weisheit schwingt:
Hier unaufhaltsam durch den Schwarm vers
farpter Tüde

In's Mark der Wahrheit dringt.

Den reifen Witz, der Innruth, Geist und
Würde

In seine Worte prägt, und siegt:
Und die Gemüthsamkeit, der größten Helden
Zierde,

In der die Stärke liegt.

Daß



Das wahre Fürstenherz, das keine Scene
 Kein Gränzl des Todes niederschlägt,
 Und doch die stilleste, nur halbgeweinte Thräne
 Der Unschuld ganz erregt.

Das voll von Menschenliebe, Ruh und
 Wärme
 Ins Herz der andern Menschen fließt;
 Und keinen Feind, zeigt er sich nach der andern
 Sonne,

Für ihn mehr übrig läßt.

Halt, Muse, größer noch ist Er — Wie
 bange
 Wird mir! O bring Ihn uns geschwind!
 Ich fürchte Wasser, Luft, Hiß, alles ach, so
 lange

Wir ohne Joseph sind.

Erydanus, vom Po bis zum Etrurischen
 Meere.

Verkannter, von der er nichts hatte wissen
 wollen.

Erretter, Karl V. Herzog von Lothringen.

Bere, Marcus Aurelius Antoninus Verus.

Mavors, der Alten Marsfeld, auf dem
 beynabe das ganze heutige Rom steht.
 Quirin ist Remulus.



E Säulen, Karl und Konstantin, die Großen,
deren Bildsäulen im Vatikan stehen.

M e l a n c h t o n.

Soll er von uns vergessen seyn?
Weil Luther größer war, vergessen? Nein!
Melanchthon auch soll leben! Leben!
Empfangen seiner Deutschen Dank,
Und hoch empor — o breite, mein Gesang,
Die Flügel aus! — auf deinen Flügeln schweben!
Und nah an Luthern, denn er flog
Voran nicht, aber hin, wo Luther flog!

Der Sturmwind schweig' und brause nicht!
Um meinen Hymnus fließt ein Silberlicht,
Dem gleich, das Wanderer erfreuet,
Wenn dein getreuester Gefährt,
In einer Winternacht durch dich verklärt
O Sonne, seinen hellsten Glanz verstreuet,
Daß vor den Wallern her die Bahn
So lichtvoll wird, daß keiner straucheln kann!

Am Morgen seiner Jugend stand
Der Jüngling am Parnass, vernahm, empfand
Der Grajer Osian, den hohen
Olympusvollen Sänger, sah

Den



Den Himmelsglanz, vor dem, Germania,
Die Schatten deiner Barbaren entflohen,
Und ward von seinem Lichte hell,
Mehr als Prometheus, selbst ein Strahlenquell.

Von deines Sachsens Elbe floss
Der Oisell und ward zu Strömen, und ergoss
Sich zu der fernsten Völker Grenzen.
Sie sahn der alten Weisheit Pfad,
Und wandelten vertraut mit dir, Sokrat,
Sah'n deinen Plato, siengen an zu glänzen,
Und drangen auch, o Latium,
In deiner Kunst geheimstes Heiligthum.

Und die Vernunft hob auf ihr Haupt,
Sah (fast Aeonenlang lag sie beraubt
Der Freiheit) ihre Ketten brechen.
Melanchton bricht sie ganz entzwey,
Und sie, entflohn der langen Sklaverey,
Versucht zu denken, lernt nun wieder sprechen,
Wie sie im Weisen von Stagire
Schon dacht und sprach, und, Tullius, aus dir!

Mit edler hoher Einsalt spricht
Die freie Weisheit, überhäufet nicht
Die Pracht der Farben, will nicht blenden,
Schön, wie die sitzsame Natur,



Sorgfältig, mit dem sanften Schimmer nur
 Zu schmücken, reich, doch ohne zu verschwenden.
 Das Auge, das zu sehn vermag,
 Sieht keine Wetterstrahlen, sieht nur Tag.

Wie sie der Barbaren spricht Hohn!
 Wie freudig sie der kämpfenden Religion
 Mit ihren Waffen eilt zu nützen!
 Der Untersuchung Fackel nimmt,
 Was dunkel ist, erhellet und bestimmt,
 Was Bahn und List verwirren, sich zu schützen,
 Im Staub, den sie umher verstreun,
 Mit ihrer Schande nicht gesehn zu seyn!

Leicht steigt er auf, schnell sinkt er hin.
 Sie leuchtet, gleich der Pflanzenweckerin,
 Der Morgensonne, wärmt, beseelet
 Die jungen Pflanzen; freudig bricht
 Die Blüt' entfaltet durch ihr milder Licht
 Der Knospen Hülle, welche sie verheelet.
 Schön ist sie, schöner werden seyn
 Die Früchte, die die Blumen prophezeihn.

Versammelt euch, die ihr den Flug
 Zur Sonne machen wollt; der Adler trug
 Viel Jüngre schon zur Sonne! Kommet!
 Seyd arm; er theilet gern mit euch,



Ist nie für sich, nur für die Armen reich,
 Wenn, was er ausstreut, Gott und Menschen
 frommet;

Auch fröhlich dann, wenn seine Saat
 Verunglückt; daß er doch gesäet hat.

Heil dir und Sieg, du Myrias
 Der Allemannen, die des Wahnes Haß
 Zum Kampf beflügelt für die Tugend!
 Sie fliehet; so flog Achillen nach,
 Zu rächen ihres Vaterlandes Schmach,
 Hin zum Scamander seiner Grazer Jugend,
 Und Troja flammt, und klagt, wie Roms
 Wehklage schallt am Ufer seines Stroms!

Nicht sein Hales, nicht sein Scot,
 Nicht Dekretalen, wie ihr Baum auch droht,
 Nicht ihrer Glossen Witternächte,
 Nicht Wolken, die kein Sternglanz bricht,
 Vermögen, seiner Flammensackel Licht,
 Zu löschen. Wie sie strahlt in seiner Rechte!
 Wie hoch sie aufstrahlt! Wie die Welt
 Ihr Glanz, gleich eines Pharos Glanz, erhebt!

Was weigerst du des Lichts dich noch,
 Versührter Erdkreis? Warum klagst du doch,
 Er sey, wie Luther, ein Empörer?
 Stürzt je die Wahrheit einen Thron?



Und ist der sanftesten Religion
Verkündiger nicht auch der Treue Lehrer,
Gern unterwürfig, aber frey
Von feiger Furcht und feiger Schmeicheley?

Wie ist sein sanftes Herz so reich
An Liebe zu Verirrten! Wie so weich!
Wie so behutsam zu verwunden!
Wen schmückt mehr Bescheidenheit?
Wer heilt so gern? Wer hat die Traurigkeit,
Daß Christen Christen haßen, mehr empfunden?
Wer mehr in seinem Herzen Gram,
Daß mit der Wahrheit Krieg zur Erde kam?

Er kam! Weh euch ihr Christen! Grimm
entflammt

Der Götzepriester Herzen, und verdammt
Zur Folter euch! Zum Schwerdt! Zum Feuer!
Ach lange würgt er! Endlich lebt
Der Erdkreis Einen Gott, dann aber tobt
In Christen selbst ein neues Ungeheuer,
Es nennt sich Eifer! Härter war
Der Grimm nicht, den das Heidenthum gebahr!

Sein Name lügt. Verfolgung heißt
Der Lügner, der in dieser Larve gleißt.
Er wurde von dem Stolz empfangen;
Geboren von der Heucheley,

Mit



Mit Blut ernährt, bedrängt er die, die frey,
Die Gott nur unterthan zu seyn verlangen.
Er schmiedet auch, wie Roms Vulkan
Des Anathema Blitz und flammt ihn an

Flieht, Herolde, des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht;
Laßt Flamm' und Schwerdt dem Aberglauben!
Ehrt ihr nicht einen Gott? O freut
Des Friedens euch, wie Er! Laßt keinen Streik
Euch trennen, euch nicht eure Stärke rauben!
Wenn hat der Sterblichen Verstand,
Was hoch, wie Gott ist, ohne Fehl' erkannt?

Die Weisheit liebt die Eintracht! Still
Und friedsam ist sie und gelind, und will,
Erleuchten will sie, nicht verwirren.
Nicht alles, was Gott lehrt, soll hell,
Viel soll euch dunkel seyn! Wer kühn und schnell
Entscheiden will, muß freveln oder irren.
Flieht, Herolde des Friedens, flieht,
Erstickt, erstickt die Flamme, die schon glüht.

Doch braust der Sturm. Wie fürchterlich!
Wer hört, Melanchthen, wer vernimmt nun dich
Und deine väterliche Stimme?
Auch dich, du nur des Krieges Feind,
Schmähn



Schmähn sie, als wärst du nicht der Wahrheit
Freund,
Und, wie sie wännen, mit verdientem Grimme.
Roms Hügel, die sie streiten sehn,
Trobloken, fürchten nicht mehr zu vergehn.

Wie ängstigt, wie verzehrt der Schmerz,
Der Zwietracht Mut zu sehn, dein friedlich
Herz!

Wer kann die Flut des Bergstroms hemmen?
So braust von steilen Felsen her,
Entwurzelt Wälder, reißt sich, wie ein Meer,
Aus allen Ufern, troget allen Dämmen:
So braust der Eifer auch, der Sohn
Des Stolzes, deiner nicht, Religion!

Bestürme nicht den frommen Mann,
Du Stürmer aus Illyrien! Wer kann
Nicht straucheln, wann Melanchthon fehlet?
Fürcht' auch zu fallen, wenn sein Geist,
Der gern nicht irrte, Wahn, weil er ihm
gleist,
Als wär' er Wahrheit, wählt — und fürchts
sam wählet!
Fürcht' auch zu fallen; tiefer fällt
Der Eiferer, den der Demuth Arm nicht hält.

Die reinen Kirchen sind zertrennt!
 Wehklage, mein Gesang! Denn, wer erkennt,
 Wer fühlt genug die tiefen Wunden?
 Wehklage! Säkula sind schon,
 Daß sie unheilbar bluten, hingestohn:
 Wer hat sie noch gelindert und verbunden?
 Wer lehrt nun andern nach, und glaubt
 Nicht seine Lieder alles Lichts beraubt?

Wehklage mein Gesang! Es sieht
 Der fromme Greiß, daß unauslöschlich glüht
 Des Hasses Flamm' in aller Herzen.
 An seinem Leben nagt der Gram
 Und, was nur Streiter fühlen sollten, Scham:
 Wehklage, mein Gesang, so edle Schmerzen
 Und Deutschland halle mit der Schmach
 Des falschen Eifers keine Seufzer nach!

Daß seine Lehrer nicht, wie Er,
 Der Schwachen liebe reich schonten, sich nicht
 mehr

Mit ihm vom Grimme Roms entfernten;
 Daß ein so heitres sanftes Licht
 So früh verschimmern muß, und Deutschland
 nicht

Von seinen Saaten sieht noch reiche Erndten;
 Daß mehr, denn ein Jahrhundert lang,
 Die Kirche Krieg hat, klag' es mein Gesang!

Rum



Nun kömmt sein Ruhetag; nun entreisst
Der Zwietracht Wohnung sich sein freyer Geist
Zum Lichte der ihm dunklern Lehren.

Wie jauchzt er, nicht das Kriegsgeschrey
Des blinden Eifers noch der Heucheley
Scheinheilige Wehklagen mehr zu hören,
Nicht mehr zu schwanken, nun ein Mann,
Der Gott schaut, der nun nicht mehr irren kann!

Luther, den vorher derselbe Dichter besungen.
Sturmwind, ich habe einen sanftern Mann
zu singen.

Varnas, legte sich auf Philologie, las den
Homer, und half die Barbaren durch gries-
chische Litteratur vertreiben. Prometheus
raubte den Göttern das Feuer, und brachte
es auf die Erde.

Bernunft, Melanchthons Verdienste um
die Philosophie.

Flug zur Sonne, zur wahren Weisheit. Der
Adler Melanchthon trug schon jüngere zu
ihr. Nun eine Beschreibung seines Lehramts.

Scamander, der Fluß bey Troja. Troja
klagt, wie jetzt das päpstliche Rom.

Hales, Alexander Hales und Duns Scotus,
Scholastiker.

Pharos, Leuchthurm.



An den Freyherrn von Spiegel
nach einer überstandnen Krankheit.

Du, durch Gebet und Händeringen
Zurückgerissner Freund, nun ist die Höhle fest
Verschlossen, von dem Gott, der meine Vögel
singen
Und deinen Garten blühen läßt!

Nun ist dein Grab kein offner Rachen,
Der, aufgesperrt weit, dich zu verschlingen
schien,
Und dich zu kleinen Aschenhäuschen wollte
machen,
Wenn junge Rosen würden blühen.

Der Brand in deinem Aderkreise
Ward ausgelöscht, eh er das letzte Mark
verschlang.
Schon fodert die Natur durch deine Lippen
Speise,
Schon redest du mit minderm Zwang.

Schon fragt das Lächeln deines Mundes
Nach einem Freunde, der dein Lager nicht
verließ,
Und, weil du Schmerzen trugst, sein muntres,
sein gesundes
Arztloses Leben elend ließ.

Er



Er kömmt und findet deine Blicke
 Halb aufgeklärt, als wenn der kalte Tag im
 Nay
 Sich aus der Wolke reißt, daß er die Flur
 erquickte,
 Und Leben auf die Blumen streu.

Nun hofst er, unter seinem Dache
 Von Kirschbaumästen dich zu sehen, wenn
 Gefang
 Der Nachtigall ihn reizt, daß er getreu bewache
 Den Garten ganze Nächte lang.

O nun gefallen ihm die Tristen!
 Der kleine Goldbach wird krySTALLINER ihm seyn;
 Denn nunmehr wohnt sein Freund nicht unter
 jenen Grästen,

Vor welchen Jünglinge sich scheun:
 Vor denen noch der weißbehangne,
 Der eingefallne Schlaf des müden Greises bebt;
 Der Brodterbeter auch, und der im Schif
 Gefangne,
 Der eine Last von Ketten hebt.

Höhle, das Grab, das dir drohte.
 Freunde, Gleim.
 Brodterbeter, der Gott nur um Brod bittet.

Der

Der Felsenstrom.

Unsterblicher Jüngling!

Du strömest hervor

Aus der Felsenluft!

Kein Sterblicher sah

Die Wiege des Starken!

Es hörte kein Ohr

Das lallende Riefeln im werdenden Quell!

Wie bist du so schön

In silbernen Locken!

Wie bist du so furchtbar

Im Donner der hallenden Felsen umher!

Du zitterst die Lanne!

Du stürzest die Lanne

Mit Wurzel und Haupt!

Dich fliehen die Felsen!

Du haschest die Felsen,

Und wälzest sie spottend wie Kiesel dahin!

Dich kleidet die Sonne

In Strahlen des Ruhms!

Sie mahlet mit Farben des himmlischen Bogens

Die schwebenden Wolken der stäubenden Flut.

Was eilst du hinab

Zum grünlichen See?

Ist dir nicht wohl beym nähern Himmel?

I

Nicht



Nicht wohl im hallenden Felsen?

Nicht wohl im hangenden Eichengebüsch?

O eile nicht so

Zum grünllichen See!

Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott,

Noch frey, wie ein Gott!

Zwar schmeichelt dir unten die ruhende Stille,

Die bebende Wallung des schweigenden Sees,

Bald silbern vom schwimmenden Monde,

Bald golden und roth vom westlichen Strahl.

O Jüngling, was ist die seidene Ruhe,

Was ist das Lächeln des freundlichen Mondes,

Der Abendsonne Purpur und Gold,

Dem, der in Banden der Knechtschaft sich fühlt?

Noch strömest du will,

Wie dein Herz gebet!

Dort unten herrschen oft ändernde Winde,

Oft Stille des Todes im dienstbaren See!

O eile nicht so

Zum grünllichen See,

Jüngling, du bist noch stark, wie ein Gott,

Frey, wie ein Gott!

Jüngling, Personifikation des Stroms.

Dienstbaren, der Herrschaft der Winde unterworfen.



An Elisa.

Vom Hosannagetön feiernder Seraphim
 Schlich, ihr freundliches Kind im Arm,
 Deine Schwester oft sinnig zur Palmennacht
 Alm krySTALLenen Wasserfall.

Dem nur Kunde des Grams brachte der
 Engel mit,
 (Einst ihr Genius, jetzt ihr Freund)
 Von dem heimischen Stern, wo ihr Gewand
 von Staub
 Unter Thränen und Schluchzen sank.

Aber eilenden Flugs kehrte von seiner Fahrt
 Freudestrahlend' der Seraph jetzt:
 »Friede, Friede mit dir! Gott hat den Donn-
 ertsurm
 »Umgeschaffen zu leisem Wehn.

»Seltner weinet und still deiner Verlassnen
 Schmerz
 »Alm dein abendlich Espengrab,
 »Und es wälzet nicht mehr laute Verzwei-
 selung
 »Deinen Mann durch das Graun der Nacht.



„Deine Schwester im Arm, sah ich den
 Glücklichen,
 Mond umdämmert. Sie flüsteren,
 „Nannten dich, und gemach blinkte der Thrä-
 nenhan,
 „Doch auf lächelnde Wangen, hin.
 „Und er grüßte sie Braut! — Wonnes
 verklärung steigt
 Ihr ins Antlitz; sie herzt ihr Kind,
 Hebt zum sonnigen Thron Gottes ihr Aug
 und kniet
 Händesfaltend: Die Kleine staunt.
 „Hallelujah! Du hast Großes an mir gethan,
 „Gott Jehovah, dir jauchzt mein Dank!
 „Alle Thränen, auch die, welche die Liebe weint,
 „Trocknest du der Vollendeten!
 „Freude schenkest du ihm, den ich im
 Kummer ließ,
 Meinen Theuren, für den ich starb!
 Gleiches Herzens mit mir schufst du Elisa, Gott!
 „Lieben wird sie, wie ich, den Mann!
 „Hallelujah! — Doch du, Seraph, zers
 reiß den Kranz,
 „Den ich meinem Geliebten flecht!
 „Großer Enkel Geschlecht werden sie schaun,
 bevor
 „Hand in Hand sie der Bote bringt!
 Elisa,



Elisa, Braut von dem Manne ihrer verstorben
nen Schwester.
Kind im Arm, sie war im Kindbette ges
torben.
sinnig, tiefsinnig unter düstre Palmen des
Himmels.
Grams, nur traurige Nachrichten brachte
der Engel von ihrer ehemaligen Heimath
der Erde, wo sie ihr irdnes Gewand,
den Körper ablegte.
Donnersturm, ein Bild des heftigen Affekts.
Espengrab, des Abends unter den Espen
um deinem Grabe.
Umdämmert, vom Mond umdämmert.
Kranz, den ich schon flocht, sie im Himmel
damit zu empfangen.
Bote, Engel, der sie beyde zugleich bringt.

An Claudius.

Mit der Empfindungen Bonneschauer,
In dem er geboren ward am Altare der
Freundschaft,
Wandle zu dir, mein Willkommen, Bruder!
Hin die hallenden Tritte des Gesangs.



Ei! er, der Flammensohn, vom klopfenden
Herzen

An dein Herz, aus den heiligen Seelenblumen
Des Göttergartens, den um mich erschafft
Die hohe Liederentzündung! wo umgeschaffen
wird

Zur wonnevollen Sinnenruhe die Ferne:
Daß ich nun bey euch bin, Freunde!
Witten in der Himmelwärme der Freundschaft,
die von dir herströmt zu mir,
Umwandelndes Häußlein der Geliebten! — —

Ich, von dem ich getrennt war!
Aber Meere fielen zusammen unter mir,
Zusammen Gebirge, die lagen zwischen der
feurigen Herzensumarmung!
Bey euch bin — Wonne, Wonne! — dicht
an eurem Herzen ich!

Ha, und wandeltet im Lichtgürtel der Pleias,
Im Sonnenhaufen des Orion ihr,
Auf zusammenfallenden Sternennwelten bey
euch!
Geleitet an deiner Zauberhand, o Begeisterung,
Strahlentochter

Der feurigen herzlichsten Erinnerung du!
Die nun hinbeugt unter mir die Flammenlüste
Götulia,
Steh, sieh, daß anrührt Chudfons Traus
benberge
Mit seinen goldnen Kesseln der Sonnengarten
des Atlas!

Wo ich hervorleil' aus umfäuselnden Palmen
Und glühenden Commeröden,
In die frischen Stromthäler des deutschen
Weinvaters,
Freudetrunken zu dir, alter herzlichster Bruder!

Tanze mit dir durch die umwallende Kühle
Des duftenden Nebengrüns, und mit deiner
freundlichen Gattinn,
Und mit den Blümchen, die auswuchsen
Aus deiner fruchtenden Gattinn, tanze

Den heiligen Willkommen euch!
Willkommen, willkommen an den Blumen-
gestaden,
Zwischen denen du wandelst, Geber des deuts-
chen Heldentranks!
Willkommen dir! Ha, nun seh' ich dich wieder,
brausender Wogenführer!



Tanz' am säuselnden Geräusch deiner Wans-
delnden Wasser!
Aus den Feuerflammen, die gossen deine Traus-
benuser in uns,
Hebe die tönenden Flügel der Gesang,
Flieg' er mit deinem Lob, auf in die Gewölke,
Water Rhein!

Aus denen du herabstiegest, fruchtender Thau
des Himmels,
In den Riesenleib hoch drohender Gebirge,
Welcher empfing im Lande Tells, und gebahr
In furchtbaren Felsenbetten dich!

Wo herunterwandelt im Silbergelispel des
Quells
Deine Strahlengestalt die blühenden Bergthale,
Goldne Morgenkühle mit dem Oden der Blus-
menwiesen
In den wehenden Lecken dir, und Haindust,
Fortwandelnder Himmelhüngling mit wach-
sender Göttergestalt
In schwindelnde Thaltiefen!
Daß Donnersturm dir tönt der Silberfuß
Weit umher in den Herabtritt vom drohenden
Klippenhang;

Von



Von welchen du herkömmt, siehe, das
 Farbengewand
 Der Sonn' um deine Schultern, zu uns,
 Zwischen Hügeln, die flohen,
 Und Felsen, die hinabsanken, um den schäus-
 menden Fußtritt,

Herbringer des brausenden Pflanzenlebens,
 In der hellen Sternenbinde deiner Laufbahn
 Durch blühende Länder, die trinken deine
 Jugendkraft,
 Die du ausgüßt über sie:

Daß aufschwellen die getränkten Gefilde;
 und schwingen
 In den grünen Tiefsen der wallenden Wiefens
 blühe glänzende Heerden;
 Hinwälzen im reisenden Sommerhauch
 Ueber den frohen Landmann.

Ihre schweren Goldwogen thürmende
 Saaten,
 Und sich aufrichtet, deinen Lebensboden in den
 Adern,
 Die Riesenjugend der Traubenberge
 Mit blühenden Fruchtgärten, welche die
 Schultern herabfließen



Bis weit in die Thale, wo ihr Fuß steht!
 So wandelst, Seegen um dich, wie ein Gott,
 Herbrausender Felssohn, aus dem freyen
 Berglande Tell's
 Ins freye Meerland am empfangenden Dzean,

Von welchem herabriß Iberiens Tyrannens
 Ketten,
 Dranien, dein Heldenarm!
 Da, wo du geboreu wardst, gabs Ketter der
 Freyheit,
 Wo dich empfängt das schäumende Meer,
 Ketter der Freyheit!

Wann sehn wir einst, Vater Rhein, auch an
 jenen Ufern sie aufstehn,
 Und weg die Fürstenketten reißen,
 Durch welche noch wandeln deine heiligen
 Wasser?
 O weg, Land Thuislon's, von deinen Völkers
 schaften sie.

An Claudius, Bruder, mein Willkommen
 (personificirt) gehe zu dir mit demjenigen
 Schauer von Empfindungen, womit er
 am Altare der Freundschaft gebühren
 ward: Er (dieser Willkommen) der seuz
 rige,



rige, eile mit Schritten des Gesangs aus
meinem Herzen an das deinige, mitten
aus den geistigen Blumen des Gartens,
den der poetische Enthusiasmus um mich
erschafft, der Enthusiasmus, durch den die
größte Entfernung angenehme, sinnliche
Nähe wird, so daß ich jetzt bey euch zu
seyn glaube. Dies bewirkt die himmlische
Wärme der Freundschaft, die von dir,
Häuflein von Geliebten, das du mich zu
umgeben scheinst, herströmt: Ich war leis
der von diesem Häuflein getrennt, aber die
Meere und die Berge, die zwischen unsern
Umarmungen lagen, schienen hinzusinken.
Es dünkt mir, ich sey wirklich bey euch!
Denn, wandeltet ihr auch in dem Gestirne
Plejad, das einen Gürtel von Licht zu ha-
ben scheint, oder im Orion, der aus einer
Menge von Sonnen besteht, fielen doch
alle diese Entfernungen zusammen, und
ich wäre bey euch! Es leitet mich deine
Hand, o Begeisterung, glänzende Tochter
feuriger Erinnerung. Die Begeisterung
beugt die heiße Afrikanische Küste (der
Dichter schrieb diese Ode zu Algier) die
unter meinen Füßen ist, hinüber nach
Deutschs



Deutschland, so daß der sonnigte Garten
 des Atlas (von welchem Afrikanischen Zü-
 ften die Mythologie soviel erzählt) mit den
 bekannten goldnen Aepfeln darinnen (die
 Herkules aufsuchte) an die deutschen Weins-
 berge stößt. So kann ich nun aus Palmens-
 hainen und Wüsten in die Thäler des Rheins
 gehn. Es ist mir, als tanzte ich durch
 das kühle Nebengrün mit dir und deiner
 Gattinn, und deinen Kindern, als wenn ich
 euch mit Tänzen bewillkomnte. O Rhein,
 Geber des deutschen Heldentranks, sey mir
 willkommen an deinen Ufern! Nun seh ich
 dich wieder, Strom mit brausenden Bos-
 gen, und tanze an deinem Wasser! Mein
 Gesang erhebe die Flügel aus den Flams-
 men, die dein Wein in mich goß, und steige
 mit deinem Lobe, o Rhein, in die Wolken.
 Aus den Wolken siegst du, Rhein, als ein
 Thau des Himmels, in den Riesenleib von
 Gebirgen; welcher Leib dich in der Schweiz
 empfing, und unter Felsen dich gebahr.
 Dasselbst, wo du noch ein lispelnder Quell
 bist, geht deine herrliche Gestalt durch Thä-
 ler, du hast in den wehenden Locken
 (o Flußgott) angenehme Morgenführung,
 die



die zugleich mit dem Dufte der Wiesen und
der Haine weht. So, o himmlischer Jüng-
ling, gehst du, so daß deine göttliche Ge-
stalt immer wächst, in tiefe Thäler! Du
kommst in diese Thäler also, daß dein sil-
berner Fuß, wie Donnerssturm, schallt,
wenn du von dem Abhang, von dem du
kommst, in Regenbougengewande (bey
Schafshausen) zwischen Hügeln, die vor
dir flohen, zu uns kommst. In deiner
Laufbahn, die die Länder, wie der blaue
Himmel, umgiebt, bringst du die Kraft
mit, die in den Pflanzen braust. Die
Länder trinken deine Kraft, so daß die Ges-
ilde davon schwellen, und schöne Heerden
in dem tiefen Grase gleichsam schwimmen,
daß hohe Saaten, ihre goldnen Wellen
gleichsam über den Landmann wälzen,
wenn der reisende Hauch des Sommers
über sie weht; daß die hohen Weinberge,
die deinen Odem in ihren Andern fühlen, sich
emporheben zugleich mit Fruchtgärten, die
gleichsam die Schultern dieser Berge herab-
fließen. So gehst du, Rhein, brausender
Felsesohn, indem du gleich einem Gotte
Seeen um dich verbreitest, aus der freien
Schweiz



Schweiz ins freye Holland: am Ocean,
der dich empfängt; nach Holland, von wel-
chem, Nassauorarien, dein Arm die spas-
nischen Ketten abriß. Ja, o Rhein, wo
du entstehst, gab es Vertheidiger der Freys-
heit, eben so bey deinem Ausfluß. Wenn
sehn wir solche Vertheidiger auch an deinen
übrigen Ufern entsiehn, sehn sie, die Füs-
senketten wegreißen, weg, diese Ketten
von deinen Völkern, o Deutschland!

An Herrn Gleim.

Als ich jüngst thränenvoll das Thal besuchte,
Das Pyra durch sein hohes Spiel geweiht,
Da zierte der Frühling zwar die Wiesen
Mit göttlicher Hand.

Die Zephyrs gaukelten um ihre Flora,
Und färbten reizend durch gestohlene Küsse
Die zarten Wangen Baum- und Kräuterblüten,
Balsamten die Luft.

Des Himmels Blau, des Lenzes erste Wärme,
Der reizende Gesang der Philomele,
Die Lüfte, die durch Bäche rauschend strichen,
Belebten das Jahr.

Nur



„Nur ich sah, fühlte, hörte keine Freude,
Denn ohne Pyra kam zum erstenmale
Der Lenz zurück. Die Gegend war mir öde,
Ohn' ihm und sein Lied.

Und plötzlich schreckte mich ein goldner
Schimmer,
Ein himmlischer Gesang schlug meine Ohren,
Und mischte sich in scharfe Harfentöne,
Und Pyra stand da.

Ein bleichend weiß Gewand floß von den
Schultern,
Ein Kranz von Sternen glänzte auf der
Scheitel,
Sein Antlitz strahlt, und er strich auf dem
Boden
Mit göttlichem Gang.

Er lächelte mir zu, und sprach: Nun hemme
Den Gram, und widme deine treue Freundschaft
Dem, den ich dir, statt meiner, hinterlasse,
Jetzt kommt er daher.

Der Schatten wich, und ich sah Theokriten,
Und einen Alten mit gefalteten Barte,
Die führten singend einen in der Mitten
Und nannten ihn Gleim.

Ehneil



Schnell rührte mich des Frühlings erste
Wärme,

Ich roch den Duft, und sah die bunten Blumen,
Schnell hört' ich Philomelen und das Murmeln
Des rauschenden Bachs.

Zephyrs, die Westwinde spielten um die
Blumengöttin, und färbten durch Küsse
denen Blüthen der Bäume und Kräuter
die Wangen reizend.

Warte, Anakreon.

An die Sonne.

Himmelsbahnebewanderin, deine Ehre
Soll mein Harfgesang Sterblichen mächtig
tönen!

Harfgesanges werth bist du,
Wann, Verlobte des Tages, du

Schaamerröthend aus deinem Gewölk herv
vorgehst,

Gleich der züchtigen Braut aus dem Volks
gemenge,

Wann den ewigen Bund sie
Unter Segnungen schließen soll.

Harf



Harsgesangeswerth bist du, wann Feuerblicke
 Auf den Erdball hersendet dein Flammenauge,
 Daß das schwellende Saatkorn
 Sich ermannet im Furchenseld.

Also breitet der Augwink des Schlachts-
 gebiets

Ueber Ebenen seine geübten Helden
 In die Glieder des Blutkampfs
 Schön gereihet, wie Halm an Halm

Harsgesangeswerth bist du, wann ungesteckte
 Rosenkränze dich, Schwindende, rund um
 flattern,

Du mit Lächeln der Hoffnung
 Deinem Grabe zusehst, dem Meer.

Geh, dir gleichbar, der Christ von der
 Welt nicht? dacht ich,
 Sah ich, Schwindende, lächeln dich und im
 Lächeln

Schon die Wolke des Nebels
 Dich verhüllen, als wärst du nicht.

Harsgesangeswerth bist du, ist schon dein
 Bildniß

Beggedämmert. Denn gießen nicht deine
 Schimmer

Aus dem Spiegel des Wendens
 Sanfterhellendes Schimmerlicht?



So erquickten die Thaten des Königs
 schmückten,
 Wann auch unter der Trümmer von seinen
 Sorgen

Er austrastet, ohn' Ende

Den ihn segnenden Unterthan.

Harfgesangswerth bist du. Dein mäh-
 mermüdes

Kommen neuert dem Menschen die Vatergüte,
 Die dem Himmel die Sonne

Und den Menschen der Erde gab.

Harfgesangswerth bist du. Dein aus
 dem Monde

Durch die Schatten hingleitend Silber winket,
 Wann wir, unfaßlich macht,
 Zweifeln weichen, Vertrauen auf Gott.

Hingleitend Silber, dein Silber, das
 aus dem Monde durch die Schatten hin-
 gleitet, winket uns Vertrauen auf Gott zu,
 wenn wir in der Nacht des Unglücks Zwei-
 feln nachgeben.

Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig auf den Wassern schwebtest,
Und mit wildem Hauch Adams Brust belebest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur,

Blase reine Luft um die goldnen Saiten,
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süßbetäubend schön,
Unser Schilo Lob erhöhn!

Sternen waren es, die von ihm erklingen,
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen,
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn!

Magog, der ihm steif an der Ferse klebte,
Trat er auf den Bauch, daß die Erde bebte,
Rauchend schwarzes Blut quoll beschäumt
hervor.
Bis die Sonne sich verlor.

Seht den ärgsten Schalk ungeheurer Tenseln
Im verfluchten Grimm dumm und wild vers
zw. jeln!
Wie der Himmel einst, sieht die Welt auch ihn
Mit zerrissnen Nacken fliehn.



Siegreich stand der Held, dicht gerollte
 Flammen
 Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt
 zusammen,
 Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
 Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Wie die Feinde nicht blutge Zähne bleckten!
 Ruhig sah er sich nach den Auferweckten,
 Wie ein müder Held froh sein Eigenthum
 Seinen Raub, bewundert, um.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
 Von dem Opferheerd wolkicht aufgefahren,
 Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
 Zum Triumph hinabgesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder,
 Der erstaunten Schaar jüngst erschrockner
 Brüder,
 Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
 Mein Verdienst soll euer seyn.

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an
 Palmen,
 Zog er durch den Klang cherubinscher Psalmen,
 Die im langen Zug von der untern Welt
 Eich bis zum Olymp gesielet.

Jauchz



Jauchzend floß ein Heer prächtiger Es-
raphinen

Zu Murorens Schmuck um des Himmels
Bühnen.

Als der Vater ihn seinem Throne nah
Majestätisch kommen sah.

„Wie der Sünden Staub sich an ihn
gehangen!

„Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
„Schau — rief Adam aus — höllischer
Goliath,

„Wie er Edems Kelter trat!

„Mein Geliebter nimm, nimm nun dein
Geschlecht

„Dir zu eigen hin, sitze mir zur Rechte!

„Juda sey dein Theil, dein sey Ephraim!

Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unstres Schicksals Buch ward ihm übergeben:

Vor ihm liegt der Tod, bey ihm steht das Leben;

Nacht stützt seinen Arm; Güte ruht bey ihr —
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde:

Jauchz' ihm, Himmel, zu! Schmiege dich,
o Erde!

Der ist sein Pallast, diese seine Lust,
Beiden ist sein Sieg bewust!



Laß mein brünstig Lied, Echilo, bey dir gelten,
 So wie Adams Land dir vor allen Welten,
 Wie, vom Geist beseelt, Assaphs Saitenspiel
 Dir vor Engel Lob gesiel.

Echënster, wie die Welt durch Aurorens
 Feuer,
 So begrüß ich dich mit dem Klang der Leier.
 Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein,
 Soll mein Herz mein Echo seyn!

Neue Lied, dieß Lied, das ich nach so vielen
 andern, die man schon davon hat, singe.
 Ich singe es vor einer Welt, welche Reli-
 gionepoesie und Religion, zu ihrem eignen
 Schaden, verachtet.

Sternen, vom Messias haben Engelchöre
 in den Gestirnen gesungen, von ihm zu
 predigen wurden die Apostel durch Flams-
 men begeistert, die auf ihre Zungen ka-
 men; Klarheit und himmlisches Licht überz-
 strahlte die Hirten bey seiner Geburt.

Die Sonne, die Glasierniß bey dem Leis-
 den Christi.

Schnaltar, er hub die Opfer auf, er stürzte
 den Altar der Versöhnung um, und dieser
 ließ ihm zum Siegeszeichen die Opferflam-
 men,



men, die sich um sein Haupt wie ein Kranz
rollten. Welch ein Bild!

Auferweckten, nach denen Christen, die
ihm die Auferstehung verdanken.

Ecdrons, der Bach Cedron, liegt nicht weit
vom Delberge.

Schönster, ich begrüße dich, du, der du so schön
bist, wie die Welt, wenn sie die Morgen-
röthe verschönert. Halte auch gleich das
Echo Thorheit wieder, das ist, ist gleich
mein Kied deiner unwürdig, so soll doch
das Herz das Echo seyn; so fühlt doch
mein Herz dabei.

In Herrn Kamler.

Stumm, in Sorge vertieft, sitzt die Muse
hier,

Ueberdenket dein Lob, Dichter Germaniens,

Der, mit eilendem Flügel,

Sich der Erd' und dem Reid' entschwingt:

Denkt es, siehet entflammt jeho zur lichten

Höh

Ueber Wollen empor, jeho, mit trübem Blick

Auf den eignen Fittich,

Der dir dorthin nicht folgen wird,



Wo dein kühnerer Flug freudig den Aether
 schlägt,
 Und in Sonnenglanz schwimmt, wo du das
 Angesicht
 Deines strahlenden Gottes
 Mit unssterblicher Wonne trinkst —
 Drey mal seeliges Loos, von dem allgütigen
 Götterwinke verlangt (ist nun die flüchtige
 Lebensrose zerfallen,
 Ist in goldenen Träumen der
 Wiederkehrende Tag, ist er in Harmonie
 Dst zerflossen, und noch öfter im Freundesarm
 Bey der Weisheit und allen
 Ihr verschwisterten Grazien)
 Zur entwölkten Burg hoher Olympier
 Aufzusteigen, und dort unter dem Sphärenklang
 Bey dem Rectat des Vaters
 Hingelagert, die Wonneblicke
 Auf das niedere Land früherer Helmath hin
 Abzusenken, allda, bald, durch den lauten Ruf
 Eines edlern Jünglings
 Von den Sternen herabgesleht,
 Bald durch süßen Gesang, liebergelehriger
 Huldgöttinnen, Gesang, wieder vom Grab
 erweckt,
 Allen Weisen ein Labfal,
 Patrioten ein Gott zu seyn!

Sorge,

Sorge, weil sie ihre geringern Kräfte fühlt.
 Sonnenglanz, wie der Adler; du siehst das
 Angesicht Deines Gottes, weil Apollo zu-
 gleich Sonne und Gott der Dichtkunst ist.

Stella.

Ist es Freude, was du fühltest, mein Herz?
 Freude? Hebet die Freude denn
 Auf dem trägen Fittich des Scufzers sich? —
 Auf dem trägen Fittich des Scufzers hebt sie sich!
 Wie noch keiner geliebt ward, bin ich
 geliebt! —

Gegenüber dem Nachtigallenbusch,
 Auf dem blumigten Hügel,
 An den weidenumfränzten Fluß,
 Hörtest du, stillwandelnder Mond,
 Und, erwachende Sonne, du,
 Und ihr, schützenden Engel,
 Und ihr, Chöre der Seligen,
 Hörtet ihrs, daß Sie mirs schwur, daß
 ichs Ihr schwur! —

Nicht der Mund — der war stumm — mehr
 unverleßlich schwur
 Ruß und Blick — keine Zunge
 Sprach — ein festlicher, heiliger Eid!



Fest, wie das Schicksal, war, stark, wie
 der Tod,
 War des Kusses und Blickes Eid!
 Engel hörtens! Es rauschte
 Omen von aller Harfen!

Wie noch keine, sich liebten, liebten wir
 uns! —
 Aber Ihr Auge weint, und ach die Thräne
 küßt
 Meine Lippe nicht auf — küßte den Tren-
 nungstag
 Ach die Thräne der Wang hinweg! —
 Auf dem Gipfel der Hoffnung ruhn
 Ungewitter: doch steigt Freude noch auf,
 Trozt dem drohenden Sturm, aber sie hebt
 Auf dem trägen Hittich des Seufzers sich!
 Der wird im Grabe verhallen!
 Ihre Schwingen verbreitet die Freude dann,
 Hebt empor sich im Reiche,
 Wo ihr Schimmer nie dunkel wird.



Die todte Mehala.

Ist sie schon ganz hingewelt? Ganz schon
Weggesunken ist ihr Laub? Schon da ihr Abend?
Wo ist sie? — Ach, ich sah die Stätte
Leer, wo gestern Mehala blühte!

Hat der Gespielinnen eine die Fremdlingin
Unter die Blumen geführt,
Und denkt sie dort ernster die Stunde,
Da sie — die schönste — verblüht?

Liegt dort in heisser Andacht ergossen
Auf gebegnem Knie, steht Ruh sich herab,
Ruh im Leben, ach, der Ruhe noch mehr
Im Tod? — Im Tode — bebt mir die
Harfe nah! —

Wo eilst du schnell — und dein Auge so
thränenvoll? —

Wo eilst du her, Gespielin? — Du schweigst!
Ach es redet dein Blick! Sie ist, sie ist
Schon gewandelt des Todes Pfad.

So schnell dein Flug, des Todes Bote,
so schnell?

Die schlummern, nennen Bote des Lebens dich!
Du rauschtest vorüber, da wankte der Blume
das Haupt,
Und brach! — Brach ungeschm,

Wie



Wie im Thal das Veilchen, unbeflagt!
 Blühet herrlicher nun, wo am Ufer
 Heller kristallener Quellen

Sie der Strom der Unsterblichkeit tränkt.

Ungesehen nicht mehr! Denn dicht uns
 schweben

Engelbrüder dich und Schwesterseelen,
 Pflegen dein, so pflegt ein milder Lenzhaut
 Die knospende Rose.

Lieg und schlummre, wir schlummern
 einst auch

Langen süßen Grabeschlummer,
 Weinen Freudenthränen dir noch,
 Bis sie endlich trocknet der Tod.

Todes Bote, des Todes Engel.

An die Freude.

Wie trauert alles in mir! Mein Herz ist öde:
 mein Geist will

Heraus aus seinen Wüsten entfliehn.

Ach aber traurig umher ist selbst die Gegend;
 der Himmel

Liegt dicht und drückend über ihr.

Komm!



Komm! Mir ist traurig! — O komm,
 du himmelgebohrne Freude,
 Dich sucht mein Geist, dich rufet mein Lied!
 So kommt im lechzenden Sommer der milde
 Regen herunter,
 Von frischen Winden ausgeföhret:

Dann eilt der Vogel hinaus zum blumichten
 Ager, und badet
 Sich in kühlen Tropfen und hüpfet;
 Trinkt aus dem Blumenfeld; dann löset laut
 seine Kehle
 Zu fröhlichem Gesang sich auf.

Willst du dem Vogel allein sein flüchtiges
 Leben erquicken,
 Und vor unsterblichen Seelen flieh'n?
 Willst du nicht, Göttliche, dem Erdenmanne
 lächeln;
 Nicht einmal mehr?

Zwar wütend haben wir die holden Kränze
 zerrissen,
 Die du von weißen Rosen uns wandst:
 Zwar — traurig, traurig ist mirs! — wir
 Undankbare haben
 Dich selber aus der Welt verjagt!

Du



Du flohst gen Himmel zurück, verließest
 thörichte Menschen,
 Und sprachst: „Sie sollen nimmer mich sehn!
 Ihr Leben dämmre dahin, ihr künftig Lächeln
 wird Sünde,
 Verbrechen ihre Wonne sehn!“

Da ward es Grausen und Nacht; nur
 leuchtete die Rache
 Vor sich mit schnellen Flügen daher;
 Uns band die Traurigkeit mit schweren Fesseln,
 und schleppte
 Uns dunklern Ewigkeiten zu.

Bis daß der göttlichste der Freunde sich
 unser erbarmte,
 Allmächtig durch die Finsterniß drang,
 Der Rache den Donner entriß, und unsre
 Traurigkeit ewig
 Gebunden in den Abgrund warf.

Mit Heldenblute beströmt, gieng Er (denn
 blutig, blutig
 War seiner Großmuth herrlicher Kampf!)
 Gieng unser Retter hinaus, und foderte dich,
 o Freude,
 Für uns von Gottes Schoos zurück.

Er


 Ich selber sandte dich hernieder, er selber
 umwand die
 Mit einem bessern Kranze das Haar:
 Und aus erdheten vom wärmsten Blute des
 Helden
 Die weissen Rosen um dein Haupt:

Und meines Freundes willen, o Freude,
 komm und erquickte
 Dies matten dich die schmachende Herz!
 Wisch ab von diesen Wangen die Thränen,
 bis auf eine,
 Die deiner Güte heilig sey!

Wenn mich die Ungeduld jagt, der Unmuth
 hascht, die Verzweiflung
 Den Weg mir mit dem Dolche vertritt:
 Dann laß dein Angesicht hell zu meiner Hülfe
 mir leuchten;
 Denn alle Laster flieh'n dein Licht!

Mit Lächeln warne mich, wenn mir die
 giftige Wollust
 In ihren Traubengeländern winkt;
 Mit Lächeln reiche mir den himmlisch süßen
 Becher,
 Aus welchen du den Engel tränkst!

Gieb



Gieb mir die freundliche Hand, wenn nun
am scheidenden Wege
Des Irthums bunter Garten mich lockt;
Entschlossen laß mich da die engen Stelge
der Tugend
Bis in das Thal des Todes gehn!

So wandelt durch den Hain, ein Paar, die
Tochter der Unschuld,
Der Sohn der heißen Liebe mit ihr:
In ihrem Wonnegespräch vergessen sie den
Abend,
Und unbemerkt verlischt der Tag:

Auf einmal treten sie aus dunkeln Laubens
gewölben
Hervor ins Thal, und sehen erstaunt
Die Herrlichkeiten der Nacht, den Himmel
voll Sterne,
Und beten mit Entzückung an.

Frühlingstanz.

Wie da die Silberblütenwolke
Das Haupt der jungen Kirschfruchtbäume,
Die Silberblütenwolke
Der Frühlingsmond umgänzt!

Und hier, nach Frühlingsmilde dürstend,
Das einzle Gräschen mit der kleinen
Spitz aus dem frostentbundnen
Erdschoose vor sich wagt!

Umweht, umweht, ihr Lenznachtlüstchen,
Das einzle Gräschen mit dem Balsam
Des Frühlings, der zur Pflege
Der Fluren euch gebahr!

Woher die Flöten? Lenznachtlüstchen,
Wird euer Säuseln Ton der Flöte?
Woher, ihr Lenznachtlüstchen,
Bringt ihr den Waldhornschall?

Woher die Stimmen? Lenznachtlüstchen,
Wird euer Säuseln dem zur Stimme,
Der in der Lenznacht, hoher
Begeistrung, Fieber sinnt?



Woher die Tritte? Täuscht mich Irrthum?
Wie Irrthum täuscht den Liebentbrannten.
Weß sind die Tritt am Hügel
Herau zu meinem Sitz?

Was seh ich? Steht, weß meine Seele
Erfüllet ist, mein Auge? Sind es
Der Aethersöhne? Weil' ich?
Was fesselt, fesselt mich?

Horn ruht und Flöte; Tanzgestalten,
Wie diamantenhelle Mädchen,
Erschimmern in die Kunde; Flöten
Beseelen sie zum Tanz.

Was, Schönste, Königin, du Erste
Der diamantenhellen Mädchen,
Der Flötentänzerinnen
Im Frühlingsmondenschein.

Was gleich' ich, gleich' ich dir, o Schönste,
Den Himmel auf der Stirn und Wange?
Wär' sichtbar sie, die Jugend,
Wär' sie an dich, wie du?

Was, Schönste, Königin, du Erste
Der Flötentänzerinnen, Erste
Der Blüthenkränzten Mädchen
Im Frühlingsmondenschein,



Was gleich' ich, gleich' ich dir, o Schönste
Mit deinem Mund, ein knospend Kösschen?
Ach, deinem Strahlenang verdämmert
Des Mondes Silberlicht.

Entschlummert sie, die Flöt? Entschlummert
Die Führerin der sanften Tänze?
Dahin sind sie, die Tänze
Der Flöte! Waldhorn braust.

Ha, sonngebräunter, den das weisse
Mondflimmerchen die Wang' umzittert,
Halb von dem düstern Schatten
Der schwarzen Lock' erstickt,

Du, in der Waldhorntänzer Mitte,
Wie nenn' ich dich? Zu ernster Feier
Ist deine Min' als Jüngling,
Dein Schwung zu süßlich wild.

Ha, sonngebräunter, schlanken Wuchses,
Wie eine May im Mayenwäldchen
Der Waldhorntänzer Erstler
Im Frühlingemondenschein,

Nicht Jüngling! Wie? bist du ein Engel
Sichtbarer Majestät? Doch könnte
So ohne alles Lächeln
Des Engels Stirne seyn?



Horch! wie ansetzt sich Waldhorn, Flöte,
Und Flöt und Waldhorn zaubrisch gatten,
Der Ernst, gemischt mit Sanftheit,
Entzücken ausgebieht!

Und ach! welch neuer Zauber bringet
Durchs Aug' in's Innre meiner Seele?
Ergießt sein Maas von Lichtglanz.
Hier aus ein Sternenball?

Wie sie, die Schönst' im Lichtglanzwölkchen
Daherwallt, über Tänzer, Tänzerinnen
Der Waldhorntänzer Ersten
Am Arm, leicht, wie ein West,

Durch Lüfte schlüpft; zum dunkelblauen
Mondhimmel dreimal aussieht; dreimal
Ihm jede seiner Ainen
Mit Frühlingsblüthen klärt!

Wie er, der Erst' im Lichtglanzwölkchen
Die Schöneffe der Tänzerinnen
Am Arm, nach dem der Flöte
Vereinten Waldhorn, schwebt!

Wie Geisterchen, der Blum' entronnen,
Schwebt er dahin im Raum der Lüfte!
Und Wang und Stirn umdüstert
Nicht mehr das Flatterhaar!



„Wo bin ich? Kaum noch rührt das Waldhorn
 Mein Ohr? Wo bin ich? Aus den Grenzen
 Des Schalles? Ungenannte,
 Wer gab dir solche Macht,

„Mich von der Erde wegzuzaubern?
 In eine Wüste umzuwandeln
 Mein Ohr? Und meinem Fuße
 Den Boden wegzuzieh'n?

„Ich sinke, Himmel! stürz in Gründe!
 Grausame!“ Grausam schickt dich selber!
 Wer anders, dann du selber,
 Verkehrt in Jammer die

Die größte der Freuden? Stürze,
 Selbsthasser, dich hinab in Gründe!...
 Dem Waldhorn durch die Flöte
 Dich zu entwöhnen, war,

War meine Hoffnung, mein Bestreben;
 Wehlthau versenget, welkt mir beides.
 Den Sinnen durch die Flöte
 Dich zu entwöhnen, war,

War meine Hoffnung, mein Bestreben;
 Wehlthau versenget, welkt mir beides,
 So fikle, Sklav der Sinne
 Dich, kriech im Staube, satt!



Frühlingstanz, eine allegorische Ode, auf folgende beyde Sätze gegründet: Erstlich; so wie der Frühling auf den Sommer, so bereitet uns das Erdenleben auf den Himmel, und dann; die Religion verfeinert unsre Sinnlichkeit, und kann, so lange wir hier wallen, selbst nicht ohne alle Sinnlichkeit seyn. Das Leben wird einem Tanze verglichen. Die Flöten sind Sinnbilder von den Tänzern der Religion, das Waldhorn von der Sinnlichkeit.

hoher Begeisterung, in der hohen Begeisterung.

Aethersöhne, einige von den Engeln.

diamantenhelle Mädchen, Begleiterinnen der Religion.

Was gleich ich, was vergleich ich.

Sonnegebräunter, der Haupttänzer im Chor der Sinnlichkeit.



